

Gute Botschaft

des

»Friedens.«

Ein Wegweiser des Heils für jedermann

XXIII. Jahrgang.

„Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, um denen zu leuchten,
die in Finsternis und Todesschatten sitzen und unsere Füße zu
richten auf den Weg des Friedens.“ (Lukas 1, 78.79)



Herausgegeben von Dr. Emil Dönges, Darmstadt
Verlag: Geschw. Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.
1910.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

	Seite
Andere hat Er gerettet	46
Betrachtung über die Offenbarung 19, 42, 51, 59, 75	46
Das Festmahl Abonijas	65
Das Blut Jesu Christi	32
Der Aussatz	13
Der Glaube an Christum	96
Der Mensch Christus Jesus	3
Die Bedeutung der Bibel	84
Die eiserne Schlange	53
Drei Worte des Herrn	64
Durch Glauben	85
Ein doppelter Anfang ohne Ende	29
Ein doppeltes „Alle“	24
Ein geeigneter Tag	9
Einst und jetzt	40
Es ist vollbracht!	86
Es sei denn	16
Es werde Licht!	33
Gott liebt dich	24
Gott, unser Heiland	1
Jesus und die Samariterin	49
Jetzt!	88
Im Sturm, im Feuer, im leisen Säuseln	61
Kein Trinkwasser	11
Kometensucht oder Gottesfurcht	42
Leben und Versöhnung	21
Liegt das Gericht Gottes hinter dir oder noch vor dir?	41
Mene, mene tekem, upharsin	77
Mit Weisheit wohl versehen 54, 58, 62, 67	67
Nimm Gott beim Wort	64
Nur zwei Klassen und Arten	32
Reichtum	20
Rette dich um deines Lebens willen	57
Siehe, Ich stehe an der Tür und klopf an	5
Tut Buße!	81
Vergebung der Sünden	92
Vier Bitten	89

	Seite
Wann?	80
Was den Weisen und Verständigen verborgen ist	25
Was wird die Ernte sein?	73
Weder durch Fürbitte, noch durch Abbitte	87
Welche Verheißungen hat ein zerbrochenes Herz?	69
Wem gleichst du?	45
Wen da dürstet, der komme	93
Wo ist der Gott des Gerichts?	17
Zachäus, der Oberzöllner	37
Zeugnisse von Männern Gottes aus der Heil. Schrift	83
Zu Mir!	56

II. Erzählungen.

Aussprüche über die Bibel	12
Befehung eines frommen Mannes	91
Bekenntnis eines Chinesen	63
Da bin ich sicher	56
Das Wort eines Sterbenden	60
Der Brand in der Brüsseler Weltausstellung	79
Der Ernst des Lebens	31
Der Führer in den Alpen	4
Der letzte Ball	10
Der letzte Gnadenruf	48
Der Segen eines Lieberverwes	74
Des Missionars Töchterlein	15
Die Bestimmung im Testament des Arztes	95
Die Macht der Gnade	95
Die Lektüre im Theater	39
Die Macht der Bibel	27
Drahtlose Telegraphie	68
Drei Befehungen	71
Drei wichtige Kapitel	32
Du sollst leben	60, 84
Eine alte Inschrift	56
Eine wichtige Entdeckung	84

	Seite
Ein ernstes Geständnis	48
Ein Wort zu seiner Zeit	23
Es steht geschrieben	87
Gottes Warnungen	51
Ich bin erlöst	76
Ich hab's	47
Im Fastnachtskleide	11
Innerhalb der vier Wände	80
Irrt euch nicht!	31
Kleine Wunden, große Wunden	16
Lebendig eingemauert	28
Meine Belehrung	33
Noch einmal getanzt	11
Rasch tritt der Tod den Menschen an	40
Sechs Beugnisse aus dem Heidentum	82
Sei weise!	32
Vom Sozialismus und Unglauben zu Christus	6
Vor Nachahmungen wird gewarnt	36
Warum er die Tür nicht fand	32
Wie lernt man das Eine, was not ist?	4
Wunderbare Gotteswege	8
Zweimal gerettet	22

III. Gedichte.

	Seite
Bedenke das Ende!	8
Danklied	96
Das Wort vom Kreuz	24
Der Gnade Wundermacht	68
Der Ruf der Gnade	40
Des bin ich, der mich liebt	64
Die Fülle Christi	16
Die Stimme Jesu	12
Felsengrund	60
Frieden in Jesu	28
Gerettet	80
Heute	92
Hier hast Du meine beiden Hände	4
Ja, Jesus nimmt die Sünder an	84
Ich bin erlöst	76
Ich klopfe an	72
Ich weiß es gewiß	52
Komm!	36
Komm zu Jesu!	48
O blick hinauf zum Kreuze	56
O Herr, als ich zu Dir gekommen	88
Red' Ihm nicht daren	20
Was ist Schuld?	32



„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 1.

XXIII. Jahrg
1. Januar 1910

„Ich weiß wohl,
welche Gedanken Ich über euch habe, . . .
Gedanken des Friedens
und nicht des Leides.“ (Jer. 29, 11.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Gott, unser Heiland.“ 2. „Der Mensch Christus Jesus.“ 3. Der Führer in den Alpen. 4. Wie lernt man das Eine, was not tut? 5. Hier hast Du meine beiden Hände. (Gedicht.)

„Gott, unser Heiland.“

„Paulus, Apostel Jesu Christi, nach Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu unserer Hoffnung.“

„Dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn Gott ist einer, und einer der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld gab für alle.“ (1. Tim. 1, 1; 2, 3-6.)

Gott hat uns ein neues Jahr erleben lassen während Er viele andere abgerufen. Er hat uns „den Tag des Heils“ verlängert. Mancher Mensch zwar, der Gottes Heil nicht kennt, noch sucht, mag sich kaum freuen, daß er noch da ist; es wäre nach seiner Meinung vielleicht besser, er wäre nicht geboren oder doch gestorben. Und ach! auch im vergangenen Jahre wieder sind viele aus dem Leben geschieden, ohne Gottes Heil kennen gelernt zu haben und errettet worden zu sein.

Teurer Leser, wie steht's um dich und deine Seele? Gott ist ein Heiland-Gott. So nennt Er sich selbst in Seinem Worte. Das ist ein großer und herrlicher Name. Kennst du Ihn schon so? —

Auf dieser Erde ist so vieles, was der Heilung und des Heils bedarf. Wer unter den Lebenden, der sich und andere kennt, wird dies leugnen? Nun siehe, Gott ist ein Heiland-Gott!

Von Seinem Herzen ist der Gedanke und freie Entschluß der Liebe ausgegangen, den verlorenen Menschenkindern, die durch den Abfall von Ihm in Schuld und Elend geraten sind, Hilfe und Heil zu bringen. Was sagt das Evangelium, zu deutsch: die gute Botschaft, uns? Höre es neu, mein Leser, an der Schwelle eines neuen Jahres, und höre es, wie du es vielleicht noch nie gehört; es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er

Seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Wahrlich, wenn dies die Wahrheit — und Gott sei gepriesen in Ewigkeit! — es ist die volle lautere Wahrheit, so ist Gott in der Tat ein „Heiland“, der „Heiland-Gott“, wie uns auch das obige Wort des Apostels Paulus sagt; lies es, mein Leser, ehe du in unserer Betrachtung fortfährst, noch einmal ruhig sinnend für dich durch. Es wird Licht in dir und um dich her verbreiten und in diesem Licht ist Leben. —

Doch ich höre dich fragen: „Ist aber Gott nicht heilig und gerecht? Gab Er nicht unter Donner und Blitz das Gesetz von Sinai? Und hat Er nicht gesagt: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun“? (5. Mos. 21, 26; Gal 3, 10.) Wie kann denn Gott mein Heiland sein?“ —

Ja, mein Leser, du hast recht, Gott ist heilig und gerecht; weit mehr sogar, als wir alle wissen und ahnen. Auch ist Er der Gesetzgeber von Sinai und hat jenes ernste Wort gesprochen und den Fluch und das Gericht angekündigt für alle, die in ihrem Ungehorsam und in ihrer Schuld vor Ihm verharren. Aber nichtsdestoweniger hat Gott, der in Seiner Liebe einst den Menschen ins Dasein rief und ihn in Seinem Bilde schuf, in Seinem Herzen Gedanken des Friedens über die abtrünnigen Menschenkinder, und Er hat sich darum als „Heiland-Gott“ geöffnet. Und das Wunderbare ist, daß Gott hierbei sowohl Seine unbeugsame Gerechtigkeit gegenüber der Sünde, wie Seine vollkommene Liebe zu dem Sünder an den Tag getan hat. Ja, in dem Heil, das Gott, wie der betagte Simeon sagte, „bereitet hat vor dem Angesicht aller Völker“, ist Gottes Heiligkeit, wie auch Seine Gnade völlig zum Ausdruck und zur Geltung gekommen. Es ist ge-

sehen, was verheißen war: „Fürwahr, nahe ist Dein Heil . . . Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt.“ (Psalm 85, 9. 10.)

Fragst du, ob dies in der Welt zu sehen sei, so muß ich zwar sagen: nein; denn statt „Güte und Wahrheit“ erblicken wir zumeist nur Haß und Lüge um uns her und statt „Gerechtigkeit und Friede“ vielmehr Ungerechtigkeit und Haß, Neid und Streit. Aber geschehen ist die große Tat; gekommen ist das große Heil, welches der Psalmist „nahe“ sah; und gerade, weil dieses große und freie Heil in der Welt für nichts geachtet wird, nimmt Jahr für Jahr Unheil und Leid, Krieg und Glend nur auf Erden zu, bis nach Tagen des gerechten Gerichts der Herr auf dieser Erde ein Reich errichten wird, da für eine lange Zeit Güte und Wahrheit und Gerechtigkeit und Frieden die Menschen beglücken werden von Land zu Land.

Schau mit mir hin aufs Kreuz von Golgatha; sieh hin, was Jesus Christus, welchen der Apostel im obigen Spruche

„unsere Hoffnung“

nennt, dort erfahren und für uns erworben hat! Dort ist Gott als „Heiland“, als

„der Heiland = Gott“

für uns ans Licht getreten. Dort hat Gott in Seiner unbestechlichen Gerechtigkeit sich mit der Frage unserer Sünde beschäftigt. Dort legte der gerechte Richter die Strafe für unsere Schuld auf Ihn, der dort unser Bürge, unser Stellvertreter war. Dort „hat Christus für Sünden gelitten,

der Gerechte für die Ungerechten,

auf daß Er uns zu Gott führe.“ (1. Petr. 3, 18.) Dort wurde erfüllt, was seit vielen Jahrhunderten in der Heiligen Schrift geschrieben stand: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ (Jesajas 53, 5.) Ja Friede, Friede mit Gott, war und ist der gesegnete Ertrag des Wertes von Golgatha und des Opfers am Kreuze.

Und nun sieh, geliebter Leser, noch einmal hin auf den obigen Spruch; was hörst du weiter von dem Heiland = Gott? — „Er will, — ach Er möchte — daß

alle Menschen

errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!“ Ja, das sieht Ihm gleich; das entspricht so ganz Seinem großen, weiten Herzen, daß Er an alle Menschen denkt, daß Er alle Menschen errettet und von der Erkenntnis Seiner seligmachenden Wahrheit beglückt sehen möchte. Wie groß die Schuld auch sei und wie schwer, so sagt Gott doch, „wenn eure Sünden rot sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden, wenn sie rot sind wie Karmin, wie Wolle sollen sie werden.“ (Jes. 1, 18.) „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes macht uns rein von

aller Sünde.“

So sagt uns das Wort Gottes. (1. Joh. 1, 7.) Es darf also jeder reumütige Sünder kommen mit dem unumwundenen Bekenntnis seiner ganzen und schweren Schuld, und er soll durch den Glauben an den Sohn Gottes Gnade, Vergebung und Frieden finden. Denn höre, was uns unsere obige Schriftstelle sagt, daß nämlich „Christus Jesus sich selbst gab zum

Lösegeld für alle.“

Sage, ist das nicht ein herrliches Wort? Gott, der eine Gott, denn es gibt nur einen Gott, ist Heiland = Gott und Seine Heilsgedanken gehen hin zu allen, erstrecken sich auf „alle Menschen“; und das Opfer des Versöbners, des einen Mittlers, und es gibt nur einen Mittler, hat ein Lösegeld bezahlt „für alle Menschen.“ Also so groß, so weit und allumfassend wie Gottes Ratschluß ist, so groß und weit und allumfassend ist auch die Tragweite des Lösegeldes und Opfers unseres Mittlers und Versöbners — Beide erstrecken sich auf

„alle“:

der Ratschluß Gottes und das Lösegeld des Versöbners.

Wie wunderbar! Teurer Leser, meinst du nicht, daß du in diesem Worte gleich jetzt, an der Schwelle eines neuen Jahres, Heil und Frieden finden könntest, falls du bis jetzt noch nicht errettet bist und Gottes Kind und Erbe Seiner Herrlichkeit? D tritt im Glauben kühn herzu! Alle sind geladen, alle dürfen kommen, alle finden Heil und Frieden, — wenn sie nur kommen. Ach ja, da liegt's: „wenn sie nur kommen!“

Hat nicht schon der Heiland darüber geklagt, als Er auf Erden war? Ja, wir hören Ihn zu denen sagen, die um Ihn waren: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen, auf daß ihr Leben habet,“ d. h. empfangen möchtet. (Joh. 5, 40.)

So geschieht es denn, daß jahraus, jahrein so viele Tausende und Zehntausende auch in der Christenheit, welche doch die Kunde, die gute Botschaft von Gottes großem und freiem Heil und von des einen Mittlers großem Opfer und Erlösungswerk vernommen hatten, in ihren Sünden sterben und nach Gottes Wort — verloren gehen.

Wird das auch dein Fall sein, mein Leser; wird das auch mit dir geschehen? — Suche nicht geringschätzend mit der Achsel und wirf das Blatt nicht hin, das Gott dir heute in die Hand gelegt. So gering es ist, es kann durch Gottes Gnade dir zum Segen werden. Du hörst doch, Gott will, daß alle Menschen errettet werden. Schließt dieser Gnadenwille nicht auch dich ein? — Und weiter hörten wir, daß Jesus Christus Sein Leben gab zur Rettung und zum Lösegeld für alle. Ist Er nicht also auch dir zu gut als Erlöser am Kreuz gewesen? — Nun gilt's nur noch, daß du dich

auch in Wahrheit von Herzen zu Ihm wendest und bekehrst; daß du vor Ihm dein ganzes Leben beschaust und richtest, Ihm rückhaltlos bekennst, wie oft und schwer du schon gefehlt und wider Gott gesündigt hast. Und du wirst bei Ihm nicht nur Aufnahme und Gehör, sondern auch Vergebung und Frieden finden, die Gewißheit selbst, daß du nun

gereinigt und gerettet

bist. — Gott sagt es ja; Gott sagt es in Seinem Worte von Jesu Christo, Seinem Sohne, dem Erlöser, „daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelg. 10, 43) Und weiter: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.) Den Gläubigen aber ruft die Heilige Schrift zu: „Durch die Gnade seid ihr errettet mittels des Glaubens.“ (Eph. 2, 8.)

Mit welcher frohem Mute kann der Gläubige im Bewußtsein seiner Vergebung und im Frieden mit Gott seine Straße ziehen, auch durch eine sturmbelegte Welt, hin zur seligen Ewigkeit, hin zum herrlichen, himmlischen Vaterhause; denn als Gottes Kind ist er auch Gottes Erbe. Und wenn Gott für ihn ist, wer wider ihn? — Und wer und was könnte Gottes Kind noch in dieser wechselvollen Welt von Gottes Liebe scheiden, die in Christo Jesu ist? Die H. Schrift sagt: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf.“ (Röm. 8, 38. 39.)

Gewiß, mein Leser, hat dir mancher Freund und Bekannte bereits „ein gutes Jahr“ gewünscht und es gewiß auch von Herzen getan, aber es bleibt beim bloßen Wunsche; das gute Jahr kommt erst, wenn Jesus Christus, der große Mittler, dein Erlöser wird und durch Ihn dann auch Gott dein Vater ist.

Hierauf kannst du mit dem gläubigen Dichter singen und sagen:

„Ja, an Seiner Hand wir schreiten
Ohne Fagen und Gefahr
Durch die Fremde bis ans Ende
Seiner heil'gen Wohnung zu;
Wo das Herz nicht's mehr begehrt,
Jeder Mund Ihn preist und ehrt.“

„Der Mensch Christus Jesus“

(Ein Wort für Gläubige)

„Gott ist Einer und Einer Mittler
zwischen Gott und Menschen.“
(1. Tim. 2, 5.)

So gewiß es nur einen Gott gibt, so gewiß gibt es auch nur einen Mittler. Darüber ist die Heilige Schrift ganz klar. Ueber die Erlösung des Mittlers haben wir bereits oben geredet. Merk-

würdigerweise wird unser Herr und Heiland Jesus Christus, welcher doch der ewige Sohn Gottes ist und unseretwegen Mensch geworden ist, hier nur kurz „der Mensch Christus Jesus“ genannt. Das mag befremden. Aber der Grund, weshalb es geschehen, ist kostbar für das gläubige Herz, das Ihm vertraut und angehört. Und gerade am Beginn eines neuen Jahres, das mit seinen unbekanntem Schwierigkeiten und Proben vor uns liegt, mag es gut sein, zum Troste der Gläubigen ein Wort darüber zu sagen.

Der Herr Jesus, unser Erlöser, mußte zunächst Mensch werden, um für unsere Sündenschuld das gerechte Gericht tragen und den Mittlertod erleiden zu können. Er mußte für uns sterben; denn ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.

Das ist uns allen klar, die wir unter Reue und Schmerz erkannt haben und wissen, was die Sünde ist vor Gott und was Gottes Wort von der Erlösung sagt. Aber warum wird Jesus Christus in Seiner gegenwärtigen Stellung als Mittler hier nur Mensch genannt? Der Heilige Geist will uns dadurch hinweisen auf die kostbare Tatsache, daß Er, der unsere Sünden tilgte durch Sein Blut, noch immer als Mensch für uns eintritt vor Gott. Gott hat in Seiner Liebe und Weisheit uns nicht einen Engel zum Hohenpriester und Fürsprecher gegeben, denn dieser konnte unmöglich Mitgefühl mit uns haben in unseren menschlichen Uebungen und Erfahrungen, Leiden und Trübsalen. Wie ganz anders Jesus, der Herr der Herrlichkeit, der Sohn Gottes! Er kam herab in diese Welt, ohne sich der Unendlichkeit Seiner göttlichen Natur zu entäußern und nahm als Mensch in menschlicher Natur teil an all den Leiden der Menschheit. Er trat in der Kraft Seiner Gottheit ein als Mensch in all die Umstände, in welchen das menschliche Herz sich befindet, in welchen es verwundet, bedrängt, gebeugt und von der Last des Übels entmutigt werden kann. Wo wäre eine Härlichkeit, eine Menschenliebe, gleich der Seinigen; wer könnte selbst von allen unseren Freunden und Verwandten so mit uns fühlen, uns so verstehen, uns so droben vertreten, wie Er, der Mensch Christus Jesus, der als Mittler nun unser Sachwalter ist und unser mitleidvoller Hoherpriester? Niemand hat sich unsertwegen so tief erniedrigt wie Er, der in diese Welt gekommen, um in unmittelbarer Berührung und Verbindung mit dem Elend der Menschen zu sein; und Er trat als wahrer vollkommener Mensch mit göttlicher Macht in die verschiedenen Bedürfnisse und all die Not des Menschen ein.

Diese, Seine Erfahrungen, die Er als Mensch auf dieser armen Erde gemacht, sind durch Seine göttliche Macht für immer in das teilnehmende Herz, in die innigen Gefühle Seiner Menschheit gegraben, allen denen zu gut, die Ihn als ihren Erlöser und Heiland kennen und Ihm nun als Pilger auf der Erde folgen, Ihm vertrauen, Ihm alles bringen

und sagen, was sie auf dem Wege heimwärts übt und betrübt. Er wendet ihnen täglich und stündlich neuen Trost und neue Kraft zu zur rechtzeitigen Hilfe. (Hebr. 4, 14—16.)

Teurer Leser, ist dein Gewissen durch das kostbare Blut Jesu Christi gereinigt und durch Sein vollkommenes Werk am Kreuze zur Ruhe gebracht, so wisse, daß auch dein Herz durch Ihn, durch das, was Er ist für dich zur Rechten Gottes heute noch und immerdar bleibt, erquickt werden soll ohne Unterlaß.

Mit Recht heißt es in einem Liede:

„Du, Menschensohn auf Gottes Thron,
Vertrittst uns dort immer, versäumest uns nimmer,
Bist unser getreuer Sachwalter.“

Und in einem anderen Liede:

„Jetzt weißt Du für uns droben, vertrittst uns allezeit,
Bis wir zu Dir erhoben zu Deiner Herrlichkeit.“

Der Führer in den Alpen.

Glänzend schien die Sonne auf den blendend weißen Schnee eines der höchsten Alpenberge, über welchen ein Reisender seinem Führer folgte. Der Reisende konnte sich nicht satt sehen an all der Herrlichkeit und Majestät der Werke Gottes, die er hier schaute. Vertrauensvoll ließ er sich von seinem Führer leiten und folgte seinen Fußstapfen ohne Furcht, obgleich er von dem Wege, den er geführt wurde, gar nichts wußte. Auf einmal aber blieb er stehen und zögerte weiterzugehen, denn vorsichtig überschritt sein Führer einen engen, aber tiefen und finsternen Spalt, welcher gähnend vor seinen Füßen lag, streckte dann seine starke Hand aus und bat den Reisenden, ihm die Seinige zu geben. Noch immer zögerte dieser und blickte in die furchtbare Tiefe zu seinen Füßen. Der Führer aber sprach ihm zu mit herzhaften Worten und sagte ermunternd: „Legen Sie Ihre Hand nur ruhig in die Meinige; diese Hand hat noch niemals einen Menschen losgelassen.“ Nun legte der Fremde seine Hand in die ihm dargebotene Hand des Führers, dieser ergriff sie mit festem Griff, und der Abgrund wurde glücklich überschritten.

Mein Leser, die Welt, die wir durchschreiten, ist gefahrvoller, hat tiefere Abgründe als eine Alpenlandschaft in der Schweiz oder in Tirol. Sage, hast du einen Führer, stark und treu, von dessen Hand nicht nur du oder irgend ein anderer Mensch, sondern Gott selbst es sagen kann: „Diese Hand hat noch nie einen Menschen losgelassen, den sie ergriffen, der sich ihr im wahren Glauben des Herzens vertrauensvoll übergeben hat.“ Und wenn dann auch dein Weg durch dunkle Täler führt und an Abgründen vorüber, so wird der Herr und Heiland doch, wenn du Sein Eigentum geworden und du treu auf Seine Stimme hörst, dich nie loslassen,

dich nie verlassen noch versäumen, dich vielmehr treu und sicher heimgeleiten.

Wie tröstlich und klar sind doch Seine Worte: „Meine Schafe hören Meine Stimme und sie folgen mir und Ich gebe ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus Meiner Hand rauben.“ (Joh 10, 28.) Darum sagt ein gläubiger Dichter vertrauensvoll:

„Die Hände, die mich fassen, die können mich nicht lassen.“

Und ein anderer:

„Stark ist meines Jesu Hand,
Und Er wird mich ewig fassen,
Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder loszulassen.“

Wie lernt man das Eine was Not ist?

Auf diese Frage gab der alte Pfarrer Johann Abraham Strauß zu Nierlohn einst in einer Predigt eine originelle Antwort. „Ja“, saget ihr — „Sie sind aus dem frommen Elberfeld!“ Ich sage aber, wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel eine Kapelle. Dort hab' ich's nicht gelernt. „Danach waren Sie auf der lateinischen Schule zu Herford.“ Ja, sag ich, da lernte ich lateinisch sündigen und griechisch irre gehen. Da hört' ich bitter wenig von dem Herrn Jesu. „Aber dann waren Sie auf der hohen Schule zu Halle.“ Ja, aber Lutherus sagt: „Hohe Schulen sind hohe Pforten des Satans.“ Ich habe es dort nicht gelernt. „Dann wurden Sie Hilfsprediger in Wupperfeld.“ Ja, aber mir selber war nicht geholfen. Ich mußte — „Sie mußten nach Nierlohn kommen, da predigen Sie und sitzen zu Hause hinter ihren vielen Büchern.“ Ach liebe Kinder ich habe es wahrhaftig nicht im Sitzen gelernt, sondern im Knien! So lang' ich aus den Büchern mein Heil, Frieden und Leben suchen wollte, fand ich es nicht. Da wart ich mich auf mein Angesicht in den Staub, beugte mich vor dem Herrn. Der Herr beugte sich auch zu mir, und als ich von der Welt und ihrer Weisheit nichts mehr wissen wollte noch hören, siehe, da kam der Herr Jesus Christus und ließ mich Sein Wort hören zum Heil. Da ward alles neu, alles ruhig, alles friedlich, alles süß, ein Segen im Leben. Seitdem bin ich der glücklichste Mensch der Welt.

Hier hast Du meine beiden Hände.

Du bist für mich am Kreuz gestorben,
Dein Blut wusch mich von Sünden rein,
Du hast mir ew'ges Heil erworben,
Nun sollst Du auch mein Führer sein.

Hier hast Du meine beiden Hände,
Ich kann ja nichts aus eigener Kraft;
Du weist den Weg, Du weist das Ende,
Bring Du mich durch die Fremdlingenschaft!

Ach, leite mich mit Deinen Augen
Auf jedem Schritt durchs dunkle Tal
Wie gar nichts meine Kräfte tangen,
Ich fühl' es täglich tausendmal.

Ich müßte ja vor Angst verzagen,
Wenn ich nicht wüßt, daß Du mitgehst,
Daß Deine Schultern für mich tragen,
Und daß im Kampf Du bei mir stehst.

Ich bitte nur, daß bis zum Ende
Mich Dein Erbarmen treu erhält,
Hier hast Du meine beiden Hände,
Herr, leite mich, wie's Dir gefällt!

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 2.

XXIII. Jahrg
15 Januar 1910

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung;
siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“

(2. Kor. 6, 2.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mt. das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ 2. Vom Sozialismus und Unglauben zu Christus und zum Frieden. 3. Wunderbare Gotteswege. 4. Bedenke das Ende! (Gedicht.)

„Siehe, Ich stehe an der Tür und klopfe an.“

„Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge . . . Ach, daß du kalt oder warm wärest! Also, weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde . . . Siehe, Ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand Meine Stimme hört und die Tür auf-tut, zu dem werde Ich eintreten und das Abendbrot mit ihm essen und er mit Mir. Wer überwindet, dem werde Ich geben, mit Mir auf Meinem Thron zu sitzen.“ (Offbg. 3, 14–22.)

Dieses sind die ernstesten, letzten Worte, welche Jesus Christus an die bekennende Christenheit richtet, ehe Er sich für immer von ihr wendet. Ach, Er, der große treue und wahrhaftige Zeuge Gottes, welcher für die schuldigen Menschenkinder Sein Leben gab als Lösegeld, hat hier nach Seinem Weggang kein Ihm entsprechendes treues Zeugnis gefunden. Er klagt: „Ach, daß du kalt oder warm wärest!“ — Wer Leben aus Gott hat, dessen Herz ist warm. Wer geistlich tot ist, dessen Herz ist kalt; doch kann er noch durch die Stimme des Sohnes Gottes ins Leben gerufen werden. Für ihn ist Hoffnung. Was soll man aber von jemand sagen, der da bekennt, an den Sohn Gottes zu glauben und den Namen hat, daß er lebe, ohne es wirklich zu sein, nur lau ist. Das ist der Fall bei der Christenheit im großen Ganzen; und der Herr Jesus sagt deshalb zu ihr: „So werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ Ja, Er wird sich, nachdem Er erst die wahren, gläubigen Christen zu sich in den Himmel gerufen hat, von der lauen und nur toten Christenheit völlig lossagen. Die klugen Jungfrauen nimmt Er hinauf in die Herrlichkeit, (Joh. 14, 3; 1. Kor. 15,

51. 52.) verschließt alsbald die Tür und läßt die törichten zurück, hier auf Erden. Sie kommen dann, klopfen an und begehren dringend Einlaß. Aber der Herr öffnet ihnen nicht; Er antwortet ihnen nur: „Ich kenne euch nicht!“ (Matth. 25, 12.)

Wie furchtbar muß es sein, teurer Leser, mit erloschener Lampe in dichter Finsternis vor dem Weltgericht zu stehen ohne Heil und für immer ohne jede Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit. Das Schreckliche dieser Lage ist nicht auszudenken. —

Welch ein Glück und Segen, daß noch die Gnadenpforte nicht geschlossen ist, daß der Tag des Heils noch währt, da man das seligmachende Evangelium verkündigt. Aber wie bald mag's sein; wie bald wird's sein, daß der Heiland Seine Erlösten aus der Welt ruft. (1. Thess. 4, 17.) Dann ist die Gnadenzeit vorüber, die Gnadentür wird geschlossen. Vergeblich stehen dann die Menschen um Einlaß, welche doch Gelegenheit hatten, den Erlöser zu ergreifen und in Ihm das ewige Heil zu finden, aber die Gnadenzeit versäumten. Gott wird ihnen nun kräftige Irrtümer senden, daß sie der Lüge glauben, welche zuvor der Wahrheit nicht glaubten, sondern Wohlgefallen fanden an der Ungerechtigkeit. (2. Thess. 2, 10–12.)

Noch einmal sagen wir, Welch ein Glück und welche Gnade, daß noch die Pforte zum Himmel offen steht und die törichten Jungfrauen noch nicht an verriegelter Tür vergeblich klopfen. Ja, man kann sagen, daß der Herr und Heiland selbst jetzt der Anklopfende ist. Er steht gleichsam vor den Herzenstüren der Einzelnen und klopft an, sehnsüchtig Einlaß bei ihnen begehrend.

Sag, mein Leser, hörst du Sein Klopfen nicht? Zuweilen vernimmst du es gewiß in stiller Nacht, wenn alles schläft, zuweilen auch im Geräusch der Arbeit. Was wirst du tun? Wirst du Ihm öffnen?

O, laß den Heiland ein! Siehe, Er kam vom Himmel hernieder, von Gott gesandt, in diese Welt, um das Verlorene zu suchen und zu retten. Segnend, heilend, lehrend schritt Er durch die Welt und ging hinauf nach Golgatha, um dort unsere Schuld zu sühnen durch Seinen Tod. Und damit nicht zu Frieden, klopft Er nun durch Sein Wort und Seinen Geist an die verschlossenen ruhelosen Menschenherzen, um ihnen Gnade und Vergebung, Heil und Leben und Seinen Frieden anzubieten und zu bringen.

Ach, daß es alle wüßten, welchem Elend und künftigen Gericht der Erlöser jedes Herz entrückt, das Ihm sich öffnet und Ihn bei sich Einkehr halten läßt. Wie viele Herzen, die in der Gegenwart verbittert und zerrissen sind oder blind und finster über Ihr ewiges Teil, würden dann glücklich und hinfort auf dem Pfad des Lichts und Lebens Gottes Vater treue schauen und Seiner ewigen Herrlichkeit mit Dank und Ausharren freudig entgegengehen! Jesus Christus erleuchtet und reinigt das arme sündige Menschenherz durch den Glauben an Ihn und Sein Erlösungswerk, Er zieht ein mit Seinem Geiste, macht Wohnung hier. Und wo Er wohnt, da zieht ein neues Leben ein, Kraft und Frieden.

Auch im verschlossenen Jahre hat der Herr und Heiland manches Herz gewonnen und erneuert. Oft waren Schwierigkeiten und Leiden mancher Art die äußere Veranlassung, auf Gottes Ruf zu achten und auf Sein Wort zu hören. So sagt der Herr auch in unserem Texte: „So viele Ich liebe, überführe und züchtige Ich.“ (Offbg. 3, 19.) Das mag im ersten Augenblick nicht als Liebe erscheinen, wenn Schwierigkeiten und Leiden kommen. Aber bedenke, Leser, der Herr sendet sie aus Liebe. Er sagt es.

Das „Abendbrot“ will Er essen mit denen, die Ihm öffnen. Es ist die letzte Mahlzeit, die letzte Gelegenheit zur Rettung in unseren Tagen vor dem kommenden Gericht. Und dem „Ueberwinder“ will Er einen Sitz verleihen mit Ihm auf Seinem Thron.

Anstatt in Kürze als verlorener Sünder vor Christi Thron das Gericht zu finden und die Verdammnis, sitzt der Gerettete dereinst mit dem Erlöser und Retter auf des Richters Thron in ewiger Herrlichkeit. Ja, Retter oder Richter das ist, mein Leser, was Jesus Christus für dich nach Gottes Rat-schluß ist. Was soll Er sein; was wird Er sein?

Höre heute noch einmal Sein Wort: „Siehe, Ich stehe an der Tür und klopfe an“. O, laß den Heiland ein!

O, wie so glücklich würd'st du sein!
Liehest du den Heiland ein;
Er ist so treu, Er meint's so gut;
Bei Ihm das Herz in Frieden ruht.
Noch heute steht Er da voll Gut,
Klopft bei dir an, ruft voll Geduld:
„Du auf und laß mich bei dir ein;
O, wie so glücklich würd'st du sein!“ —

Dem Sozialismus und Unglauben zu Christus und zum Frieden.

In früher Jugend war ich von Eltern und Lehrern wohl auf den Heiland hingewiesen worden, aber die Freuden und Vergnügungen der sichtbaren Welt zogen mich zu viel an, als daß ich den Mahnungen des Wortes und Geistes Gottes dauernd Gehör geschenkt hätte. Ja, es war mir bald — von den Lehren ungläubiger Menschen betört — viel einleuchtender und bequemer, zu glauben, daß es keinen Gott gäbe. So konnte mein Gewissen ruhig sein, war doch niemand da, der mich wegen meiner Wege und Sünden zur Rechenschaft ziehen werde. So hatte denn rasch die Kindeseinfalt einer verderblichen Freiheit und vermeintlichen Weisheit Platz gemacht. Ich wollte auch lieber ein Weltverbesserer werden ohne Gott, als mit oder für Gott in der gefallenen Welt dienen und mich für andere bemühen. Aber was war ich nun eigentlich? Ein Sündenknecht, ein Tor; denn es steht geschrieben: „Der Tor spricht in seinem Herzen ‚Es ist kein Gott!‘ Sie haben verderbt gehandelt und haben abscheulich das Unrecht geübt; da ist keiner, der Gutes tue.“ (Ps. 14.)

Ach, wo wäre ich hingekommen, hätte Gott, für den ich keinen Raum in meinem Herzen hatte, in Seiner Gnade nicht für mich Raum gehabt und nicht meinen Lauf auf der abschüssigen Bahn immer wieder aufgehalten! Heute weiß ich nun, daß Gott den eigenwilligen Menschen liebt und ihn immer aufs neue unter die Wirksamkeit Seines Wortes, welches ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens ist, zu bringen sucht. Auch redet Er durch allerlei Schickungen zu ihm, um ihn zu gewinnen.

So geschah es auch, daß ich zu einem christlichen Meister kam, der sich viel mit mir beschäftigte, mich treu auf den Heiland hinwies. Ich besuchte sogar die christlichen Versammlungen, dachte aber nicht ernstlich daran, von meinem Wege umzukehren. Nur den Leuten zu Gefallen folgte ich ab und zu der Einladung meines Meisters und verstockte dabei mein Herz gegen das gute Wort Gottes.

So nahm denn die Macht der Finsternis von neuem Gelegenheit, mich tiefer in die Sünde hineinzuführen und womöglich mich ganz zu verderben. Dies geschah zu Königsberg (Ostpreußen), wo ich als Soldat meiner Militärpflicht genügte und eine schwere Zeit durchzumachen hatte. Aber so mußte es kommen. Wollte ich nicht das sanfte und leichte Joch Jesu tragen, so ließ mich Gott das harte und schwere Sündenjoch Satans fühlen. Satan hätte mich gewiß auch gern ganz nach Seele und Leib zu Grunde gerichtet, denn er ist nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Menschenmörder. Wie gut aber, daß Gott wacht und dem Menschen, trotz

seiner Störrigkeit, durch allerlei Mittel und Wege, zu Hilfe kommt. Dies durfte auch ich erfahren.

Eine Blinddarmentzündung warf mich aufs Krankenlager und brachte mich an den Rand des Todes. Die Ärzte gaben mich schon auf. Die Hand Gottes lag schwer auf mir. Nun erwachte mein Gewissen, und meine Sünden standen wie Berge vor meiner Seele. Meine Angst wurde zur Seelerqual, wenn ich an Tod und Ewigkeit und an den Richter dachte, „vor dessen Augen alles bloß und aufgedeckt ist.“ Jetzt empfand ich, was es heißt: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen,“ und was der Dichter sagt:

„O Ewigkeit, du Donnerwort,
Du Schwert, das durch die Seele bohrt.“

Ich sagte in meiner Not all meine auswendig-gelernten Gebete her und gelobte im stillen, mein Leben anders zu gestalten und Gott zu suchen, wenn ich wieder gesund würde.

Aber ach! es war nur ein Vorsatz des schwachen Fleisches. Derselbe konnte unmöglich durchgeführt werden, so lange ich kein neuer Mensch geworden und Gottes Geist und Leben nicht empfangen hatte. Gottes Wort sagt, was ich aber damals nicht wußte: „Sie sind alle untauglich geworden, da ist nicht der Gutes tue, da ist auch nicht einer“ (Röm. 3,12); und wiederum: „Ihr müßt von neuem geboren werden.“ (Joh. 3, 7.)

Eine Zeitlang zwar schien es, als wenn ich ein neuer oder doch anderer Mensch geworden wäre. Von groben Sünden hielt ich mich fern, besuchte fleißig die Kirche und auch die christlichen Versammlungen. Ich war aber nur in ein Stadium der Selbstbesserung gekommen. Ich wollte Gutes tun, um eine Gerechtigkeit vor Gott aufweisen zu können, die meine früheren Sünden gut machen und mich dieselben vergessen lassen sollte. Dies war ein Werk des Feindes; er wollte mich durch eine Selbstgerechtigkeit von Jesu, dem Erlöser, fern halten.

Wieder mußte Gott eingreifen, wenn ich nicht für ewig getäuscht und verloren gehen sollte. Daß ich kein neuer Mensch geworden, sollte bald offenbar werden. Aber wie wunderbar weise sind die Führungen Gottes!

Ich wurde nach meiner Militärzeit arbeitslos und wanderte nach Hamburg. Wieder mußte ich die Hand Gottes fühlen; denn ich fand auch dort keine Arbeit. Sorge und Angst befielen mich. Eines Tages wanderte ich am schönen Alsterbassin mit seiner herrlichen Umgebung. Welch ein Gegenatz! Wie schön hell und ruhig lag das Wasser da, vom prächtigen Grün umrahmt, aber wie dunkel, öde und unruhig sah es in meinem Innern aus! Ach, „die Gesetzlosen sind wie das aufgewühlte Meer, denn es kann nicht ruhig sein, und seine Wasser wühlen Schlamm und Rot auf. ‚Kein Friede den Gesetzlosen!‘ spricht mein Gott.“ (Jes. 57, 20.) Ich setzte

mich und griff wie mechanisch nach meinem Neuen Testament, das mir liebe Freunde mit auf die Reise gegeben hatten, las auch etwas darin und betete ein Vaterunser. Dann aber sagte mir eine böse Stimme: „Es hilft doch alles nichts. Sieh, wie du jetzt ohne Gott fertig wirst!“

Wenn ich nun auch Gott aufgeben wollte, so gab Gott doch mich nicht auf. Er liebte mich, so daß ich jenes schöne Wort wohl heute auf mich anwenden kann: „Mit ewiger Liebe habe Ich dich geliebt.“ (Jer. 31, 3.)

Vom Alsterbassin ging ich weiter und durchwanderte einige Straßen. Halt! was sehe ich da? Ein großes Plakat verkündigt Stellenlosen Arbeit. Gleich trete ich ins Büro und melde mich. Aber — o weh — Streikbrecher wurden geworben für eine große Fabrik einer thüringischen Stadt, um die verlassenen Werkstätten mit Arbeitern zu füllen. Mein erster Gedanke war: „Nein, Streikbrecher wirst du nie, lieber keine Arbeit.“ Aber was bringt die Not nicht fertig! Ich ließ mich endlich einschreiben und wurde dann mit etwa 50 Mann nach Thüringen gesandt und begann dort in einer großen Schreinerwerkstätte die neue Arbeit, ohne inneren Frieden und Halt und in Verbitterung.

Nach einigen Tagen trat in der Fabrik ein taubstummer Mitarbeiter vor mich und wies mit allerlei Grimassen auf einen stillen, ernsten Mann hin, der in gleichem Raum beschäftigt war. Ich verstand seine Gebärdensprache nicht. Da schrieb er auf die Rückseite von einem Stückchen Glaspapier: „Christus“ und wies dabei wieder auf den Kollegen hin. Es war also Spott und Hohn, den er mit dem Kollegen trieb. Ich schwieg; aber in meinem Herzen war die Neugierde wach geworden, und ich lernte bald den verhöhnten Nebenmann als einen gläubigen Christen kennen. Dies reizte auch in mir zuweilen das Spottgelüst, und ich blies oft genug in meiner Bosheit in die Posaune der Spötter.

Ach, wie traurig ist es doch mit dem Menschen bestellt! Welch ein widerspruchsvolles, kraftloses Wesen ist doch der Mensch! Ich sehnte mich nach Frieden und konnte einen Mann verhöhnen helfen, der den von mir ersehnten Frieden besaß und mich gewiß gern zu der Quelle des Friedens geführt hätte!

Mein gläubiger Kollege ließ sich Spott und Hohn ruhig gefallen. Er wußte gut warum. Er war selbst einst ganz ungläubig, ja ein Spötter und offener Feind Gottes gewesen, hatte auch als Sprecher in sozialistischen Versammlungen eine führende Rolle gespielt. — Da hatte Gott eingegriffen. Eines Tages kam auf den Wunsch seiner gläubigen Schwiegereltern in Bayern ein Bote des Herrn in sein Haus, als er abwesend war, sprach mit seiner Frau, und diese kam zum Heiland und fand Heil und Frieden. Da hatte sein Zorn keine Grenzen mehr gekannt. Ja, auf den Rat seines Reichstagsabgeordneten, mit dem er gut vertraut war und den er fragte, was zu tun sei, glaubte er,

den Boten wegen Friedensbruchs hinter Schloß und Riegel bringen zu können. Aber Gott griff ein. Der stete, treue gottesfürchtige Wandel seiner Frau, die bei allem, was sie unter seinem Groll und Grimm zu leiden hatte, still den Weg des Glaubens ging, traf sein Gewissen. Er wurde erweckt und wandte sich in seiner Sündennot zum Heiland und fand Heil und Frieden. Aus dem Wolf war nun ein Lamm, aus dem gefährlichen Aufwiegler ein treuer Zeuge des Herrn geworden. Was Wunder, daß er jetzt die Spötter still tragen konnte, die ihn in der Blindheit, in welcher auch er einst gestanden und wider Gott und Sein Licht und Volk gestritten hatte, verschöhen wollten.

Viel Mühe verwandte dieser bekehrte, frühere Gefinnungsgenosse auf mich, um mich zum Herrn und Heiland zu führen. Er stellte mir vor, wohin mich Sünde und Verbitterung führen würden, während doch Jesus Christus in der Tat „das Licht der Welt“ und der Fürst des Friedens sei. Er wies mich hin nach Golgatha, wo der Erlöser für mich gestorben sei, um all meine Sünden wegzunehmen und mich für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen.

Ich fing an, nachdenklich zu werden und besuchte mit ihm die Versammlungen gläubiger Christen. Hier lernte ich bald wahres Leben und Frieden kennen, sah aber auch mein hartes und stolzes Herz und meine Sündenschuld vor Gott. Lange konnte ich nicht zum Frieden gelangen. Ach, wie freute ich mich endlich, als ich einsah, daß ich nichts mehr zu tun nötig hatte, sondern daß ich mit all meiner Schuld Gnade finden sollte, Gnade und Vergebung bei Gott durch den Glauben an das Opfer Jesu Christi, der Sein teures Blut für mich bereits vergossen hatte. Ich fand nun Frieden mit Gott durch den Glauben an Christi vollbrachtes Werk auf Golgatha, wie geschrieben steht: „Durch Ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Nun wurde mir auch klar, was Paulus an die Epheser schreibt: „Ihr seid errettet durch die Gnade, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme.“ — Seitdem ist es durch diese gleiche Gnade Gottes mein Begehren, wie auch das meines Freundes und Bruders in Christo, treu und unerschrocken Dem zu leben, der für mich gestorben ist. P.

Wunderbare Gotteswege.

Am Himalaja.

So weit Menschen wohnen, auch im völkerreichen Asien, wo noch Hunderte von Millionen Menschen im Schatten des Todes sitzen, in Finsternis und Elend, läßt Gott Sein seligmachendes Evangelium verkündigen. Das Hochland Tibet nur hat bis jetzt dem Evangelium seine Tore verschlossen gehalten.

Aber auch dieses ist umlagert von Boten des Friedens.

Ein Missionar der Brüdergemeinde traf beim Ueberschreiten eines Himalaja-Passes in der Höhe von 4000 Meter in einer elenden Hütte einen tibetischen Priester. Dieser Mann war wegen Aussages dahin verbannt worden. Da der Missionar eilig war, konnte er sich nicht lange bei ihm aufhalten, lehrte aber später mit einigen Brüdern zu ihm zurück. Er versah den unglücklichen und dem Tode geweihten Mann mit Lebensmitteln und mit Schriften, die ihm zum Heil und Leben dienen konnten. Vor allem gab er ihm das Neue Testament in tibetischer Sprache. Der aussätzige Lama (Priester) war vorher der Verzweiflung nahe gewesen, aber er hatte nun eine große Freude über die ihm widerfahrene Liebe. Besonders freuten ihn die Bücher.

Sobald es die Jahreszeit gestattete, wiederholte der Missionar seinen Besuch bei dem einsamen Mann. Wie war er erfreut, zu erfahren, daß dieser inzwischen durch Gottes Wort und Geist ergriffen worden und zu Jesu Christo gezogen worden war. Ja, er war ein Eigentum des Erlösers geworden, ein Triumph Seiner Gnade und Wahrheit und begehrt, getauft zu werden. Er hatte die Liebe eines Boten Christi erfahren, und das hatte ihn für das Neue Testament empfänglich gemacht, welches ihn dann zu Christo und zum ewigen Leben führte. Wunderbare Gotteswege! Wäre der Mann ohne Aussatz in seinem Kloster geblieben, hätte er, menschlich geredet, nie etwas von Christo gehört.

Bedenke das Ende!

Die Wasser fließen beständig zu Tal,
Bedenke das Ende! Es kommt einmal,
Die flüchtigen Stunden zerrinnen;
O, möchtest du, ehe die letzte zerrinnt —
Zerrinnen wird sie, wer weiß wie geschwind! —
Das ewige Leben gewinnen!

Bedenke das Ende! Es gibt ein Gericht!
Das bringt auch dein heimliches Denken ans Licht
Und mißt mit untrüglicher Wage!
Es spricht der ewige Richter das Recht,
Er spricht es dem Herrn und spricht es dem Knecht,
Und achtet nicht Bitten noch Klage.

Bedenke das Ende! Wie eilet die Zeit!
So eile und mach' dich noch heute bereit,
Vor Gottes Gerichte zu treten!
Wie oft rief dich Gott von der breiten Bahn,
Zu wandeln den Pfad zum Himmel hinan,
Und hat dich vergeblich gebeten!

Bedenke dein Ende! Wie groß ist die Schuld!
Ergreife die Gnade; ergreife die Huld,
Sie wird dir in Jesu beschieden;
O schaue um Rettung zu Jesu hinauf,
Er schenkt dir Vergebung und wendet den Lauf,
Er führt dich zum ewigen Frieden!

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 3.

XXIII. Jahrg
1. Februar 1910

„Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu
sterben, danach aber das Gericht.“

(Hebr. 9, 27.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Ein geeigneter Tag.“ 2. Der letzte Ball. 3. Noch einmal getanzt. 4. Im Fastnachtskleide.
5. „Kein Trinktwater!“ 6. Aussprüche über die Bibel. 7. Die Stimme Jesu. (Gebicht)

„Ein geeigneter Tag.“

„Und als ein geeigneter Tag kam, als Herodes an seinem Geburtstag seinen Großen und den Obersten und den Vornehmsten von Galiläa ein Mahl machte, und ihre — der Herodias — Tochter hereinkam und tanzte, gefiel sie dem Herodes und denen, die mit zu Tische waren. Und der König sprach zu dem Mädchen: „Bitte von mir, was irgend du willst, und ich will es dir geben!“ Und er schwur ihr.“ (Mark. 6, 21—27.)

Herodes, der ehebrecherische Schattenkönig in Israel, an welchen Gott durch Seinen Propheten Johannes den Täufer so manches ernste Wort und Zeugnis gelangen ließ, auf welches dieser auch hörte, ohne jedoch mit dem Bruch mit der Sünde Ernst zu machen, benutzte seinen Geburtstag, um den Glanz seiner Macht und Größe zu entfalten. Er lud an diesem Tage seine Großen und Obersten und Vornehmen aus dem ganzen Lande zu einem Festmahle ein. Ach, wie wenig ahnte er, daß der Teufel, in dessen Gewalt er stand, aus dieser Gelegenheit Nutzen ziehen würde, um seine Absichten zur Ausführung zu bringen, wie es an diesem Tage geschah!

So hat der große Feind Gottes und der Menschen, in dessen Macht und Dienst die Menschen unbewußt stehen, bis sie durch Jesum Christum frei werden, neben den gewöhnlichen Tagen, da man ihm und der Lust fröhnt, noch seine „geeigneten Tage“; und wie furchtbar, ein Spielball und Werkzeug in seiner Hand zu sein! An diesen „geeigneten Tagen“ des Feindes kommen die Menschenkinder noch zu besonderen Sünden und Ungerechtigkeiten, die sie gar nicht tun wollten. So werden sie nur um so fester geschmiedet und um so schneller ins Verderben gestürzt.

Herodes verpfändete sich, angesichts des gefälligen Tanzes der leichtfertigen Tochter seines gottlosen

Weibes, durch einen Schwur, Johannes den Täufer, diesen treuen Zeugen Gottes, auf der Stelle mit dem Schwerte töten zu lassen. Welch ein Triumph des Teufels! Und mochte auch das bereits vergewaltigte Gewissen des Königs noch einmal seine Stimme erheben, es mußte schweigen; denn er liebte die Ehre bei der Welt mehr als die Ehre bei Gott! Wie hätte er da errettet werden können? (Joh. 5, 44)

Welch schrecklichen Anteil an der Ermordung des treuen Mannes hatte auch die eitle Tochter der Herodias! Ihr Tanz wurde in der Hand Satans ein Mittel zur Erreichung seines Zweckes. Wie entsetzlich, bewußt oder unbewußt, Satans Handlanger zu sein zur Ausführung seiner Absichten und zum Verderben seiner Mitmenschen, vielleicht seiner nächsten Verwandten, zu dienen. Ja, wie furchtbar ist es, unter Satans, des „Lügners“ und „Menschenmörders“, finsterner Gewalt zu stehen, die nicht eher ruht, als bis sie ihre Opfer ins ewige Verderben gestürzt hat!

Zu den „geeigneten Tagen“, da Satan eine besondere Ernte hält, gehört auch der Karneval, die Fastnacht. Mit Recht sagt ein Sprichwort: „Es ist Fastnacht, der Teufel lacht, weil er große Beute macht.“

Ja, der Karneval ist ein Tag besonderer Wirksamkeit und Ernte Satans. Man könnte Bücher füllen mit Berichten über die Verheerungen, welche die Karnevalszeit in gewissen Gegenden im Volke an Gut und Blut, nach Leib und Seele anrichtet. Wie viele Fälle von Rohheit, Unglück, auch Mord und Selbstmord, Ausschweifungen aller Art, Tollerei und Völlerei, Unzucht und Treubruch sind in der Fastnachtszeit alljährlich zu verzeichnen; und wenn die Welt sie nicht verzeichnet, Gott verzeichnet sie, welcher alle Menschen ins Gericht bringen wird. All dieser Unfug geschieht inmitten einer tiefgesunkenen, entarteten Christenheit zum Beginn oder zur Einleitung der Passions- oder Leidenszeit Dessen,

den sie dem Bekenntnis nach ihren Erlöser nennt! Welch ein Hohn und Greuel! —

Wir wollen an diesem Orte nicht darüber klagen, wie vielfach Männer der Kirche und Schule und öffentlichen Ordnung selbst vor all diesem Elend und Unwesen ihre Augen schließen; wie selbst in vorwiegend protestantischen Gegenden nun die Fastnachtstollerei zunimmt, sodaß man auch da schon an manchen Orten allgemein mißfeiert und zum Verderben der Kinder und Jugend am Fastnachtstage die Schulen feierlich schließt. Wir haben es in unserem Blatte ja nicht mit der Menge und Masse des Volkes zu tun, sondern nur mit den einzelnen Seelen. Die Menge des Volkes, die Welt als Ganzes, wird sich durch nichts Einhalt tun lassen, weder in diesem besonderen Treiben in der Karnevalszeit, noch überhaupt auf ihrem breiten Wege zum Verderben; sie achtet nicht auf die Not und den Ernst unserer Zeit, noch auf Gottes warnende Stimme, der jetzt so deutlich durch schwere Dinge zur Menschheit redet.

Aber du, mein Leser, sage, hast du bereits auf den Ruf Gottes geachtet: „Laßt euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apostelg. 2, 40.) Sage, bist du gerettet? — Gott sagt von denen und zu denen, die im Gefühl ihrer eigenen Schuld zu Jesu Christo ihre Zuflucht nehmen, zu Ihm, der für Sünder starb und das Gericht getragen hat, daß sie gerettet sind. So lesen wir in Seinem Worte: „Ihr seid gerettet.“ „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Eph. 2, 4. 5. 8; Röm. 8, 1.)

Siehe, noch wartet Gott in Gnade und Geduld; noch wird die frohe Botschaft von Seinem freien Heil in Christo hin und her auf Erden verkündigt; noch ruft Sein Geist: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ „Kommt, denn schon ist alles bereit!“ —

O, so zögere niemand, heute noch in Jesu Christi, des Erlösers, offene Ketterarme zu eilen. Da liegen Vergebung, Rettung, Frieden und ewiges Leben bereit. Er selber ruft: „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Ja, es ist unsere Zeit für jedermann, auch für die Heilsverlangenden, „ein besonderer Tag.“ Für diese aber in anderem Sinne als für die Toren.

Der letzte Ball.

„Nur noch einen Ball will ich mitmachen, Johannes, und dann keinen mehr. Ich gebe zu, daß du das beste Teil erwähnt hast, aber ein junger Mann kann nicht nein sagen, wenn er zu einem Ball eingeladen wird. Auch weiß ich so gut wie du, daß all diese Feste nicht wirklich glücklich machen. Wenn man aber einmal in dem Getriebe steckt, ist's nicht so leicht, herauszukommen. Mir persönlich bekommt das lange Tanzen gar nicht einmal gut; ich

habe in der Regel, wenn ich die Nacht durchgetanzt habe, am nächsten Tage nur Kopfschmerzen. Also ich hänge nicht an den Bällen und am Tanzen. Und dies soll, wie gesagt, mein letzter Ball sein.“ —

So sprach ein junger Bankbeamter zu einem anderen Herrn von der gleichen Bank, der ihn auf die Nichtigkeit der Welt, wie auf den Ernst hingewiesen, ohne Gott und ohne Hoffnung der Ewigkeit entgegenzugehen. Der Freund antwortete dem jungen Manne auf seine Auslassung: „Aber Alfred, ich habe nicht mit dir von Bällen und vom Tanzen gesprochen, und daß du dies oder das aufgeben sollst, sondern was du haben und annehmen mußt, um hier in der eitlen Welt glücklich zu werden, um dereinst vor Gott bestehen und bei Ihm sein zu können in ewiger Seligkeit. Du mußt Jesum haben, Ihn im Glauben ergreifen und besitzen; dann ordnet sich alles andere von selbst. Mit dem Aufgeben dieser oder jener Sache, auch der Bälle, ich weiß das aus Erfahrung, ist es eine schwere Sache, so lange man nichts Besseres hat. Ich habe selbst früher viel und gern getanzt und war ein eitles Weltkind. Als ich aber den Heiland fand oder Er mich, da hatte mein Herz wahres Glück gefunden, und all mein Bedürfnis nach Tanz und dem eitlen Treiben der Welt war völlig verschwunden. Ich verlangte nicht mehr nach der Welt und die Welt auch nicht mehr nach mir, denn von dem Tage an, da ich Jesu Christi Eigentum geworden, habe ich Ihn frei und offen bekannt. Und solche Leute mag die Welt in ihrer Mitte nicht sehen. Aber wie unendlich glücklich bin ich in Christi Gemeinschaft und in der Arbeit für Ihn! Du kennst mich, daß ich kein Kopfhänger bin; du weißt, wie freudig und glücklich ich meinen Posten in Eurer Mitte ausfülle. Ja, das Christentum ist eine Wirklichkeit, so viele Heuchler und Scheinheilige es auch in der Christenheit geben mag; und ich wünsche von ganzem Herzen, daß du diese Wirklichkeit für dich erfahren und erlangen möchtest.“ —

„Schon gut, Johannes“, unterbrach hier der junge Bankbeamte seinen Freund, „ich hoffe bald ausführlicher mit dir über diese Sache reden zu können. Heute geht's nicht; ich muß, wie du weißt, zum Ball. Es ist mein letzter.“

Damit wandte der junge Mann sich und eilte nach kurzem Händedruck von dannen. Johannes sah ihm bewegt nach. Er fragte sich: Wo wird sein Weg noch enden? —

Der Bankbeamte ging also zum Ball; und es war in der Tat sein „letzter“. Er erkältete sich, bekam eine Lungenentzündung und wurde nach sieben Tagen, noch ehe sein Freund ihn besuchen konnte, abgerufen in die Ewigkeit. Und wohin dort? —

Ach, lieber Leser, ohne Christus sein vor dem Tod auf Erden, heißt, ohne Christus sein nach dem Tod in endloser Ewigkeit, fern von Gott und Seiner Herrlichkeit. —

Noch einmal getanzt.

In S. in Westfalen trat eines Tages, kurz vor Fastnacht, eine Frau in den Laden eines gläubigen Kaufmanns. Während das von ihr Gewünschte zu- rechtgemacht wird, entspinnt sich eine Unterhaltung zwischen ihr und dem Ladenbesitzer. Dabei kommt die Rede auf Fastnacht. Der Kaufmann hört bald, wes Geistes und Sinnes seine Kundin ist und macht sie in ernster Weise auf die vielen bösen Dinge, die in den Fastnachtstagen verübt werden, aufmerksam. Er sagt ihr, was Gott darüber urteile, und wie manche schon aus diesem Treiben ganz plötzlich abgerufen worden seien in die Ewigkeit. Doch sie antwortete scherzend: „Ach was, ich sterbe noch nicht; vorher tanze ich mal ordentlich herum mit meinem Mann.“ So geschah es auch. Des folgenden Sonntags nahm sie an einem Fastnachtsball teil. Sie verließ ihn wohl und gesund. Am Montag nachmittag machte sie ganz fröhlich einen Besuch bei Verwandten, die in der Nähe jenes Kaufmanns wohnten. Während sie dort war, schickte sie noch zwei ihrer Kinder zu ihm, um etwas zu holen. Als sie dann, es war vielleicht 20 Minuten später, den Heimweg antrat, wobei sie an einer Stelle die Eisenbahn überschreiten mußte, wurde sie samt ihren zwei Kindern von einem heranbrausenden Zuge erfasst und in einem Moment zu einer unkenntlichen Masse zermalmt. Es war ihr genau so ergangen, wie sie gesagt hatte. Sie hatte noch einmal mit ihrem Mann getanzt; und dann? — Ja, wohin ist ihre unsterbliche Seele dann gegangen? Da, wo sie jetzt auf ewig ist, wird nicht getanzt und getollt.

In der Hölle tragen unbußfertige Sünder, die sich von Gottes Wort und Geist nicht zur Erlösung führen ließen, die ewigen Folgen ihrer Schuld und ihres verlorenen Erdenlebens.

Im Fastnachtskleide.

Im Fastnachtsrausche werden immer wieder Menschen vom großen Richter in die Ewigkeit gerufen, um vor Ihm zu erscheinen. Wir bringen hier drei Fälle aus dem Jahre 1906:

„Im Narrenkleide vom Tode ereilt wurde heute vormittag (in E.) in der Frohnhauserstraße der 18 jährige Arbeiter F. Sch. Er versuchte mit einigen Bekannten, um ihre Narheiten auszuüben, ein mit Ziegelsteinen beladenes Fuhrwerk, das gerade die Straße passierte, zu besteigen. Dabei stürzte er ab, und die Räder gingen ihm mitten über den Leib. Sch. war auf der Stelle tot.“

„Heute morgen wurde (in D.) im Rheinhafen die Leiche eines etwa 30 Jahre alten und dem Schifferhande angehörigen Mannes gelandet. Der Kopf war noch mit einer Karnevalsmütze bedeckt.

Bermutlich ist der Mann in der vergangenen Nacht in den Rhein gefallen und ertrunken.“

„Der Rheinische Verein veranstaltete am Sonntag abend im Saale des Landesausstellungsparkes ein Karnevalvergnügen, an dem auch der 70 Jahre alte Rentner Fr. aus St. als „Tiroler“ teilnahm. Als um 6 Uhr der „kleine Rat“ unter den Klängen der Musik einzog, brach der alte Herr, der bis dahin rüstig und munter gewesen war, plötzlich zusammen. Ein Arzt von der nächsten Unfallstation machte in einem Nebenraume längere Zeit Wiederbelebungsversuche, die aber keinen Erfolg hatten.“

Hierzu möchten wir noch einen anderen Fall aus S. aus dem gleichen Jahre berichten, wo eine Seele zwar nicht in, aber vor dem Fastnachtskleid abgerufen wurde. Da saß ein blühendes neunzehnjähriges Mädchen in der Nacht vor Fastnacht, um ihr Maskenkostüm fertig zu nähen, in welchem sie am nächsten Tag auf dem Maskenballe sich vergnügen wollte. Aber noch ehe der Morgen anbrach, und sie zum Maskenball gehen konnte, umschlang sie ein anderer Tänzer — der Tod. Er riß sie fort aus den Träumen von Lust, Vergnügen und Eitelkeit. Ihr fertiges Maskenkleid blieb zurück; ihr jugendlicher Leib wurde in die Erde gesenkt; wohin aber ging die Seele ohne ein göttliches Hochzeitskleid? —

Kennt mein Leser die furchtbaren Worte, welche der König, der Weltenrichter, an jenen Gast richtete, der ohne Hochzeitskleid vor Ihm erschien? Du findest sie in Matthäus 22. Dort lesen wir, daß der Richter rief: „Bindet ihm Hände und füße und werft ihn hinaus in die äußere Finsternis!“

„Kein Trinkwasser!“

Diese warnende Inschrift hat der Leser gewiß schon hier und da angebracht gesehen. So an Pumpen von Bahnhöfen und an anderen öffentlichen Gebäuden und an Wegen. Die Obrigkeit warnt jedermann durch diese Inschrift vor unreinem, gesundheitschädlichem Wasser. Zeugt diese Vorsicht und Warnung nicht von löblicher Fürsorge?

Ach, daß doch auch über allen eitlen Lustbarkeiten und sündhaften Freuden, in denen blinde Menschenkinder den Durst der Herzen nach Frieden und Ruhe stillen wollen, warnend geschrieben stände: „Kein Trinkwasser!“

Höre, was Jesus Christus sagt, der Heiland der Welt: „Wer von diesem Wasser trinkt (dem Wasser, das die Welt in ihren Quellen für Leib und Seele bietet), den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm gebe, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ (Joh. 4,13.)

Zahllose Herzen versuchen es zwar Tag für Tag, in den tausenderlei Dingen unter der Sonne ihres Herzens Glück und Ruhe, für ihren inneren Durst und

ihr Verlangen hier Frieden und wahre Freude zu finden, aber alle, alle ohne Ausnahme suchen vergeblich und umsonst. Bei Tausenden ist Verzweiflung und der Selbstmord die deutliche Antwort und Quittung auf die Lüge der Welt, daß bei ihr Glück und Freude zu finden sei. In einem Weltlied heißt es mit Recht:

„Es lacht oft der Mund, ist oft heiter das Gesicht,
Wenn das Herz dabei weint, wenn das Herz dabei bricht.“

Das ist ein ehrliches Bekenntnis. In der Tat, die Welt gibt kein wahres Glück, was immer sie auch verleihen und versprechen mag. Nur Einer ist's, der jedes Herz mit wahren Glück, göttlichem Frieden und dauernder, ewiger Freude füllen kann, das ist Jesus Christus, der große Mittler und Versöhner. Ihn, den Sohn Gottes, hat der ewige Gott dazu in die Welt gesandt. Wer an Ihn glaubt, zu Ihm, dem Erlöser, rückhaltlos seine Zuflucht nimmt mit seinen Sünden und Sorgen, der hat den lebendigen Quell des ewigen Heils und ewigen Glücks gefunden. Das bezeugt die Erfahrung und das Leben vieler Tausende von Menschen aus verschiedenen Zeiten, Ländern und Völkern, Bildungs- und Altersstufen. Auch dein Herz und Leben, mein Leser, wird es erfahren und beweisen, wenn du dich in Wahrheit mit Verlangen hinwendest zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der auch heute noch ruft: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu Mir kommt, wird nicht hungern und wer an Mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ „Wenn jemand dürstet, so komme er zu Mir und trinke.“ (Joh. 6, 35; 7, 37.)

Vielen Menschen mag es durch Geld und Gut gelingen, in dieser Zeit und Welt ihre nach dem Brot des Lebens hungernde Seele und ihr nach Heil und Frieden dürstendes Gewissen und Herz zu betäuben und vorübergehend zu vergewaltigen, aber ab und zu erwacht das Verlangen neu; und jedenfalls erwacht es ewig ungestillt nach dieser Zeit und Welt, jenseits des Todes. Wie erschütternd ist das Zeugnis, das uns Jesus Christus gibt von jenem Reichen, dem erst in der Ewigkeit sich die Augen öffneten über Gott, Unsterblichkeit, Ewigkeit, Gericht und Gerechtigkeit, und der dort sagt: „Ich leide Pein in dieser Flamme,“ aber dort nicht einen Tropfen Wasser findet, keinen Frieden mehr für die Seele. —

Mein Leser, merke auf, wache auf; noch heute ist die Gnadenzeit, da du das Wasser des Lebens finden kannst, die ewige Quelle. Und der Geist Gottes ruft dir zu:

O, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft und esset; ja kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis.“ (Jes. 55, 1. 2.)

„Wen da dürstet, der komme;
wer da will, nehme das Wasser des Lebens
umsonst.“ (Eph. 2, 17.)

Aussprüche über die Bibel.

1. Der schwedische Reichskanzler Graf Ogenstierna:

„Ich habe viel in der Welt erfahren und manche vergnügte Stunde gehabt; aber die Kunst, recht froh und glücklich zu leben, verstehe ich erst jetzt, seit ich dies herrliche Buch, die Bibel, studiere und durch sie die Liebe Gottes in meinem Herzen erkannt habe.“

2. Wolfgang von Menzel,

der große deutsche Historiker, schreibt: „Die Heilige Schrift ist das Buch der Bücher, die Quelle des ewigen Lebens, des Trostes und der Stärke für alle Unglücklichen und Angefochtenen, ein Schild und eine Waffe der Unschuld, ein Erwecker der geistig Schlafenden, ein Führer aus dem Labyrinth der Sünde, ein schreckliches Gericht endlich denen, die in der Sünde verharren. Ein Buch, dem keines gleich auf Erden ist, dessen Inhalt, wie der Blick Gottes selbst, so tief in jede Seele dringt, das so durch und durch wahr ist, weiser als alle Gesetzbücher, reicher als alle Lehrbücher, schöner als alle Dichtungen der Welt, mehr zum Herzen dringend als Mutterrede und doch wieder von solcher Geistes-tiefe, daß auch der Klügste es nicht erschöpft, zugänglicher den Einfältigsten und auch den Gebildetsten und Hochstehendsten, erhebend und erläuternd, ein überirdisches Licht, von mehr als Sonnenglut durchflammt, ein Hauch des Ewigen, der dem Glücklichen mitten in süßer Erdenluft ein tiefes Heimweh erweckt und den Leidenden in der bittersten Erdennot mit unaussprechlicher Wonne durchbringt, das Wort von jenseits, vor dem Belsazar zusammenbebte und vor dem Saulus selbst verstummte und erblindete, das Wort, das bindet und löst, tötet und lebendig macht.“

Die Stimme Jesu!

Ich hörte Jesu Gnadenruf:
„Komm her, du müdes Herz,
Komm her, leg' dich an Meine Brust,
Ich heile deinen Schmerz!“ —
Ich kam zu Jesu, wie ich war,
Recht müde, arm und matt,
Fand Heilung hier ganz wunderbar
Und eine Ruhestatt.

Ich hörte Jesu Liebesruf:
„Verschmachtet bist du; komm!
Lebend'ges Wasser biet' Ich; trink!
Ich bin der Lebensstrom.“
Ich kam zu Jesu, krank und wund,
Zu Ihm, dem Lebensquell,
Ich trank die Seele mir gesund,
Sie wurde heil und hell.

Ich hörte Jesu Siegesruf:
„Ich bin das Licht der Welt;
Heb' auf dein Haupt, der Morgen graut,
Der deinen Tag erhellt.“
Ich schaute auf und sah Ihn dort,
Der Sonne ist und Stern;
In Seinem Licht nun schreit' ich fort
Voll Glück und Ruh', zum Herrn.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Verland von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 4.

XXII Jahrg.
15 Februar 1910

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes
Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“
(1. Ep. Joh. 1, 7.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Der Aussatz. 2. Des Missionärs Töchterlein. 3. Kleine Wunden, große Wunden und deren Heilung oder Folgen. 4. „Es sei denn!“ 5. Die Fülle Christi. (Gedicht).

Der Aussatz.

Unrein oder rein?

Der Aussatz, diese bekannte, ehemals weit verbreitete Krankheit, welche im Morgenlande noch viel vorkommt und in der H. Schrift oft genannt wird, war und ist, soweit der Mensch in Betracht kommt, unheilbar. Daher liefert er ein lebendiges und erschreckendes Bild von der Sünde. Betrachten wir nun an der Hand der in der H. Schrift enthaltenen Vorschriften über den Aussätzigen und seine Reinigung das Urteil Gottes über die Sünde und den Weg, auf dem der Mensch von ihr befreit wird.

I.

Unrein.

„Wenn ein Mensch in der Haut seines Fleisches eine Erhöhung oder einen Grind oder einen Flecken bekommt, und es wird in der Haut seines Fleisches zu einem Aussatz-Übel, so soll er zu Aaron, dem Priester, gebracht werden. . . Und b. sieht der Priester das Übel in der Haut des Fleisches, und das Haar inmitten des Übels hat sich in weiß verwandelt, und das Übel erscheint tiefer als die Haut seines Fleisches, so ist es das Übel des Aussatzes; und sieht es der Priester, so soll er ihn für unrein erklären.“ (3. Moj. 13, 1-3.)

Die Krankheit des Aussatzes fing hiernach mit kleinen rötlichen Flecken an. Das ungeübte Auge mochte hinter solch unscheinbaren Erhöhungen keinerlei Übel vermuten; aber der mit der Krankheit bekannte Priester sah in den geringen Erscheinungen das Zeichen des tödlichen Aussatzes und erklärte den Menschen, so klein die Flecken auch waren, für unrein.

Ach, wie viele Tausende von Menschen haben so viele „kleine“ Flecken, Gewohnheitsünden, an sich,

aber weder sie, noch die gleichgesinnten Mitmenschen, beachten dieselben. Da hört man denn sagen: „Das ist doch keine Sünde,“ oder: „Sünder sind wir alle.“

Daß aber die scheinbar geringen Vergehungen wie Gesellschaftslügen und Geschäftslügen, Zornausbrüche, Neid, Streit, dann und wann ein Fuch, sündliche Neigungen, fleischliche Lüste u. a. über welche den meisten Menschen nie das Gewissen schlägt, ernste Verschuldungen und Sünden vor Gott sind, wer beachtet es? Sie sind aber die Flecken des Aussatzes, der zum Tode führt. Sie zeigen an, daß eine böse Krankheit im Körper ihren Sitz hat, die ihr Opfer nicht mehr losläßt, die es sicher zum Tode führt und zum ewigen Gericht.

Man sagt, daß der Aussatz auf eine schlechte Blutmischung zurückzuführen sei; das Blut ist krank. Die kleinen rötlichen Flecken sind das sichere Zeichen dafür. Aber wie wenige erkennen, daß die kleinste Sünde nur der Ausfluß einer Tod und Verdammnis bringenden Quelle ist!

„Arglistig ist das Herz“, sagt Gottes Wort, „mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es erkennen?“ Und wiederum lesen wir: „Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen; diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen.“ (Matth. 15, 19. 20.) Das Herz ist also der Sitz des Bösen und der Sünde, und das Herz ist bei allen Menschen verderbt. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ „Siehe in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.“ (Ps. 51, 5.)

Der Aussatz führt in den meisten Fällen zum Tode, die Sünde aber in jedem Falle. Denke also, lieber Leser, nicht gering von den „rötlichen Flecken“ und „Erhöhungen“ an dir! Wisse, daß deine kleinen Vergehungen und Sünden dich in das

Gericht bringen und du darum verloren gehen mußt. Gott erkärt feierlich: „Die Seele, welche sündigt, muß sterben.“ Bedenke, daß es nicht heißt: „Die Seele, welche viel oder schwer sündigt.“ „Der Lohn der Sünde ist der Tod“, „und danach das Gericht.“ Kein Unreiner wird je in der heiligen Gegenwart Gottes weilen. Wir lesen von Ihm: „Du bist nicht ein Gott, der an Gesetzlosigkeit Gefallen hat, bei Dir wird der Böse nicht weilen.“ (Ps. 5, 4.)

Im Alten Bunde war von Gott geboten, daß der Ausfägige draußen weilen mußte. Er mußte fern von den menschlichen Wohnungen wohnen, sich verhüllen und, wenn ein Mensch ihm nahte, laut ihn warnen und rufen: „Unrein, unrein!“ (3. Mos. 13, 45.46.) Draußen mußte er ein trauriges Dasein führen. So wird auch jeder, der in seinen Sünden stirbt, ewig draußen sein und im Himmel keine Stätte haben. In Nacht und Finsternis, am Orte der ewigen Schmach und Schande, muß er die Folgen seiner Sünden tragen. Die Leiden des Ausfägigen waren nur zeitlich, die Schmach und Pein der Gottlosen aber ist ewig.

Wie ernst, teurer Leser! Willst du darum nicht einem solchen Verderben entrinnen? Oder willst du es wagen, in deinen Sünden Gott zu begegnen? — Ich sage dir, tue es nicht! Siehe, es gibt Rettung für dich. Gott selbst hat sie bereitet. Doch höre zunächst weiter, was Gott über den Ausfäg verordnet hatte.

II.

Rein.

„Wenn aber der Ausfäg in der Haut ausbricht und der Ausfäg die ganze Haut dessen, der das Uebel hat, bedeckt, von seinem Kopfe bis zu den Füßen, wohin auch die Augen des Priesters blicken; und der Priester besieht ihn, und siehe, der Ausfäg hat sein ganzes Fleisch bedeckt, so soll er den, der das Uebel hat, für rein erklären.“ (3. Mose 13, 12—13.)

Nun denke dir, lieber Leser, ein solcher Mann sei zu dir gekommen, ein Mann, der über und über am ganzen Leibe mit weißen Geschwüren bedeckt gewesen sei. Würdest du nicht entsetzt ausgerufen haben. „O, wie unrein!“ Und siehe, der Priester erklärt ihn für rein. Du rufst erstaunt: „Wie ist das möglich? Als nur einige kleine rötliche Flecken und Erhöhungen an dem Kranken zu sehen waren, da wurde er für unrein erklärt und hinaus gesandt, und nun, da er über und über mit dem Ausfäg bedeckt ist, nun soll er rein sein?“ —

Ich begreife dein Erstaunen gut, mein Leser, die Gedanken Gottes aber sind andere und höher als unsere Gedanken. Er zeigt uns an dem Ausfäg, daß der Sünder, der seine Sünden verhehlt und seine Schuld leugnet, sie also im Innern verschließt, vor Ihm unrein ist; weiter zeigt Gott, daß der Sünder, der in wahrer Reue seine Schuld vor Ihm bekennt, sein böses Herz und Leben vor Ihm

im offenen Bekenntnis bloßlegt, Gnade und Vergebung finden kann.

Als Hiob den Ernst und die Größe seines Übels noch nicht kannte, hoffte er, sich selbst davon befreien zu können. Er nahm, als er den bösen Ausschlag an sich entdeckte, einen Scherben und schabte sich damit. Aber das Uebel saß tiefer als in der Haut. Es half alles Schaben nichts. — Ist's nicht so mit dem Sünder, der die Größe seines Sündenelends noch nicht kennt, darum auch meint, wie Hiob, sich selbst von dem Uebel der Sünde befreien zu können? Er schabt sich gleichsam auch mit einem Scherben, will dies und das ablegen, sich selbst bessern und durch eigene Kraft rein und vollkommen werden. Aber das Uebel sitzt tiefer. Es sitzt im Herzen. Er muß wiedergeboren und errettet werden.

Das sieht er endlich ein, wenn der Ausfäg ihn gleichsam über und über bedeckt, wenn er im Gefühl seiner großen Not und Schuld vor Gott zusammenbricht. Als Hiob durch die an ihn gerichteten Reden seiner Freunde und Elthus, und zuletzt noch durch die Worte Gottes sich im Lichte Gottes völlig erkannte, da schabte er sich nicht mehr mit einem Scherben, da rief er aus tiefster Not zu Gott: „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von Dir gehört. Aber nun hat mein Auge Dich gesehen, darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“ — Nun war der Punkt erreicht, da Gott ihn beglücken und ihm Seine Segnungen zuwenden konnte.

Die gleichen inneren Erfahrungen, wenn auch auf anderem Wege, machte der Psalmist. Er sagt zu Gott: „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Geföhln den ganzen Tag; denn Tag und Nacht lastete auf mir Deine Hand . . .“ Nun kommt der Wendepunkt: „Ich tat Dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugeht. Ich sagte: Ich will meine Uebertretungen bekennen, und Du, Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde.“ (Ps. 32.)

Also auch David, der Psalmist, blieb unrein, wie der Ausfägige mit seinen kleinen „rötlichen Flecken“ es war und blieb, so lange er „schwieg“ und „zudeckte“. — So ist es immer, auch heute noch, auch bei dir, mein Leser. So lange der Mensch zudeckt, ist Gott bemüht, aufzudecken; wenn aber der Mensch aufdeckt, dann deckt Gott zu. David bekannte zuletzt Gott frei und offen seine Schuld; der Ausfäg trat damit offen zu Tag. Und wir hörten, was Gott daraufhin tat: Er sprach den Psalmisten alsbald rein. Darüber preist der Psalmist freudig Gott: „Du, Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde.“

Hiernach, teurer Leser wirst du kaum noch erstaunt ausrufen: „Wie ist es möglich, daß der Ausfägige für rein erklärt wurde, wann er über und über von seinem Uebel bedeckt war, während er doch für unrein erklärt worden war, als sich an ihm nur einzelne kleine Flecken zeigten?“ Jetzt siehst du,

daß Gott sich nicht mit dem äußeren Schein begnügt; Er blickt in das Innere. So lesen wir in den Psalmen schon: „Es prüft ja Herzen und Nieren der gerechte Gott.“ (Ps. 7, 9) Er warnt die Menschen daher vor Selbstbetrug. Wie viele, die ehrbar wandeln vor der Welt meinen ja, daß sie solange sie nicht in täglichen und in offenkundigen Sünden leben, schon deshalb auf dem Wege zum Himmel seien. Ach, welche Blindheit über das was Sünde ist und über Gottes Heiligkeit verraten sie! Gott verlangt, daß auch die Quelle gereinigt werde, das Herz, und darum fordert er von allen, die Seinem Gericht entrinnen wollen, daß sie verfohnt seien und wiedergeboren. Beides findet der Mensch, wenn er sich schuldbewußt mit Reue und Schmerz zu Jesu Christo wendet. Durch Ihn allein schenkt Gott Gnade und Rettung, Verfohnung und Leben. So lesen wir, daß Gott an die Gläubigen schreiben läßt von Christo: „Euch aber hat Er nun verfohnt . . . durch den Tod“, und: „Ihr seid wiedergeboren . . . durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (Kol. 1, 21; 1. Petr. 1, 23.)

Mein Leser, ist dies auch bereits dein glückseliges Teil? Dann gilt auch dir das Wort Gottes: „Also ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ „Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch aufgeweckt ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ (Röm. 8.) O, ist diese Stellung dein gesegnetes Teil, dann wandle in Treue und dankbarer Hingebung Dem, der für dich gestorben ist!

Ist aber deine Schuld noch nicht gelöhnt vor Gott, so komme noch heute mit einem offenen Bekenntnis vertrauensvoll zu Jesu; Er nimmt dich an wie jenen Aussätzigen, der zu Ihm rief: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich reinigen!“ Ja, du wirst erfahren, daß Er, „innerlich bewegt“, auch zu dir sagen wird: „Ich will, sei rein!“ (Mark. 1, 40. 41.) Hat Er doch gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.) Doch wisse, daß dieses Wort nur gilt für die kurze kostbare Gnadenzeit auf Erden.

Des Missionars Töchterlein.

Vor einer langen Reihe von Jahren gingen zwei junge Männer von dem Gohnerschen Missionshaus in Berlin aus nach Indien, um den armen heidnischen Völkern das seligmachende Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen. Der eine der jungen Männer war Heinrich Uffmann, ein einfacher Bauernsohn aus Westfalen. Gott war mit diesem einfachen Manne, dessen Herz von der Liebe Christi erfüllt war, und Er segnete seine Arbeit in Burulia an vielen Seelen. Aber er und seine liebe Frau mußten durch manche Leiden gehen.

Als sie eines ihrer Kinder, ein liebes Töchterlein von 10 Jahren zu Freunden nach Deutschland sandten, zeigten sich an dem Kinde, nachdem es bereits ein Jahr in Berlin bei ihren Freunden weilte, die Spuren einer Krankheit, welche den Ärzten völlig rätselhaft war. Es entstanden am ganzen Körper ringförmige Beulen. Man brachte es in das Elisabeth-Krankenhaus, wo ihm die sorgsamste Pflege zuteil wurde. Die Ärzte vermuteten, es möchten vielleicht die Beulen durch Würmer verursacht sein; man öffnete eine, aber es war kein Wurm da. Der Anstaltsarzt gab sich große Mühe, die Beulen weg zu äßen, aber es war umsonst, sie kamen wieder. Man fragte das Kind, ob es nicht wisse, woher die Krankheit komme, oder ob es nicht schon Menschen mit der gleichen Krankheit daheim in Indien gesehen habe. Aber es war so verschüchtert, war auch der deutschen Sprache so wenig mächtig, daß keine Auskunft von ihm zu bekommen war. Zuletzt wußten die Ärzte keinen anderen Rat, als das Kind zu photographieren und das Bild nach Kalkutta, der indischen Hauptstadt, an die dortige Universität zu schicken, mit der Bitte um Auskunft. Die Antwort lautete kurz und traurig: „Beulen-Aussatz; unheilbar.“

Das war eine Schreckensnachricht für die Freunde in Berlin, und noch viel mehr für die armen Eltern in Burulia. Wie hatte das Kind die Krankheit bekommen? Im Missionshaus in Burulia war, als es noch daheim war, ein Missionsgehilfe aus- und eingegangen, der später aussäßig wurde. Wahrscheinlich hatte Marie ihm einmal die Hand gegeben, als sie eine kleine Verletzung an derselben hatte; durch eingedrungenen Schweiß war dann die Ansteckung erfolgt. So legte man sich wenigstens später den Vorrang zurecht.

Das Leiden des Kindes wurde schlimmer und schlimmer, sein Gesicht wurde so von der Krankheit entstellt, daß es immer einen Schleier tragen mußte. Und am schwersten war den Eltern der Gedanke, daß ihr armes Töchterlein vielleicht noch Jahre lang in dieser Trübsal ausharren müsse. Da griff Gott gnädig ein. Ein Scharlachfieber befreite die kleine Dulderin, die ein Schäflein des großen und guten Hirten geworden war, von ihrem Elend, bevor noch der Aussatz seine höchste Stufe erreicht hatte. Sie durfte glücklich zu Jesu, ihrem Erlöser, gehen.

Die Krankheit und der Tod seines Kindes aber wurde für den gläubigen Vater Uffmann die Veranlassung sich in Indien der vielen Aussätzigen anzunehmen, die um ihn her bis dahin ohne jegliche Pflege für Leib und Seele dahinstarben. So erwarb nach Gottes Rat und Rat, unter welchem viele Hunderte armer Aussätzigen Zuflucht und Erbarmen fanden, und was mehr ist, daß ihre Seelen durch das Evangelium, welches ihnen dort verkündigt und in seiner Liebe auch werktätig gezeigt wurde, Heil und Rettung erlangten.

Manche Lehre können wir aus dieser Geschichte ziehen: Gott weiß die Sehnigen durch besondere Führungen und Leiden zuzubereiten zu dem Dienste, zu dem Er sie zum Segen für andere gebrauchen will. Der Aussatz des Kindes führte zur Fürsorge für die Aussätzigen und zu einer gesegneten Arbeit unter ihnen.

Sodann zeigt das schreckliche Gift des Aussatz-übels, das schon bei geringer Aufnahme in den Blutlauf des Körpers den Tod herbeiführt, wie der Aussatz in der Tat ein passendes Bild von der Sünde ist, wie wir das in der H. Schrift oft angewandt finden. Nicht nur grobe Sünden führen den Menschen in den Tod und ins Gericht und zur Hölle, auch die sogenannten geringen Sünden, wenn die Seele nicht zuvor durch die Bekehrung zu Jesu Christo gereinigt und gerettet wird.

Kleine Wunden, große Wunden und deren Heilung oder Folgen.

Vor einigen Jahren wurde in Frankreich eine Frau von einem tollwütigen starken Hunde angefallen und schrecklich zugerichtet. Ihr Körper wies mehrere große Wunden auf, war an manchen Stellen wie zerflöscht. Einem kräftigen Manne, einem Athleten (Ringkämpfer), welcher der unglücklichen Frau zu Hilfe eilte, gelang es, das Tier zu übermächtigen und zu töten, wobei er durch einen Zahn des sterbenden Hundes geritzt wurde. Er wischte den Tropfen Blut ab, der sich auf dem geringen Riß an der Hand zeigte und ging seines Weges weiter. Die Frau mit den großen Wunden wurde in das bekannte Institut von Pasteur gebracht, um gegen die Tollwut geimpft und behandelt zu werden. Sie genas und wurde gerettet.

Der starke Mann aber mit der kleinen Wunde achtete diese nicht; es erschien ihm töricht, der kleinen „Schramme“ wegen sich in ärztliche Behandlung zu begeben; und nach einigen Tagen wurde er von der Tollwut befallen, daß man ihn in Ketten legen mußte, bis er eines schrecklichen Todes starb.

Verstehst du jetzt, mein Leser, die ersten Worte Jesu an die Hohenpriester und Ältesten des Volkes im Evangelium Matthäus 21, 31. 32, daß für die Böllner und andere offenbare Uebeltäter mehr Hoffnung sei, in das Reich Gottes zu gelangen, als für sie? Warum wohl? Nun diese beugen sich eher unter ihre ernste Schuld vor Gott, tun Buße und befehlen sich von Herzen zu Jesu Christo, dem Erlöser, um durch den Glauben an Sein Blut gereinigt und gerettet zu werden, während die, welche gering denken von ihren Sünden, ohne Buße und Bekehrung der Ewigkeit entgegengehen und ohne Erlösung und Vergebung in ihren Sünden sterben und — verloren gehen.

„Es sei denn!“

Jesus Christus spricht:

1. „Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit vorzüglicher sei als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.“ (Matth. 5, 20.)

2. „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.“ (Matth. 18, 3.)

3. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, 3.)

Teurer Leser, willst du das Reich Gottes sehen; willst du in den Himmel eingehen, beachte die Worte des Herrn und wende dich heiläverlangend zu Ihm, dem Sohne Gottes!

Die Fülle Christi.

Wo ist göttliches Erbarmen,
Das den Sünder nicht verschmäht;
Liebe, die mit offenen Armen
Reinigen entgegengeht?
Wo wird alle Schuld vergeben,
Alle Missetat bedeckt,
Und, wenn Tod und Hölle schreht,
Seligkeit geschenkt und Leben?
Fasse Mut, in Jesu Christ
Solcher Gnaden Fülle ist.

Wo wird Balsam für die Wunden,
Wo wird Eindrung für den Schmerz,
Wo wird Rat und Trost gefunden
für ein rat- und trostlos Herz?
Wo erquickt man müde Seelen,
Richtet die Gefall'nen auf,
Stärkt zum unverdroffenen Lauf,
Läßt des rechten Wegs nicht fehlen?
Sei getrost, in Jesu Christ
Solcher Gnaden Fülle ist.

Wer gibt Leben, das genüget?
Wer gibt Freund' In Traurigkeit,
Und in allem, was Gott füget,
Ruhe und Ergebenheit?
Wer gibt kindliches Vertrauen,
Legt uns in des Vaters Schoß,
Macht uns eitler Sorgen los,
Läßt uns Gottes Wunder schauen?
Freue dich; denn Jesus Christ
Solcher Gnaden Geber ist.

O, Herr Jesu, der Du allen
Alles gibst und alles bist,
Weil nach Gottes Wohlgefallen
Alle Fülle in Dir ist!
Alle hast Du eingeladen,
Alle sollen zu Dir nah'n,
Allen hast du aufgetan
Solche Fülle Deiner Gnaden!
Glaubend auch mein Herz genießt,
Was Du gibst und was Du bist!

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 5.

XXIII. Jahrg.
1. März 1910

„So tut nun Buße und befehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden und Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn!“
(Apostelg. 3, 19.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Wo ist der Gott des Gerichts?“ 2. Betrachtung über die Offenbarung. 3. Reichtum. 4. Gedicht.

„Wo ist der Gott des Gerichts?“

„Ihr saget: Jeder Uebeltäter ist gut in den Augen Jehovas; und an ihnen hat Er Gefallen. Oder wo ist der Gott des Gerichts?“ (Maleachi 2, 17.)

Sind das nicht Worte des Unglaubens, der **Vermessenheit** und des **Trozes** wider Gott? Also Gott soll Wohlgefallen haben an den Uebeltätern? — Das zeige Sein Verhalten? „Denn“ — so fragen sie — „wo ist der Gott des Gerichts?“

Diese vermessene Rede und trozige Frage, die wir in ähnlicher und verschärfter Form auch heute hören um uns her in der bekennenden Christenheit, erhob einst das ungläubige Volk der Juden. Es war einst Gottes Bundesvolk. Aber es sank tief und tiefer. Und als sich Gott noch einmal, zum letzten Mal im Alten Bunde, durch den Propheten Maleachi an das Volk wandte und es an Seine Liebe erinnerte, ihm zurief: „Ich habe dich geliebt!“ da hören wir das Volk trozig fragen: „Womit hast du uns geliebt?“ (1, 2.)

In diesem Geist und Troze antwortete das jüdische Volk noch weiter Gott. Es sind im ganzen sieben Fragen, die das Volk in Maleachis Tagen bitteren Geistes an Gott richtete. Da sie ganz an die Sprache des Unglaubens und des Trozes erinnern, die wir heute um uns her hören, seien sie hier kurz alle angeführt. Gott fuhr fort und sprach durch Maleachi: „Ihr Priester, die ihr Meinen Namen verachtet!“ sie antworten: „Womit haben wir deinen Namen verachtet?“ (1, 6.) Da klagt Gott: „Ihr habt unreines Brot auf Meinen Altar gebracht“ . . . sie entgegnen: „Womit haben wir dich verunreinigt?“ (1, 7.) Gott läßt ihnen dann sagen, daß sie Ihn „ermüdeten“ durch ihre Sünden, sie fragen jedoch in ihrer Blindheit: „Womit haben wir Ihn ermüdet? . . . Wo ist der Gott des Gerichts?“ (2, 17.) Gott

aber, der in Seiner Langmut sich nicht durch ihre Herausforderung erbittern läßt, ruft: „Rehret um zu Mir!“ da rufen sie höhrend zurück: „Worin sollen wir umkehren?“ (3, 7.) Und als nun Gott sie fragt: „Darf ein Mensch Gott berauben?“ da fragen sie: „Worin haben wir dich beraubt?“ (3, 8.) Nun sagt Gott frei heraus: „Eure Worte sind trozig gegen Mich gewesen“, aber sie beugen sich nicht und sagen: „Womit wir uns miteinander beredet wider dich?“ (3, 13.) Und sie verharren in ihrem Troz und sagen: „Vergeblich ist es — umsonst — Gott zu dienen; und was für Gewinn ist es, Seiner Hut zu warten. Und so preisen wir nun die Uebermütigen glücklich.“ (3, 14. 15.)

Spötter in der Christenheit.

Sage, mein Leser, erinnern dich die Fragen und Worte aus der Mitte des abtrünnigen Israel nicht an ähnliche und vermessenere Aeußerungen in unseren Tagen? Und diese fallen vor Gott um so ernster und schwerer ins Gewicht, als die bekennende Christenheit mehr von Gott gehört und empfangen hat als Israel.

Da hören wir heute fragen: „Wo ist Gott? Gäbe es einen Gott, so würde er nicht schweigen zu allem, was in der Welt geschieht. Wo ist der Gott des Gerichts?“ Und auf der anderen Seite hören wir: „Kann es einen Gott geben? Wie würde dann solche Not und solches Elend auf Erden sein? Wie könnten solche Unglücksfälle und schreckliche Ereignisse geschehen?“ — Andere gehen noch weiter; sie treten fest auf, verblendet und verhärtet; sie sagen: „Es gibt keinen Gott; es hat nie einen Gott gegeben. Es hat auch keinen Christus gegeben; Christus hat nie gelebt.“ Sie spotten über den Gedanken an Christi Wiederkunft und über die Hoffnung derer, die auf Ihn warten. Ganz so, wie einer der Apostel Christi vor nahezu zweitausend Jahren ge-

weissagt hat, daß es einst kommen werde: „In den letzten Tagen werden Spötter kommen mit Spottreden und werden nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? . . . Es bleibt alles so von Anfang . . . an.“ (2. Petr. 3,4.)

Der Gott des Schweigens.

Und Gott schweigt; Er antwortet den Spöttern nicht, nur daß hier und da, für alle zur Warnung, Seine gerechte Hand in einem besonderen Falle kund wird. Ja, Er ist der Gott des Schweigens in unseren Tagen. Es wird das jedoch nicht immer bleiben. Gott schwieg auch gegenüber den Spöttern in Israel, nachdem Er noch einmal durch Maleachi zu dem abtrünnigen Volke geredet. Ja, Er sandte nach einem mehrhundertjährigen Schweigen, in welcher Zeit der Unglaube und die Auflehnung im jüdischen Volke nur noch größer wurde, Jesum Christum, Seinen Sohn, den lang verheißenen Messias und Erlöser, in die Welt. Da machte das blinde Israel das Maß voll; es schlug den verheißenen Messias und König ans Holz, es kreuzigte Ihn. Und als dann auch die Aufforderung des Heiligen Geistes durch Petrus und Stephanus und Paulus zur Buße kein Gehör fand, da trat Gott aus Seinem Schweigen hervor als der gerechte Richter. Jerusalem wurde nach einem fast beispiellosen Elend und Blutbad zerstört und das Volk über die ganze Erde zerstreut, wie es bis auf diesen Tag ist. Und noch ist das Gericht über Israel, das im Lauf der Jahrhunderte so viel gelitten, nicht zu Ende. Es werden noch ernstere Tage über dasselbe kommen, Tage, wie sie nie gewesen sind. (Matth. 24, 4 folg.)

Wird aber Gottes gerechtes Gericht über die entartete, abtrünnige Christenheit, welcher der Herr so viel anvertraut hatte an Licht und Segen, und über die sorglose, feindliche Welt weniger fürchtbar sein als über Israel? Wahrlich nicht! Man lese die Offenbarung, das letzte Buch der Bibel! Dort hören wir, welche Gerichte noch die Erde treffen müssen, bis daß das Reich Jesu Christi errichtet werden kann. Wenn wir die unheimlichen Gärungen in den einzelnen Ländern und Völkern sehen und ihre Rüstungen ohne Gleichen wider einander zu einem Waffengang zu Land und zur See; wenn wir ferner wahrnehmen, welche Mächte die Natur besitzt zur Zerstörung alles Bestehenden und Lebenden, so ahnen wir, was geschehen kann und wird, wenn Gott den Erdbkreis richten wird in Gerechtigkeit. Dann wird der Spötter nicht mehr fragen: „Wo ist der Gott des Gerichts?“

Warum schweigt Gott?

Der Gläubige steht schon auf Gottes Seite. Er weiß, warum Gott jetzt schweigt und Er mit Seinem Gerichte verzieht. Es leiten Ihn vornehmlich drei Beweggründe: 1. Gott benutzt die Wartezeit zur Sichtung, Läuterung und Bewährung der Seinigen.

2. Gott ist ein Gott der Langmut und der Rettung. Er hat nicht Wohlgefallen am Tode des Sünders, sondern möchte, daß alle zur Buße und Erkenntnis der Wahrheit kommen. (2. Petr. 3, 9; 1. Tim. 2, 3. 4.) Gottes Wort sagt: „Achtet die Langmut unseres Herrn für Rettung!“ (2. Petr. 3, 15.)

3. Gott wartet mit dem Gericht, bis bei den Widersachern und Ungläubigen das Maß der Ungerechtigkeit voll ist (vgl. 1. Mos. 15, 16) und die Gottlosen in die einzelnen Bündlein gesammelt sind, damit Sein Gericht sie miteinander treffe. (Matth. 13, 30. 39.)

Wir leben, mein Leser, in ernster Zeit. Sie ist die Stille vor dem Sturm, die Schwüle vor dem Ausbruch der Endgerichte; sie ist auch die schnell entschwindende Wartezeit der Gnade für die, welche dem Kufe Gottes zur Buße und zum Glauben an Jesum Christum, den Erlöser, noch Gehör schenken und eilend Folge leisten wollen. Sie werden errettet und geborgen.

Mein Leser, bist auch du es schon? — Gott tut hier und da Großes auf Erden. Viele eilen in Jesu offene Ketterarme. Ihn, den Sohn Seiner Liebe, hat Gott uns als Erlöser gesandt und für uns hingegeben in Tod und Gericht. Und Gott sagt so klar und deutlich: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet!“ (Joh. 3, 18.) „Er kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 5, 24.) „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1!)

In den Tagen Maleachis, als der Ungläubigen und Abtrünnigen so viele waren, gab es auch in ihrer Mitte eine Schar von Gläubigen. Von ihnen lesen wir: „Da unterredeten sich die Jehova fürchten miteinander, und Jehova merkte auf und hörte; und ein Gedenkbuch ward vor Ihm geschrieben für die, welche Jehova fürchten und auf Seinen Namen achten.“ (Mal. 3, 16.) Durch Gottes Gnade gibt es auch in diesen Tagen des zunehmenden Unglaubens hin und her im Lande solcher Häuflein von Gläubigen und gottesfürchtigen Seelen, die fest stehen zu Gott und Christo, ihrem Erlöser und Herrn, die „einander erbauen auf ihren allerheiligsten Glauben, beten im Heiligen Geiste, sich selbst erhalten in der Liebe Gottes und die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi erwarten zum ewigen Leben.“ (Jud. 20. 21.) Auch du, mein Leser, kannst solche Häuflein gläubiger Christen im Lande finden, vor allem aber trotz Finsternis und Feindschaft den Weg zu Gott finden, wenn du ihn aufrichtig suchst: wende dich in deiner Not und mit all deiner Sündenschuld nur hin zu Jesu Christo! Er ruft: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offbg. 22, 17.)

Daß doch keiner unserer Leser einstimme in den Spott oder die Fragen des Unglaubens: „Wo ist der Gott des Gerichts?“ „Wo ist die Verheißung

Seiner Ankunft?“ Wohl schweigt Er jetzt. Aber Er wird nicht immerdar schweigen, sondern kommen und in Gerechtigkeit den Erdbreis richten. Er sagt: „Habe Ich nicht geschwiegen, und zwar lange Zeit? Und Mich fürchtetest du nicht!“ (Jes. 57,11.) Und dann fährt Er fort: „Ich werde nicht schweigen, Ich habe denn vergolten . . . eure Missetaten und die Missetaten eurer Väter miteinander.“ (Jes. 65, 6. 7.) Und wieder sagt das Wort Gottes: „Unser Gott kommt, und Er wird nicht schweigen. . . Zu dem Gesetzlosen spricht Gott: „Du hast die Zucht gehaßt und hinter dich geworfen Meine Worte . . . Solches hast du getan; und Ich schwieg; du dachtest, Ich sei ganz wie du. Ich werde dich strafen, und es dir vor Augen stellen.“ (Psalm 50, 3. 16. 21.)

So höre denn, mein Leser, was Gott dir sagt; nimm Sein Wort zu Herzen. Wisse, „Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen.“ Seinem Wort unterwirf dich; es führt dich zu Christo, dem einzigen Mittler und Retter. Es schafft in dir ein neues Leben. Das ist die Wiebergeburt, ohne welche niemand eingehen kann in Gottes Herrlichkeit. Und das Wort lehrt dich wandeln in den Wegen, auf denen du Frucht bringst zum ewigen Leben. Teure Seele, wache auf und bedenke was zu deinem Heil und ewigen Leben dient!

Betrachtung über die Offenbarung.

(Fortsetzung aus dem vorigen Jahrgang)

Wir hatten zuletzt das 10. Kapitel unseres Buches betrachtet. Dieses Buch ist ein Buch der Gerichte, welche zunächst Jesu Christo, dem kommenden König und Seinem Reiche den Weg bereiten müssen. Im 10. Kapitel nun fanden wir den Herrn der Herrlichkeit in der Gestalt eines mächtigen Engels, welcher mit dem einen Fuß auf dem Meere und dem anderen auf dem Lande steht und so die ganze Erde gleichsam in Besitz nimmt. Er hat ein Büchlein in der Hand, erhebt Seine Rechte gen Himmel und schwört, daß keine Frist mehr sein werde, denn bei der Stimme der Posaune des siebenten Engels werde „das Geheimnis Gottes vollendet sein“, wie „die frohe Botschaft“ von längst her den Propheten verkündigt worden sei.

Den Propheten hatte Gott bekannt gemacht, daß Sein Christus erst leiden und später auch herrschen werde. Sie redeten „von den Leiden, die auf Christus kommen sollten und von den Herrlichkeiten danach.“ (1. Petr. 1, 11.) Wie viel Zeit aber zwischen den Leiden oder der Verwerfung Christi und Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit und Regierung liegen würde, das war ihnen nicht bekannt (vgl. auch Mark. 13, 32). Es ist dies die Zeit, da Gott schweigt und das Böse sich ausbreiten läßt; sie wird

daher genannt „das Geheimnis Gottes“. Doch daß Christus einst als König herrschen wird, das war allezeit eine „frohe Botschaft“. (10, 7.) Und nun war der herrliche Augenblick nahe, da — bei der Stimme der Posaune des siebenten Engels — „das Geheimnis Gottes vollendet“ sein und Christi Reich kommen sollte, wie wir das im folgenden Kapitel hören. Es geschehen laute Stimmen aus dem Himmel, welche endlich die längst erwartete und oft geweissagte Zeit und „frohe Botschaft“ ankündigen: „Das Reich der Welt unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen, und Er wird herrschen in die Zeitalter der Zeitalter.“ (11, 15.)

Nun wird der Seher Johannes, wie einst der Prophet Hesekiel, (3 3) aufgefordert, das Buch zu essen. (Offbg. 10, 9.) Sie sollten beide das, was sie anderen verkündigen mußten, zuerst in ihr eigenes Innere aufnehmen und sich so damit vor Gott eins machen. Wie wichtig ist dies für den Zeugen Gottes! Bei Johannes, wie bei Hesekiel, war das Büchlein im Munde süß wie Honig. Das ist das Wort Gottes für den Gläubigen stets: „es ist süßer als Honig und Honigseim.“ (Psalm 19.) Aber bei dem Seher Johannes wurde es nachher in seinem Innern bitter. Als Christ, der den Heiligen Geist hatte, trug er tiefes Leid, mehr als der alttestamentliche Prophet über das Gericht, das über die Erde und besonders über das Volk Israel kommen sollte. Wie völlig sehen wir die beiden Seiten, Freude und Schmerz, bei dem vollkommenen Zeugen Gottes, bei Jesu Christo. Wie glücklich war Er einerseits über Gottes Tun und Wege: „Er frohlockte“; aber wenn Er an das Gericht dachte und die Stadt ansah, dann „weinte Er über sie.“ (Luk. 10, 21; 19, 41.)

Mit dieser Erkenntnis, die er durch das in sich aufgenommene Büchlein erlangt, soll Johannes nun noch weiter weisssagen über Völker, Nationen und Sprachen und viele Könige.“ (10, 11.)

Die Schilderung des Landes.*)

„Und es wurde mir ein Rohr gegeben, gleich einem Stabe, und gesagt: Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar, und die darin anbeten. Und den Hof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Nationen gegeben worden, und sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate. Und ich werde meinen zwei Zeugen Kraft geben und sie werden weisssagen tausend zweihundertsechzig Tage mit Sacktuch bekleidet. Diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter die vor dem Herrn der Erde stehen.“ (11, 1 folg.)

Hier haben wir den zweiten Teil, der die Einschaltung oder Pause füllt, welche auf die sechste Posaune folgt: es ist die Schilderung jenes Teils der Erde, auf den Gottes Augen und Gedanken stets gerichtet sind, und zwar eine Schilderung der Dinge kurz vor dem Eintreffen der Ereignisse, die uns im 10. Kapitel vorhergesagt sind.

*) Siehe Jahrgang 1909, Seite 91: Nr. 1.: Die Bekanntmachung des starken Engels. (Kap. 10.)

Die Propheten reden viel von der Beugung einer heidnischen Macht, welche über Jehovas Land und Volk herrscht, aber von Jehova gebrochen und beseitigt wird, weil Er sich Seines Volkes und Landes annimmt, und weil Er Christum, Seinen Gesalbten, auf den Thron in Zion setzen will. Dieser Kampf mit der heidnischen und feindlichen Macht tritt gegen Schluß des Buches der Offenbarung in den Vordergrund, und damit wird über die hierhergehörigen prophetischen Stellen aus dem Alten Bunde volleres Licht verbreitet. Hier im 11. Kapitel erscheint Jerusalem und der Tempel vor uns. Und der Seher wird aufgefordert, Gottes Heiligtum und den Altar und die, welche dort anbeten, zu messen. Sie werden damit anerkannt. — Aber nicht der Vorhof, „der Hof außerhalb des Tempels.“

Was sollen wir daraus lernen?

Aus mehreren prophetischen Stellen der Bibel geht hervor, daß ganze Scharen der Juden noch vor Anbruch der antichristlichen großen Trübsalszeit nach Palästina, dem Land ihrer Väter, zurückeilen. Tatsächlich vollzieht sich dieses Ereignis in unseren Tagen vor unseren Blicken. In Jerusalem sollen bereits 100 000 Juden wohnen; in den übrigen Teilen des Landes, besonders in der Jordanebene, weitere Zehntausende. Sie sind alle noch im Unglauben; d. h. sie erkennen den verworfenen, gekreuzigten Messias noch nicht an. Im Unglauben werden sie auch den Tempel wieder aufbauen. Auf diese Zeit vor der Drangsalzeit blickt der Seher zurück, überblickt die ganze Zeit bis zur nahen Errichtung des Königiums Christi, vor dem er jetzt steht. (Kap. 11, 15) Es hat sich um diese Zeit inmitten der Ungläubigen eine kleine Schar von gläubigen Juden, ein Ueberrest, herausgebildet. Derselbe wird von Gott von der ungläubigen Masse unterschieden. Er nennt feinetwegen den an der Stelle des alten Heiligtums aufgebauten Tempel „den Tempel Gottes“ und Jerusalem, obwohl es andererseits doch noch „Sodom“ genannt zu werden verdient (11, 8), die „heilige Stadt“ (11, 2). Von den wenigen gläubigen Juden wird anerkannt, daß sie „anbeten“ (11, 1). Die ungläubige Masse der Juden bezeichnet Gott, gegenüber dem Ueberrest, als den Vorhof. Er soll noch zweiundvierzig Monate (2½ Jahre) den Nationen zur Zertretung übergeben oder überlassen werden. Wie schon gesagt, steht das jüdische Volk um jene Zeit im großen Ganzen noch im Unglauben und dazu noch unter heidnischer Macht; „die Zeiten der Nationen“ (Luk. 21, 24), welche mit der Zerstörung des Königiums Juda unter Nebufadnezar begann und währen wird bis zur Aufrichtung des Königiums Israel unter Christi Herrschaft, ist noch nicht beendet oder erfüllt. Sie „zertreten“ die Stadt noch weiter. Den Grund hierfür betrachten wir später, folgen jetzt zunächst dem Gesicht und der Erweckung der „beiden Zeugen“.

Sa, Gott will zu allen Zeiten, so dunkel sie auch seien, auf Erden Zeugen haben. Sage, mein

Leser, gehörst du in unseren Tagen zu den Zeugen Gottes? Oder stehst du noch unverzöhnt unter Gottes Gericht? — (Fortsetzung folgt)

Reichtum.

Es gibt nur einen Reichtum, der wahrlich reich macht; nach ihm forsche und ihn suche zu erfahren und zu erlangen. Er ist bei Gott und von Gott.

1. „Der Reichtum Seiner Gültigkeit.“

(Röm. 2, 4.)

Wehe, wer ihn und Gottes Langmut und Geduld verachtet und durch seine Störrigkeit und Unbussfertigkeit sich Gottes Zorn aufhäuft auf den Tag des Zorns!

2. „Der Reichtum Seiner Gnade.“

(Ephes. 1, 7; 2, 7)

Ihn kennen und besitzen alle, welche begnadigt sind und durch den Glauben an Jesu Blut die Vergebung ihrer Sünden haben.

3. „Der Reichtum Seiner Herrlichkeit.“

(Ephes. 1, 18; 3, 16; Kol. 1, 27; Röm. 9, 23.)

Er wird sich entfalten an allen, die geglaubt haben zum Heil der Seele.

Leurer Leser, was ist dieser eitlen Welt Reichtum gegenüber solchen Reichtümern, dir du, so arm und elend du vielleicht bist, erlangen kannst, und die dir Gott durch Jesum Christum anbietet. Er ward arm, damit wir durch Seine Armut reich würden.

Red' Ihm nicht darein!

Still, red' Ihm nicht darein!
Sein Ziel ist Herrlichkeit;
Ist auch dein Weg nicht Sein,
Er kommt zur rechten Zeit.

Er macht dir deine Last
Gewißlich nicht zu schwer,
Er hat sie miterfaßt,
Du trägst allein nicht mehr.

Sein festes, klares Wort
Will dir zum Balsam sein,
Es nimmt den Stachel fort,
Still, red' Ihm nicht darein!

Die Hand, die Wunden schlägt,
Hat sich aufs müde Haupt
Zum Segen dir gelegt,
Wohl dem, der dennoch glaubt!

Am Himmel fern ein Schein
Verkündet Sonnenzeit,
Still, red' Ihm nicht darein!
Sein Ziel ist Herrlichkeit.

H. v. R.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 6.

XXII. Jahrg.
15. März 1910

„Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, daß Ich dir sagte: Ihr müßet von neuem geboren werden.“
(Joh. 3, 6. 7.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Leben und Versöhnung. 2. Zweimal gerettet. 3. „Ein Wort zu seiner Zeit.“ 4. Gott liebt dich. Ein doppeltes „Alle.“ 5. Das Wort vom Kreuz. (Gebicht.)

Leben und Versöhnung.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten.

„Hierin ist die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“

(1. Epistel Joh. 4, 9. 10.)

Leben und Versöhnung sind die beiden hohen Stücke oder Güter, die uns Gott in Seiner Liebe durch die Sendung und Dahingabe Seines Sohnes erworben hat, und die Er nun allen Menschen durch Sein Evangelium frei und umsonst anbieten läßt. Leben und Versöhnung sind die beiden Stücke, deren jeder Mensch bedarf, wenn er vor Gott bestehen und mit Ihm Gemeinschaft haben will; ohne Leben und Versöhnung kann niemand eingehen in die ewige Herrlichkeit.

Leben bedarf der Mensch, neues göttliches Leben; denn er ist durch die Sünde innerlich, geistlich erstorben. Und da ist nicht die erste Frage, wieviel er gesündigt hat; es genügt, daß er gesündigt hat. „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ (Hes. 18.4.) So lautet Gottes Gebot. Gott sagt nicht, „die Seele, die viel oder schrecklich gesündigt hat“, sondern einfach: „die Seele, die sündigt“. Wie ernst, daß die Sünde, auch im Kleinen, ein solch tödliches Gift ist! Ja, „der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5,12.)

Wir lesen in der Epistel an die Epheser, daß der Apostel zu den Gläubigen sagt, indem er auch sich mit einschließt: „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat uns, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, da wir in den Vergehungen

tot waren, mit Christo lebendig gemacht.“ (Ephes. 2,4.5.) Ja, einst waren auch alle, die durch den Glauben an den Sohn errettet worden und nun Seine Kinder sind, geistlich tot, waren Gott abgestorben, ohne göttliches Leben in ihrem Innern. Aber in Jesu Christo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, sind sie lebendig geworden. Jesus lebt, Er ist das Leben und Er gibt das Leben. —

Aber der Mensch ist nicht nur nach seinem inneren Seelenzustand tot und erstorben, ohne göttliche Regung und Gemeinschaft, er ist auch nach seinem Wandel und nach seiner Gesinnung ein Sünder, ein Schuldner und Feind. Darum bedarf er der Sühnung und Versöhnung. Der Apostel ruft den Menschen zu: „Wir bitten euch an Christi Statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Und dann fährt er fort und sagt, welches die Grundlage der Versöhnung und wo sie zu finden sei. Er sagt: „Gott hat Den, der Sünde nicht kannte, für uns (am Kreuz) zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Korinth. 5, Verse 20.21.)

Der Geist Gottes ruft den Gläubigen zu: „Er (d. h. der Herr Jesus Christus) hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde waret nach der Gesinnung, in den bösen Werken, hat Er nun versöhnt in dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod.“ (Koloss. 1, 20—22.)

Wie herrlich sind auch die anderen Worte, welche der Apostel im Römerbriefe von sich und allen Gläubigen sagt: „Gott erweist Seine Liebe darin, daß Christus, da wir noch Feinde waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir durch Sein Blut gerechtfertigt worden sind, werden wir durch Ihn gerettet werden vom Zorn. Denn

wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod Seines Sohnes, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch Sein Leben gerettet werden.“ (Röm. 5, 8—10.)

Teurer Leser, gelten auch dir diese herrlichen Worte? Prüfe dich! —

Die bekennende Christenheit feiert in diesen Tagen Karfreitag und Ostern, das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi. Ach, daß Versöhnung und Leben das glückselige Teil aller wäre, die diese Feste feiern! Aber eine bloße Zustimmung zur Kirchenlehre oder zu den christlichen Wahrheiten ist noch kein rettender, seligmachender Glaube! Nein, nur durch aufrichtige Buße zu Gott über das ganze Leben, das hinter dir liegt, und durch das vertrauensvolle, gläubige Ergreifen der Vergebung und der Errettung, die Jesus Christus am Kreuz erworben hat für alle, die dem kommenden Zorn entrinnen wollen und darum zu Ihm ihre Zuflucht nehmen, kannst du Versöhnung und Leben finden. Als Jesus Christus starb und der Kriegsknecht mit einem Speer Seine Seite durchbohrte, kam Blut und Wasser hervor, die Zeichen oder Sinnbilder von Versöhnung und Leben. Zu Ihm, zu Jesu Christo, der „unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm. 4, 25), erhebe heute, wenn es noch nicht in Wahrheit geschehen ist, vertrauensvoll deinen Blick und glaube Ihm, glaube Seinem Worte, und du wirst Versöhnung und Frieden finden und ewiges Leben.

Mit Recht heißt es in einem Liede:

„Wer Christus im Glauben am Kreuze erblickt,
Wird heil zu derselbigen Stund“.

Und schön in einem anderen Liede:

„Ich preise Dich! Du bist herabgekommen,
Du suchtest mich, hast mich dem Tod entnommen.
Nur Leben seh ich, seh ich Jesum Dich,
Ich preise Dich!

Ich preise Dich! Du hast Dein Blut vergossen,
Für meine Sünden ist's am Kreuz geflossen;
Versöhnung seh ich, seh ich Jesum Dich,
Ich preise Dich!

Zweimal gerettet.

Es war im Jahre 1848, gelegentlich der sechsten Jahrhundertfeier der Grundsteinlegung des Kölner Domes, da Gott eine Seele durch „einen Zufall,“ wie die Welt sagen würde, auf den Ernst der Ewigkeit hinwies und dann auf den Weg des Lebens führte. Vor dem prächtigen Portal hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, um all die kirchlichen und weltlichen Würdenträger in ihrem Glanze vorüberziehen zu sehen und darauf dem „Festgottesdienst“ beizuwohnen. Je näher man dem Portal und der freien Gasse, durch welche die Würdenträger kommen und die Prozessionen ziehen

mußten, einen Platz gefunden hatte, um so günstiger war es.

Recht günstig, fast ganz vorn, und nicht weit vom Dom, hatte ein hübscher junger Mann einen Standort gefunden. Nicht wenige mochten ihn um seinen Platz beneiden. Es war ein Herr von P. . . , der zuletzt bei dem Militär gedient, aber eigentlich ein Student der Rechtswissenschaft war. Eine Zeitlang hatte er sich auch auf „den geistlichen Stand“ der kathol. Kirche vorbereitet, aber dann dieses Studium aufgegeben. Wie alle, stand er erwartungsvoll und hartete der Dinge, die kommen sollten.

Da verkündete ein Gesang aus der Nähe die herankommende Prozession. Ein Rücken und Drängen entstand in der unruhigen, dichten Menge, ein Verschieben der Reihen; und ehe Herr von P. es sich versah, war er von seinem auserlesenen Platz verdrängt worden und ein Fräulein stand jetzt dort.

Doch das, was ihn verdrießen wollte, war sein Glück, wurde seine zwiefache Rettung. Ein starker Wind, der sich erhob und durch die vielen Fahnen rauschte, die den Dom schmückten, und die Farbenpracht der wehenden Wimpeln und Wappen recht zur Geltung brachte, warf plötzlich einen Stein herab vom Dom, an welchem seit kurzem wieder der Jahrhunderte lang still gelegene Bau fortgesetzt und Reparaturen vorgenommen wurden. Der Stein fiel aus beträchtlicher Höhe und traf das Fräulein, welches vor einer oder zwei Minuten erst im Gedränge an den Platz des Herrn von P. geschoben worden war. Sie war sofort tot. Eine große Bewegung und Bestürzung entstand in dem feierlichen Moment. Aber wer war tiefer ergriffen und einer Ohnmacht näher als der Student, welcher im letzten Augenblick noch von der Stelle des Todes gedrängt worden war? —

Von dem erschlagenen Fräulein wissen wir nichts weiter zu sagen. Möge es, was bei dem jungen Manne zur Stunde noch nicht der Fall war, bereit gewesen sein, vor Gott zu erscheinen! — Gott hat aber nicht vergeblich zu dem jungen Manne geredet. Er fragte sich: „Wo wäre deine Seele jetzt, wenn du so plötzlich in die Ewigkeit gegangen wärest?“

Gläubige Christen in oder bei Düsseldorf zeigten ihm den Weg des Heils. Er las nun treu in Gottes Wort und fand darin, daß noch ein Höherer als jenes Mädchen an seinem Platz den Tod erlitten hatte und zwar nicht, wie dieses, unfreiwillig, sondern freiwillig und nach dem ewigen Rat-schluß Gottes, Jesus Christus. Auch starb der Erlöser nicht für ihn, und ihn nur von einem zeitlichen Tod zu erretten, sondern von dem ewigen Tod und Gericht.

Herr von P. . . , der manchen unserer Leser bekannt gewesen, wenigstens dem Namen nach, und von dem manches schöne geistliche Lied heute noch in gläubigen Kreisen gesungen wird, hat noch vielen

Seelen in Deutschland und England und weiterhin zum Segen sein dürfen.

Sage, mein Leser, hat nicht der Herr der Herrlichkeit auch manchmal schon deutlich, vernehmlich an dein Herz geklopft und dich sichtlich an die nahe Ewigkeit erinnert? O, kennst du Ihn jetzt, dem am Kreuz über deine Sündenschuld das Herz gebrochen? Hast du bei Ihm Veröhnung und Leben gesucht und erlangt? Ach, daß du mit dem gläubigen Dichter von Herzen möchtest sagen können:

„Als Er rief: „Es ist vollbracht!“
hat Er auch an mich gedacht.“

„Ein Wort zu seiner Zeit.“

„Ein Wort zu seiner Zeit, wie gut!“
(Spr. 25, 11.)
„Wirf dein Brot aufs Wasser, und du wirst es finden nach vielen Tagen.“ (Pred. 11, 1.)

Ich war jahrelang Rutscher in einer herrschaftlichen Familie auf dem Lande. Mit meiner Frau ging ich regelmäßig zur Kirche und galt als ein braver Mann und Christ. Aber ach! ich hatte nur so ein landläufiges Christentum, keinen lebendigen Glauben an Christum, keine wahre Hoffnung für die Ewigkeit, keine göttliche Heilsgewißheit. Da wurden in unserer Nähe Versammlungen zur Verkündigung des Evangeliums abgehalten; und wir besuchten sie. Nicht lange dauerte es, da traf mich Gottes Wort, und es gingen mir die Augen auf über den Ernst der Ewigkeit. Ich sah, was ich nie gewußt oder geahnt, daß ich vor dem gerechten und heiligen Gott ein verlorener Sünder war.

Mein Gewissen war erwacht und klagte mich vieler Sünden an, obwohl die Menschen nach den landläufigen Ansichten von Gerechtigkeit und Christentum nur eine gute Meinung von mir hatten und haben konnten.

Gott hatte mich aber nun aufgeweckt aus dem Schlafe, jedoch nicht, um mich hoffnungslos dem wohlverdienten Gerichte zu überlassen. Er offenbarte mir Christum als den Heiland, der Sein teures Leben als Lösegeld für mich hingegeben.

Ich wurde durch den Glauben an Sein Wort Sein Eigentum und durfte Ihn nun nachfolgen auf Seinem Pfade. Seine wunderbare Liebe erfüllte mein Herz, und ich hatte den brennenden Wunsch, Ihn fortan mein Leben in wahrer Hingebung zu weihen. Doch fühlte ich meine eigene Ungeschicklichkeit und bat Ihn viel, mich zu leiten.

Bald darauf war im Schloß bei meiner Herrschaft eine hochgestellte Dame zu Besuch. Fast jeden Tag wurde eine Ausfahrt in die Umgegend gemacht, da die Dame die schöne Natur bewunderte. Am letzten Tag vor ihrer Abreise war meine Herrschaft verhindert, mit ihr auszufahren. Sie setzte sich allein in den Wagen, und meine Herrschaft gab mir zwei besonders schöne Punkte in der Umgegend an,

wohin ich die Dame fahren sollte. Unterwegs hatte dieselbe viele Fragen über die Gegend, über Land und Leute; und dabei war sie trotz ihrer hohen Stellung so freundlich und gesprächig, daß ich ihr vielerlei erzählte. Dabei aber fiel mir auf, wie unglücklich und unbefriedigt sie drein schaute, obwohl sie nach außen hin alles hatte, was der Mensch nur wünschen kann.

Schließlich waren wir an einem wundervollen Aussichtspunkt angelangt, und ich ließ die Pferde halten, damit die Dame in Ruhe die Aussicht genießen konnte. Sie rief ein über das andere Mal: „Ach, wie schön, wie unaussprechlich schön ist es hier!“ Plötzlich war es mir, als müsse ich jetzt ein Wort von Jesu, dem Erlöser, an die Dame richten. Ich schaute im Glauben auf zu Ihm, und Er gab mir solchen Mut, für Ihn ein Wort zu sagen, daß ich fühlte, ich durfte den Augenblick nicht verlieren. „Gnädige Frau,“ sagte ich, „ich kenne ein Land, das noch unendlich herrlicher ist als dieses hier. Dort werde ich durch Gottes Gnade bald für immer sein.“ Die Dame schaute mich ganz verwundert an, und ich fuhr fort: „Ich meine damit die ewige Herrlichkeit droben, wo der Herr Jesus Christus für alle, die Ihn angehören, eine ewige Wohnstätte bereitet hat. Er ist mein Heiland und Erlöser, und Er füllt mein Herz schon jetzt mit wahrer Freude; deshalb wünsche ich jedermann das große Glück, diesen Heiland auch zu kennen.“

Da änderten sich mit einemmal die Züge der Dame. Sie richtete sich hoch auf und sagte in strengem, erregtem Ton: „Herber, Sie vergessen, wer Sie sind; Sie nehmen sich da eine Freiheit, mit mir über persönliche Angelegenheiten zu reden, die Ihnen durchaus nicht zukommt. Fahren Sie mich sofort nach Hause!“

Während der Rückfahrt sprach die Dame natürlich kein Wort mehr.

Wenn ich die Sache menschlich ansah, mußte ich ja große Sorge haben, daß sie bei meiner Herrschaft über meine Freimütigkeit klagen würde, und daß mir dann mindestens eine ernste Vorhaltung gemacht werden würde. Doch ich blickte immer wieder weg von allem auf den Herrn hin, um Dessenwillen ich geredet hatte; und Seines Wohlgefallens war ich gewiß. So konnte ich nur zu Ihm flehen, daß Er mein schwaches Zeugnis an dem Herzen der Dame segnen und sie erretten möge. Am folgenden Tage reiste sie ab, und ich mußte sie zur Bahn fahren. Sie sprach aber kein Wort mehr mit mir, sondern machte ein sehr strenges Gesicht. Meiner Herrschaft hatte sie wohl nichts über mich gesagt.

So vergingen einige Monate, während deren ich oft vor dem Herrn fürbittend an die unglückliche Dame dachte und um ihre Bekehrung flehte. Und wie wunderbar! Etwa zehn Monate vergingen, da wurde ich eines Tages aus dem Stall in meine Rutscherwohnung gerufen. Als ich auf den Hof trat, kam mir die gleiche Dame entgegen, streckte mir

die Hand hin und sagte mit Tränen in den Augen: „Gerber, ich bin auf dem Nachbargut zu Besuch, und will den heutigen Abend bei Ihrer Herrschaft zubringen. Vor allem aber war es auch mein Wunsch, Sie zu sehen.“

Und dann erzählte sie mir, daß meine Worte, die ich während jener Ausfahrt an sie gerichtet und die sie so sehr erregt, ja, empört hatten, ihr zum Segen geworden seien. Sie sagte: „Sie haben mich zu Jesu, dem Sünderheiland, geführt. Aber nicht so gleich. Zunächst habe ich noch gesucht, mehr als je mich gegen Jesum und Sein Wort zu panzern, ging nun erst recht in die weltlichen Vergnügungen aller Art und suchte im Umgang mit recht weltlichen Bekannten Zerstreuung und Befriedigung zu finden. Aber die Dede und Leere in meinem Inneren wurde immer schrecklicher, die Sehnsucht nach wahren Glück und Frieden immer größer. Da sind mir Ihre einfachen Worte stets von neuem eingefallen; und wie ein Kranker nach einem neuen Mittel greift, das sein Leiden heilen soll, so habe ich mich schließlich einfach wie ein Kind zu Jesu gewendet. Da fand mein Gewissen Ruhe und mein Herz Frieden. Und jetzt kann ich auch sagen: „Ein Helm habe ich, ein Waterhaus, so unaussprechlich schön.“ Denn: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Ja: „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ „Nun,“ so fügte sie hinzu, „darf auch ich anderen das Glück bezeugen, welches ich in Jesu gefunden habe, und welches selige, ewige Teil meiner wartet.“

Mein Erstaunen und meine Freude über dies Alles brauche ich nicht zu beschreiben, jeder wird sie verstehen. Gläubiger Leser, wenn der Geist Gottes uns treibt, ein Wort für den Herrn Jesum an arme, müde oder auch gleichgültige Seelen zu richten, so laßt uns Ihm folgen ohne Menschenfurcht; Gott wird Seinen Segen darauf legen und unsere Mühe wird nicht umsonst sein in dem Herrn.

Gott liebt dich.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Sind diese Worte wahr, so liebt Gott den Sünder, den Gefallenen.

Sind diese Worte wahr, so hat Gott ein Opfer gebracht, das größte Opfer, das Er bringen konnte, damit Sünder errettet werden können.

Sind diese Worte wahr, so können alle errettet werden, welche in wahren Heilsverlangen sich zu Ihm bekehren und Ihm vertrauen. Diese Worte sind wahr: Es sind Christi Worte. (Joh. 3, 16.)

Wie verhältst du dich dieser Liebe gegenüber? —

Ein doppeltes „Alle.“

„Wir alle irrten wie Schafe; wir wandten uns ein jeder auf seinen Weg; und der Herr (Jehova) hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ (Jes. 53, 6.)

Das erste „alle“ beugt die Seele in den Staub vor Gott; das zweite erhebt sie vor Seinem Angesicht; das erste zerschlägt; das zweite heilt; das erste schafft Buße und tiefes Herzeleid, das zweite gibt Heil und Frieden. — Hast du, mein Leser, auch erkannt deine Schuld und Gottes Schuld? So muß es sein, sonst stirbst du in deinen Sünden.

Das Wort vom Kreuz.

Das Wort vom Kreuz, so schlicht und hehr,
Ist Torheit allen Toren,
Es ist ein Spott dem Spötterheer
Und allen, die verloren.
Uns ist es eine Gotteskraft,
Die uns das ew'ge Leben schafft.
Ruhm Dir, Herr Jesu, Amen.

Wo sind die Klugen dieser Welt?
Wo sind die Schriftgelehrten?
Weil ihnen nicht das Kreuz gefällt,
So sind sie die Verkehrten.
Zur Torheit hat Gott das gemacht,
Was ihre Weisheit hat erdacht;
Ruhm Dir, Herr Jesu, Amen.

Die Welt liebt diese Weisheit nicht
Und blickt auf sie mit Lachen;
Doch Gott will durch dies Himmelslicht
Gerade selig machen.
Die Torenpredigt soll allein
Zur Seligkeit das Werkzeug sein.
Ruhm Dir, Herr Jesu, Amen!

Was töricht ist vor dieser Welt,
Das hat der Herr erwählt,
Was schwach ist, und was nicht gefällt,
Das hat Er mitgezählt,
Daß Er auf Erden alle Pracht
Und allen Ruhm zu schanden macht.
Ruhm Dir, Herr Jesu, Amen.

Seht an, o Brüder, euern Stand,
Schaut an die Christenheere!
Ihr sucht umsonst nach Erdentand,
Nach Weisheit und nach Ehre;
Denn alles, was ihr dort erblickt,
Ist elend schwach und oft bedrückt.
Ruhm Dir, Herr Jesu, Amen.

Doch sind die Christen groß und reich
In allem Kreuz und Leiden,
Denn ihrer ist das Himmelreich
Mit seinen ew'gen Freuden.
Sie sind ja schon als Himmelsbraut
Dem Herrn des Himmels angetraut.
Ruhm Dir, Herr Jesu, Amen.

Ja, Bräutigam, o Gotteslamm,
Wir preisen Deinen Namen,
Wir bleiben bei dem Kreuzestamm
Und Du sprich segnend: Amen!
Laß uns nur tren zu Dir hier sehn,
Daß wir vom Kreuz zur Krone gehn
Ja, Ruhm Dir ewig, Amen!

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 7.

XXIII. Jahrg.
1. April 1910

„Also wird Mein Wort sein, das aus Meinem Munde geht; es wird nicht leer zu Mir zurückkehren.“ (Jes. 55, 11.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Was den Weisen und Verständigen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart ist. 2. Die Macht der Bibel. 3. Lebendig eingemauert. 4. Frieden in Jesu. (Gedicht.)

Was den Weisen und Verständigen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart ist.

„Jesus sprach: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir.“
(Matth. 11, 25.26; Luf. 10, 21.)

Die Menschheit pocht heute mehr denn je auf ihr Wissen und Können und blutet dabei aus tausend Wunden. Und Ihn, welcher der Heiland und Retter ist, suchen nur wenige.

Wohl dem, der sich in Demut vor Gott beugt und von Ihm sich Weisheit und Licht erbittet, der darum mit dem Dichter sagt:

„Unser Wissen und Verstand sind mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht Deines Geistes Hand uns mit hellem Licht
erfüllet.“

In der oben angeführten Schriftstelle spricht nun der Herr und Heiland von einer Sache, welche den „Weisen und Verständigen verborgen“, aber den „Unmündigen geoffenbart“ sei. Das ist doch wunderbar! Was kann das sein?

Zweimal finden wir diese Schriftstelle im Worte Gottes, einmal im Evangelium Matthäus, Kap. 11, und einmal im Evangelium Lukas, Kap. 10. Das erste Mal steht dieses Wort des Herrn Jesu in Verbindung mit der Notwendigkeit oder Ursache Seiner Verwerfung und Seines Todes. Also warum der Heiland starb und sterben mußte, bleibt den Weisen der Welt verschlossen, denen, die voll sind von eigenem Wissen, die stolz darauf sind, während die Unmündigen, die Hülflosen, darüber von Gott Licht erlangen und dadurch errettet werden.

Das andere Mal (Luf. 10) stehen die gleichen Worte des Herrn Jesu in Verbindung mit der herrlichen Tatsache, daß die Namen derer, welche als Unmündige auf Jesum im Glauben ihr Heil bauen, im Himmel angeschrieben stehen.

Betrachten wir diese beiden wunderbaren Stücke, welche den Klugen dieser Welt verhüllt sind, noch kurz näher miteinander.

1. Die Notwendigkeit des Todes Christi.

Gottes eingeborener Sohn, der verheißene Messias Israels, kam zu Seinem Volke, um ihm Heil und Erlösung zu bringen. Aber wir lesen: „Er kam in das Seinige und die Seinigen nahmen Ihn nicht an.“ Sie wollten nicht, daß dieser über sie herrsche. Ja, sie haßten Ihn. Dabei fehlte es ihnen nicht an äußerer Frömmigkeit und religiösem Wissen. Aber sie waren nicht gebrochen, nicht gebeugt in ihrem Herzen. Sie waren blind über sich und über Gott und wußten es nicht, die doch so viel zu wissen meinten. Darum war ihnen, den „Weisen und Klugen“, verborgen, daß Jesus, der lang verheißene Erlöser, gekommen war, um der Schlange den Kopf zu zermalmen; um als das wahre Passah-lamm für ihre Schuld den Opfertod zu sterben. Wie Herodes, der König Israels, nicht wußte, wo der neugeborene König der Juden geboren werden sollte, und es stand doch von alters her in ihren prophetischen Schriften, so wußten sie auch nicht oder verstanden es doch nicht, was Jesaias, der Prophet, durch Gottes Geist vom Tode Christi geweissagt hatte: „Um unserer Uebertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ „Dafür daß Er Seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod.“ (Jes. Kap. 53.)

Ja, den „Weisen und Klugen“ war damals, wie es heute der Fall, das Wort von Christi Leiden und Tod „verborgen“ oder „eine Torheit.“ So steht geschrieben: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit.“ (1. Kor. 1,18.)

Aber es gibt und gab auch damals schon, als der Herr und Heiland auf Erden war, „Unmündige,“ d. h. Herzen, welche tief fühlten, wie sie nichts hatten und waren vor Gott als Irrende und Schuldner, die sich gern von Gott belehren und helfen lassen wollten, ja, bei Ihm Licht und Rettung suchten. Ihnen tat Gott kund, ihnen offenbarte Er, was für sie in dem Tode des Erlösers bereitet und zu finden sei: Versöhnung und Leben. Ja, Er, der Erlöser, selbst rief und ruft noch heute diesen „Mühseligen und Beladenen“ zu: „Kommet her zu Mir . . . Ich will euch Ruhe geben.“

Teures Herz, suchst du Leben und Frieden bei Gott, schaue hin nach Golgatha, siehe, dort starb der Gerechte für die Ungerechten; höre, was Er sagt: „Also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14.)

Wenn wir oben aus der Heiligen Schrift hörten, daß „das Wort vom Kreuz denen, die verloren gehen, eine Torheit ist“, so wissen wir auch aus derselben Quelle, wie auch aus Erfahrung, daß das Wort vom Kreuze denen, „die errettet werden, Gottes Kraft ist.“ (1. Kor. 1,18.)

Ja, durch den Glauben an den Sohn Gottes, der für Sünder starb, haben ungezählte Tausende aus allen Völkern Vergebung, Frieden und ewiges Leben gefunden. Sie haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat (1. Ep. Joh. 4,16.), diese wunderbare Liebe, die sich am Kreuz enthüllte, indem dort Gott für uns Seinen Sohn in den Tod gab zur Sühnung unserer Sünden. Und zugleich haben diese „Unmündigen“ erkannt und geglaubt, daß dort am Kreuz im Tode Jesu Christi sich Gottes unbeugsame Gerechtigkeit gegen die Sünde im hellen Lichte kundgetan hat. Ja, wie wunderbar ist das Kreuz von Golgatha für jeden, der sich von Gott belehren läßt. Und Jesus Christus frohlockte, pries Gott, den Vater, darüber, daß Er die Herrlichkeit Seines Kreuzes, wo Gottes Liebe und Heiligkeit gleichmäßig und harmonisch ans Licht getreten sind, den „Unmündigen“ geoffenbart hat und offenbart. O, daß auch jeder unserer Leser mit dem Apostel freudig ausrufen könnte: „Von mir sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt!“ (Gal. 6, 14.)

* * *

Aber die Gläubigen wissen nicht nur durch Gottes Gnade, daß am Kreuze Gott in Seiner Liebe und Gnade, wie auch in Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit geoffenbart und verherrlicht worden ist und sie selbst dort errettet worden sind, sie wissen

auch, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Hierauf bezieht sich das oben angeführte Wort des Herrn Jesu in der zweiten Schriftstelle (Luk. 10, 20—21). Auch darüber noch ein kurzes Wort:

2. Die Namen der Gläubigen sind im Himmel angeschrieben.

Die Jünger des Herrn hatten Gewalt empfangen, die Dämonen auszutreiben, also die Besessenen zu befreien. Sie freuten sich darüber. Das bedeutete eine Gefahr für sie. Und es gab unendlich Wertvolles für sie, worüber sie sich wirklich freuen konnten. Der Herr Jesus ruft ihnen darum zu: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind!“

In der Tat, das ist und bleibt ein wahrer und der höchste Grund zur Freude. Keine höhere Freude kann es auf dieser armen Erde geben, als zu wissen, mein Name steht im Himmel angeschrieben.

Gewalt und Macht über böse Geister mochten auch Unbekehrte haben, die gar kein Teil an der himmlischen und ewigen Herrlichkeit besitzen. Denn viele werden einst kommen und sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht durch Deinen Namen geweissagt und durch Dein Wort Dämonen ausgetrieben und durch Deinen Namen viele Wunderwerke getan?“ Und was wird der Sohn Gottes antworten müssen? „Ich habe euch nie gekannt; weicht von Mir, ihr Uebeltäter!“

Aber sind denn die Namen aller Gläubigen im Himmel angeschrieben? Ja, ohne Frage. Zunächst wissen sie, daß am Kreuz ihre Sünden auf ewig gesühnt und getilgt sind. Dies steht geschrieben in Gottes Wort. Gott sagt von allen, die auf das Opfer des Herrn Jesu Christi in Wahrheit und Aufrichtigkeit ihr Heil gründen: „Ihrer Sünden und Uebertretungen will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.) Und weiter: „Ich schreibe euch, Kinder, daß euch die Sünden vergeben sind um Seines (d. h. um Jesu) Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12; vergl. dazu Matth. 1, 21.) Und nicht allein das, sie besitzen auch das ewige Leben; und sie wissen dies auf Grund vieler Zeugnisse aus Gottes Wort. So lesen wir z. B.: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben **habt**, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Epist. Joh. 5, 13.) Auch wissen die Gläubigen, daß sie nach dieser Zeit in den Himmel gehen. Ferner haben die Gläubigen das Zeugnis des Heiligen Geistes in sich, daß sie Gottes Kinder und Erben sind: „Sein Geist selbst zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben.“ (Röm. 8, 16; lies auch 1. Ep. Joh. 3, 1, 2.)

Und so wissen auch diese „Unmündigen“, die sich zu Jesu Christo gewandt und in Ihm eine freie, volle und ewige Erlösung gefunden haben, daß ihre Namen im Himmel stehen. Sie lesen: „Wir sind gekommen zu der Versammlung (Gemeinde) der Erstgebo-

renen, welche in den Himmeln angeschrieben sind.“ (H. br. 12 23) Und der Apostel läßt die Gläubigen in Philippi, welche ihm auch im Werke beigestanden, grüßen und erinnert sie daran, „daß ihre Namen im Buche des Lebens sind.“ (Psil. 4, 3.)

Sage, mein Leser, sind das alles nicht überaus herrliche Dinge, welche Gott, der Vater des Herrn Jesu Christi, den „Unmündigen“ kundgetan hat durch Sein Wort und Seinen Geist? — Und auch dir gilt dies alles; auch dein Name wird droben im Himmel angeschrieben, ist dort angeschrieben, wenn du von Herzen den Namen des Herrn Jesu Christi anrufst zu deinem Heil, an Ihn glaubst und von Herzen auf Ihn vertraust.

Die Macht der Bibel.

Neue Zeugnisse von Heiden, Muhammedanern und Juden.

Aus dem Pendschab, dem Fünfstromland in Vorderindien, berichtet ein Missionar, der in Kapruli stationiert ist, von einem alten Eingeborenen, mit welchem er auf seinen Wanderungen in der dortigen Gegend zusammentraf. Der alte Mann erklärte ihm, daß er den Götzendienst aufgegeben habe; er setze jetzt sein Vertrauen auf den Herrn Jesum und bete Ihn an, so wie es in einem kleinen Buch, das er einmal gekauft habe, geschrieben stehe. Das kleine Buch war ein 10 Psalmen-Testament. — Einige Monate später führte den Missionar sein Weg wieder in dasselbe Dorf zurück; doch er traf den alten Mann nicht mehr dort an, er hatte das Land des Dämmerlichts mit dem hellen ewigen Himmelsglanz vertauscht; er war heimgegangen zu Jesu.

Es ist erst ein Jahr her, daß ein Chinese eines Sonntagmorgens den Missionar zu Chingfow, in der Provinz Hunan, besuchte. „Heute ist Sonntag,“ sagte der Chinese, „seit einiger Zeit feiere ich auch den Tag des Herrn.“ Vor 1½ Jahren hatte er von dem Missionar ein chinesisches Neues Testament gekauft, und dieses Buch hatte ihn zu der Erkenntnis Gottes geführt. Er hatte es schon 7 oder 8 mal durchgelesen, und wenn er auch nicht alles verstanden hatte, so hatten ihn doch der Glaube an den Herrn Jesum und die Liebe zu Ihm gedrungen, das Opiumrauchen und den Götzendienst vollständig aufzugeben. Seinen Freund hatte er veranlaßt, dasselbe zu tun und war samt ihm ein wahrer Jünger des Herrn Jesu geworden.

In Maniler bekannte vor einigen Wochen der dortige Eingeborene, welcher beim Uebersetzen der Tagalog-Bibel behilflich war: „Durch das Lesen der Bibel wurde ich ein Christ. Ich las die Worte in Joh. 4, 24: „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und Wahrheit anbeten;“ ich dachte darüber nach und kam zu der Ueberzeugung, daß das Beten zu den Götzen verkehrt sein müsse und so wurde ich allmählich zur Wahrheit geführt. Zuerst waren mein Vater und

meine Brüder sehr böse über mich. Ich sprach nur wenig mit ihnen, gab aber jedem eine Bibel mit der Bitte, darin zu lesen. Im Laufe der Zeit wurden auch sie von ihren Sünden überführt und zu Jesu bekehrt, und jetzt sind sie Christen.“

Eine budhistische Nonne in Raufur erhielt irgendwoher ein burmesisches Testament. Sie las es, übersetzte es und starb fröhlich im Glauben an den Erlöser. Auf ihrem Sterbebett übergab sie das kostbare Büchlein einem Freund, der nun auch darin las und gläubig wurde. Ihm schien das Evangelium so wunderbar, daß er beständig mit den anderen Dorfbewohnern darüber sprach, bis sie ihn letztes Jahr so mißhandelten, daß sein Arm zerbrach und er ins Spital gehen mußte. Sobald er aber wieder hergestellt war, begab er sich nach einer Missionsstation und wurde ein wackerer Streiter für die Sache des Herrn.

In Casablanca in Marokko hatten wir eine Bibelniederlage, schreibt ein Offizier, welche leider durch die Beschädigung dieser Stadt zerstört wurde.

Defters kamen angesehene Mauren zu uns und lauschten mit Aufmerksamkeit dem Vorlesen des Wortes Gottes. Obgleich der Koran (das Religionsbuch der Muhammedaner) manches Nützliche enthalte, meinten sie, könne er doch gar nicht mit der Bibel verglichen werden. Einer der Mauren sagte: „Wenn man das „Inje“ (Evangelium) liest, so spürt man deutlich, daß hier eine lebendige Person die Herzen mit Macht zu sich hinzieht.“ —

In einer jüdischen Familie in L. hatte ein Fräulein, deren Vater streng an seinen Gebräuchen hing, ein Neues Testament erhalten. Während mehrerer Jahre hielt sie dasselbe unter ihrer Matratze im Bett verborgen und ergriff die Gelegenheit, darin zu lesen, wenn sie sich zu Bett legte. Ihre Schwester entdeckte indessen den Ort, wo es versteckt war und war sogleich entschlossen, das Büchlein ihrem Vater zuzustellen. Doch ehe sie dies tat, wollte sie es ein wenig durchsehen. Als sie es nun öffnete, fielen ihre Augen auf das 5. Kapitel des Evangeliums Matthäus und die Stelle: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf sie, daß sie alsbald ihrem Vorhaben entsagte; denn, dachte sie, mein Vater würde der Schwester niemals vergeben, und ich hätte den Frieden anderer gestört. Sie las weiter bis zum 22. Vers: „Wer mit seinem Bruder zürnet, ist des Gerichts schuldig,“ und ferner: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirfst all da eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß all da vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“

Es war der Abend vor dem großen Versöhnungstag. Sie fühlte sich durch diese Aussprüche getroffen und erkannte wohl, daß sie mit Offenheit handeln müsse. Aus diesem Grunde rief sie ihre

Schwester, umarmte sie unter Tränen und teilte ihr das soeben Vorgefallene mit. Bei dieser Erzählung erbleichte jene, fiel beinahe in Ohnmacht und bat, sie nicht dem Vater zu verraten. Bald erlangte sie indessen die Gewißheit, daß sie nichts zu fürchten habe; die beiden Schwestern kamen vielmehr überein, das Neue Testament verborgen zu halten und es immer gemeinschaftlich zu lesen, wenn sie das Bett machten. Dieses Vorhaben haben sie getreulich ausgeführt und sind hocherfreut, die Wahrheit gefunden zu haben. Sie fanden in Jesu Heil und Frieden.

Teurer Leser, sage, läßt du Gottes Wort unbenutzt und ungelesen in einer Ecke deines Hauses liegen? Alsdann wird es dich einst bei Gott verklagen und richten. O, lies Gottes Wort, höre es und nimm es auf ins Herz und folge ihm! Es führt dich von Nacht zum Licht, vom Tod zum Leben, führt dich in die Arme des Erlösers und an Gottes Vaterherz, und es geleitet dich nach kurzen Erden-tagen auch in Gottes ewiges Vaterhaus.

Lebendig eingemauert.

Der bekannte Reisende Sven Hedin, welcher auch durch das bis jetzt verschlossene, unbekanntes Hochland Tibet gereist ist, ist ein gläubiger Mann, der die Bibel auf seiner Reise nicht nur mit sich führt, auch täglich liest, weil er erkannt hat, daß sie Gottes Wort ist; darum hat er auch offene Augen für Gottes Tun und gewahrt das Schicksal der Seelen nach Frieden. Er hat bei seiner Rückkehr nach Europa der Arbeit der gläubigen Missionare draußen unter den Heiden, ohne nach dem Urteil der Ungläubigen zu fragen, ein schönes Zeugnis ausgestellt.

Welches Elend und welchen Jammer er unter den Heiden gefunden hat, schildert er auch zuweilen. So berichtet er:

„Auf einer Reise durch Tibet besuchte ich eine zu dem Kloster Sande-puk gehörige Einsiedelei, in welcher ein buddhistischer Mönch eingemauert ist. Die Einsiedelei besteht aus einem niedrigen Steinbau mit einem kleinen, fensterlosen Zimmer, dessen Tür vermauert ist, in dessen Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine kleine Maueröffnung werden dem Eremiten jeden Tag etwas geröstetes Mehl, etwas Holz und Del, und jeden 7. Tag noch eine gewisse Menge Tee und Butter zugeschoben. Nach Mitteilung der Mönche ist der jetzige Eremit vor drei Jahren nach dem Freiwerden der Einsiedelei durch den Tod des bisherigen Bewohners in die Klauße eingezogen, nachdem er feierlich gelobt hatte, bis zu seinem Tode darin zu bleiben und nie mehr mit einem Menschen zu sprechen oder schriftlich zu verkehren. Auch den Mönchen ist jeder Verkehr mit dem Eremiten streng untersagt. Sein Name ist unbekannt und seinem Aussehen nach zu schließen, zählt er ungefähr 40

Jahre. Wird die Schale mit den Lebensmitteln während 6 Tagen nicht berührt, so wird der Tod des Einsiedlers angenommen und die Klauße geöffnet. Der letzte Einsiedler war zwölf Jahre eingemauert. Ergriff'n verließ ich den traurigen Ort.“

Wie trostlos und hoffnungslos ist doch das Heidentum, auch gerade der Buddhismus! Und doch wenden sich in unseren Tagen in der sogenannten Christenheit so viele „Gebildeten“ hin zu den buddhistischen Lehren, weil sie die Herrlichkeit des seligmachenden Evangeliums von Jesu Christo nicht annehmen wollen, indem sie sich als „Weise und Verständige“ dünken. Ja, Gott verbirgt vor ihren wissensstolzen Herzen den Lichtglanz Seines Evangeliums, das Tausenden und Abertausenden Friede und Erlösung gebracht und sie zur glückseligen Freiheit der Kinder Gottes geführt hat und führt.

Frieden in Jesu.

Jesus antwortete ihnen: „In Mir habt ihr Frieden!“
(Joh. 16, 33.)

In Mir habt ihr Frieden,
Erquickung und Ruh —
Mühselige, Beladene,
O eilet herzu!
Ihr Kranken und Armen,
Du Reicher, auch du,
In Mir habt ihr Frieden,
Erquickung und Ruh.

In Mir habt ihr Frieden,
Die Welt hat nur Qual.
Der Weg Meiner Jünger
Ist selig, ob schmal.
Getrost! Ich geleite
Das Volk Meiner Wahl —
In Mir habt ihr Frieden,
Die Welt hat nur Qual.

In Mir habt ihr Frieden
Und völliges Heil:
Mein Sieg auf dem Kreuz ist
Der Meinigen Teil;
Der Schild eures Glaubens
Löset Satanas Pfeil —
In Mir habt ihr Frieden
Und völliges Heil.

In Mir habt ihr Frieden,
Wenn Satan euch droht,
Wenn Wetter und Wogen
Umbrüll'n euer Boot, —
Ich bin euch ein Retter
In jeglicher Not —
In Mir habt ihr Frieden,
Wenn Satan euch droht.

In Mir habt ihr Frieden.
Ich bring euch nach Haus,
Durch Drangal und Leiden,
Durch Wetter und Graus.
Dort winkt euch die Krone,
O harret nur aus!
In Mir habt ihr Frieden,
Ich bring' euch nach Haus.

B. K.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 8.

XXII. Jahrg.
15 April 1910

„Der Mann aber stirbt und liegt da; der
Mensch verscheidet, und wo ist er?“
(Hiob 14, 10.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Ein doppelter Anfang ohne Ende. 2. Der Ernst des Lebens. 3. Irret euch nicht! 4. Warum er die Tür nicht fand. 5. Nur zwei Klassen und Arten. 6. Das wichtigste Kapitel. 7. Das kostbare Blut Christi. 8. Sei weise. 9. Gebicht.

Ein doppelter Anfang ohne Ende.

Wer von den Lesern sollte nicht von Kindheit an die drei herrlichen Gleichnisse kennen, welche wir im Evangelium Lukas Kap. 15 finden? Es sind die Gleichnisse vom verlorenen Schafe, der verlorenen Silbermütze und dem verlorenen Sohne. — Hätten wir auch keine anderen Gleichnisse von Jesu, dem Herrn und Heilande, so würden diese allein schon genügen, uns zu zeigen, wie der dreieinige, ewige Gott den verlorenen Menschen liebt und sucht.

Bedeutung der drei Gleichnisse.

Dem verlorenen Schafe geht der gute Hirte nach, bis er es findet. Es ist dies das Bild des Herrn Jesu, wie Ihn die Liebe zu uns, den verlorenen, sündigen Menschenkindern, auf die Erde trieb. Es führte Ihn dann hier Sein Weg, um uns zu finden und zu retten, hinauf nach Golgatha ans Kreuz. Dort starb Er für die Verlorenen. So sagt Er von sich selbst: „Der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe.“ (Joh. 10, 11.)

Das Weib mit der Lampe in der Hand in dem zweiten Gleichnisse, mit dem ausharrenden Suchen nach der verlorenen Silbermütze ist das Bild von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Er sucht mittels des Wortes Gottes die teuren, aber verlorenen Seelen der Menschenkinder in dem Staube und Schutte der Sünde, weckt sie aus dem Todeschlaf der Gleichgültigkeit auf, erleuchtet sie über ihren verlorenen Zustand und führt sie ins Licht der Gegenwart Gottes zur Buße und zum Glauben.

In dem verlorenen Sohne dann, der fern vom Vaterhaus sein Glück sucht, immer tiefer sinkt, bis er gebeugt und gebrochen umkehrt mit dem Bekennt-

nis seiner Schuld und die Arme seines Vaters offen findet, zeigt uns, wie Gott die reumütigen Sünder in Gnaden aufnimmt und sie als geliebte Kinder Gottes an Sein Herz zieht und kleidet.

Ueber das dritte Gleichnis wollen wir uns noch kurz ein wenig unterhalten, lieber Leser. Besonders sind darin zwei Punkte oder Stellen, welche wir betrachten wollen. Sie heißen:

1. „Er fing an, Mangel zu leiden.“ (Vers 14.)
2. „Sie fingen an, fröhlich zu sein.“ (Vers 24.)

Also zunächst lesen wir:

„Er fing an, Mangel zu leiden.“

So könnte man passend über das Leben eines jeden Menschen schreiben, der ohne Gott in der Welt dahinlebt. Du fragst vielleicht: „Ueber das Leben eines jeden Menschen? — Sind nicht Leute, die Erfolg im Leben haben, glücklich? Leiden sie Mangel?“ — Nun, mein Leser, frage dein eignes Leben und Herz! Frage die Menschen um dich her! Bekannt ist, daß einer unserer modernen Dichter, der reichlich Erfolg und Ehre und auch Geld und Gut hatte, sich die folgende Inschrift auf seinen Grabstein bestellte:

„Er hat zeitweises Glück gehabt,
Aber glücklich ist er nie gewesen.“

Es würde nicht schwer werden, viele Stimmen aus hoch und niedrig und aus verschiedenen Ständen, Völkern und Zeiten zusammenzustellen, die alle daselbe bezeugen, daß ohne Jesus, und darum ohne Gemeinschaft mit Gott, das menschliche Herz nicht glücklich ist, keine wahre Ruhe, keinen wirklichen Frieden kennt. Es gilt darum von einem jeden, der ohne Vergebung und Erlösung dahinaeht:

„Er fängt an, Mangel zu leiden.“

Ja, es ist nur der Anfang des Mangels, den

der von Gott getrennte Mensch auf Erden empfindet, denn mit dem Tode ist der Mangel nicht zu Ende, der Durst des Herzens nicht gestillt. Achte auf die Seele, die ohne Gott hinüber in die Ewigkeit geht! Was hörst du sie dort rufen? Im Evangelium Lukas, Kapitel 16, also in dem Kapitel, das dem Gleichnis vom verlorenen Sohne folgt, vernimmst du ihren Schrei: „Sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und fühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme!“ Und dieser Ruf nach Wasser bleibt unerfüllt. —

Wahrlich, welcher ein furchtbarer ewiger Mangel, welcher dem „Anfang“ des Mangels auf Erden folgt! — O, daß sich darum jedes Herz zu Jesu Christo wenden möchte am Tage des Heils; zu Ihm, der da spricht:

„Ich bin das Brot des Lebens; wer zu Mir kommt, wird nicht hungern; und wer an Mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6, 35.)

Ernst und schön sind die Worte eines unserer modernen Dichter:

„Er sah mich an
Mit den Augen der Ewigkeitstiefe
Als ein Wissender;
Du wirst verhungern ohne Mich,
Denn Ich bin Brot.“

„Da hab ich's länger nicht ertragen,
Da kam ich zu Dir, Herr Jesu,
Und weiß, daß Du recht geredet;
Ich muß verhungern ohne Dich,
Denn Du bist Brot.
Und Er sah mich an
Mit den Augen der Ewigkeitstiefe
Und gab mir Brot.“

Ja, der Erlöser, der einzige Retter und Heiland, ruft noch immer voll Erbarmen in die Menschheit voll Mangel, Jammer und Not hinein. Er ruft:

„Wendet euch zu Mir, und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde!“ . . . „O ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kauft und ess' t! Ja, kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch! Warum wäget ihr Geld dar für das was nicht Brot ist, und gebet euren Erwerb hin für das was nicht sättigt?“ (Jes. 45, 22; 55, 1. 2.)

* * *

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Ausspruch in unserem Gleichnis, den wir miteinander betrachten wollten. Er heißt:

„Sie fingen an, fröhlich zu sein.“

Mußten wir oben sagen, daß der erste Ausspruch das Leben oder den Pfad des Sünders in dieser Welt kennzeichnet, so dürfen wir freudig aus Erfahrung bezeugen, daß dieser zweite Ausspruch:

„Sie fingen an, fröhlich zu sein,“

den Weg und das Leben des Gerechten, das Leben des zu Gott bekehrten und mit Gott wandelnden Gläubigen auf Erden schildert.

Der verlorene Sohn fing an, in der Fremde Mangel zu leiden. Zu seinem Glück hat er das Ende des Mangels nicht mehr gesehen, es wäre ein ewiger Mangel gewesen, fern von Gott, getrennt, verloren auf immer und ewig. Zu seinem Heil schlug er in sich, lehrte reumütig um mit dem offenen Bekenntnis seiner Schuld. Und was fand er nun? Einen Vater, der innerlich bewegt, ihm mit offenen Armen entgegeneilte, ihn umhalste und küßte. O welcher ein herrlicher Empfang! —

Teurer Leser, kennst du das Glück eines solchen Empfangs, die Errettung deiner Seele? Ruhst du begnadigt an Gottes Vaterherzen? Wähne nicht, weil du vielleicht ein vor Menschen unbescholtenes Leben geführt, daß du deshalb vor Gott rein seiest und passend für Seine himmlische Herrlichkeit. Die Heilige Schrift sagt:

„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe.“
(Jesaias 53, 6.)

„Alle sind abgewichen; sie sind allesamt untauglich geworden.“ „Da ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 12. 23.)

Da also die Sünde zu allen Menschen durchgedrungen ist und alle gesündigt haben, ist es klar erwiesen, daß ein jeder Mensch der Rettung bedarf. Gott aber hat sie uns in Jesu Christo, Seinem Sohne, voll und ganz bereitet und bietet sie nun allen frei und umsonst durch das Evangelium an:

„Kommt, denn schon ist alles bereit!“ *)

Auch auf dich, geliebter Leser, warten des Vaters Ruf, das beste Kleid, der goldne Ring, die reiche Tafel und Musik und Reigen im Vaterhause. —

O, welcher ein Jubel ging vom Herzen des Vaters aus, als er so glücklich war, seinen verlorenen Sohn wieder zu haben und ihn an seine Brust zu drücken! Sobald der Sohn gebeugt seine Schuld bekennt, hören wir des Vaters freudigen Ruf: „Bringt her das beste Kleid und ziehet es ihm an, und tut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtetet es,

und laßt uns essen und fröhlich sein;

*) So lesen wir im Evangelium Lukas Kapitel 14 in dem Gleichnis von dem großen Abendmahl. Beachte, lieber Leser, die Reihenfolge der Dinge: In Kap. 14 zeigt uns der Herr Jesus, daß durch die Erlösung, die in Seinem Tod geschehen, Gott ein großes, letztes Festmahl bereitet hat, zu dem alle geladen sind, alle kommen dürfen. In Kap. 15 zeigt Er uns, wie die Gäste eifrig gesucht werden, und welcher ein herrlicher Empfang jedem Gast zuteil wird, welcher kommt. Er empfängt „das beste Kleid“, den „goldnen Ring“ usw. und wird vom Vater mit Freuden aufgenommen und zu einer Tafel mit Musik und Reigen geführt. — In Kap. 16 aber wird uns gezeigt, wie schrecklich das Teil derer ist, welche die Gnade Gottes auf Erden nicht annahmen: sie leiden ewigen Mangel, ewige Strafe. —

denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.

Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“

Ja, der Jubel, welcher im Herzen des Vaters war, teilte sich allen mit im Hause und war weit, weit größer als die Freude des verlorenen, nun wiedergefundenen Sohnes. —

Gerade wie der Mangel, das Elend des Sünders, des von Gott getrennten Menschenherzens auf Erden beginnt, hier seinen Anfang nimmt, aber ewig wächst, wenn er nicht noch zur Zeit der Gnade Gottes Reiterhand und Heil in Jesu ergreift, ganz so nimmt die Freude der Erlösten auf Erden ihren Anfang, aber sie ist eine ewige Freude. Schon hier hat der Gläubige täglich Ursache, in seinem Erlöser sich zu freuen und glücklich zu sein, er hat in Ihm eine nie versiegende, lebendige Quelle der wahren Freude und des Trostes gefunden; darum ruft die Heilige Schrift auch allen gläubigen Christen zu:

„Freuet euch im Herrn allezeit!“

(Phil. 4, 4.)

Ja, die Freude der Gläubigen, welche nunmehr als gehorsame und geliebte Kinder Gottes in den Wegen des Herrn wandeln, nimmt zu, sie vermehrt sich, wie auch das göttliche Licht auf ihrem Pfad. So lesen wir es im Worte Gottes und so erfahren wir es: „Der Pfad des Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe.“ (Spr. 4, 18.)

Aber bald wird der Gläubige diesen Leib und diese Welt verlassen, und daheim sein bei Jesu, seinem Erlöser und Herrn, fern von allem, was Sünde ist und anfechten kann, dann wird er dort, wo „alles neu“ geworden ist, ungestörte ewige Freude genießen in vollkommener Seligkeit und Herrlichkeit. Wir lesen von jener seligen Zeit ohne Ende:

„Laßt uns fröhlich sein und frohlocken, und Ihm Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen . . . Glückselig, die geladen sind zum Hochzeitsmahle des Lammes!“

(Offenbg. 19, 7.9.)

Siehe, mein Leser, wie die bitteren Folgen der Sünde und der Gottentfremdung nicht nur zeitlich sind, sondern dieses Erdenleben überdauern und mitgehen über das Grab, darum — o wie so furchtbar ernst! — ewig sind, ganz so sind auch die Früchte der Erlösung, welche für den Gläubigen schon im Tränental so überaus kostbar sind, von ewiger Dauer.

In den lichten Wohnungen des Vaterhauses werden die Erlösten allezeit beim Herrn sein. Sie werden Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, Ihn, der sie geliebt und gewaschen hat von ihren Sünden in Seinem Blut; sie werden Ihm gleich sein, verwandelt in Sein Bild und Ihm folgen, wohin irgend Er geht. Gott selbst wird in ihrer

Mitte wohnen, Er ihr Gott, sie Sein Volk. Wahrlich, das ist Seligkeit, unaussprechliche Wonne, ewige Anbetung. —

O, mein Leser, eile, wenn es noch nicht geschehen, auch du im Glauben hin zu Jesu Christo, der am Kreuz für Sünder starb. „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ „Sein Blut macht rein von aller Sünde.“ — Durch Ihn nur führt der Weg zu Gottes Vaterherz und hinauf in Gottes Vaterhaus.

Ja, in Jesu Christo findest du heute noch den Anfang einer Glückseligkeit ohne Ende. —

Der Ernst des Lebens.

Ein gläubiger Pfarrer in Rußland hatte einmal eine Predigt gehalten am Geburtstage des russischen Kaisers, wobei er ganz unversänliche Dinge äußerte, wegen deren er verklagt und auf das Z ugnis von hundert Zuhörern zu 3½ Monate schweren Kerkers verurteilt wurde. Als er in den Kerker hineinging, hatte er blonde Locken, war ein Hine von Gestalt, und als er nach der Zeit aus dem Kerker kam, war er eisgrau. Da fragte ein Freund ihn: „Aber, Richard, was hast du denn gemacht in den 3½ Monaten, daß du so grau geworden bist?“ — Da sagte er: „Sitze du mit solchen Leuten einmal im Gefängnis; du hast keine Ahnung, was dort alles vorkommt. Was ich da habe hören und sehen müssen, war die Hölle, und dies hat mich 30 Jahre älter gemacht.“

Dieineinhalb Monate in einem russischen Gefängnis sitzen müssen bei Gottlosen mag furchtbar sein, aber was muß es sein, eine Ewigkeit in der Hölle bei denen zu sein, die auf immer fern sind von Gott. Dabei der überwältigenden Tatsache gegenüberzustehen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3 16.)

Der Volksmund sagt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und ich sage dazu: auch seine Hölle. Die große, folgenschwere Entscheidung über dein ewiges Los liegt in deiner Hand, nachdem Gott alles getan, was zu deiner Rettung nötig war. Wer da will, kann selig werden! „Kommt,“ ruft Gott, „es ist alles bereit.“ „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ —

„Irret euch nicht!“

„Ein Steinhauer in Hünningen (Elsaß) hatte sich im Februar d. Js. den Wig gemacht, die Freunde zu der Beerdigung seines Bruders einzuladen. Diese erschienen auch in feierlicher Kleidung und wurden, da der Bruder nicht gestorben war, reichlich bewirtet. Einige Tage nachher starb der Steinhauer aber selbst, und so hat er seinen eigenen Totenschmaus gehalten.“ — So schreibt ein weltliches Blatt. Wir aber setzen dahinter das Wort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“

Warum er die Tür nicht fand.

Der Heiland sagt: „Ich bin nicht gekommen Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“

„Ich habe lange vergeblich gesucht,“ sagte ein Freund, „in das Reich Gottes einzugehen, ich fand den Weg nicht. Ich suchte immer nach einer Tür für Fromme, und die war nicht da. Endlich erkannte ich meinen Irrtum, und dann ging ich ein durch die Tür für Sünder. Da fand ich bald Einlaß und in Jesu volle Errettung und wurde durch Gottes Gnade in Ihm meines Heils gewiß.“

Nur zwei Klassen und Arten.

Es gab zweierlei Menschen zur Zeit der Sintflut, die, welche in der Arche waren und die draußen. Zwei Arten im Gleichnis vom Netz: die guten Fische und die schlechten; zwei Klassen im Gleichnis von den zehn Jungfrauen: die klugen und die törichten; zwei Klassen auch in dem Bericht über das Gericht der Lebenden: die Schafe und die Böcke; zwei Seiten des Thrones: die rechte und die linke; so auch nur zwei Stätten, wenn Gott den letzten unabänderlichen Urteilspruch fällt: Himmel und Hölle. —

Drei wichtige Kapitel.

Valerius Herberger († 1627) sagte einst: „Das dritte Kapitel im ersten Buche Moses, das dritte Kapitel im Römerbriefe und das dritte Kapitel im Evangelium Johannes sind besonders wichtig. Sie sagen uns 1. woher die Sünde und alles Unglück gekommen, 2. wie alle Menschen verlorene Sünder und Schuldner geworden sind und 3. wie für alle Menschen Erlösung und ewiges Leben bereit liegen und alsbald und umsonst zu finden sind.“

Das Blut Christi.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, gibt dem Gläubigen:

1. Veröhnung:

„Gott hat Ihn (Jesum Christum) dargestellt zu zu einem Gnadenstuhl (Veröhnung) durch den Glauben an Sein Blut.“ (Röm. 3, 25.)

2. Erlösung:

„Die ihr erlöst worden . . . nicht durch Silber oder Gold, . . . sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und Flecken.“ (1. Petr. 1, 18—19.)

3. Vergebung:

„In welchem wir die Erlösung haben durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ (Ephes. 1, 7; Kol. 1, 14.)

4. Reinigung:

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7; lies auch Hebr. 9, 14.)

5. Rechtfertigung:

„Vielmehr nun, da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn errettet werden vom Zorn.“ (Röm. 5, 9.)

6. Heiligung:

„Darum hat auch Jesus, auf daß Er durch Sein eigenes Blut das Volk heiliete, außerhalb des Thores gelitten.“ (Hebr. 13, 12.)

7. Frieden:

„Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze.“ (Kol. 1, 20.)

Sei weise!

Sei nicht wie der törichte Trunkenbold, der, als er eines Abends nach Hause kam und sein Licht angezündet hatte, deren zwei zu sehen wähnte. „Zwei Lichter,“ rief er aus, „das ist zuviel, ich will eins ausblasen,“ und als er es ausblies, befand er sich völlig im Dunkeln. — Mancher Mann sieht doppelt, weil ihn die Sünde und Satan trunken machen; er hat ein Leben, in dem er der Sünde nachläuft, aber er glaubt noch ein zweites zu haben, in welchem er sich dann zu befehren wähnt. Aber als ein rechter Tor bläht er sein einziges Lebenslicht aus oder verbringt es, ohne sich zu Gott zu befehren, und verurteilt sich selbst zur ewigen Finsternis.

Eile, Wanderer, du hast nur eine Sonne, und wenn diese untergegangen ist, ohne daß du zu Jesu gekommen bist, so wirst du niemals deine Heimat erreichen. Gott bittet dich: „Eile, rette deine Seele!“

Was ist Glück.

Suchst Frieden du und wahres Glück?
Bei Jesu such's allein!
Zu Ihm richt gläubig deinen Blick,
Und du wirst glücklich sein,

Er ist der wahre Freudenquell,
Ein Born, der immer fließt.
Sein Lebenswasser, klar und hell,
Sich in dein Herz ergießt.

Drückt dich die Schuld, Er wäscht dich rein
Mit Seinem teuren Blut,
Er machte ja am Kreuzesstamm
Schon alles für dich gut.

So folge liebe Seele mir,
Und such' bei Jesu Heil,
In Ihm erwähl' den Ruhort dir,
Zu Seinem Herzen eil!

Hier heilt gewiß dein eignes Herz,
So groß sein Schaden ist,
Er kennt und nimmt dir jeden Schmerz;
O komm' nur, wie du bist.

Doch komme schnell und zaudre nicht,
Die Gnadenzeit vergeht,
Es eilt, es naht schon das Gericht;
O komme nicht zu spät!

(Eingefandt.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 9.

XXII. Jahrg.
1. Mai 1910

„O ihr Durstigen alle, kommt zu den
Wässern; und die ihr kein Geld habt,
kommt, kauft und esset.“

(Jes. 55, 1.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Es werde Licht!“ 2. Meine Befehring. 3. „Vor Nachahmungen wird gewarnt!“
4. „Komm!“ (Gebicht)

„Es werde Licht!“

So rief Gott bei der Schöpfung über unsere Erde hin, als sie „wüste und leer“ war. Licht war das erste, das Gott schuf. Er sprach: „Es werde Licht; und es ward Licht.“

Wie nun damals, vor der Schöpfung des Lichts, die Erde „wüste und leer“ war, so ist seit dem Sündenfall jeder Mensch unrein und verderbt. Er bedarf der göttlichen Erleuchtung und inneren Erneuerung, soll er nicht finster bleiben und verloren gehen. Gott muß über jeden Menschen darum ausrufen: „Es werde Licht!“

Man kann gebildet und religiös sein und „nach dem Gesetz tadellos erfunden“ werden, aber dabei in tiefer Nacht geistlicher Finsternis und des Todeschattens sitzen. Dies sehen wir bei Nikodemus, dem Obersten unter den Juden, welchem Jesus Christus, Gottes Sohn, das ernste Wort zurief: „Du mußt von neuem geboren werden.“ (Joh. 3, 3.) Und daselbe sehen wir bei Saul von Tarsus, der vor Menschen „nach dem Gesetz Gottes tadellos erfunden“ worden war. Als das göttliche Licht sein Herz erleuchtete, da ließ er sein Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit fahren. Er erkannte mit dem Propheten, daß „unsere Gerechtigkeit ein unflätiges Kleid“ ist, und er erachtete fortan „um der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Jesu Christi willen“ alle seine früheren Vorrechte für Schaden und Verlust, „für Dreck.“ (Philipp. 3.)

Diese Erfahrung wird man bei jeder Seele finden, in welche das göttliche Licht schon gedrungen und das göttliche Leben eingeleitet ist. Sie hat sich unter Gottes gerechtes Strafurteil gebeugt und gründet nun ihr ganzes Heil vertrauensvoll nur noch auf Christum, auf Ihn, der „für Gottlose starb“. Hier hat sie Frieden gefunden und ewiges Leben.

Sie erfreut sich nun des Bewußtseins der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Annahme bei Gott.

Das göttliche Licht deckt uns auf, was wir sind vor Gott, bringt Selbsterkenntnis, Sündenkenntnis, führt aber auch zu Jesu. Und in Ihm, dem Sohne Gottes, empfängt die Seele Veröhnung und Leben. Und dieses sichtende, lebendige, göttliche Licht strahlt uns allerwärts aus Gottes Wort entgegen, besonders „im Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, welcher das Bild Gottes ist.“ (2. Korinth. 4, 4.) Jesus Christus sagt uns: „Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.)

Aber ach, wie viele bleiben diesem wahrhaftigen Lichte fern, kommen nicht zu diesem Lichte um ihrer finsternen Werke willen; sie finden darum keine Veröhnung und kein Leben. Was kann aber, fern von Gott, obwohl Gott Liebe ist, der aber auch Licht ist, ihr ewiges Teil anders sein als „die äußerste Finsternis“? O, teurer Leser, eile, laß dich retten!

Meine Befehring.

Befehringsgeschichten sind praktische Predigten. Wie oft hat der Apostel Paulus von seiner Befehring geredet; man darf sagen, er hat jede von Gott ihm dargebotene Gelegenheit dazu benutzt. Für alle von uns, welche eine Befehring erlebt, soll jede neue Befehring, von der wir hören dürfen, eine neue Mahnung, ein neuer Sporn sein, dem Herrn und Heiland zu danken und zu dienen und auch mit unseren lieben Mitmenschen davon zu reden, auf deren Befehring der Herr noch wartet. Bist du es, lieber Leser, auf den Er noch wartet? — Gehe nicht so

rasch an dieser Frage vorüber! Die Liebe Christi drängt mich, dir zu sagen, daß Er noch auf dich wartet. Ich soll dir sagen: Heute, heute noch wartet Er auf deine Bekehrung. Darum, lieber Freund, wirf dieses Blatt nicht achtlos weg. Ich will dir meine Bekehrungsgeschichte erzählen. Wolle der Herr sie benutzen, durch sie auch zu dir zu reden.

Mit meinem 14. Jahre schon mußte ich mein Elternhaus in Bayern verlassen und war, als ich 24 Jahre alt geworden, als Friseurlehrling und Gehülfe seit 10 Jahren von Stadt zu Stadt gewandert. Ich war damals bereits zum zweitenmal in England. Mein Chef, seine Frau und auch ein älterer Gehilfe waren Gläubige; doch wußte ich damals weniger als manches Kind, was darunter zu verstehen sei. Von Haus aus Katholik hatte ich mich, als ich in die Welt trat, sehr bald von allem losgesagt, was Religion und Glauben hieß. Allenfalls gab ich so ganz allgemein das Dasein eines „Höheren Wesens“ zu, hatte aber keinerlei Erklärung dafür, und war stolz, auf solcher Höhe der Bildung und Aufklärung angelangt zu sein. Ruhe und Frieden hatte aber mein Herz dabei nicht. Dazu fing meine Gesundheit an, mich im Stich zu lassen, und es wurde ein ganz unbefriedigter, mißmutiger Mensch aus mir.

Ich war einige Wochen in der neuen Stellung, da sprach man mit mir von dem Heil meiner Seele. Ich verstand das nicht, man hätte ebensogut griechisch mit mir reden können. Natürlich kam es dabei zu endlosen Widersprüchen meinerseits, und die Auseinandersetzungen und Belehrungen dauerten oft bis zum späten Abend. Zum erstenmal in meinem Leben wies man mich auf die Bibel hin, die bis dahin nie in meine Hände gekommen war. Ich hatte ja in meinen Schuljahren die für den Unterricht ausgewählten biblischen Geschichten Alten und Neuen Testaments kennen gelernt, auch einige Sprüche lernen müssen, aber daß es eine Bibel gab, ein wahrhaftiges Wort Gottes, in welchem Er zu mir, zu dir, zu jedem Menschen auf Erden redet, davon hatte ich keine Ahnung.

Das ist heute zwar viele Jahre her, aber noch beim Schreiben dieser Zeilen gedenke ich tief bewegt an jene Tage meiner armen suchenden Seele zurück, und mein Herz bricht aus in Anbetung, Lob und Dank, denn: „einst war ich in Finsternis, nun aber ein Licht in dem Herrn!“ (Ephes. 5, 8.) Glücklichen Herzens darf ich heute sagen:

„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert,
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.“

So vergingen Monate, anscheinend ohne tieferen Erfolg. Nur interessierte mich die Bibel immer mehr; ich fand, daß es doch ein gar wunderbares Buch sei. Ein Freund besorgte mir damals eine deutsche Ausgabe, damit ich sie auch in meiner Muttersprache lesen könne. Ich fing an, sie lieb zu gewinnen; freilich fand ich viel Unbegreifliches und

Fremdes darin. Niemand hatte mir je davon geredet. Meine alten Eltern waren immer streng religiöse Katholiken, aber eine Bibel hatten sie nie besessen. Die katholische Kirche erkennt das Vorrecht, sich mit dem ganzen seligmachenden Worte bekannt zu machen, leider nur ihren Priestern zu.

Ich nahm also immer wieder die Bibel zur Hand. Aus der Neugierde an ihrem Inhalt wurde ganz allmählich ein tieferes Interesse. Auch wurde ich eingeladen zu den Evangelisations-Versammlungen in einer Halle. Ich ging mit meinem Chef hin und wiederholte den Besuch öfters. Ich will nicht leugnen, daß auch die Langeweile oder Stille des englischen Sonntags, an dem nicht nur Geschäfte, sondern auch sämtliche Vergnügungsorte geschlossen bleiben, dazu beitrug. Meine Gesinnung änderte sich aber doch, wenn auch langsam.

Meine Widersprüche bei Besprechungen über religiöse Fragen wurden seltener und unsicherer. Ich war erweckt. Das Wort Gottes tat sein Werk. Ich fing an, über das Gelesene und Gehörte nachzudenken und — darüber zu beten. Dabei war alles bei mir in Unruhe. In dieser Unruhe besuchte ich zuweilen wieder die katholische Kirche, was ich viele Jahre nicht mehr getan hatte. Ich stellte dann Vergleiche an zwischen dem zeremoniellen Kirchendienst und der schlichten Art und Weise der Zusammenkünfte in der Missionshalle, zwischen den moralisierenden Kanzelpredigten dort und der einfachen lauteren Verkündigung des Wortes Gottes, wo mein Herz und Gewissen in Gottes Gegenwart geführt wurde.

Da ging ich nicht mehr zur Kirche, wohl aber besuchte ich immer regelmäßiger neben den Versammlungen zur Verkündigung des Evangeliums die Gebetstunden. Ich hatte angefangen zu erkennen: „ich bin ein Sünder!“ war aber, wie das so oft geschieht, der Meinung, als solcher Gott nicht nahen zu dürfen. Aber kein Irrtum ist größer als der, daß Gott nur reine Herzen aufnimmt, und daß wir, um zu Ihm zu kommen, zuerst von unseren Sünden frei sein müssen. Das Umgekehrte ist der Fall! Meine Freunde laßt diesen Irrtum fahren, ganz und gar fahren. Daß Gott die Sünde haßt und richten muß, aber den von der Sünde so gebundenen armen Sünder liebt und retten möchte, das ist die erste Wahrheit, die wir in uns aufnehmen müssen. Wären wir nicht solche arme, gebundene und verlorene Sünder, dann wäre Jesus Christus nicht herabgekommen, um uns zu erlösen. Er selbst hat gesagt, daß Er gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist. —

In diesem Irrtum lebte ich etwa sechs Monate. Dabei fiel mir auf, daß mir im Geschäft immer wieder einmal von einem Kunden die Frage vorgelegt wurde: „Sind Sie errettet?“ Ich war dann immer sehr verlegen und konnte nur sagen, daß ich es nicht sei, wohl aber das Verlangen hätte, errettet zu werden, was dann in der Regel zu einer kurzen Unterhaltung über göttliche Dinge führte. Ich

konnte es mir gar nicht erklären, daß ich in dieser Zeit immer wieder von verschiedenen Seiten auf das Heil meiner Seele angesprochen wurde; oft beunruhigte mich dies geradezu, weil ich fühlte, in diesen fragenden Menschen ist eine andere Macht tätig. —

Da — der Tag ist mir ungergeßlich — am 15. September, einem Samstag Abend, bediente ich wieder einen Herrn, der schon früher manchmal ernst mit mir gesprochen hatte. Das Geschäft war schon geschlossen, als ich mit ihm fertig war, trotzdem forderte er mich auf, mit ihm in den anstößenden Damensalon zu gehen, um zusammen zu beten. Es war mir sehr peinlich, ich ging aber doch mit. Wir knieten nieder; er betete laut für meine Errettung. Als er geendet hatte, fragte er mich, ob ich nicht auch selbst beten wolle. Das konnte ich nicht; das war mir ganz unmöglich. Ich erkannte aber, daß diesem Manne sehr viel an meinem Seelenheil gelegen war, und daß er betrübt war, als ich seinen Wunsch nicht erfüllte. Es war ein langjähriger Kunde des Geschäfts, dazu ein Freund des Chefs und, wie ich wußte, ein sehr treuer Christ. —

Diese Stunde war meine Krisis. Am folgenden Tage beherrschte mich eine tiefe Bewegung; es war eine Unruhe in mir wie noch nie. Ich ging am Abend in die Evangelisationshalle, wo von der Wiederkunft des Herrn gesprochen wurde. Nie werde ich vergessen, was in mir geschah, als der Redner in die Versammlung hineinrief: „Er kann heute nacht kommen, am 16. September 1888!“ — Ich zitterte. Aus meinen Kinderjahren erinnerte ich mich, daß eine Stunde kommen würde, ganz plötzlich, wo die gerichtet werden sollen, die nicht glaubten, nicht zu Gottes Volk gehörten. O Gott, glaubte ich denn? Ich fühlte, daß ich glauben wollte, glauben müsse, und in dieser Stunde doch noch nicht glaubte — es mochte fürchterlich in mir.

Nach der Versammlung blieb ich mit anderen zum Gebet zurück. In der Angst meines Herzens schluchzte ich laut auf, daß meine Umgebung es hörte. Bis auf einige Brüder gingen die anderen fort; sie mußten mir helfen in meiner Not. Ich deckte ihnen meinen Zustand auf, nannte die Punkte in der Bibel, die zu glauben mir so viel Not machten und bat sie um ihren Dienst. Das geschah nun in aller Liebe, auf dem einzigen Wege, den es für das schwache, aber aufrichtige Herz gibt. Sie sagten mir, was ich seitdem auch anderen suchenden Seelen sagen durfte: Nimm das Wort Gottes in aller Einfachheit als die Wahrheit. Anstatt zu grübeln, fragen zweifeln, blicke einfach auf das vollbrachte Werk Jesu Christi auf Golgatha. Nimm Ihn beim Wort. „Er starb für dich!“ Dieser Jesus hat gesagt: „Kommet her zu Mir, alle ihr Müheligen und Beladenen, und Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) Bist du mühselig und beladen? Ja? O du glücklicher Mensch, so bist du ja ganz persönlich von Ihm gerufen! Also sei ruhig und getroßt: Er hat dich gerufen, damit Er dir Ruhe gebe.

Und so geschah mir; noch in jener Nacht fand meine Seele Ruhe. Am folgenden Morgen bekannte ich unter Tränen meinem Chef, daß ich Jesum als meinen Erretter angenommen habe. Mein Herz war so überwältigt, daß ich kaum reden konnte. In der Mittagsstunde besuchte ich dann jenen Herrn, der am Samstag mit mir betete, und bekannte auch ihm, daß ich errettet sei. Gott sei Lob, Preis und Anbetung dafür; wie damals, so auch heute!

Es wäre mir nicht möglich zu sagen, wie von diesem Wendepunkt meines Lebens sich wirklich alles wendete. Das äußere Leben mit seinen Anforderungen und Geschäften blieb dasselbe; aber es wurde jetzt mit ganz anderen Augen betrachtet. Ich hatte auf einmal ein anderes Urteil, andere Ziele. Es war bisher meine Absicht gewesen, nach Paris zu gehen, um mich dort geschäftlich weiter zu bilden, namentlich französisch zu lernen. Das gab ich auf, denn wichtiger erschien mir, in die Heimat zurückzukehren, um meinen Verwandten Jesum zu bekennen.

Was soll ich noch weiter sagen, liebe Freunde? Wer Jesus hat, hat ein neues Leben; er ist vom Tod zum Leben hinübergeschritten. (Joh. 5, 24.) Freunde, seid ihr mit eurem armen, friedlosen Leben wirklich so zufrieden, daß ihr kein neues sucht? Jedenfalls kann niemand zu Gott kommen und in Seine Herrlichkeit gehen, ohne „von neuem geboren“ worden zu sein. (Joh. 3, 7.) Auch ahnt ihr gar nicht, was dieses neue Leben, das Jesus gibt, für friedvolle, glückliche Leute macht schon in dieser Zeit. Wahrlich, Christen haben es nicht erst in jener Welt auf ewig, sondern schon hier auf Erden viel besser als die Kinder der Welt. Ach, solche können ja auch nicht verstehen was wir haben, was wir erfahren und wissen in diesem neuen Leben, wie Jesaias sagt: „Von nun an lasse ich dich Neues hören und Verborgengehaltenes, und was du nicht gewußt hast.“ (Jes. 48, 6.)

Lieben Freunde, ich kenne euch nicht, für die ich meine Befehre hier niederschreibe; wer weiß, ob ich nur einem von euch hier auf Erden je begegnen werde. Aber ich habe euch lieb, weil Christus euch liebt und sucht, wie Er mich geliebt und gesucht hat. Ist da einer, der noch nicht durchgedrungen ist durch Zweifel, Kämpfe und Hindernisse? Höre, laß deine Zweifel fahren; komm wie du bist zu Christus. Er wird dir Licht und Leben geben.

Ja, in jedem Leser dieser Zeilen wecke der Herr durch Seinen Heiligen Geist tiefen, tiefen Ernst über seine Befehre, denn es handelt sich um die Ewigkeit. Nichts in deinem Leben ist so wichtig als deine Befehre. Weißt du Zeit und Stunde, die dir dafür angegeben ist? Was weißt du von morgen? „Er kann heute Nacht kommen!“

L. in R.

„Als sie aber hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit Ihm zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen.“ (Matth. 25, 10.)

„Vor Nachahmungen wird gewarnt!“

Wie oft liest man bei Reklamen, bei Ankündigung und Anpreisung von neu erfundenen oder „altbewährten“ Heilmitteln und anderen Dingen die obige Warnung. Wie nötig oder überflüssig dieselbe oft sein mag, wissen wir nicht. Eins wissen wir, daß sie da, wo es sich um göttliche Dinge handelt, bei denen die ewige Wahrheit und das Wohl und Heil der Menschenkinder in Frage kommt, voll und ganz am Platze ist. Da gilt es, allen in heiligem Ernste zuzurufen:

„Vor Nachahmungen wird gewarnt!“

Ach, wie viele Nachahmungen und Fälschungen gibt es bereits in der Christenheit und Welt! Wie vieles sieht aus wie Wahrheit und Wirklichkeit und ist doch Lug und Trug. Wie vieles verspricht, Heil und Frieden zu bringen und schafft nur Heuchelei oder einen faulen Frieden. Wie vieles sieht aus wie „ein Kleid des Heils“ und „ein Mantel der Gerechtigkeit“, von dem der Prophet Jesaias redet (Kap. 61, 10), und es ist nur ein „unflätiges Kleid“ (Jes. 64, 6.) oder „Spinnengewebe“. (Jes. 59, 5. 6.) Wie vieles wird ausgegeben als heilender Balsam und sicher rettende Seelenspeise, und siehe, es ist nur ein verderbliches Betäubungsmittel oder gar ein sicher tödendes Gift, vielleicht zwar in einen glatten Umschlag göttlicher Worte eingehüllt.

Wie nennt Christus aber den Feind der Wahrheit und der Seelen? Er nennt ihn einen Lügner und Mörder. Darum hüte dich vor seinen Nachahmungen!

Gott selbst warnt vor ihnen. Er warnt vor einem Christentum, das „eine Form der Gottseligkeit hat ohne Kraft.“ (2. Tim. 3, 5.) Davon ist die ganze Welt erfüllt. Der Heiland sagt uns: „Ihr müisset von neuem geboren werden!“ und belehrt uns, daß sich diese innere Wiedergeburt durch Gottes Wort und Geist vollzieht (Ev. Joh. 3, 5. 6. und 1. Ep. Petri 1, 23. 24), aber der Feind der Wahrheit sagt: „Ach was, alle Menschen sind bereits durch die Taufe wiedergeboren!“ Die Erfahrung jedoch macht diese Lüge bald offenbar; denn wie viele Tausende von gebildeten und ungebildeten sogenannten Christen gibt es, die alle die Taufe empfangen haben, aber offen Gott und Christum und alles Göttliche leugnen und ungescheut in Sünde und Schande leben. Die „Form“ ist also bei ihnen da, aber die die Sünde und Welt überwindende Kraft der Gottseligkeit fehlt. Und damit fehlt die Wirklichkeit. Eine Nachahmung nur ist da; „denn wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm. 8, 9.) Wie oft warnt Gott vor bloß äußeren Formen und nur äußerer Beobachtung religiöser Vorschriften und Sätzen, welche einen „Schein von Weisheit“ haben, aber es ist nur ein

„eigenwilliger Gottesdienst“, der die Seele nicht zu Gott und zum Himmel führt. (Koloss. 2, 23.) Wie vieles hält man z. B. für Gebet, und es ist in Wahrheit nur ein Blappern oder Herfagen von Worten. Darum klagt der Herr der Herrlichkeit: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von Mir. Vergeblich aber verehren sie Mich.“ (Matth. 15, 8. 9.) Gott sucht Wahrheit und Wirklichkeit. Keine Nachahmung vermag Ihn zu täuschen, und hätte sie Tausende auf Erden getäuscht und auch volle Anerkennung gefunden bei der ganzen religiösen Welt und ihren Führern.

Darum ruft die H. Schrift den wiedergeborenen Christen zu: „Wie ihr denn Christum Jesum, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in Ihm, gewurzelt und aufgebaut in Ihm und befestigt in dem Glauben, überströmend in demselben mit Dankagung. Sehet zu, daß nicht jemand euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug (d. h. einer bloß weltlichen Religion) nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht nach Christo. Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollendet in Ihm.“ (Kol. 2, 6—9.)

Teurer Leser, allein in Christo ist Heil, Wahrheit und Leben für uns. Hast auch du bereits in Christo und in Seinem vollendeten Opfer auf Golgatha Vergebung und ewiges Leben erlangt? Nur in Ihm ist Erlösung für dich. Hüte dich darum vor aller bloßen Nachahmung!

Komm!

Dein Heiland sucht dich lange schon,
Sib Ihm dein Herz als Schmerzenslohn!
Für dich gab Er Sein teures Blut,
Am Kreuz starb Er auch dir zu gut.

Komm heute noch, komm wie du bist,
Weil noch die Türe offen ist.
Verscherze nicht die Gnadenzeit,
Denk an die lange Ewigkeit.

Dein Heiland ladet dich jetzt ein,
Sein teures Blut macht völlig rein.
Willst du dich Ihm nicht heute nah'n?
O glaub's, Er nimmt dich gerne an.

Denk nicht, daß du dann traurig seist,
Wenn du Ihm hent' dein Herze weihst.
Nein, Jesus macht dich froh und frei,
Und alles Ringen ist vorbei.

Wenn du erst bist befreit von Sünd',
Gerettet und auch Gottes Kind,
Dann singest du wohl Tag und Nacht
Dem Herrn, der dich zu sich gebracht.

Ja, komm zu Ihm, komm heute noch,
Der Herr befreit vom schweren Joch;
Er machet rein und froh dein Herz,
Heilt jeden Schaden, jeden Schmerz;
Macht selig dich hienieden schon
Und ewiglich vor Gottes Thron.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Berlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 10.

XXII. Jahrg.
15. Mai 1910

„Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin,
daß Christus, da wir noch Sünder waren,
für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Zachäus, der Oberzöllner. 2. Die Bettüre im Theater. 3. „Einst“ und „Jetzt.“ 4. „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ 5. Der Ruf der Gnade. (Gedicht)

Zachäus, der Oberzöllner,

oder:

„Steige eilends hernieder!“

„Und er suchte Jesum zu sehen, wer Er wäre; und er vermochte es nicht vor der Volksmenge, denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeer-Feigenbaum, auf daß er Ihn sähe, denn Er sollte daselbst durchkommen. Und als Jesus an den Ort kam, sah Er auf und erblickte ihn und sprach zu ihm: „Zachäus, steige eilends hernieder, denn heute muß Ich in deinem Hause bleiben.“ (Luk. 19, 3–5.)

Als Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit und Heiland der Welt, lehrend, segnend, rettend durch das Land schritt, kam Er auch nach Jericho. Diese Stadt hatte einst dem Volke Gottes den ersten Widerstand geboten, als es aus Ägypten zog und nach langer Wüstenreise das Land der Verheißung betrat. Da wurde die Stadt zerstört und der Fluch über den Mann ausgesprochen, der sie wieder bauen würde. Als sie dann in den Tagen des gottlosen Königs Ahab wieder gebaut wurde, kam Gottes Gericht auch in der Tat über den Erbauer und seine Söhne. (Josua 6, 26; 1. Kön. 16, 34.) Von da an war Jericho gleichsam das Sinnbild der wider Gott feindlichen Welt, die unter dem Gerichte steht.

Aber nun war Jesus Christus gekommen, der Erlöser, „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“

Vor der Stadt Jericho schon hatte Er Halt gemacht, um einem Blindgeborenen, der Ihn um Erbarmen angerufen, das Augenlicht zu schenken. Wenn es zwar auf die Menschen ange-

kommen wäre, so wäre der Blinde nie zum Heiland gelangt. Sie hätten ihn zurückgehalten. Ach, daß es so ist!

Wollen die Menschen nicht jeden zurückhalten, der bei Jesu Rettung suchen möchte?

Sa, oft sind es gar Menschen, die anderen mit einem guten Beispiel vorangehen sollten, welche der Seele, die zu Jesu, dem Heiland, eilen möchte, hindernd in den Weg treten. So lesen wir auch hier bei dem Blinden: „Die Vorangehenden bedrohten ihn, daß er schweigen sollte.“ Wie gut aber, daß wir auch hören: „Der Blinde aber rief um so mehr: ‚Sohn Davids, erbarme Dich meiner!‘“ Und Jesus stand still und schenkte ihm Licht und Heil. Und sehend geworden, folgte er alsbald dem Herrn nach, indem er Gott lobte und pries. (Luk. 18, 35–43.)

Nun zog der Herr in Jericho ein. Wir wissen nicht, wie viele Männer in Jericho wohnten, und was sie über Jesum dachten, aber von einem Manne wissen wir, daß er nach Ihm verlangte: „er suchte Jesum zu sehen.“ Und nicht nur, wie Er wäre, nein, „wer Er wäre.“ — Und als auch ihm die Menschen hindernd im Wege waren, kehrte er nicht um nach Hause, nein, er machte es wie der Blinde, er überwand die Hindernisse. Wir lesen: „Er lief voraus.“ Und nicht nur das! Er stieg auf einen Baum. Was auch immer andere tun oder von ihm, einem Beamten, denken mochten, der wie ein Schulknabe einen Baum erkletterte, er wollte, ja er mußte Jesum sehen. —

Gewiß hatte er von Jesu vernommen, daß Er redete, wie keiner der Schriftgelehrten, und daß Er große Wunderwerke getan, aber er hatte noch mehr von Ihm gehört etwas, was ihm weit wichtiger war: er hatte vernommen, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten voll Verachtung von Jesu sagten:

„Dieser nimmt Sünder auf.“

(Luk. 15, 1. 2.)

O, Zachäus wußte gut von sich, daß auch er zu diesen gehörte! Wie wichtig darum für ihn, zu sehen, „wer Jesus wäre.“ Wenn Jesus, „der Sohn Davids“, d. h. der verheißene Messias und Erlöser war, dann winkte auch ihm, dem Sünder Zachäus, Rettung. — Einige Strahlen göttlichen Lichts waren so bereits auf das Leben und in das Herz des Zachäus gefallen. Diesem Lichte wollte er nun folgen. Er war aufgeweckt und in Unruhe, ein suchender Sünder. Das Gnadenwerk Gottes hatte in ihm seinen Anfang genommen. Und wir wissen, da ist bereits „Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.“ Ja, schon dann ist Freude im Himmel. Denn, wenn die Seele erst Buße tut, kommt sie auch zum Glauben an die vollkommene Erlösung, welche Gott in Seiner Gnade und Barmherzigkeit für uns bereitet hat; und damit findet die Seele Errettung und Frieden.

Gott führte für Zachäus nun

einen Tag der Entscheidung

herbei: Heute zog Jesus Christus in Jericho ein. Wird Zachäus zurückbleiben oder herbeieilen, d. h. ans Licht kommen, sich zu Jesu, dem Erlöser, wenden? — Bis dahin mochte Zachäus das Verlangen nach Vergebung und Frieden vielleicht im Herzen verborgen gehalten haben, Gott aber hatte das Verlangen gesehen und genährt, und heute sollte seine Seele, wenn er sich offen zu Jesu wandte, Heil und Frieden finden.

Lieber Leser, auch du hast schon viel von Jesu Christo gehört. Ja, du weißt gewiß in mancher Hinsicht mehr von Ihm, als Zachäus damals von Ihm wußte. Aber welche Wirkung hat das Gehörte bis jetzt auf dein Herz und Leben gehabt? Hat es dich zu Ihm gezogen mit deinen Sünden, um bei Ihm Vergebung und ewiges Leben zu finden? Oder gehst du bis heute, ohne Buße und Belehrung, sorglos der Ewigkeit entgegen? — Ach, daß du heute noch erkennen und bedenken möchtest, was zu deinem Frieden dient! —

Wie groß wird einst das Gericht Gottes über alle die sein, bei welchen das gehörte Wort keine gläubige Aufnahme fand und keine Beugung, keine Umkehr und Erneuerung des Herzens herbeiführen konnte!

Was aber erfuhr Zachäus? Wurde er getäuscht in seiner Erwartung? O nein! Das ist noch nie geschehen. Noch immer hat der Herr und Heiland alle Erwartungen derer, die zu Ihm kamen, übertroffen und ihnen über Bitten und Verstehen gegeben nach dem Reichtum Seiner Gnade. Wir hören: „Und als Jesus an den Ort kam, sah Er auf und erblickte ihn und sprach zu ihm: „Zachäus, steige eilends hernieder, denn heute muß Ich in deinem Hause bleiben.“

Ja, der Herr der Herrlichkeit, der noch soeben bei dem armen Blindgeborenen still gestanden und ihm voll Erbarmen das Licht geschenkt hatte, schaute nun mit den gleichen Gefühlen des Erbarmens hinauf in das Blätterdach des Feigenbaumes und rief:

„Zachäus, steige eilends hernieder!“

Wie mag der Oberzöllner erschrocken sein, als der Herr unter seinem Baume stehen blieb, zu ihm aufsaß und ihn gar mit Namen rief. Ein ähnliches Beben ging gewiß durch Adam, als er im Schuldgefühl sich hinter die Bäume verbergen wollte und nun den Herrn rufen hörte: „Wo bist du?“

Ja, der Herr des Himmels und der Erde weiß, wo jeder sich verborgen hält, ob auf dem Baume oder hinter dem Baume. Vor Ihm gibt es nur eine Flucht, die Zuflucht in Seine offenen Ketterarme.

Auch kennt Er jedermanns Namen und Geschichte. Er ruft bei Nacht: „Samuel, Samuel!“ Und Er ruft am hellen Tage: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich?“ Und: „Zachäus steige eilends hernieder!“

Aber wie herrlich, Jesus Christus kam nicht in die Welt, um sie zu richten, sondern jetzt, um das Verlorene zu erretten. Darum ruft Er dem schuldbewußten Zachäus zu: „Steige eilends hernieder, denn heute muß Ich in deinem Hause bleiben.“

Wie sehr Zachäus auch erschrocken sein mag, als der Herr ihn mit Namen rief, der freundliche Zuruf: „Steige eilends hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause bleiben“, brachte ihn eiligst aus dem Wipfel des Baumes vor der ganzen Menge herab zur Erde. Da stand er nun in seiner ganzen Kleinheit, so hoch er auch zuvor gestiegen und so groß er auch dort geschehen haben mochte. Ja, er war in Wirklichkeit nur klein. Aber was tat es? An seiner Seite stand ein großer und mächtiger Heiland und Ketter, der ihn liebte. Und das war eine segnete Wirklichkeit; und diese bedeutete sein Heil. —

Mein Leser, wie nötig, aber auch wie segnet ist es, die Dinge zu sehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Vor allem, wenn es sich um die ernste Ewigkeit und um das Heil der Seele handelt! Was sagt uns Gott darüber in Seinem untrüglichen Worte? Nach Gottes Wort sind in Wirklichkeit

wir klein und unrein; Jesus, der Erlöser, aber ist groß und willig und mächtig, zu retten.

Ja, hier liegt die Erlösung, hier die Rettung, hier der Friede mit Gott und das ewige Heil. Sobald sich jemand in Aufrichtigkeit unter die erste Wirklichkeit beugt und nun demütig und gebeugt, aber vertrauensvoll zur zweiten Wirklichkeit seine Zuflucht nimmt, also zu Jesu, dem Sohne Gottes, und Seinem vollkommenen Erlösungswerke eilt, so ist er nach Gottes Ratsschluf und durch Gottes Gnade gerettet und geborgen. Gott selbst spricht in Seinem Worte der Seele diese ewige Rettung zu. —

Jesus, der Erretter, geht mit Zachäus alsbald in seine Wohnung. Die Menge murrte darüber. Und Zachäus will sich rechtfertigen. Er sagt, was er früher schon getan, um sein vielfaches Unrecht gut zu machen und seine Sünden zuzudecken, oder was er jetzt tun werde: seine Habe zur Hälfte den Armen geben und vierfältig alles das erstatten, was er durch falsche Anklage an sich gebracht habe. — Aber so richtig und recht es ist, das Böse möglichst wieder gut zu machen und die Früchte zu bringen, welche die Echtheit der Buße und der Bekehrung vor aller Welt bezeugen, so sind diese Werke und Früchte doch nicht die Grundlage oder der Grund der Rettung. Nein, diese bleibt für Zeit und Ewigkeit

Jesus allein.

Ein treues Leben nach der Bekehrung ist selbstverständlich; sie ist der Beweis der Bekehrung und der Erneuerung des Herzens. Sie ist die Frucht, welche Gott sucht und hervorbringt bei Seinen Erlösten zum Preise Seiner Gnade und zum Zeugnis und Segen für andere; aber die Erlösung und den Frieden mit Gott findet die Seele in Jesu allein. Darum verweist der Herr Jesus auch den Zachäus nicht auf ein Werk von gestern oder von morgen, sondern sagt zu ihm und zu allen, die zugegen waren:

„Heute

ist diesem Hause Heil widerfahren, dieweil auch er ein Sohn Abrahams ist.“ Was aber lesen wir von Abraham? „Abraham glaubte Gott (also nicht nur an Gott) und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 3.) Später, als er aus Gnade gerechtfertigt war, erwies Abraham sich als der Mann des Gehorsams und der Treue, der auch seinen Sohn zu opfern bereit war, und der „ein Freund Gottes“ genannt wurde. —

Mein Leser, hast auch du ein solches „Heute“ erlebt, wo dir Heil in Jesu Christo zu teil wurde auf ewig? Bist du gerettet, Gottes Kind und Erbe? Und ehrst du Ihn jetzt voll Dank auf deinem Lebenspfad durch Hingebung, Gehorsam und Treue?

Die Lektüre im Theater.

Ein gläubiger Arzt erzählt folgende Begebenheit: Ich hatte einen Offizier in meiner Behandlung, der von einer schweren Krankheit sehr angegriffen war. Er war ein allgemein beliebter Offizier, dessen Gesellschaft jedermann suchte. Aber dadurch wurde er in alle Arten von Vergnügungen hineingezogen, in denen die arme Welt ihre Zerstreuung und Befriedigung sucht. Als er wieder geheilt worden war, machte er bei mir einen Besuch, um mir zu danken, und bot mir bei dieser Gelegenheit ein Theaterbillet an. Ich antwortete ihm, daß ich ihm dankbar sei für seine freundliche Einladung; aber ich könnte durchaus keinen Gebrauch davon machen, da ich

grundsätzlich niemals in das Theater gehe, indem ich dazu weder Zeit noch Lust hätte; ich sei ein gläubiger Christ und hätte als solcher etwas Besseres gefunden und auch Besseres zu tun. Da ich gerade einige christliche Schriften zur Hand hatte, bot ich ihm eine derselben zum Lesen an und sagte: „Sie wollten mir durch Ihre Freikarten fürs Theater offenbar eine Freundlichkeit erweisen. Und da bitte ich Sie, lassen Sie mich auch Ihnen eine Freundlichkeit erzeigen; nehmen Sie dieses Büchlein und lesen Sie es, sobald Sie dazu Gelegenheit haben.“

Der Offizier ging heim, kleidete sich um, eilte zum Theater, um dort noch einen Platz zu bekommen. Er saß da und wartete auf den Beginn der Vorstellung. Da ihm darüber die Zeit recht lang wurde, zog er das Büchlein aus der Tasche und begann in demselben zum Zeitvertreib zu lesen. Der Inhalt der Schrift fesselte bald sein Herz derart, daß er für die Aufführung des Theaterstückes auch nicht das geringste Interesse mehr zeigte. Der Heilige Geist wirkte in seinem Herzen und stellte seinem Gewissen oder seiner Seele ganz andere Dinge vor Augen als die Schauspieler auf der Bühne. Er wurde tief ergriffen und eilte in einer Zwischenpause nach Hause. Dort las er das Büchlein noch einmal. Dann machte er sich auf und kam gegen Mitternacht an meine Tür und zog die Schelle. Als ich vernahm, wer da sei, ließ ich den Mann hereinkommen, kleidete mich an und setzte mich zu ihm. —

„Sagen Sie, lieber Herr Dr.“, so begann er, „ist für einen Mann, der, wie ich, bis heute Gottes Wort und Willen gering geachtet, der nach Ihm niemals gefragt hat, noch Gnade und Rettung zu finden?“

Ja, so sprach der Mann zu mir, der soeben durch Gottes Wort und Geist aus dem Todeschlaf der Gleichgültigkeit und Gottvergessenheit gründlich aufgeweckt worden war. Ich redete mit ihm, was Gott mir eingab, stellte ihm den sündhaften Zustand des Menschen vor Augen, unsere Schuld und Sünden vor Gott, zeigte ihm aber auch aus Gottes Wort, wie Gott dennoch den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich zu Ihm bekehre und lebe. Ich wies ihn hin auf Gottes große und vollkommene Erlösung in der Dahingabe Seines Sohnes für uns als Mittler und Versöhner in Tod und Gericht. Auch zeigte ich ihm aus Gottes Wort, was Gott von denen sagt, die von Herzen auf Jesum Christum und Sein Opfer ihr Heil gründen.

So unterredeten wir uns miteinander bis um 3 Uhr morgens. Dann betete ich noch mit dem Offizier und befahl ihn Gott und Seinem Worte zum Heil. Dann verließ er mich, ohne noch Frieden und Gewißheit des Heils in Jesu gefunden zu haben. Aber Gott setzte Sein Werk in ihm fort. Nach einigen Tagen kam er hocherfreut wieder. Er hatte sich durch Gottes Gnade als verlorener Sünder zu Jesu Christo gewandt und im Glauben an Ihn, den Sohn Gottes, Vergebung und Frieden gefunden. Er

konnte nun von Herzen im lebendigen Glauben bezeugen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Dieser Friede war nun, gegründet auf die klaren, untrüglichen Zeugnisse des Wortes Gottes, in Jesu, dem ewigen Erlöser, sein kostbares Teil.

Etwa einen Monat darauf empfing das Regiment meines Freundes Befehl, nach Westindien aufzubrechen. Er schiffte sich mit demselben ein. Aber er war kaum dort angekommen, als ihn das Fieber ergriff. Aber auch auf dem Sterbebett bezeugte er seinen Kameraden und seiner Umgebung die Notwendigkeit der Buße zu Gott und des Glaubens an Jesum Christum, und er verkündigte mit glücklichem Herzen, wie er in Jesu Christo ein freies, volles und ewiges Heil und den wahren Frieden mit Gott gefunden habe. Dabei hielt er das Büchlein in seiner Hand, das er jenen Abend empfangen und im Theater gelesen hatte. So ging er als glücklicher Zeuge Gottes voll Friede und Freude heim zu Jesu, seinem Erlöser und Herrn.

„Einst“ und „jetzt.“

I.

„Einst waret ihr Finsternis.“ (Eph. 5, 7.)
 „Einst waren auch wir unverständlich.“ (Tit. 3, 3.)
 „Die ihr einst nicht ein Volk Gottes waret.“ (1. Petr. 2, 10.)
 „Unter welchen (Söhnen des Ungehorsams) auch wir einst alle unseren Verkehr hatten.“ (Eph. 2, 3.)
 „Seid eingedenk, daß ihr einst . . . ohne Christum waret, . . . ohne Gott in der Welt.“ (Eph. 2, 12.)
 „Einst waret ihr fern.“ (Eph. 2, 13.)
 „Einst wandeltet ihr nach dem Zeitlauf dieser Welt.“ (Eph. 2, 2.)

II.

„Jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn.“ (Eph. 5, 7.)
 „Jetzt sind wir Kinder Gottes.“ (1. Joh. 3, 2.)
 „Jetzt sind wir durch Sein Blut gerechtfertigt.“ (Röm. 5, 9.)
 „Jetzt aber seid ihr ein Volk Gottes.“ (1. Petr. 2, 10.)
 „Jetzt aber habt ihr Barmherzigkeit empfangen.“ (1. Petr. 2, 10.)
 „Jetzt aber habt ihr Gott erkannt.“ (Gal. 4, 8.)
 „Jetzt aber in Christo Jesu . . . , seid ihr durch das Blut des Christus nahe geworden.“ (Eph. 2, 13.)

Weißt auch du, mein Leser, von einem solchen „einst und jetzt“ aus deinem Leben zu reden?

„Rasch tritt der Tod den Menschen an.“

Während die Erde im Frühlingskleide prangt, hat Gott hin und her ernstlich an die Ewigkeit gemahnt. Wer hätte nicht gehört von dem Todesstanz in Ungarn, bei welchem weit über 300 Menschen schrecklich verbrannten? Wie ernst war auch das Eisenbahnunglück bei Mülheim a. Rh., wobei viele

Soldaten aus dem Urlaub in den Tod fuhren; und wie schrecklich ernst waren mehrere Unfälle von Luftschiffen! —

Aber wo sind die, welche sich warnen lassen und bei Jesus, dem Erlöser ihre Rettung und ewiges Leben suchen? —

Der Ruf der Gnade.

Hörst du nicht den Ruf der Gnade,
 Der durch alle Welt ertönt,
 Seelen lockt vom Südenpfade
 Hin zu Dem, der uns versöhnt?
 Eile, rette deine Seele,
 Schnell enteilt die Gnadenfrist!
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

Wer mag bleiben, wer mag sterben
 In der Sünde Schuld und Macht!
 Wer mag sinken ins Verderben,
 In des Todes ew'ge Nacht?
 Sieh, die Tür zum Paradiese
 Hält noch offen Jesus Christ!
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

Wo die Sünde rot wie Blut ist,
 Soll sie werden weiß wie Schnee;
 Wo der Hölle Qual und Blut ist,
 Soll verschwinden Angst und Weh.
 Halleluja! Gottes Gnade
 Größer als die Sünde ist.
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

Gnade, Gnade, nichts als Gnade
 Bietet Gott dem Menschen an,
 Der sich kehrt vom breiten Pfade,
 Glaubend seinem Gott zu nah.
 Wen des Lammes Blut gewaschen,
 Ein Geliebter Gottes ist.
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

Laß dich lieben, laß dich retten
 Aus dem Totenreich der Welt;
 Wirf zu Boden deine Ketten,
 Flieh, was dich gefangen hält!
 Laß dich länger nicht betören
 Von des Feindes Lug und List!
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

O, welch Glück ist's, Ihm zu leben,
 Der sich gab für uns dahin!
 Willst du nicht dein Herz Ihm geben,
 Dir zum Leben und Gewinn?
 Seine Lieb ist unaussprechlich,
 Seine Huld kein Mensch ermißt.
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

Folge doch dem Ruf der Gnade,
 Der durch alle Welt ertönt!
 Wende dich vom Südenpfade
 Hin zu Gott, der dich versöhnt!
 Eile, rette deine Seele,
 Schnell enteilt die Gnadenfrist!
 Komm, o komm doch, komm noch heute,
 Komm zum Heiland, wie du bist!

B. S.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 11. | XXIII. Jahrg.
1. Juni 1910

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung,
siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“
2. Korinth. 6, 2.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Liegt das Gericht Gottes hinter dir oder noch vor dir? 2. Kometenfurcht oder Gottesfurcht.
3. Betrachtung über die Offenbarung.

Liegt das Gericht Gottes hinter dir oder noch vor dir?

Das ist eine klare Frage in einer ernsten Sache. Es gibt keine ernstere. Sieh dir darum die Frage **noch einmal** an. Und denke eine Weile für dich darüber nach, noch ehe du weiterliest. Doch du wirst vielleicht wissen wollen, ob es überhaupt möglich sei, auf diese klare Frage eine klare Antwort zu geben. Ja, mein Leser, denn hierüber entscheidet das klare Wort Gottes, welches ich auch in deinen Händen schätze. —

Was aber sagt die Heilige Schrift über das Gericht Gottes? Höre: „Es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen“. „Denkst du aber o Mensch, der du die richtigst, die solches tun und verübst dasselbe, daß du dem Gericht Gottes entfliehen werdest?“ „Denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott. Denn so viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen; und so viele unter Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden . . . an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum.“ (Röm. 1,18; 2, 3.12.16.) „Wir wissen aber, daß alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter Gesetz sind, auf daß jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei. Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“. (Röm. 3, 19.23.) „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, aber danach das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.)

Drei ernste Tatsachen, teurer Leser, müssen dir

schon aus diesen wenigen Stellen aus Gottes Wort klar werden:

- 1) Das Gericht Gottes kommt.
- 2) Das Gericht Gottes kommt für alle Menschen.
- 3) Niemand kann ihm aus eigener Macht oder eigenem Verdienst entinnen.

Wenn diese drei Tatsachen deiner Seele klar geworden sind und in ihrem furchtbaren und großen Ernst vor deiner Seele stehen, dann wirst du auch fragen, wie so viele es schon zu ihrem Heil getan: „Was muß ich tun, daß ich errettet werde?“ —

O, Gott sei ewig gepriesen, es gibt eine Rettung. Es gibt einen freien, sicheren Weg, um dem gerechten Gericht Gottes zu entinnen. Und dieser Weg und diese Rettung ist von Gott, von Gott selbst.

Höre das kostbare Evangelium, die gute Botschaft Gottes:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

„Wer an **Ihn** glaubt, wird nicht gerichtet.“
(Joh. 3, 16.18.)

Ist dieses Wort nicht klar, mein Leser? Wahrlich, völlig klar. Gott hat Seinen Sohn zu unserer Rettung in die Welt gesandt. Er war für uns im Gericht. Ja, „es hat Christus — der Sohn Gottes — für Sünder gelitten, der Gerechte für die Ungerechten“. (1. Petr. 3, 18.) Und nun bezeugt uns das Wort Gottes, wie wir oben hörten:

„Wer an **Ihn** glaubt, wird nicht gerichtet.“

Und wieder hören wir, ja der Herr Jesus selbst sagt es uns: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage

euch, wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat,

der hat das ewige Leben,
er kommt nicht in das Gericht,
sondern er ist vom (geistlichen) Tode zum
(göttlichen) Leben hinübergeschritten.“
(Joh. 5, 24.)

Und wie klar und herrlich ist das Zeugnis des Heiligen Geistes durch den Apostel Paulus:

„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“*)
(Röm. 8, 1.)

Der gläubige wiedergeborene Christ weiß also, denn es ist ihm durch Gottes Wort und Geist klar bezeugt, daß auf Grund des Wertes der Erlösung am Kreuze, wo der Herr und Heiland stellvertretend für ihn das ganze Gericht trug und erduldet,

das Gericht Gottes hinter ihm liegt. Und statt der wohlverdienten Verdammnis liegt nunmehr vor ihm die ewige Herrlichkeit Gottes. Er darf mit allen Gläubigen sagen:

„Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, . . . und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“
(Röm. 5, 1. 2.)

So sage denn, geliebter Leser, was ist dein Teil und welches deine Stellung? Wie beantwortest du die Frage: „Liegt das Gericht Gottes hinter dir oder noch vor dir?“

Kometenfurcht oder Gottesfurcht; was ist das richtige?

Vor etwa 11 oder 12 Jahren sagte der seitdem verstorbene Rudolf Falb das Weltende voraus für den 13. November 1899. Dieses Weltende sollte herbeigeführt werden durch einen Zusammenstoß der Erde mit einem im Jahre 1866 entdeckten Kometen, der als „Revolutionär“ das Universum durchheulte. Darob entstand bei vielen Menschen große Bestürzung. Weit größer aber und so ziemlich über die ganze Erde verbreitet war die Furcht und Angst vor dem seitens mehrerer Astronomen für die Nacht vom 18. zum 19. Mai d. J. vorausgesagten Zusammenstoß der Erde mit dem Halley'schen Kometen oder vielmehr vor dem Durchgang der Erde durch den Kometenschweif. Nicht wenige Menschen im Inland und Ausland haben aus Angst vor dem Zusammenstoß sogar den Verstand verloren, andere sich das Leben genommen. Aber lag Grund zu all dieser Furcht vor

*) So und nicht anders heißt der ganze erste Vers des 8. Kapitels der Epistel an die Römer im inspirierten griechischen Urtext.

den Kometen vor? Ganz und gar nicht! Das hat die Erfahrung gezeigt. — Wie viel besser wäre statt der Kometenfurcht die Gottesfurcht! — Sie ist der Weisheit Anfang. Sie führt nicht dazu, den Verstand zu verlieren oder sich das Leben zu nehmen; denn beides ist nicht nach Gottes Willen.

Die Furcht des Herrn oder, was dasselbe, die wahre Gottesfurcht lehrt uns, nach Gottes Wort zu fragen und ihm zu glauben, auch da, wo es anders redet als die Gelehrten dieser Welt. Nach der Bibel aber — denn diese ist ja Gottes Wort — geht die Welt nicht unter, bis auf unserer Erde sich noch viele Dinge zugetragen haben, die notwendig erst geschehen müssen.

So müssen die gläubigen Christen, welche über die ganze Erde zerstreut sind, aber gemeinsam die himmlische Braut Christi bilden, vorher zum Himmel aufgenommen werden (1. Korinth. 15, 51; 1. Thess. 4, 16. 17 u. a. m.); die antichristliche Drangsalzeit ferner mit all ihren Schrecken muß noch über die Erde kommen (Matth. 24; und Offenbg. Kapitel 6—19), und hier, auf dieser Erde, wo der Sohn Gottes die Dornenkrone trug und das Kreuz erduldet, muß Er zuvor noch als König herrschen in einer tausendjährigen Friedens- und Segenszeit. (Offenbg. 20, Verse 1—10.)

Dann erst wird die Erde im Feuer untergehen und danach eine neue Erde und ein neuer Himmel kommen. (2. Petr. 3, 7—10; Offenbg. 20, 11; 21, 1.)

Teurer Leser, willst du Teil haben an Gottes ewigem Heil und ewiger Herrlichkeit, so wende dich in Gottesfurcht und Glauben zu Jesu Christo, Seinem Sohne. Durch Ihn allein schenkt uns Gott Heil und ewiges Leben, aber nur in dieser Gnadenzeit: „Steh, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt der Tag des Heils!“ (2. Kor. 6, 2.)

Betrachtung über die Offenbarung.

(Kapitel 11; Fortsetzung.)*

Um diese Zeit nun wird der Herr Seine zwei Zeugen erwecken und ihnen inmitten der Feinde Kraft verleihen, und sie werden weisagen 1260 Tage. Das ist aber dieselbe Zeitdauer, wie die zuvor genannten 42 Monate, in denen Jerusalem noch weiter „von den Nationen zertreten“ werden wird (11, 2) vor der endgültigen Aufrichtung des Reiches Christi. (11, 15).** Es ist ferner die gleiche Zeitdauer, die genannt wird „Zeit (ein Jahr) Zeiten

*) Siehe Seite 20 unseres Blattes. **) Alsdann sind auch „die Zeiten der Nationen“ (Lukas 21, 24) vorüber. Sie begannen, als Jerusalem und das Königreich Juda, in dessen Mitte Gott Seinen Thron auf Erden hatte, zerstört wurde. Damals ging die Herrschaft Gottes über die Erde gleichsam in die Hände der Nationen über, und nacheinander entstanden die vier heidnischen Weltreiche.

(2 Jahre) und eine halbe Zeit“ (ein halbes Jahr), also $3\frac{1}{2}$ Jahre (Offbg. 12. 14). Wir stehen hier vor der letzten Hälfte der „letzten Sackwoche“ (einer Zeit von 7 Jahren), von welcher der Prophet Daniel geweissagt hat. (Dan. 9, 25—27.)**) Diese ganze Zeit der halben Sackwoche der Drangsal hindurch hat also der Herr Seine zwei Zeugen in Jerusalem und durch sie Tag für Tag ein ununterbrochenes und nach Gottes Wort (vgl. 5. Mos. 19, 15) auch ein vollständiges Zeugnis. Sie erdulden zwar Leiden und Schmach, sie sind „in Sacktuch gekleidet“, doch verfügen sie über die Macht eines Elias und Moses, die als Gottes Volk sich in Abfall und in Sklaverei befand, den Himmel verschlossen, daß es nicht regnete, und das Wasser in Blut verwandelten. (Verse 6 u. 7.) Diese beiden Zeugen treten ein für die Rechte und Ansprüche „des Herrn der Erde“, welchem die ganze Erde und besonders auch das gelobte Land, Palästina, gehört, obwohl alsdann dort noch die Feinde herrschen und „die Stadt zertreten.“ Doch diese haben keine Macht über die beiden Zeugen. „Feuer“, Gottes Urteil und Gericht, unterstützt ihr Zeugnis (Vers 5.), das sie für den „Herrn der Erde“ ablegen, der das Königtum Israel wiederherstellen wird. Der Prophet Sacharja schaut in seinem Gesicht von dem Leuchter und den zwei Oelbäumen (Sach. 4, 3-14) bereits diese Wiederherstellung Israels; denn diese beiden Oelbäume, von denen er redet, sind die Bilder oder Repräsentanten vom hergestellten Königtum und Priestertum Israels. Hier aber, bei den beiden Zeugen in Offenbarung 11, ist die Herstellung noch nicht erfolgt, jedoch wird sie durch die Zeugen klar bezeugt und verbürgt; die beiden Zeugen hier sind eher Repräsentanten des hergestellten Priester- und Prophetentums in dem dann an den Tag getretenen gläubigen Ueberrest der Juden und sind somit Repräsentanten von diesem Ueberrest selbst. Auch dieser ganze Ueberrest wird gleichsam „in Sacktuch“ gekleidet sein, wird trauern in Buße und Drangsal; er kann sich nicht „allzeit freuen,“ wie den Christen heute wiederholt zugerufen wird. (Psil. 4, 4; 1. Thess. 5, 11.) Und während wir als Christen für unsere Feinde beten, sie segnen, wird der Ueberrest, wie dies die beiden Zeugen tun, Gottes Gericht und Seine Rache über die Feinde Gottes herabrufen, wie wir dies in den Psalmen oft lesen.

Sobald die beiden Zeugen aber, die wirklich geschichtliche Persönlichkeiten sein werden, ihr Zeugnis abgelegt haben und ihr Zeugnis vollendet sein wird, tritt ihnen „das Tier aus dem Abgrund“ ent-

gegen. Von diesem „Tier“ haben wir bis jetzt in dem Buche der Offenbarung nichts gehört, wohl aber in dem Buche Daniel. Dieses wird Krieg mit den beiden Zeugen führen „und wird sie überwinden und töten. Und ihr Leichnam wird auf der Straße der großen Stadt liegen, welche geistlicherweise Sodom und Aegypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde.“ (Verse 7 u. 8.)

Der letzte Umstand zeigt klar, wo der Schauplatz des Zeugnisses und Todes der beiden Männer ist: in Jerusalem. Wenn auch der Name des Herrn da und dort auf Erden gelitten hat, so hat Er selbst doch allein in Jerusalem den Tod gefunden. Daß Jerusalem der Ort ist, bezeugt auch das Gesicht von dem „Tempel Gottes und dem Altar“ in Vers 1 unseres Kapitels.

Jerusalem wird uns hier von zwei Seiten gezeigt. Nach Gottes Ratsschluß, und weil dort sich der Ueberrest sammelt, ist es „die heilige Stadt“ (Vers 2), aber unter der satanischen Macht, dem „Tier aus dem Abgrund,“ und da hier der Sohn Gottes getötet wurde und nun auch die beiden Zeugen sterben, ist es „Sodom und Aegypten.“

Wir haben also um diese Zeit zwei Mächte in Jerusalem im Kampf miteinander: die beiden Zeugen inmitten eines zurückgekehrten trauernden, leidtragenden Ueberrests der Juden einerseits, und dann „das Tier aus dem Abgrund“ andererseits. Worin besteht aber wohl das Zeugnis der zwei Zeugen oder des Ueberrests? Ohne Frage ist es die Verkündigung der Wiederkunft des Messias, des Königs von Israel. Aus verschiedenen Büchern der H. Schrift wissen wir, daß ehe die nationale Befreiung oder Herstellung des Volkes Israel durch das Kommen des Messias erfolgt, wieder ein gläubiger Ueberrest in Jerusalem sein wird, der unter großer Bedrängnis, auch unter allerlei Zeichen am Himmel und auf Erden, in einer Zeit vieler und schrecklicher Wirren ringsum, Leid tragen wird über die Verwerfung des Herrn und Seinen Tod. Aber dann wird ihm zugerufen werden: „Erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung naht!“ (Vies Luf. 21, 25—28; Sach. 12, 2—11.) So hören wir hier, daß der mächtige Engel, der Vertreter Christi, kurz vor dem Erönen der siebenten Posaune die ganze Erde gleichsam in Besitz nimmt und schwört, „daß keine Frist mehr sein wird“ (Offenbg. 10, 5—7), und daß nachher, bei dem Erönen der siebenten Posaune Stimmen in dem Himmel rufen: „Das Reich der Welt unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen.“ (11, 15.)

Aber was ist nun die zweite Macht, welche dem Ueberrest und besonders den beiden Zeugen widersteht, ja, diese tötet? Es ist also „das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt.“ (11, 7.) Mit diesen kurzen Worten wird seiner in der Offenbarung zum ersten Male Erwähnung getan. Näheres über dasselbe hören wir erst in Kap. 13 und in Kap. 17, auch noch in Kap. 19, wo von ihm gesagt wird

** Ueber die 70 Sackwochen Daniels, wie man sie nennt (eigentlich sind es $7 \times 70 = 490$ Jahre) d. h. über den Beginn derselben im Jahre 457 vor Christo in Nehemias Tagen (Neh. 2, 1—8 und Esra 7, 6—26) und über die Unterbrechung der „Wochen“ bei dem Tode Christi (Dan. 9, 26) und über die letzte, noch ausstehende Woche (Dan. 9, 27), also noch eine Zeit von 7 Jahren, reden wir, so Gott will, ausführlicher bei unserer Betrachtung von Offenbg. 12. —

(in Vers 19), daß es sich vor seinem endgültigen Sturze noch selbst soweit erhebt, daß es Krieg führt wider den aus dem Himmel kommenden König und Seine Heerscharen.

Zuerst hören wir also, daß „das Tier aus dem Abgrund steigt,“ daß es also einen satanischen Ursprung oder Ausgang hat. Weiter hören wir, daß es „zehn Hörner und sieben Köpfe hat“. (13, 1.) „Und der Drache (Satan) gab ihm (so fährt der Seher fort) seine Macht und seinen Thron und seine Gewalt. Und ich sah einen seiner Köpfe wie zum Tode geschlachtet. Und seine Todeswunde wurde geheilt, und die ganze Erde verwunderte sich über das Tier. . . und wurde ihm Gewalt gegeben zu wirken zweiundvierzig Monate (also auch $3\frac{1}{2}$ Jahre). Und es wurde ihm Gewalt gegeben, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu überwinden; und es wurde ihm Gewalt gegeben über jeden Stamm und jedes Volk und jede Sprache und Nation.“ (13, 1—10.)

Aus Kapitel 17 lernen wir noch weiter, daß das Tier „war und nicht ist und sein wird“ (V. 8.) und daß „die sieben Köpfe sieben Berge sind, auf welchen das Weib sitzt.“ (Vers 9.) Nach diesen Stellen allen haben wir unter dem Tier eine Nation zu verstehen, die zur Zeit, da Christi Wiederkunft in Herrlichkeit als Messias nahe ist, in Jerusalem die Herrschaft besitzt oder dort die Oberhoheit hat, aber in der Siebenhügelstadt Rom ihren Thron. Das römische Weltreich war, wie bekannt, das letzte der vier Weltreiche, welche nach Nebukadnezars Traum nacheinander in der Weltgeschichte auftreten und die oben genannten „Zeiten der Nationen“ auf Erden ausmachen sollten. Diesem Weltreich sollte und wird Christi Ankunft wie die eines Steines, „der sich losriß ohne Hände“, ein Ende bereiten; damit wird Christi Reich auf Erden errichtet werden. (Dan. 2, 31—45; dazu vgl. Dan. 7, 7.*) Roms Weltreich war, ist aber durch die germanischen Völker zerstört worden, eben „ist es nicht“, wie es in Vers 8 von Kap. 17 unseres Buches heißt; aber, zur Verwunderung der ganzen

*) Diese 4 Weltreiche sind bekanntlich das assyrisch-babylonische (Nebukadnezar); das medo-perjische (Cyrus); das griechisch-mazedonische (Alexander) und das römische. Unter letzterem wurde Christus (der Messias) geboren, aber verworfen „weggetan“ d. h. getötet. (Dan. 9, 26.) Alsdann trat eine Unterbrechung in dem Gang der Ereignisse ein. Christus, in der Welt verworfen, wurde als der „Sohn des Menschen“ zur Rechten Gottes im Himmel erhöht, und der Heilige Geist kam hernieder und ruft nun aus allen Völkern der Erde durch das herrliche Evangelium Sünder zu Jesu, daß sie in Ihm Vergebung finden und mit Ihm auf ewig vereinigt werden. Sie bilden zusammen Christi himmlische Braut. Dies geschieht, teurer Leser, in unserer gegenwärtigen Gnadenzeit. — Bis diese vollendet ist, ist Israel als Volk verworfen. Aber „Er, der Israel zerstreut hat, wird es (wieder) sammeln.“ (Jerem. 31, 10.) Dann wird Christus, der Messias, nach der 70. oder letzten Jahreswoche Daniels (9, 24 folg.) wiederkommen zur Aufrichtung Seines längst verheißenen Königiums; und um diese Zeit wird auch Rom als Weltmacht neu bestehen, aber dann endgültig zerbrochen und gerichtet werden. —

Erde wird „seine Todeswunde geheilt werden.“ (13, 3) Ja, es wird aus dem Abgrund, also unter Satans Einfluß, neu erstehen. Näheres noch über dieses kommende römische Weltreich und seine Feindschaft wider Gott und den kommenden Ueberrest der Juden im gelobten Land hören wir später bei der weiteren Betrachtung unseres Buches.

Diese beiden Mächte, also — der Ueberrest der Juden die nach Palästina zurückgekehrt sind oder auch die zwei Zeugen in Jerusalem, wo dann der Tempel neu gebaut sein wird, und die neu entstandene römische Weltmacht — stehen einander in jener Zeit, von der wir reden, gegenüber. Der Ueberrest ist schon anerkannt, die Masse des Volks noch nicht (sie ist aus der Messlinie „hinausgeworfen“ worden: Kap. 11, 2). Das Haupt der letzten Weltmacht tötet, wie wir sehen, die zwei Zeugen. Und viele aus allerlei Völkern, die in Jerusalem wohnen, freuen sich darüber und erlauben nicht, daß sie bestraft werden. Vielleicht fürchten sie, daß auch sie, wie einst „ihr Herr“ (V. 8), aus dem Grabe auferstehen werden. Aber ihre Freude ist von kurzer Dauer. Nach $3\frac{1}{2}$ Tagen kehrt „der Geist des Lebens aus Gott“ in die auf den Straßen liegenden Leichname. „Und sie standen auf ihren Füßen und große Furcht fiel auf die, welche sie schauten. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel zu ihnen sagen: Steiget hier heraus! Und sie stiegen in den Himmel hinauf in der Wolke, und es schauten sie ihre Feinde.“ (Verse 11, 12.)

In diesem letzteren Stücke, daß ihre Himmelfahrt auch von den Feinden gesehen wird, unterscheidet sich diese von derjenigen „ihres Herrn“. Bei Seiner Aufnahme waren nur die Gläubigen Zeugen. Und die Welt, die den Herrn der Herrlichkeit zuletzt sah, als Er die Dornenkrone trug und in Schmach und „Schwachheit gekreuzigt“ war, wird Ihn nicht wiedersehen, bis Er kommt in den Wolken mit Macht und großer Herrlichkeit, gekrönt mit vielen Kronen und begleitet von allen himmlischen Heerscharen.

Teurer Leser, gehörst du zu den Erlösten des Herrn; kennst du Ihn als deinen Retter, oder wirst du Ihn einst als deinen großen Richter sehen? — Noch ist die Gnadenzeit nicht verfloßen. Du darfst heute zu Jesu, dem Heiland, kommen, wie du bist und findest frei und umsonst Rettung und ewiges Leben. D zögere nicht, eile in Jesu offene Retterarme! —

Gott sendet dort bei der Hinwegnahme der beiden Zeugen gleichzeitig ein großes Erdbeben, und durch die Erschütterung der Erde fällt ein Zehntel der Stadt und 7000 der Feinde kommen um. Die Ueberigen erschrecken, wenn auch nur vorübergehend, bei den gewaltigen Ereignissen und sie geben Gott Ehre. Ach, wahre Buße ist es nicht! Das zeigt die Folge. „Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt bald“. (Vers 14.)

(Fortsetzung folgt.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 12. | XXII. Jahrg.
1. Juni 1910

„Die Gnade Gottes ist erschienen, heil-
bringend für alle Menschen!“

(Titus 2, 11.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Wem gleichst du? 2. „Anderer hat Er gerettet.“ 3. „Ich hab's, ich hab's!“ 4. Ein ernstes Geständnis.
5. Der letzte Gnadenruf. 6. Komm zu Jesu! (Gedicht.)

Wem gleichst du?

Als unser Herr Jesus auf Erden wandelte, öffnete Er oft Seinen Mund zu Gleichnissen, deren nächster Sinn dem Hörenden leicht verständlich war, welche aber eine höhere Bedeutung in sich schlossen. So stellt Er uns in dem bekannten Gleichnis, das wir im Evangelium Lukas, Kap. 18, lesen vom Pharisäer und Zöllner, die beide in den Tempel hinaufgingen, um zu beten, zwei Bildnisse von zwei verschiedenen Klassen von Menschen vor, die wir auch heute in der ganzen Christenheit, soweit diese noch an Gott glaubt, allerorts finden. Sehen wir nun zu, welchem der beiden Männer wir selbst gleichen!

Zwei Menschen stehen da vor uns, zwei Söhne des gefallenen Adam, zwei Sünder. Wenn auch in ihrer Lebensstellung und in ihrem Verhalten von einander verschieden, so ist doch in ihrer Stellung dem heiligen Gott gegenüber, mit dem es ja jeder Mensch zu tun hat, gar kein Unterschied. Sie sind beide verloren, der eine ein verlorener Pharisäer, der andere ein verlorener Zöllner. Für beide gilt das Wort: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.) Aber gleichfalls gilt auch beiden, Gott sei Dank, das göttliche Wort der Gnade: „Es ist kein Unterschied . . . , denn derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen.“ (Röm. 10, 12.)

Und beide Männer unseres Gleichnisses, sowohl der als ehrbar, fromm und tugendhaft geltende Pharisäer, wie der als schlecht, sündig und gottlos beurteilte Zöllner, rufen hier in dem Gefühl der Verantwortlichkeit ihrem Gott gegenüber Seinen Namen an. Wenn du nun dasselbe tust, und, vom Gewissen getrieben, Gott nachst, so wirst du in dem Spiegel

des Gleichnisses genau dein Bild erblicken und wirst dich selbst wiedererkennen entweder in dem Pharisäer, der im Vertrauen auf sich selbst, oder in dem Zöllner, der im Vertrauen auf die Gnade sein beschwerliches Herz ausschüttet.

Der Pharisäer betet bei sich selbst also: „O, Gott, ich danke Dir“ . . . Beachte es, lieber Leser, er betet bei sich selbst. Es zeigt sich gleich, wie ihn sein „Ich“ erfüllte, so daß für nichts außer ihm Raum war.

Und wofür dankt er Gott? Dankt er Ihm für die tausendfachen Beweise Seiner Güte? Dankt er Ihm vor allem für Sein Erbarmen, für Seine Gnade gegen ihn, den schwachen Menschen und großen Sünder, oder für die Gewißheit, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind? — Ach, diese Gewißheit hatte er nicht und konnte er nicht haben, und erstere, die Gnade nämlich, begehrte er nicht.

„Ich danke Dir, daß ich“. Ach, er redet von sich und seinem Tun, nicht von Gott und Gottes Tun. Bei ihm war alles „ich“; nicht „Du“. Für was dankt er denn Gott? Es ist sehr interessant. Er sagt: „Ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen der Menschen.“ —

Gott teilt uns aber in Seinem Worte mit, was der Mensch ist, und nicht, was er nicht ist. Als Jesaias die Herrlichkeit schaute, da wurde ihm nicht geoffenbart, was er nicht war, sondern was er war. Er sagte nicht: „Ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie die Uebrigen,“ sondern: „Wehe mir, ich bin verloren, denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen.“ (Jes. 6 5.) Das war ihm nicht durch einen Vergleich mit anderen Menschen zum Bewußtsein gekommen, sondern weil — wie er weiter sagt — seine Augen „den König, Jehova der Heerscharen,“ gesehen hatten.

So erging es auch Hiob; er ruft: „Nun hat

mein Auge Dich gesehen, darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“

So war es bei Petrus, als er zu den Knien Jesu niederfiel und sprach: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (Luk. 5, 8.) Er sagte nicht: „Ich danke Dir, daß ich Dich mehr liebe, als die anderen Jüngern tun;“ — was er, bis er auf die Probe gestellt wurde, glauben mochte. Nein, kein Mensch denkt so, sobald er den Namen des Herrn in Wahrheit anruft und in Seine Gegenwart kommt. Hiob konnte sich noch rühmen, als „Gottes Leuchte über seinem Haupte schien“ (Hiob 29,3), aber er verabscheute sich, als Gottes Licht in sein Herz drang. (Hiob 42, 6.)

Die Wahrheit Gottes, der Licht ist, wirkt stets auf Herz und Gewissen und offenbart, was der Mensch ist, und nicht, was er nicht ist. Sie sagt ihm, daß er ein armer, hilfloser, verlorener Sünder ist, und daß er selbst nichts, ja gar nichts zu seiner Rettung beitragen kann. Der Pharisäer nun, der mit dem beschäftigt war, was er nicht war und nicht erkannte, was er war, glaubt daher, sich selbst helfen zu können. Wir hören ihn ja beten: „Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe.“

Wie macht es aber der Zöllner?

„Er steht von ferne“. Er wußte, was er war. Ihn kümmerte es nicht, zu wissen, was er nicht war. Er nimmt den Platz des Sünders vor Gott ein und steht von ferne. „Ihr, die ihr einst ferne waret“, ruft Paulus den Ephesern zu. (Eph. 2, 13.) Der Zöllner fühlt, daß er in sich selbst nicht das Recht hat, nahe zu kommen. Er wagt sogar nicht, die Augen gen Himmel aufzuheben, sondern „schlägt an seine Brust“, als wollte er sagen, hier, tief in meiner Brust, da liegt die Quelle all des Bösen, die Wurzel meiner Krankheit, der Sitz meines Elends. Ja, er schlägt an seine Brust und sagt: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“

Er beruft sich auf keine gute Tat, die er vielleicht getan hatte, weist auch nicht auf Andere, die er etwa für schlechter gehalten, als sich selbst, denkt auch nicht, daß gute Vorsätze, daß Fasten und Zehnten seine schweren Sünden auslöschen und ihn, angesichts Gottes, rechtfertigen könnten, nein, er sagt nur, an seine Brust schlagend und in Reue und Buße an sich selbst verzweifelnd, aber auf Gott vertrauend: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“

Er tut noch mehr, als der Blinde in demselben Kapitel (Lukas 18, 39), der mit den Worten: „Erbarme Dich meiner!“ das Mitleid Jesu für sein körperliches Leiden anrief; der Zöllner aber ruft nicht bloß Gott um Hilfe an, sondern fleht, indem er seinen Platz als Sünder einnimmt: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Dieses Wort „gnädig“ enthält nämlich nach dem Urtext den Gedanken an Sühnung der Schuld. Der Zöllner ist also eingedenk der Gerechtigkeit Gottes, die ihn strafen mußte und zugleich der Versöhnung,

deren er bedurfte. Wo anders und wie anders aber ist Gottes Gerechtigkeit und Versöhnung zu finden, als durch die Zuflucht zu Ihm im Glauben an das Opfer von Golgatha? — Ja, das Blut Jesu, das einst für Sünder vergossen, dieses allein konnte dem Zöllner Gnade bringen.

Und auf Grund dieses Opfers, obwohl es damals noch nicht gebracht war, hat der gebeugte Zöllner Versöhnung gefunden. Wir lesen: „Er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, gegenüber jenem“, d. h. während der Pharisäer nicht gerechtfertigt hinabging.

Mein teurer Leser, wir sagten oben, daß in jenen beiden Männern zwei Klassen von Menschen, soweit sie noch an Gott glauben, dargestellt seien. Auch du glaubst noch an Gott. Aber sage, hast du Frieden mit Gott? Bist du vor Ihm deiner Vergebung gewiß und deiner Rechtfertigung wie jener Zöllner und deines ewigen Heils? — Oder baust du wie der Pharisäer auf das, was du selbst glaubst getan zu haben, um vor Gott bestehen zu können? Ach, lenke ein und baue nur noch auf das, was ein Anderer, Gott selbst durch Jesum Christum, Seinen Sohn, für dich getan, zu deiner Errettung und Erlösung! —

Abel schon opferte, seiner Sündhaftigkeit vor Gott bewußt, von den Erstlingen seiner Herde —, gründete sein Heil auf das Opfer. Folge ihm; denn „ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.“ (Hebr. 9, 22.) Dann ergeht es dir wie Abel; „er erlangte das Zeugnis von Gott, daß er gerecht war.“ (Hebr. 11, 4.)

Also, mein lieber Leser, sage mir, was ist dein Bild? Der Pharisäer, der sich rühmte und sein eigenes Tun, oder der Zöllner, der in Reue und Schmerz seine Zuflucht zu Gottes Erlösung und Gnade nahm? O, bedenke, daß nur unter dem Bild des Zöllners die Worte stehen: „Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“ †

„Anderer hat Er gerettet.“

Dieses Zeugnis mußten selbst die Feinde des Herrn Jesu, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, die Ihn verhöhten, als Er am Kreuze hing, dem Erlöser ausstellen. Sie haben damit die wunderbare Gnade und Rettermacht des Herrn Jesu bezeugt. Auch heute können sich die Weltkinder der Tatsache nicht entziehen, daß Jesus vor ihren Augen, und rund um sie her, Sünder errettet vom ewigen Verderben und ihr Herz und Haus gründlich umwandelt. Hier wird ein müßiger Trinker bekehrt und preist Gott in einem neuen Leben. Dort wird eine Sünderin aus den finstern Tiefen des Lasters in Gottes wunderbares Licht gebracht und durch Jesu Blut von aller Schuld gereinigt. Dann wieder treten eitle Weltkinder, die in der Luft der Welt ihr Glück vergeblich suchten, und auch ernste Männer,

die vor ihren Mitmenschen zu den ehrbarsten zählten, frei und offen hin und bekennen, daß sie blind gewesen seien über sich, bis Gott ihnen Sein Wort erschlossen und ihnen das Herz aufgetan und sie ihre Sünden und ihr Verderben habe sehen lassen, dann sie aber auch zu wahrer Glückseligkeit und zu wahren Frieden geführt habe in Christo Jesu. „Andere hat Er gerettet!“ Wie wahr ist dieses Wort, besonders in unseren Tagen! Das weißt auch du, mein Leser, vielleicht gar unter deinen Verwandten und Bekannten kennst du solche. Woher kommt es, daß du noch nicht errettet bist? Ist es die Lust der Welt, oder sind es die Mühen und Sorgen des Lebens, die dich zurückhalten? Oder hindert dich deine Selbstgerechtigkeit und vermeintliche Frömmigkeit, daß du meinst, dir den Himmel verdienen zu können und keines Erretters zu bedürfen? — O glaube es gewiß, Gott hätte Seinen vielgeliebten Sohn nicht in die bitteren Leiden des Kreuzes hingegeben, wenn irgend eine Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, daß der Mensch aus eigener Kraft und Tugend den Himmel erreichte. Die Feinde höhnten einst den Herrn der Herrlichkeit, der um verlorener Sünder willen sich in den Tod gab, als sie sagten: „Sich selber kann er nicht retten!“ O, es hätte Ihm nur ein Wort gekostet, das Kreuz zu umgehen; Er hätte auch, wie diese Gottlosen Ihn aufforderten, vom Kreuze herabsteigen können. Aber was wäre dann aus den Sündern, aus mir und dir geworden? Wir wären hoffnungs- und rettungslos dahingefunken in ewige Nacht und Qual. Nicht ein Mensch hätte Gottes Herrlichkeit erreicht, nicht einer wäre dem ewigen Gerichte entronnen. Nein, mein Freund, aus eigenen Bemühungen, und wären sie noch so ernst und redlich, wird kein Mensch vor Gott gerecht und vom Verderben gerettet. „Aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor Ihm gerechtfertigt werden.“ (Röm. 3, 20.) Einzig und allein „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde“ und damit erst passend für den Himmel. O, so sage denn, hast du dich schon ein einziges Mal in wahren Schuldbewußtsein vor dem Herrn gebeugt und Ihm deine Sünden gebracht und bekannt? Hast du schon je einmal aus tiefster Seele dem Heiland gedankt, daß Er, der Heilige und Gerechte, für dich und deine Sünden Sein teures Leben darlegte auf dem Kreuzestamm? Er hat sich selbst nicht gerettet von dem bitteren Tode, um dich zu retten. Glaubst du das? Sage, was ist deine Antwort? —

„Ich hab's, ich hab's!“

In R. war Jahrmart. Um dem damit verbundenen Lärm zu entfliehen, gingen P. M. und seine Frau nach U., um dort bei einer gläubigen Familie einige Stunden in der Stille zuzubringen. Beide wurden herzlich willkommen geheißen.

In einer Ecke der Stube saß, von den anderen wenig beachtet, eine kleine, fast zwerghafte Person. Sie schälte Kartoffeln, blickte dabei aber nicht auf, noch um. Es war die alte L., eine Arme, die von der Familie aus Barmherzigkeit ins Haus genommen war, und die sich nun durch Kartoffelschälen und andere einfache Arbeiten im Hause ein wenig nützlich machte.

Den Blicken unseres Besuchers war die Alte nicht entgangen. Er empfand ein tiefes Interesse für sie und fragte den Freund: „Sollte ich nicht mit der alten L. einige Worte über ihr Seelenheil reden können?“ „Ach nein,“ meinte dieser, „das wird kaum Zweck haben. L. ist außerordentlich scheu und wird wahrscheinlich weglaufen.“

Unserem Freunde jedoch lag es am Herzen, mit dem armen Weibe einige Worte über das Heil ihrer Seele zu reden. So setzte er denn, trotz der wenig ermunternden Antwort, seinen Stuhl neben den der Alten; und nun entspann sich folgende Unterhaltung:

„Nun, seid Ihr am Kartoffelschälen?“

„Ja.“

„Das ist wohl viel Eure Beschäftigung?“

„Ja, ich muß viel Kartoffeln schälen.“

„Ihr seid auch nicht mehr jung, gewiß schon alt?“

„Ja, 79.“

„Neunundsiebzig Jahre? Dann seid Ihr schon weit gekommen im Leben und werdet wohl bald die Reise in die Ewigkeit antreten.“

„Ja, das glaube ich auch“, sagte L. unter Tränen.

„Nun ist aber die Frage, wohin? Wißt Ihr schon, wohin Ihr kommt, wenn Gott Euch aus dieser Welt abrufft?“

„Ja, wenn ich das wüßte, dann wäre ich glücklich!“ stieß L. unter heftigem Schluchzen hervor.

Der Frager war erstaunt und bewegt zugleich. Ein solches Heilsverlangen hatte er bei dem armen, fast schwachsinzig erscheinenden Weibe nicht erwartet. Er erbat sich durch einen Seufzer im Gebet von Gott Weisheit von oben und fing dann an, schlicht und einfach, als ob er ein Kind vor sich habe, der aufmerksam lauschenden Alten zu erzählen von der wunderbaren Liebe Gottes, die Jesum, Seinen eingeborenen Sohn, für uns und unsere Sünden in den Tod gab. Dabei wies unser Freund immer wieder darauf hin, daß der Heiland deshalb auch für ihre Sünden am Kreuz gewesen sei und die Strafe getragen habe.

Plötzlich fällt der Alten das Schälmesser aus der Hand und zur Erde; sie schlägt beide Hände über dem Kopf zusammen und ruft triumphierend: „Nu weet ec et! Ec hev et, ec hev et!“*) O was für ein glücklich Menschentkind bin ich jetzt! So lange hab' ich gesucht und gebetet, und konnte es nicht finden, und nun sind Sie gekommen und haben mir das alles gesagt!“ Ihre Freude war so groß,

*) „Jetzt weiß ich es! Ich hab's, ich hab's!“

daß sie immer wieder in die Worte ausbrach: „O, was bin ich nun für ein glückliches Menschenkind!“

Nach einer Weile fragte unser Freund die nun so glückliche Alte: „Nun, seid Ihr jetzt auch noch bange beim Gedanken an die Ewigkeit?“

„Nein, nein“; rief sie in ihrem Dialekt, „ich hab' es ja jetzt! Jesus hat mich errettet.“

Sie hatte im kindlichen Glauben die Botschaft von dem vollbrachten Werke Jesu Christi angenommen und frohlockte nun in dem Bewußtsein, das ewige Leben zu haben durch den Glauben an Seinen Namen. (Joh. 20, 31.) Die Freude im ganzen Hause war groß, und mit dankerfülltem Herzen lehrten B. W. und seine Frau abends nach R. zurück.

Nach einigen Wochen trafen die beiden Freunde einander wieder. „Nun, wie geht es der alten L.? Ist sie noch so glücklich?“ „Was, weißt du nicht, daß unsere L. schon im Himmel ist? Sie ist schon einige Tage nach Eurem Besuch sehr glücklich heimgegangen.“

Siehe, mein lieber Leser, so handelt Gott in Seiner Liebe. Und dies ist die Weise des guten Hirten. Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet. Die arme L. war in ihrem langen Leben oft von ihren Mitmenschen bei Seite geschoben worden, war übersehen und vergessen worden. Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, gedachte jenes armen Weibes. Sie war Ihm nicht zu gering, um ihr Seine Liebe zu offenbaren und sie um Jesu willen zu Seinem Kinde und Himmelserben zu machen, sodaß sie mit glücklichem Herzen aus dieser armen Welt in Seine ewige Herrlichkeit gehen konnte. Und dieses kostbare Teil will Gott auch dir schenken. Er weiß, ob auch in deiner Seele ein wahres Verlangen nach dem „lebendigen Wasser“ ist und läßt dir sagen: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle das Wasser des Lebens geben umsonst.“ (Offenbg. 21, 6) Dürstet dich nach Vergebung und Frieden? Dann nimm!

„O so nimm noch heut,
Was dir der Heiland heut!“

Gott gibt Leben und Frieden umsonst. Du brauchst nichts zu bezahlen, denn Christus hat auf Golgatha alles bezahlt; auch kannst du nichts bezahlen, weil du nichts, gar nichts hast, um es Gott zu bringen, als nur deine Sünden und dein zerbrochenes Herz. Und wisse auch, daß Gott das ewige Leben und die Seligkeit nur umsonst verleiht. Wir lesen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Jesu Christo, unserem Herrn.“ Und weiter: „Gott ist gerecht und rechtfertigt den, der des Glaubens an Jesum ist“, der also im Bewußtsein seiner Schuld und Verdammlichkeit seine Zuflucht zu Jesu nimmt, der auf Golgatha für ihn die Strafe getragen hat. Suchst du also, lieber Leser, Frieden mit Gott, so nimm die Gnade an, die Gott dir bietet durch Jesum Christum, damit auch du, wie einst die alte L., mit glücklichem Herzen ausrufen kannst: „Ich hab's, ich hab's!“

(Eingeländt.)

Ein ernstes Geständnis.

Wilmot, ein Skeptiker (Zweifler und Verächter des Wortes Gottes) legte sterbend seine welte Hand auf die Bibel und sagte: „Das Einzige, was ich gegen dieses Buch einzuwenden habe, ist — mein schlechtes Leben!“ —

Der letzte Gnadenruf.

Im Frühling 1906 wurden in Kiel Evangelisations-Versammlungen gehalten. Unter den Zuhörern befanden sich fünf Torpedomatrosen. Man fragte sie, ob sie den Ruf Jesu verstanden hätten und Jesum als ihren Erretter annehmen wollten. Sie sagten: „Ja, wir haben alles verstanden, es ist die Wahrheit.“ Aber sie wollten an jenem Abend nicht zu Jesu kommen; sie brachen auf, um an Bord zu gehen. Jedoch einer von ihnen besann sich unterwegs, kehrte um, beugte bußfertig seine Kniee und fand Frieden. Am nächsten Morgen ging das Torpedoboot im Divisionsverbande zur Übung hinaus in See. In der kommenden Nacht wurde es in der Dunkelheit von einem anderen Schiffe überrannt, durchschnitten, und sank auf Grund. Der eine, der Jesu Eigentum geworden, wurde gerettet, die vier anderen ertranken — sie waren in die Ewigkeit gegangen, ehe sie es gedacht. Als sie am Abend zuvor das Evangelium hörten, war es der letzte Gnadenruf gewesen. — Hat mein Leser vielleicht heute seinen letzten Gnadenruf vernommen? Wer weiß? —

Komm zu Jesu!

Komm, o Sünder, falle nieder
Vor dem Heiland, wie du bist.
Er, der große Freund der Sünder,
Ueberreich an Gnade ist.
O, Er will, daß du noch heute
In Ihm findest Fried und Freude.

Komm, sieh nicht auf deine Sünde,
Blicke auf den Schmerzensmann!
Glaub' es, daß von allen Flecken
Dich Sein Blut befreien kann.
O, Er will, daß du noch heute
In Ihm findest Fried und Freude.

Komm, laß alles andre fahren,
Wähle jetzt das gute Teil,
Jetzt, da Jesus noch so freundlich
Bietet dir Sein ew'ges Heil.
O, Er will, daß du noch heute
In Ihm findest Fried und Freude.

Komme, o Du wirf's erfahren,
Wie du hier schon glücklich bist,
Wie in Jesu deinem Leben
Ew'ger Wert geworden ist,
Und wie du in Ihm nun heute
Völlig findest Fried und Freude.

S. 5.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 13. | XXIII. Jahrg.
1. Juli 1910

„Ein gerechter und rettender Gott ist
keiner außer Mir!“ (Jes. 45, 21.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Jesus und die Samariterin. 2. Betrachtung über die Offenbarung. 3. Gottes Warnungen. 4. Gedicht.

Jesus und die Samariterin.

(Evang. Joh. Kap. 4.)

In welcher lieblicher Weise zeigt uns die Erzählung von der Begegnung des Herrn und Heilandes mit der Sünderin am Jakobsbrunnen die freie Gnade Gottes! Auf dem Berge Sinai hatte Gott unter Donner und Blitz Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit geoffenbart. Dort erschrafen die Hörer so mächtig, daß sie Moses baten: „Rede du mit uns, und wir wollen hören; aber Gott möge nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben!“ (2. Mose 20, Vers 19.)

Wie ganz anders hier am Jakobsbrunnen bei Sichem in Samaria! Es ist zwar derselbe Gott, welcher dort redet, aber Er offenbart die Gnade, eine Gnade, welche keine Furcht, sondern Vertrauen erweckt. Wohl ist diese Gnade mit Heiligkeit, wie das nicht anders sein kann, gepaart, weshalb sie auch das Böse aufdeckt, aber zugleich nimmt sie es weg und führt die unglückliche Seele zum vollen Heil und Frieden.

Der Gegenstand dieser Gnade

war hier ein armes, sündiges Weib, vielleicht die Ärmste und Tiefgefallenste im ganzen Städtchen Sichem. Dazu stand sie als Samariterin außerhalb der Verheißungen, die Gott Seinem Volke gegeben hatte; sie hatte somit keine Rechte an die Segnungen Gottes, noch war sie derselben würdig. Der Herr Jesus aber war herabgekommen vom Himmel, um das Verlorene zu suchen und zu retten. Er war in Gnade hier und nicht als Richter, wie Er auch selbst gesagt hatte: „Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde.“ (Ev. Joh. 3, 17.) Sein Herz suchte die

Sünder, um sie zu retten und mit Seiner Gnade zu füllen. Daher sah Er nicht auf Stand und Rang, nicht auf Abstammung, ob Jude oder Heide, noch auf Würdigkeit, sondern allein auf

das Bedürfnis der Seele nach Gnade und Vergebung.

Aber selbst dieses Bedürfnis war, so weit ein Menschenauge sah oder sieht, in dem Weibe kaum vorhanden. Der Herr Jesus mußte es jedenfalls wecken. Das Weib war eine Sünderin. Fünf Männer hatte sie gehabt und der, den sie jetzt hatte, war nicht ihr Mann. Aber offenbarte sie ein Gefühl der Reue über einen so traurigen, sündigen Lebenswandel? So weit wir wissen, nicht. Sie hatte ihr Leben bis zur Stunde noch nicht in der Gegenwart Gottes gesehen.

Die Mühsal des Lebens

drückte sie jedenfalls mehr als ihre Schuld. Sie hatte ihre Füße wundgelaufen auf dem breiten Weg, der ins Verderben führt. Ihr Herz fühlte etwas von der Nichtigkeit aller Quellen der Lust und Freuden dieser Welt. Aber zunächst dachte sie wohl mehr an die Mühe, täglich unter anderen Lasten auch noch den weiten Weg nach dem Brunnen machen zu müssen mit dem leeren Krug, um Wasser für ihren Haushalt zu holen. Ach, ist's nicht so auch heute bei den meisten Menschen? Sie beschäftigen sich weit mehr mit der Frage: „Was sollen wir essen, was trinken?“ als mit der ungleich ernsteren Frage: „Wohin geht die unsterbliche Seele nach dem Tode? Wie finde ich Frieden mit Gott?“ — Man klagt über die schwierigen Zeitverhältnisse, den lauen Geschäftsgang, die Verteuerung der Lebensmittel, den geringen Verdienst, die vielen Steuern, harte Arbeit. Man ist bitter über das Wohlleben der Reichen und aufgebracht über die Schlechtigkeit der Menschen, die den

Schwachen und Armen ausnutzen. Aber über die eigenen Sünden und die Frage nach dem Heil der Seele geht man blind und sorglos hinweg.

O, wenn die Menschen doch einmal über ihre Sünden seufzen wollten, wie der Prophet sagt: „Was beklagt sich der lebende Mensch? Ueber seine Sünden beklage sich der Mann! Prüfen und erforschen wir unsere Wege, und laßt uns umkehren zu Jehova!“ (Klagel. Jerem. 3, 39.40.)

Das samaritanische Weib beehrte zunächst vor allem Hilfe in ihren zeitlichen Beschwerden, so auch Wasser für ihren Durst. Der Herr aber wollte ihr „lebendiges Wasser“ geben, „das ins ewige Leben quillt.“ Dem Weibe mochte es begreiflicherweise recht zweifelhaft erscheinen, daß der, welcher in ihren Augen nur ein geringer jüdischer Wanderer oder Pilger war, der müde am Rande des Brunnens saß, eine so kostbare Gabe den Menschen schenken könne! Zugleich wunderte sie sich jedoch darüber, daß Er nicht wie die übrigen Juden ist, die keine Gemeinschaft mit den Samaritanern machten, weil sie ein Mischvolk aus Juden und Heiden waren. Dieser Unbekannte ist vielmehr freundlich zu ihr und bittet sie selbst um einen Trunk Wasser. Sie gibt ihrer Bewunderung Ausdruck, da erregt Er ihr Erstaunen aufs höchste und sagt: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“

Ja, es war der Gott-Heiland, der Schöpfer Himmels und der Erden, der als müder Pilger am Rande des Brunnens saß und zwar in solcher Niedrigkeit, daß Er ein sündiges Weib um einen Trunk Wasser bitten mußte. Und warum hatte Er sich so erniedrigt? Damit Er den Verlorenen aus allem Elend, von aller Schuld, von Tod, Gericht und ewiger Verdammnis rette und befreie. Er war gekommen, um uns Vergebung, Heil und ewiges Leben zu bringen. Und damit das arme Weib auch ihre Schuld und Not erkennen möchte, tastete Er

das Gewissen

an und redete mit ihr von ihrer tiefen Schuld. Jetzt gibt's eine Wendung. Das Weib sieht sich in die Gegenwart eines Höheren gestellt, der ihr tief ins Herz hineinschaut. Er mußte nach ihrer Meinung ein Prophet sein, den Gott über ihren traurigen Wandel erleuchtet hat. Ja, sie war in der Gegenwart Gottes selbst.

Nun wäre Zeit gewesen für die entlarvte Sünderin, vom Brunnen zu entfliehen, aber nein, aufrichtig erkannte sie an, was der Herr Jesus von ihr sagt. Von ihren Lippen kam ein unumwundenes Sündenbekenntnis; und eine solche Seele flieht nicht, sie eilt in die Retterarme des Erlösers.

O, lieber Leser, bist du auch einmal mit deinem Leben in der Gegenwart Gottes gewesen? Dort siehst du den weiten Abstand zwischen dir und dem heiligen Gott; dort wirst du mit Jesaias ausrufen:

„Wehe mir, denn ich bin verloren!“ Dein Leben mag viel besser gewesen sein als das des samaritanischen Weibes, dennoch wirst auch du im Lichte Gottes erkennen, wie nötig du einen Heiland hast, der alle Schuld und Sünde hinwegtut, das Gewissen reinigt, das Herz mit Frieden füllt.

Dem Weibe konnte eine äußere Religion nichts helfen, weder in Garizim noch in Jerusalem, es mußte Jesum Christum, den Herrn und Heiland, haben, den Gott zu uns gesandt, „auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Darum suche auch du, lieber Leser, dein Heil nicht in der Ausübung sogenannter religiöser Zeremonien und Formen und in äußerer Frömmigkeit. Ach, nein, sie retten dich nicht. Du mußt Jesum haben; nur in Ihm findest du Vergebung und neues, ewiges Leben. Durch Ihn nur kommst du zu Gott, wie Er gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“

Und Gott, der Vater, sucht

Anbeter,

die Ihn im Geist und in Wahrheit anbeten.

Ja, der begnadigte Sünder kennt Gott sowohl in Seiner Heiligkeit als in Seiner Liebe und Gnade. Er ruht jetzt an Gottes Vaterherzen, gereinigt, begnadigt und beglückt. Und in dem Genuß dieser wunderbaren Liebe betet die gerettete Seele Gott, den Vater, an. Welch ein Glück, Welch eine Gnade! — Kennst du dieselbe; bist du ein Anbeter Gottes?

Das samaritanische Weib nahm Jesum Christum an und wurde glücklich. Ihr Wassertrug, das Bild ihrer Mühsal, verlor seine Bedeutung; sie ließ ihn stehen und eilte in die Stadt, um freimütig Zeugnis von Ihm abzulegen, der ihr „alles gesagt, was sie getan“, und wie sie nicht zweifeln konnte, ihr alles vergeben. Viele wurden noch durch ihr Zeugnis und die Worte des Herrn gläubig und glücklich und bekannten Jesum dann als ihren Heiland.

Friede und ein neues Leben zeigen sich da, wo der Herr Jesus der Heiland geworden ist. Der begnadigte Sünder weiß und zeigt, daß er Vergebung und Gottes Geist und Leben empfangen hat. Er betet Gott, den Vater, an und preist und ehrt seinen Herrn und Heiland in Wort und Wandel. Ja, er kann von Herzen singen:

„Ich preise Dich! Du bist herabgekommen,
Du suchtest mich, hast mich dem Tod entnommen.
Nur Leben seh' ich — seh' ich, Jesu, Dich.
Ich preise Dich! Ich preise Dich!

Ich preise Dich! Du hast Dich hingegeben,
Verloren weihlest Du Dein teures Leben.
Nur Liebe seh' ich — seh' ich, Jesu, Dich.
Ich preise Dich! Ich preise Dich!

Ich preise Dich! Dein Werk ist ganz vollendet,
Gerechtigkeit hat mein Gericht beendet.
Nur Gnade seh' ich — seh' ich, Jesu, Dich.
Ich preise Dich! Ich preise Dich!“ — 8

Betrachtung über die Offenbarung.

(Kapitel 11, 15—19: Fortsetzung.)

„Und der siebente Engel posaunte: und es geschahen laute Stimmen in dem Himmel, welche sprachen: Das Reich der Welt (das Weltreich) unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen, und Er wird herrschen in die Zeitalter der Zeitalter (oder in die Ewigkeit der Ewigkeiten).“ Die siebente Posaune ertönt; sie ist die letzte Posaune. Bei ihrem Ton erhebt sich im Himmel freudige Zustimmung und darauf Lob und Anbetung. Laute Stimmen rufen, daß nunmehr das Reich ihres Gottes und Herrn und Seines Christus, welches von alters her verheißen war, gekommen sei. Die Weltmonarchien sind nun zu Ende; die Herrschaft über die Reiche der Welt, welche so lange in den Händen abtrünniger Menschen gelegen, liegt nun in den gesegneten Händen Gottes, des Herrn, und Seines Christus. Das bedeutet fürwahr ein ernstes „Wehe“ für alle Feinde, aber große Freude und einen vollen Sieg für alle im Himmel und auf Erden, welche auf der Seite Gottes und Seines Gesalbten sind. Das herrliche Reich ist gekommen, von dem geschrieben steht: „In jenen Tagen wird der Gerechte blühen und Fülle von Friede wird sein. . . und Er wird herrschen . . . bis an die Enden der Erde . . ., alle Könige werden vor Ihm niederfallen, alle Nationen Ihm dienen.“ (Psalm 72.) Dann ist das Wort erfüllt: „Jehova wird König sein, immer und ewiglich!“ „Jehova regiert; Er hat sich bekleidet mit Hoheit.“ (2. Mose 15, 18; Psalm 93.) O. mit welchem freudigem Herzen werden die Bewohner des Himmels rufen: „Das Reich unseres Herrn ist gekommen!“ (Vers 15) Er ist ihr „Herr“ und, wie Ihn die Ältesten nennen: „der Herr, Gott, der Allmächtige“, „Jehova-Elohim-Schaddai“ des Alten Bundes.

Zugleich aber ist das auf Erden errichtete Reich das des Gesalbten, d. h. das Reich Christi, wobei der Geist Gottes hier nicht hervorhebt, daß dann, wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde da sein werden, Christus alle Herrschaft Gott übergeben wird. (1. Kor. 15, 24, 28)

Hören wir aber nun, wie die 24 Ältesten, d. h. also die Erlösten, die bereits vor Beginn der antichristlichen Drangsalzeit in den Himmel aufgenommen worden und nun dort auf Thronen sitzen, das große Ereignis feiern. Wir lesen:

„Und die 24 Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, fielen auf ihre Angesichter und beteten Gott an und sprachen: Wir danken Dir, Herr, Gott, Allmächtiger, der da ist und der da war, daß Du angenommen hast Deine große Macht und angetreten Deine Herrschaft!“ (Vers 16)

Zum ersten Male sehen sie, hoch erfreut, Gottes Rechte und Herrschaft auf Erden allgemein anerkannt und ausgeübt, und zugleich zum ersten Male Christum, den Schöpfer und ihren Erlöser, auf dem Throne Seines verheißenen Reichs, darum steigen sie eilends von ihren Thronen herab und huldigen und beten an. Sie sagen: „Wir danken Dir . . . und die Nationen sind zornig gewesen, und Dein Zorn ist gekommen und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden, und den Lohn zu geben Deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die Deinen Namen fürchten, den Beringen und den Großen, und die zu verderben, welche die Erde verderben.“

Sie verherrlichen also Gott und Seinen Gesalbten und preisen Sein zeitliches und ewiges Reich. Dabei verkünden sie, was gekommen ist und kommen wird. Gekommen ist des Menschen Zorn und die Zeit von Gottes Gericht über die Lebenden und die Toten; und kommen wird die Belohnung und Befreiung der Gerechten. Die Gerechten jener Zeit bestehen aus drei Klassen: Es sind erstlich die „Propheten“, die in der Drangsalzeit das kommende Reich des Herrn verkündigten; es sind ferner „die Heiligen“, von denen auch schon im Buche Daniel gerichtet ist in Kap. 7, Vers 18, also gläubige Israeliten, welche von den feindlichen Mächten verfolgt wurden; aber nun ist ihr Messias, Christus, gekommen, um „die Sanftmütigen zu schmücken mit Rettung“ (Psalm 149, 4). Denn ihnen gehört das Reich, wie Christus es schon in der Bergpredigt gesagt hat. (Matth. 5, 5.) „Dann sollen jubeln die Frommen — die Heiligen — in Herrlichkeit, Lobeserhebungen Gottes seien in ihrer Kehle und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand, um Rache zu nehmen an den Nationen . . . ihre Könige zu binden mit Ketten. Das ist die Ehre (der Lohn) all Seiner Frommen.“ (Ps. 149.)

Die dritte Klasse der Gerechten aber besteht aus denen, die „Seinen Namen (den Namen Gottes) fürchten“ unter den Nationen. Es sind also keine Juden. Wir begegnen diesen Gottesfürchtigen aus den Nationen auch in Matth. 25, 34—40. Sie ererben mit den „Brüdern“, d. h. den gläubigen Juden das Reich. (Fortf. folgt.)

Gottes Warnungen.

Im Monat Mai schon, besonders aber im Juni gingen in verschiedenen Teilen Deutschlands und der Schweiz, auch in anderen Ländern schwere Gewitter nieder. Hin und her wurden Menschen vom Blitz erschlagen. Wir können und dürfen nicht sagen, daß Gott so die Gottlosen hinwegraffe. Das wird Er erst tun, wenn die gegenwärtige Gnadenzeit abgelaufen ist. Dann werden Strafgerichte besonderer Art die Gottlosen treffen. In dieser Zeit trägt und warnt Gott alle Menschen ohne Ausnahme und zeigt,

daß wir plötzlich aus der Gnadenzeit abgerufen werden können.

Doch gibt Gott auch Warnungen besonderer Art. In einem Orte, nicht weit von Gotha, gab, einige Tage vor Pfingsten, ein dem Herausgeber bekannter Christ, der dort geschäftlich zu tun hatte, einer Frau auf der Straße einen Traktat. Diese stand längere Zeit plaudernd mit einer anderen Frau zusammen. Als ihr der Traktat angeboten wurde, war sie unwillig, wehrte heftig mit der Hand ab und rief: „Gehen Sie und arbeiten Sie lieber!“ — Zwei Tage nachher wurde dieselbe Frau, die keine Zeit zu haben glaubte, Gottes Wort zu lesen, vom Blitz getötet. —

Besonders furchtbar war das Wetterunglück im engen Ahrthal in der Eifel, nahe am Rhein. Die Leser haben davon gehört. Auch dieses große Unglück, wobei vielleicht über 100 Menschen bei Nacht plötzlich aus dem Leben gerufen wurden, erweckt in uns ernste Gedanken.

Eine weltliche Zeitung schreibt: „Ein unglücklicher Zufall (!) wollte es, daß die Katastrophe in einer Nacht nach einem Sonntag eintrat. Hunderte fremder Arbeiter sind zurzeit an dem Bau eines zweiten Gleises der Ahrbahn beschäftigt, diese hatten am Sonntag wegen der großen Hitze große Mengen Alkohol zu sich genommen, viele andere hatten Ausflüge gemacht. So kam es, daß die Arbeiter betrunken von der Wassermasse überrascht wurden. Unbekannt mit solchen Katastrophen, zechten die Arbeiter noch weiter, als sie bereits gewarnt und die Wirte aus den Kantinen und Gasthäusern geflohen waren.“ —

Mein Leser wird sagen: „Wie furchtbar, im Rausch plötzlich vor Gott gefordert zu werden und betrunken in Tod und Ewigkeit zu gehen!“ In der Tat wie furchtbar! Der Rausch ließ die Leute die Warnungen der vom gleichen Unglück Bedrohten überhören; und wahrscheinlich haben sie noch über die Warnungen der Fliehenden gelacht. Sie blieben angefichts des Todes bei den Fässern und Flaschen, zechten weiter und wurden so in einem Nu von den Fluten in den Tod gerissen.

Wem fällt da das Wort des Herrn nicht ein, womit Er an Noahs Tage und an das kommende Weltgericht erinnert? Er sagt: „Gleichwie der Blitz von einem Ende unter dem Himmel bis zum anderen Ende unter dem Himmel blitzend leuchtet, also wird der Sohn des Menschen sein an Seinem Tage . . . Und gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da die Flut kam und alle umbrachte. Gleichweise auch, wie es geschah in den Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot von Sodom ausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Desgleichen wird es auch an dem Tage sein, da der Sohn des

Menschen geoffenbart wird.“ (Luk. 17, 24—30.)

O, wie furchtbar ist die Sorglosigkeit der Menschen geworden im Blick auf das kommende Gericht und die Ewigkeit! Wie groß ist die Gleichgültigkeit und Blindheit der breiten Masse der Menschen hinsichtlich des ewigen Heils ihrer unsterblichen Seelen! — Gott bittet, ruft und warnt, aber wer merkt auf Sein Wort und Sein Tun? Die Menschen leben gleichfalls wie in einem Rausche und im Taumel dahin. —

Auch ergingen in der Eifel Warnungen von den höher gelegenen Orten aus zu den tiefer gelegenen hin durch das Telephon, als die Wassermassen sich von den Bergen herniederwälzten. Die Warnungen wurden auch gehört, aber als sie dann ausblieben oder nicht fortgesetzt wurden, zum Teil, weil die Leitungen zerstört waren, da schenkte man ihnen keine gebührende Achtung, man wurde sorglos und kam um.

Läßt nicht auch Gott jetzt, in unseren Tagen, vom Himmel, von höher gelegenen Orten aus, ernste Warnungen ergehen an die Menschentinder? Ja, ganz gewiß auf weiter Erde! — Teurer Leser, erwarte aber nicht, daß die breite Masse der Menschheit Buße tut und sich zu Gott bekehren wird. Sie wird es nicht tun; sie will es nicht tun. Aber sage, bist du bekehrt? Bist du der Vergebung deiner Sünden und deines ewigen Heils gewiß? O, schiebe die Rettung deiner Seele nicht auf! Eile noch heute in Jesu, des Erlösers, offene Arme! Er nimmt dich willig an. Er sagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37) Und die Heilige Schrift sagt: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.) „Er kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 5, 24.) „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) O, eile denn zu Ihm! „Komm, denn sieh, es ist alles bereit!“

Ich weiß es gewiß.

Ich weiß es gewiß, daß Gott mir vergeben,
Die Schuld und die Sünden; mir schenkte das Leben.
Hab' lange gezweifelt, doch jetzt darf ich glauben.
Dies Glück und den Frieden darf niemand mir rauben.
Denn deutlich ich find's in der Bibel geschrieben,
Daß Gott mir vergeben. So groß ist Sein Lieben.

Er gab ja den Sohn hin und ließ Ihn einst sterben,
Damit ich sollt' leben, mit Ihm alles erben.
Ich hatte nur Tod und Verdammnis verdienet,
Doch Jesus hat alle die Sünden gesühnet;
Drum weiß ich — ach, wie macht dies Wissen so selig! —
Ich bin jetzt errettet, errettet für ewig,
Genieße jetzt Freuden, den göttlichen Frieden.
Ja, Jesus allein nur macht glücklich hienieden.

Und weil ich es weiß, kann ich danken und loben,
Jetzt hier schon auf Erden, im Himmel einst droben.
Und weil ich es weiß, darum darf ich auch zeugen,
Damit doch noch viele vor Jesu sich beugen,
Damit die Gewißheit noch viele erlangen,
Daß Jesus für sie auch am Kreuze gehangen.
Noch einmal: ich weiß es schon hier auf der Erde,
Ich weiß es ganz sicher, daß selig ich werde.

(Eingefandt.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 14. | XXII. Jahrg.
15. Juli 1910

„Wendet euch zu Mir und werdet
gerettet!“ (Jes. 45, 22.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Die eherne Schlange. 2. „Mit Weisheit wohl versehen!“ 3. Eine alte Inschrift. 4. Da bin ich sicher.
5. „Zu Mir!“ 6. O blick hinauf zum Kreuze! (Gedicht.)

Die eherne Schlange.

(4. Mose 21.)

Die Kinder Israel waren auf ihrer langen Wüstenreise am Berge Hor angelangt und lenkten ihre Schritte, um das Land Edom zu umgehen, dem Schilfmeer zu. Die größten Mühseligkeiten der Reise hatten sie nun hinter sich, und sie näherten sich den Grenzen des verheißenen Landes. Da wiederholte sich aber die alte Geschichte ihrer Empörung wider Gott, der ihr Führer durch die Wüste war, und der nach Seiner Weisheit ihren Weg bestimmte. Sie murkten wider Jehova, dessen Herz nur an Segen für sie dachte, und wider Mose, den treuen Diener Gottes, und warfen Ihm vor, daß Er sie nur aus Aegypten heraufgeführt habe, um sie in der Wüste vor Hunger und Durst elend umkommen zu lassen.

Satan, die alte Schlange, hatte auch sie, wie einst Adam und Eva und wie heute noch täglich viele, viele Menschen, mit ihrer Lage unzufrieden gemacht, und den Gedanken in ihnen erweckt, daß Gott nicht gütig, sondern hart und tyrannisch sei.

Nun, die gerechte Strafe — denn Gott nennt sich einen gerechten Gott — blieb nicht aus. Sie hatten auf die Stimme der Schlange gelauscht, hatten sich dadurch ganz auf die Seite Satans gestellt, dachten und redeten wie er, der ja stets ein Ankläger Gottes und der Bölder ist, und mußten so auch den Biß der Schlangen fühlen: „Da sandte Jehova feurige Schlangen unter das Volk, und sie bissen das Volk; und es starb viel Volks aus Israel.“ (Vers 6.)

Jetzt kam die Neue, das Bekenntnis ihrer Schuld und das Schreien zu Jehova um Hilfe und um Rettung vor den Schlangen und vor dem unausbleiblichen Tode. Und was tut Jehova? Er, der nicht nur ein gerechter, sondern auch ein rettender Gott ist

(Jes. 45, 21.), hört ihr Schreien. Er ersieht in Seiner Gnade und Weisheit ein wirksames Heilmittel: eine eherne Schlange, das Bild von dem Unheilstifter, wird zum Mittel der Erlösung. Und Er ließ als der „Heiland Gott“, wie Er sich im Neuen Bunde nennt, dem Mose sagen: „Jeder, der gebissen ist und die Schlange ansieht, der wird am Leben bleiben.“ (4. Mose 21, 8.) Und so geschah es; jeder Israelit, der von der Schlange gebissen war und von dieser Rettung Gebrauch machte, wurde gerettet. Er mußte nur die von Mose auf einer Stange erhöhte eherne Schlange anblicken, und — wie wunderbar ist Gottes Macht und Heil! — er genas, wurde gerettet, empfing neues Leben.

Zwecklos wäre es für jeden Gebissenen gewesen, auf sich selbst zu blicken, auf die Größe oder die Zahl seiner Wunden; zwecklos wäre auch jeder Versuch gewesen, die Wunden zu reinigen und zu verbinden; vollständig zwecklos auch jede Bemühung um die Hilfe der anderen. — Nur der eine, für den menschlichen Verstand törichte Blick auf die erhöhte Schlange brachte die sichere Heilung und Errettung. Auch hätte ein Blick auf Mose oder Aaron oder selbst ein Gebet zu Gott den Sterbenden nicht gerettet. Er mußte vertrauensvoll auf die erhöhte Schlange blicken; und Er mußte selbst diesen Blick hinauf tun; kein anderer konnte für ihn hinschauen; der rettende Glaubensblick war eine durchaus persönliche Sache. Gottes Heilweg hieß einfach: „Blicke hinauf zur Schlange, oder du mußt sterben!“

Ein seltsames Heilmittel fürwahr, eine aufgerichtete eherne Schlange, ein Abbild der Schlange, die den Biß und damit den Tod gebracht hatte, eines Tieres, das vor allen anderen Tieren verflucht war!

Aber, siehe hier, mein Leser, hier hast du einen Schatten und ein Vorbild von dem Kreuze Christi,

von welchem der Apostel sagt: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft.“

Ja, die wunderbare Geschichte vom Kreuze Christi läßt uns verstehen, was dort in der Wüste geschehen. Unser hochgelobter Herr und Heiland selbst sagt in Seiner denkwürdigen Unterredung mit Nikodemus: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Ev. Joh. 3, 14.)

Ach, die ganze menschliche Familie hat ja den tödlichen Biß der Schlange erfahren; sie leidet unter dem Druck der Sünde, unter der Wirkung des Bisses, und sieht unrettbar ihrem Tode entgegen und nicht nur dem leiblichen, auch dem zweiten Tod, dem ewigen Gericht. Seit jener Stunde, in welcher unsere Stammeltern dem Satan, der listigen Schlange, ihr Ohr liehen, sind alle dem Tode verfallen.

Wohl hatte Satan damals den ersten Menschen die Wahrheit gesagt, daß sie, welches Tages sie von der Frucht des verbotenen Baumes essen würden, insofern wie Gott werden würden, daß sie Gutes und Böses erkennen könnten. Aber die ernste Sache hatte er ihnen verschwiegen, daß sie das Gute, welches sie erkennen würden, nicht auszuführen vermöchten, und daß sie das Böse, das sie erkennen würden, nicht zu unterlassen instande seien. Ach, statt des Lebens und der Erhebung zu Gott, kam der Tod und die Trennung von Gott, die Unterjochung unter Satans Gewalt.

Doch verkündet Gott im Garten Eden alsbald dem Satan das Gericht durch den Sieg des kommenden Schlangenzertreters und damit uns das Heil und die Erlösung in Jesu, des Weibes Same, der am Kreuze Veröhnung und das ewige Leben erworben hat für jeden von der Schlange Gebissenen, wenn er nur gläubig aufblickt zu Ihm. Ja, ganz wie der sterbende Israelit durch den Blick auf die eiserne Schlange sein Leben rettete, so empfängt auch heute der arme Sünder, der in wahren Glauben zu dem großen Gegenbild der Schlange, zum Heiland, dem Sohne Gottes, aufschaut, der für ihn auf das Kreuz erhöht wurde, und dort ein Fluch für ihn geworden, Vergebung und ewiges Leben. Auch jetzt heißt es für jeden: „Blicke gläubig hin auf Jesum, oder du mußt sterben und verloren gehen!“ Auch jetzt ist es eine persönliche Sache; jeder muß von allem weg, ja von sich selbst absehen und in einfältigem Glauben hinblicken auf Jesum. Auf Jesum blicken, auf Ihn, der meine Sünden auf dem Kreuze trug, dort meine Sünden sühnte, meine Schuld bezahlte, heißt aber Ihm vertrauen; und das bedeutet für mich, vom Tode hinübergehen zum Leben.

O, teurer Leser, blicke darum jetzt aufs Kreuz, auf Jesum, den Erlöser! Heute, wo du den Biß der Schlange fühlst, der dich unfehlbar zum Tode führt, heute noch, gerade in deinen Sünden, auf

dem Wege zum ewigen Tode, da sind die Arme Gottes noch offen, um dich in dem vollen Wert, in der vollen Annehmlichkeit Jesu Christi und Seines Opfers zu umschließen. Und du bist dann Sein; auf ewig gerettet. —

Höre doch die freundliche Einladung Gottes: „Wer da dürstet, der komme; und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Was geschah damals, als die Kinder Israels hinblickten auf die eiserne Schlange? Sie waren gerettet, und sie wurden gleich zu einem Brunnen frischen Wassers geführt, wo sie sich erquicken durften, und Jehova legte dort ein Loblied in ihren Mund. (4. Mos. 21, 16—18.)

Sehet, dieselbe Wirkung hat auch heute der um Errettung flehende Blick auf das Kreuz, auf Jesum, den Erlöser, der für uns starb. Die Schuld ist gesühnt, die Seele errettet; Friede, Freude und Dankbarkeit erfüllen unsere Herzen; wir werden als die Erlösten geleitet von Seiner Retterhand zu frischen Wassern und grünen Auen, und wir loben und preisen Seinen Namen, bis wir es ewig in Vollkommenheit tun im himmlischen Vaterhause.

†

„Mit Weisheit wohl versehen!“

(Sprüche 30, 24—28.)

Eine gefegnete Schilderung von vier „Kleinen der Erde“, „welche mit Weisheit wohl versehen“ sind, wolle der Leser in der oben angegebenen Stelle in Gottes Wort nachlesen. Gott hat sie uns gegeben, um uns auf den Weg wahrer Weisheit zu leiten, auf dem wir allein Seine reiche Gnade für Zeit und Ewigkeit finden. Die „Weisen und Verständigen“ oder Gelehrten unter den Menschenkindern kann uns Gott nicht als Vorbild hinstellen, wie demütigend dies auch für uns ist; denn die Welt hat durch ihre Weisheit Gott und Seine gnadenreichen Gedanken in betreff der Errettung, ja Jesum Christum selbst, „den Herrn der Herrlichkeit,“ nicht erkannt. Schon zu Seinem Volke Israel sagte Gott vor nun mehr als 2½ Jahrtausenden: „Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind Meine Wege höher als eure Wege und Meine Gedanken als eure Gedanken.“ Nimm aber, teurer Leser, die Heilige Schrift zur Hand und lies dort in Jes. 55, 6—9 welche Wege und Gedanken Gott für und über uns hat: Gedanken des Friedens!

Und der Herr Jesus selbst redet zu Seinem Vater: „Du hast es Weisen und Verständigen verborgen und hast es Unmündigen geoffenbart.“ Lieber Leser, so sei nicht weise in deinen Augen, sondern nimm als ein Unmündiger die Zeugnisse Gottes an; sie sind sehr kostbar und in ihnen ist das Leben.

Betrachten wir denn nun die vier Kleinen der Erde, die Gott uns aus der Tierwelt als Exempel hinstellt:

I.

„Die Ameisen sind ein nicht starkes Volk, und doch bereiten sie im Sommer ihre Speise.“

Die Ameisen sorgen für die Zukunft, und dazu ermahnt Gott auch dich, indem Er dir sagt: „Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und Seiner (d. h. Gottes) Gerechtigkeit, und dies alles (das für die Zeitlichkeit euch Nötige) wird euch hinzugefügt werden;“ und: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht nachgraben noch stehlen.“ Ferner: „Ringet danach, durch die enge Pforte einzugehen; denn viele, sage ich euch, werden einzugehen suchen und werden es (weil es dann zu spät ist) nicht vermögen“. Nicht für deine ungewisse zeitliche, sondern für die gewisse ewige Zukunft fordert also Gott dich auf, zunächst zu sorgen. Das lernen wir auch aus jener ersten Geschichte in Lukas 12, 13–21. Der Mann, von dem wir dort lesen, vertraute auf seine vielen Güter und rechnete auf „viele fröhliche“ Lebensjahre; Gott aber sagt zu ihm: „Du Narr! oder: „du Narr!“ (er war also nicht so weise wie die Kleinen der Erde) „in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; für wen aber wird es sein, was du dir bereitet hast? Also ist, der für sich Schätze sammelt, und ist nicht reich vor Gott.“ Darum, lieber Leser, verstehe, daß Gott dich ermahnt, vor allen Dingen und ernstlich für die Ewigkeit besorgt zu sein. Bedenke, was es wäre, wenn du heute aus diesem Leben abgerufen werden solltest, aus deinem kleineren oder größeren Besitztum und würdest dort ewig ohne jeden Besitz sein, weil du ohne Christum bist. Arm und nackt wärest du dort. (Offbg. 3, 17.) Ach, aber mit geöffneten, nicht mehr blinden Augen würdest du dort Gottes Gerechtigkeit und heilige Majestät und deinen nackten, schuldbeladenen Zustand sehen, und das in einem Lichte ohne Gnade, ohne Rettung. Ja, teure unsterbliche Seele, bedenke wie schrecklich dies für dich sein müßte! —

Gott erinnert dich darum in Gnaden an deine Aufgabe hienieden, and eine Verantwortlichkeit, indem Er jetzt dein Auge auf die Ameisen richtet, auf die Weisen der Erde. Er nennt sie „ein nicht starkes Volk!“ Sie sind hierin ein treffendes Bild von allen Menschenkindern, also auch von dir, lieber Leser! Sie bedürfen aber auch keiner großen Kraft, denn Gott hat alles für sie bereitet; sie finden fertig vor, was sie nötig haben; sie sammeln es nur ein. So steht es auch mit uns! Das große, mächtige und vollkommene Werk der Rettung und Erlösung, das wir nötig haben, ist schon vollbracht. Es ist Gottes Werk und nicht das des verlorenen Sünders. Es ist ganz Gottes Werk von Anfang bis zu Ende, sowohl im vorhergefaßten Ratsschlusse, als auch in der Ausführung. Und seitdem der Herr, unser Erlöser, sterbend am Kreuze rief: „Es ist vollbracht!“ findet jeder verlorene Sünder, der heilsver-

langenden Herzens auf dieses Opfer sein ganzes Vertrauen setzt, daß das Werk in der Tat für ihn fertig ist, auf ewig vollendet. Er findet, daß dieses Werk allen seinen eigenen Bedürfnissen, wie auch allen Anforderungen des heiligen und gerechten Gottes entspricht; daß er, der arme und kraftlose, der verlorene Sünder, nichts, gar nichts hinzuzufügen nötig hat. Gott hat an alles gedacht und hat alles durch Christum auf dem Kreuze geordnet. Ja Christus ist, da wir noch kraftlos, da wir noch Sünder waren, für Gottlose gestorben. (Römer 5, 6–8.)

Durch Ihn also, lieber Leser, wird dir die Vergebung der Sünden verkündigt (Apostelg. 13, 38), „die Erlösung durch Sein Blut . . . nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ (Eph. 1, 7.) Ja, du findest in Christo, wenn du von Herzen an Ihn glaubst, „die Errettung aus der Gewalt der Finsternis“, und wirst schon jetzt „versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes.“ (Lies Kol. 1, 13.) Du erlangst in Christo „die Rechtfertigung durch Glauben“ und „Frieden mit Gott“. Und die unveränderliche, reiche Gnade Gottes begleitet dich dann auf dem ganzen Lebenspfad hin zu Gottes eigener Herrlichkeit in Ewigkeit. (Röm. 5, 1 u. 2.) Du wirst Gottes Kind und Erbe. (Lies Röm. 8, 14–17.) — Wie Gott vor den Ameisen den Reichtum Seiner Fürsorge ausstreut, so breitet Er vor dir die kostbare Fülle des Werkes Christi aus und ruft: „Kommet, denn schon ist alles bereit!“ Um deinetwillen ist das Werk vollbracht worden; für dich soll seine Fülle sein; an dich hat Gottes Herz gedacht in unaussprechlicher Gnade; Er hat deinetwegen Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn dahingegeben. Willst du nun Sein Heil annehmen, es als dein Eigentum im lebendigen Glauben ergreifen?

„Der Glaube nimmt fest und bestimmt.“

Oder willst du Gottes Liebe und Sein großes, ewiges Heil zurückweisen? Oder aber gehörst du zu denen, die in der Jaghaftigkeit des Unglaubens immer wieder auf die eigenen wechselnden Gefühle schauen, statt auf die reiche und freie Gnade und Gabe Gottes? Wer du auch seiest, lieber Leser, laß dir nicht umsonst zurufen: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden!“ (Apostelg. 16, 31.) „Er wurde arm um unsretwillen, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.“

Aber noch ein Wörtchen in unserem Text mußt du beachten, teurer Leser. „Sie bereiten im Sommer ihre Speise.“ Die Zeit, in welcher die Ameisen alles finden, ist bestimmt; sie ist, im Vergleich zu den übrigen Jahreszeiten, eine begrenzte, kurze! So ist es auch für dich, lieber Leser, hinsichtlich der Möglichkeit, deine Rettung und Seligkeit zu erlangen. Die Zeit ist bestimmt und kurz; sie ist nicht deinem Ermessen überlassen; du kannst nicht

nach Belieben früher oder später die Gnade Gottes annehmen; denn Er spricht: „Zur Zeit der Annehmung habe Ich dich erhört, und am Tage des Heils habe Ich dir geholfen. Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt ist der Tag des Heils“. (2. Kor. 6, 2.) Ohne Zweifel stehen wir am Ende der Gnadenzeit; sie ist kostbar wegen ihrer Kürze, kostbar wegen der in ihr gebotenen Fülle! Eile darum, rette deine Seele! (Fortf. folgt.)

Eine alte Inschrift.

Im Tower zu London, in dem einst auch viele Staatsverbrecher büßten, sind die steinernen Wände bedeckt mit Inschriften und Bildern, in denen die Gefangenen ihrem Empfinden Ausdruck verliehen haben. Eines ist besonders ergreifend. In den harten Stein gemeißelt ein Kreuz — und darunter eine Hand, die ein zerbrochenes Herz dahinlegt. Dieses Bild spricht Bände. Das ist die Geschichte der Seele: Lege dein zerbrochenes Herz unter das Kreuz von Golgatha, da ist Friede! Und der Friede Gottes verklärt Leben und Sterben, Freud' und Leid.

O suche Frieden!
Du kannst ihn finden hienieden;
Doch suche ihn nimmer in irdischen Freuden,
Sie bringen statt Frieden nur Weh und Leiden.

O suche Frieden!
Er wird dir, Seele, beschieden
In deines gekreuzigten Heilands Wunden,
Wo so manch Herz schon Frieden und Heil gefunden.

O suche Frieden!
Sieh, Jesus schenkt ihn den Müden;
Er heilet so gern die zer schlagenen Herzen,
Befreit sie von Schuld und Sorgen und Schmerzen.
O suche Frieden!

Da bin ich sicher.

Als einst eine Schwalbe ihr Nest an das Zelt des großen Karl V. baute, befahl der Kaiser, sein Zelt nach Abbruch des Lagers so lange stehen zu lassen, bis die kleinen Vögel ausgeslogen seien. Sie durften nicht beunruhigt, noch getötet werden.

Hörst du das, arme, zaghafte Seele? Wenn ein weltlicher Fürst und Kriegsmann eines Vögleins schon, das zu ihm seine Zuflucht genommen hat, warum willst du nicht getrost dein Heil auf das Wort und Werk des Sohnes Gottes bauen und vollkommen ruhig sein? Jesus Christus, der in die Welt kam, Sünder zu retten, hat mehr Mitgefühl als ein rauher Kriegsheld und weist wahrlich das Herz nicht zurück, das zu Ihm seine Zuflucht nimmt. Im Vertrauen auf Sein Wort und Werk darfst du mit dem Palmisten frohlocken: Der Sperling hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen hinlegt . . . und ich bei Dir, mein Heiland und mein Gott! —

„Wenn's Herz in Deinen Wunden
Erst Heil und Leben fand,
Dann läßt Du's auch gefunden,
Dir ist sein Leid bekannt.
Auf jedem meiner Schritte
Nimmst Du's in treue Hut,
Du hörst gern jede Bitte
Und stärkst meinen Mut.“

„Zu Mir!“

Jesus Christus ruft und spricht:

„Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß ihr Leben empfanget!“ (Joh. 5, 40.)

„Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6, 35.)

„Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ (Joh. 7, 37.)

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6 37.)

O blick hinauf zum Kreuze!

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus für dich starb,
Wo Er mit Seinem Blute
Um deine Seele warb!
Kannst du die Liebe fassen,
Die Ihn trieb in den Tod?
Willst du dein Herz verlassen
Dem Retter in der Not?

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus siegreich rang
Mit Satan, Tod und Hölle
Und jeden Feind bezwang!
O gib der Welt den Abschied
Und schenke Ihm dein Herz,
Ergreife den Erbarmen
In wahren Reueschmerz!

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus hat vollbracht
Die ewige Erlösung,
Die Sünder selig macht!
O schau, wie Jesu Antlitz
Im Tode dort erbläst,
O schau, Er mußte sterben
Für unsre Sündenlast.

O blick hinauf zum Kreuze,
Du sündenmüdes Herz,
Schau Jesum an im Glauben,
Er heilet deinen Schmerz,
Sein Blut erwarb dir Frieden,
Er schenkt ihn deiner Brust,
Er gibt dir ew'ges Leben
Und Freud' und Himmelslust.

O blick hinauf zum Kreuze
Mit dankerkültem Sinn,
Er thront zu Gottes Rechten,
Der dort sich gab dahin!
Ja, Jesus, nun gekrönt
In Gottes Herrlichkeit,
Ist allen, die Ihm glauben:
Heil und Gerechtigkeit.

nach H. W.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 15. XXII. Jahrg.
1. August 1910

„Ein gerechter und rettender Gott ist keiner
außer Mir. Wendet euch zu Mir und
werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde!“
(Jes. 45, 21, 22)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Rette dich um deines Lebens willen!“ 2. Mit Weisheit wohl versehen. 3. Betrachtungen über die Offenbarung. 4. Du sollst leben. 5. Das Wort einer Sterbenden. 6. Felsengrund. (Gedicht.)

„Rette dich um deines Lebens willen!“

(1. Mos. 19, 17.)

„Rette sich, wer kann!“ oder: „Entrinne, wer kann!“ So soll der Schreckensruf gelautes haben aus den Reihen der stolzen Garde Napoleons I. am Abend der ersten Schlacht von Waterloo. Ein Kaiserreich mit all seiner Pracht und stolzen Herausforderung ist dort zusammengebrochen. Wie viele Herrlichkeit und menschlicher Ruhm und Glanz ist dort zu Grabe getragen worden!

„Entrinne, wer kann!“ oder eigentlich: „Entrinne, wer will!“ „Rette deine Seele!“ ruft Gott auch schon manches Jahrhundert und heute ernster als je in die Reihen der stolzen Menschenkinder hinein. Es steht im Worte Gottes geschrieben von ersten Zeiten und Gerichten, die da kommen: „Dies aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden, denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos . . . mehr das Vergnügen liebend als Gott.“ (2. Tim. 3.) Ferner: „Siehe, der Herr ist gekommen, . . . Gericht auszuführen wider alle und alle völlig zu überführen von all ihren Werken der Gottlosigkeit. Diese sind Murrende, mit ihrem Lose Unzufriedene, die nach ihren Lüsten wandeln.“ (Jud. 14—16.) Ferner: „Wie ein Fallstrich wird jener Tag kommen über alle, die auf dem Erdboden wohnen.“ „Wachet nun, . . . auf daß ihr würdig geachtet werdet, diesem allem, was geschehen soll, zu entfliehen!“ (Jud. 21, 36)

Blicken wir heute um uns her, oder schauen wir in die Tageszeitungen, klein und groß, so sehen und hören wir, wie wahr Gottes Wort geredet hat von den Dingen und Zuständen der Endzeit. Mit wie

vielen Schandtaten beschäftigen sich die Gerichtshöfe jetzt Tag für Tag; wie hoch gehen die Wogen der Unzufriedenheit und Gewalttat, der Sittenlosigkeit und Gottlosigkeit! Vor welchem sittlichen Bankrott und Abgrund stehen gerade die sogenannten Kulturvölker der bekennenden Christenheit; und welcher ernstesten Gerichten Gottes treiben sie entgegen! —

Merke, lieber Leser, wie Gottes Wort alles vorausgesagt hat und wie völlig die obige Schilderung der Endzeit eingetroffen ist! Aber wisse, ebenso wahr wird auch zu seiner Zeit das von Gott in Seinem Wort angekündigte Gericht eintreffen! Und die Tage sind nahe. „Der Richter steht vor der Tür.“

Sage nicht, mein Leser, daß die Welt stets schlecht gewesen. Ja, sie war es in der Tat, d. h. seitdem der Mensch von Gott abgefallen ist. Aber es hat das Böse heute eine Höhe erlangt wie kaum in den Tagen von Noach und Sodom und Gomorra. Dazu geschieht das Böse auf dem Boden der bekennenden Christenheit, da, wo also Gottes Wille und Sein großes Heil verkündigt wird. Darum muß ein um so schwereres Gericht als in den Tagen der großen Flut und in den Tagen Lots über den Erdbreis kommen. —

Wenn wir das Buch der Offenbarung lesen, das letzte Buch der Heiligen Schrift, von Kapitel 6 ab, so finden wir, wie ernst und wie furchtbar die Gerichte sein werden, die Gott über die Erde bringen wird. Da lesen wir gleich zu Anfang, wie dem zweiten Reiter, den der Seher Johannes schaute, gegeben war, „den Frieden von der Erde zu nehmen, auf daß sie einander schlachteten.“ — Das ist der Anfang der Gerichte. (6, 3, 4.) Und so folgen die Gerichte einander, bis zuletzt vor dem großen weißen Thron des Weltenrichters, vor dem die Erde vergeht, alle Menschen stehen müssen, klein und

groß, um ihr Endurteil zu empfangen und hingefandt zu werden ins ewige Gericht, sie alle, die nicht auf Gottes Seite standen, nicht gereinigt und gerettet waren, deren Namen nicht standen im Buche des Lebens. (Kap. 20, 7—15.)

Aber Gott, der ein gerechter Gott ist und die Sünde keineswegs ungestraft läßt, ist auch ein rettender Gott. Er, der zur Zeit der großen Flut Sein Gericht über die sündige Menschheit bringen mußte, ließ Noah Rettung finden in der Arche. Und Er, der die gottlosen Städte Sodom und Gomorra untergehen ließ, ließ Lot sagen: „Rette dich! Rette dein Leben!“ — Ja, „Gott hat nicht Wohlgefallen am Tode des Sünders.“ „Er möchte, daß alle gerettet würden.“ Das bezeugt uns vor allem das kostbare Evangelium. Es sagt uns: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16)

Also mehr als eine Arche, in welcher Noah und die Seinigen Rettung fanden, und größer als die kleine Stadt Boar, in die Lot floh, ist die Rettung, welche Gott uns heute bereitet hat. Er hat in dem Tode Seines eigenen Sohnes, der für Sünder und Gottlose als Erlöser starb, uns „eine ewige Erlösung“ zustande gebracht; Gott öffnet in Ihm uns Seine ewigen Arme und ruft: „Kommt, und laßt uns miteinander rechten: Wenn eure Sünden rot sind wie Scharlach, sollen sie doch weiß werden wie Schnee.“ „Tut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgeilgt werden.“ Und Er lenkt die Augen und Herzen aller derer, die dem gerechten Gericht entrinnen wollen, auf Jesum hin, Seinen Sohn, den Heiland der Welt: „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen.“ (Apostelg. 10, 43.) „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.) „Also ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)

Wie Noah in der Arche geborgen und gerettet war, so ist der Gläubige in Jesu Christo geborgen und gerettet für alle Ewigkeit. Selbst vor den kommenden letzten Weltgerichten will der Herr Jesus Seine Erlösten bewahren und bergen, ehe Er herniederkommt zum Gericht und zum Reich. Er sagt: „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbereich kommt.“ (Offenbg. 3, 10.) Ja, die Gläubigen können sagen: „Da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn gerettet werden vom Zorn.“ (Röm. 5, 9.) Und gerettet, geborgen sind sie bereits vom ewigen Zorn und Gericht. (Ephes. 2, 5 & 8.) So eile denn, teurer Leser, wenn's noch nicht geschieht, in die offenen Arme Jesu Christi! Hier liegt auch für dich jede Rettung bereit. „Rette dich um deines Lebens willen!“ —

„Mit Weisheit wohl versehen.“

(Sprüche 30, 24—28.)

II.

„Die Klippendäcse sind ein nicht kräftiges Volk und doch setzen sie ihr Haus auf den Felsen.“ (Vers 25). Wie uns Gott im vorigen Verse auf die Ameisen verweist, damit wir von ihnen lernen sollen, zu gelegener Zeit für die ewige Zukunft zu sorgen, so weist uns Gott in diesem Verse auf die Klippendäcse hin; sie sollen uns zeigen, wohin wir unser Haus setzen sollen.

Die Klippendäcse sind ein nicht kräftiges, d. h. ein schwaches Volk; sie sind wehrlos und unansehnlich. Aber gerade ihre Schwachheit und Wehrlosigkeit läßt sie vorsichtig, klug und weise sein. Sie sind mit „Weisheit wohl versehen“ und „setzen ihr Haus auf den Felsen!“ —

Unwillkürlich gedenken wir dabei an das Wort Jesu Christi: „Jeder nun, der irgend diese Meine Worte hört und sie tut, den werde Ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten wider jenes Haus; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet.“ (Matth. 7, 21-27.)

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist selbst dieser Fels, „der Fels der Zeitalter“. Nur, wer in Wahrheit und von ganzem Herzen auf Ihn baut, setzt sein Haus auf den Felsen, daß er dem Platzregen und der kommenden Flut und dem Sturm in vollkommener Ruhe entgegensehen kann. „Wer auf Ihn traut, wird nicht zu Schanden.“ (1. Petr. 2, 6.) Wir wissen, der Sturm und die Flut wird kommen. „Gott hat einen Tag bestimmt, da Er den Erdbereich richten wird in Gerechtigkeit.“ (Apostg. 17, 31.) Es ist der Tag „des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ (Röm. 2, 5.) Da findet jeder unbußfertige Sünder den Zorn Gottes wider sich aufgehäuft. Nicht mehr Gnade, sondern nur „Vergeltung“, „Strafe“, „ewiges Verderben“ wird dann offenbart und zwar über „alle, welche dem Evangelium unseres Herrn nicht gehorchten.“

Die Langmut Gottes ist dann erschöpft; sie bietet heute noch jedem Sünder, auch dir, geliebter Leser, freie, volle Gnade an, ewiges Heil. Bald aber kommt der Herr, der sich einst um des großen Werkes der Errettung willen, die Gott uns bereiten wollte, kreuzigen ließ; Er kommt, um in göttlicher Gerechtigkeit ohne Gnade das Gericht auszuführen, welches Gott in Seiner heiligen Gerechtigkeit ausüben muß und Ihm übertragen hat. (Ev. Joh. 5, 22 u. 23.) Dann wird Er selbst in Seiner „großen Macht und Herrlichkeit“ ohne Barmherzigkeit richten, sowohl die Verwerfung Seiner Person, als auch die Verwerfung Seines Evangeliums! Wie ernst, mein Leser, daß diese Gerichte

kommen, und nach ihnen der Feuersee für alle, die nicht am Tage des Heils den Herrn Jesum und Sein Heil angenommen, nicht ihr Haus auf den Felsen gründeten! Der Sand des äußeren christlichen Bekenntnisses, wie ehrbar der Mensch darin sich und anderen erscheinen mag, der Sand „der guten Werke“ und „mildtätigen Zwecke“, der flüchtige Sand eigener Weisheit und Wirksamkeit, der Sand aller Hoffnungen und der Wünsche und des Strebens des natürlichen Menschen wird keine Grundlage bieten am Tage des Jornes und des Gerichtes für irgend ein Haus; jedes nicht auf diesen Felsen gegründete Haus wird weggefegt werden. Der „Sturz“ oder „Fall wird groß sein“ — unheilbar. Ja, es naht das zeitliche und ewige Gericht. Dann wird jeder, der auf Sand gebaut, ewig verloren gehen, denn er war nicht auf den Felsen, Christus, gegründet, nicht in Ihm geborgen.

Der Herr bedient sich keiner leeren Drohungen wie ein armer, machtloser Mensch; auch wegen Seiner Liebe zu den Verlorenen würde Er dich nicht ohne Grund ängstigen oder warnen. Erkenne, daß dies unmöglich ist! Wie die Worte Seiner Rettung an Noah wahr gewesen sind, so auch die Worte Seines Gerichts an Noahs Zeitgenossen. Und so wahr wie heute die Botschaft von Gottes unendlicher Gnade ist, ebenso wahr ist die Botschaft vom kommenden, zeitlichen und ewigen Gericht.

„Alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist“, sagt der Herr selbst. (Matth. 24, 21.) Und noch weit schrecklicher wird es sein in der „äußersten Finsternis“, „da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen“ (Matth. 22, 13 und 24, 30), „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ (Markus 9, 18.)

Schon am Tage des Gerichts und Jornes auf Erden werden die Menschen zu den Bergen und zu den Felsen rufen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Jorn des Lammes!“ (Offenbg. 6, 14 bis 17). Diese Felsen aber bergen nicht, weder vor den zeitlichen Gerichten, noch vor dem weit ernstern ewigen Gerichte. Nur ein Fels birgt, der Fels Jesus Christus.

Baue denn, wie jene Weisen der Erde, von denen unser obiger Text redet, in deiner großen Schwachheit und Not ohne Säumen durch den Glauben auf diesen ewigen Felsen. Wende dich noch heute zu Ihm! Er nimmt dich mit Freuden auf. Bei Ihm ist Rettung und Leben. „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) „Gewiß, bei Flut großer Wasser — sie werden ihn nicht erreichen.“ (Ps. 32, 6.)

Und schon in dieser Zeit und Wüste ist Jesus ein gesegneter Fels. In Seinem Schatten ist Ruhe für den Müden, und Seine Quellen erquickten den Durstigen allezeit! Er birgt dich in jedem Sturm und bietet dir Heil und Sicherheit für alle Ewigkeit. O, daß du von Herzen zu Ihm flehen möchtest:

„Fels des Heils, öffne mir,
Birg mich, ew'ger Hort, in Dir!“

Und ist dies in Wahrheit das Gebet und Flehen deines Herzens, dann wirst du Frieden und ewiges Leben in Jesu Christo finden und mit einem Anderen dankend jubeln können:

„In der Felsenluft geborgen,
Sicher vor des Sturms Gebräus,
Still und froh und ohne Sorgen
Ruh ich nun auf ewig aus.
In der Felsenluft ist Frieden,
Trotz der Flut, die mich umgibt;
Mitten in der wilden Brandung
Bleibt die Ruhe ungetrübt.“

„Lange, lang hab' ich geirret
Auf dem weiten, düstern Meer;
Wollt' auch wo mein Schifflein anfern,
Ach, der Strand war öd und leer.
Aber nun hab' ich gefunden
Einen Hafen sich'rer Ruh'
In der Klust des ewgen Felsen,
Der mich deckt so selig zu.“

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtung über die Offenbarung.

(Kapitel 11, 18—19; Fortsetzung.)

Zuletzt erwähnen die Ältesten bei ihrer Huldigung Gottes, daß Er „die verderbe, welche die Erde verderben“. Es wird dies ein furchtbares Gericht sein. — Alles aber, was die 24 Ältesten hier rühmend melden von den gerechten Gerichten, die über die Welt kommen müssen vor der Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden, erinnert uns an die ernstesten Worte im 2. Psalm. „Die zwei Zeugen“, von denen wir weiter oben hörten (Vers 3), hatten gleichsam gerufen, wie es im 2. Psalm heißt: „Und nun, ihr Könige, seid verständig, laßt euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Huldigt dem Sohne, daß Er nicht zürne und ihr nicht umkommt auf dem Wege!“ Aber sie wollten nicht hören; nein, sie blieben dabei: „Laßt uns zerreißen Seine Bande und von uns werfen ihre Seile.“ Doch Gott „lacht ihrer“ und hält fest an Seinem „Beschlusse“, Christum als König in den Erdkreis einzuführen; und Er sagt: „Vom Beschlusse will ich erzählen: Habe Ich doch Meinen König gesalbt auf Zion, Meinem heiligen Berge.“ Ja, diesen „Beschlusse“ wird Gott, ungeachtet allen Widerstandes ausführen. Er sagt zu Seinem Sohne, dem Er das Gericht über die Welt übergeben hat: „Fordere von Mir, und Ich will Dir zum Erbteil geben die Nationen und zum Besitztum die Enden der Erde. Mit eisernem Scepter wirst Du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen.“ (Psalm 2, 9.)

Die Schilderung der ernstesten Gerichte Gottes, welche über die Reiche der Welt kommen müssen, ehe Christus Sein Weltreich hier errichten kann, ist der Gegenstand vieler Weissagungen in den Pro-

pheten und Psalmen. Der Herr Jesus selbst spricht wiederholt davon. (Vgl. Matth. 24.) Erst aber das Buch der Offenbarung berichtet uns die Gerichte, welche dem kommenden Reiche Christi den Weg bereiten, ausführlicher. Und die 24 Ältesten geben hier (in Kap. 11) gleichsam, indem sie Gott ihre Huldigung darbringen, das Programm zu dem folgenden Teil unseres Buches; denn in Kap. 19 u. 20 erst sehen wir Christi Wiederkunft und Reich auf Erden, dessen Erscheinen die Ältesten schon im Geiste schauten und mit dem lauten Rufe: „Das Reich unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen!“ jubelnd ankündigten. Sie frohlockten so im voraus im Blick auf den Schluß der Handlungen Gottes mit der Erde, denn sie haben die letzte Posaune Gottes ertönen hören und wissen, daß das „Geheimnis Gottes vollendet“ ist. (10, 7.)

Der Thron Gottes tritt jedoch, obwohl seine Aufrichtung auf Erden der Grund des Jubels der Ältesten ist und der Grund ihrer Huldigung Gottes, einstweilen noch eine Weile zurück; statt dessen wird dem Seher Johannes, der in den geöffneten Himmel blickt, dort „der Tempel Gottes“ gezeigt und zwar gleichfalls geöffnet. Und in ihm schaut er die Bundeslade, das wichtigste Gerät im Heiligtum: „Und der Tempel Gottes im Himmel wurde geöffnet, und die Lade Seines Bundes wurde in Seinem Tempel gesehen; und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und ein Erdbeben und ein großer Hagel.“ (Vers 19.)

Die letzte schwerste Zeit der Endgerichte, auch gerade für Israel, ist gekommen, „jener Tag ohne Gleichen“, „die Zeit der Drangsal für Jakob“ (Jer. 30, 7), „dergleichen von Anfang der Welt bis dahin nicht gewesen ist; noch auch je sein wird.“ (Matth. 24) Da ist der Blick auf die Lade des Bundes Gottes Seinem Volke Israel eine Stärkung des Glaubens. Ihr Anblick bietet die Bürgschaft, daß Gott Sein altes Bundesvolk wohl sichten und richten, aber nicht vernichten wird. Aus gleichem Grunde — zur Stärkung des Glaubens — hatte der Herr früher, als die Gerichte über die Schöpfung eingeleitet wurden, sich mit einem Regenbogen um den Thron gezeigt, also mit dem Zeichen des Bundes, den Gott mit der Erde gemacht hatte. Der Regenbogen um den Thron (Offbg. 4, 3) deutete an, daß die Erde nicht durch diese Gerichte vernichtet, sondern vielmehr frei gemacht werden sollte, um ihre vollen Segnungen zu genießen. —

(Fortf. folgt.)

„Du sollst leben!“

Ein Predigerjohn aus frommem Hause brachte seine Universitätsjahre meist in Trink- und Spielhäusern. Gegen den Schluß seiner Studienzeit ließ er sich als Soldat anwerben und wurde im letzten polnischen Teilungskriege schwer verwundet.

Lange Zeit lag er hilflos da; und von jenen Stunden erzählt er später: „In den sechs Sammerstunden lag die ganze Hölle offen vor mir, meine Angst wurde so groß, daß ich versuchte, mit meinem Säbel mir das Leben zu nehmen, aber ich war zu schwach hierzu. Ich konnte weder weinen noch beten; nur der Seufzer stieg im Innersten meiner Seele auf: „O Herr, mein Erbarmer!“ Ich versank in eine Art von Ohnmacht, da war es mir, als lese mir jemand aus einem prächtig eingebundenen Buch die Worte vor: „Ich ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagst: ‚Du sollst leben!‘“ (Hes. 16, 6.)

„Ich weiß nicht, was hierauf in meiner Seele vorgegangen ist, ich weiß nur, daß meine Seele, als ich erwachte, einen Frieden spürte, den ich in meinem Leben nie erfahren hatte. Ich konnte jetzt Christum freudig und heilsgewiß meinen Heiland nennen, daß ich mich vor keinem Strafgericht mehr fürchtete; und ich gehöre seitdem, mit Leib und Seele, meinem barmherzigen Gott und Erlöser als Eigentum.“ —

Das Wort einer Sterbenden.

„Mutter“, fragte jemand eine ältere sterbende Christin, „bist du getrost und nicht bange zu sinken?“ Verwundert blickte sie den Frager an und sagt: „Sinken? Kann man in einen Felsen sinken? Ich stehe auf meinem Felsen Jesus Christus; ich sinke nicht.“

Felsengrund.

Auf Sand gebaut, versinkt das Haus
Und fällt mit großem Fall,
Naht sich des Wetters Wutgebrans
Mit Sturm und Wogenprall.
Die Wellen waschen weg den Sand,
Dann hat es keinen Grund,
Sie zieh'n es an des Abgrunds Rand
Und nieder in den Schlund.

Doch unbeweglich steht das Haus,
Gebaut auf Felsengrund.
Trotz wildem Sturm und Wogenbrans,
Steht's fest zu jeder Stund'.
Am Felsen bricht sich Sturm und Flut,
Nie weicht, noch wanket er,
Drum steht das Haus in sicherer Hut,
Droht's Wetter noch so sehr.

Drum, Mensch, auf Felsengrund du bau'
Dein Haus, dein Heil, dein Glück.
Dem sichern Fels allein vertrau'
Dein ewiges Geschick.
Dem Fels, der ewig nicht vergeht,
Wenn Alles bricht und kracht,
Dem Fels, der ewig feste steht
In Sturm und Wogenmacht.

Und kennst du diesen Felsengrund,
Der ewig stehen bleibt,
Den Teufels Wut und Höllenschlund
Nicht von der Stelle treibt?
Der diamantne Felsengrund
Er heißet Jesus Christ.
Wer auf Ihn baut, zu jeder Stund'
Und ewig sicher ist.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 16. | XXII. Jahrg.
15. August 1910

„Kommt her zu Mir alle, ihr Mühseligen
und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe
geben.“ (Matth. 11, 28.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Im Sturm; im Feuer; im leisen Säufeln. 2. „Mit Weisheit wohl versehen.“ 3. Bekenntnis eines
Chinesen. 4. Nimm Gott beim Wort. 5. Drei Worte des Herrn. 6. Des bin ich, der mich liebt.

Im Sturm; im Feuer; im leisen Säufeln.

Als sich Elias aus Furcht vor der Rache Isebels, der Gemahlin Ahab's, in einer Höhle des Berges Horeb verborgen hatte, erhielt er von Jehova den Befehl, hinauszutreten und sich auf den Berg vor Jehova zu stellen. „Und siehe, Jehova ging vorüber und ein Sturm, groß und stark, zerriß die Berge und zerschmetterte die Felsen vor Jehova her; Jehova war nicht im Sturm. Und nach dem Sturm ein Erdbeben; Jehova war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben ein Feuer; Jehova war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer der Ton eines leisen Säufelns. Und siehe, eine Stimme geschah zu ihm!“ (1. Kön. 19, 11–13.)

Ob schon Jehova vorüberging und sich offenbarte im Sturm, im Erdbeben und Feuer, so war Er doch nicht in diesen allen; der Prophet vernahm Seine Stimme erst in dem Tone des leisen Säufelns. —

So wie hier am Horeb, in demselben Charakter, mit denselben Begleiterscheinungen, im Sturm, im Feuer und im Säufeln hat Gott sich der ganzen Menschheit geoffenbart.

Im Sturm antwortete Gott dem Hiob. (Kap. 38 u. 40, 1.) Er wies ihn hin auf Seine Allmacht als Schöpfer, auf sich selbst, der diese Erde gegründet, ihre Maße bestimmt, der dem Meere seine Grenzen zugeteilt, der das Gebinde des Siebengehirns geknüpft, die Fesseln des Orion gelöst, und der die mächtige Tierwelt geschaffen hat. So offenbarte sich Gott überhaupt der abgefallenen heidnischen Menschheit, denn „das Unsichtbare von Ihm, sowohl Seine ewige Kraft und Göttlichkeit von der Erschaffung der Welt an, wird in dem Gemachten geschaut,

damit sie ohne Entschuldigung seien.“ (Röm. 1, 20.) Aber alle Heiden, welche Seine Stimme aus dem Sturme, das Zeugnis aus der Schöpfung, verstanden, wurden, wenn's hoch kam, mit Hiob zu dem Bekenntnis gebracht: „Nun hat mein Auge Dich gesehen, darum verabscheue ich mich in Sack und Asche.“ (Hiob 42, 6.)

Heute aber, nachdem Gott die volle Offenbarung von sich den Menschen in Seinem Worte gegeben, damit sie Ihn darin suchen und finden möchten, und nachdem Er zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, und, am Ende der Tage der israelitischen Haushaltung, in der Person des Sohnes — heute mag das suchende Herz im Sturm, in der Natur, in der Schöpfung, wohl den vorübergehenden Gott erkennen, jedoch alles Fragen, alles Forschen findet hier keine persönliche, keine das Herz zur Erlösung führende Antwort. Die Stimme Gottes — Seine Antwort, die Frieden gibt, — ist nicht im Sturm.

O, daß alle dies verständen, die da glauben, Gott heute noch in der Natur finden und anbeten zu können; denn mit dem Sündenfall gab der Mensch die Schöpfung als einen Tempel preis, und kein Weg in ihr führt zu Ihm zurück. Seine Stimme — Sein Heil — ist nicht im Sturm. —

* * *

Wie Gott sich dem Heidentum im Sturm offenbarte, so zeigte Er sich dem Mose, dem Mittler des auserwählten Volkes Israel, in einer Feuerflamme — mitten aus dem Dornbusch — als der Heilige, als Jehova, als der Unwandelbare, Ewige, der große „Ich bin.“ Und als Er dem Volke durch Mose das Gesetz gab, da „rauchte der ganze Berg Sinai, darum, daß Jehova auf Ihn herabstieg im Feuer, und sein Rauch stieg auf, wie der Rauch eines Schmelzofens und der ganze Berg bebte sehr.“ (2. Mose 19, 18.)

Aus diesem Feuer und Erdbeben ertönte das Gesetz eines heiligen und gerechten Gottes. Sein Gesetz, Seine berechtigten Forderungen, drangen mächtig in die Ohren der verantwortlichen Menschen, und wir lesen, „da zitterte das ganze Volk.“ Auch du, lieber Leser, mußt zittern, ohnmächtig und gerichtet zu Boden sinken, wenn du im Suchen nach der Wahrheit die Antwort Gottes, die dir Heil und Frieden bringen soll, aus dem Feuer von Sinai hören willst. Sein Feuer muß dich verzehren. Wir lesen: „So viele aus Gesetzes Werken sind, sind unter dem Fluche; denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, um es zu tun.“ —

* * *

O, teure Seele, suchst du Gottes Heil, willst du Gottes gerechtem Gericht entrinnen und selig werden, o so erkenne, daß auch für dich Jehova (Gott) nicht im Erdbeben und nicht im Feuer ist. Er hat einen Ausweg gefunden, worauf Er sich dir nicht bloß als „Licht“ offenbart, sondern auch als „Liebe“, daß Er dir nicht nur antwortet in Seiner Größe und Allmacht aus dem Sturm, auch nicht nur in Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit aus dem Feuer von Sinai, sondern daß Seine Stimme für dich in dem Tone eines leisen Säufelns zu hören ist, in dem wunderbaren Wehen des Heiligen Geistes, in den lieblichen Weisen des Evangeliums von Seiner unumschränkten Gnade, die in Jesu Christo, Seinem Sohne, heilbringend erschienen ist für alle Menschen.

Am Kreuze hat Gott in der ganzen Fülle Seiner heiligen Gerechtigkeit gegen die Sünde gehandelt und Seine Größe und Heiligkeit — wie sie sich offenbart hat im Sturm, im Erdbeben und Feuer — ist dort verherrlicht worden und fordert nichts mehr von dem, welcher Ihm vertrauensvoll durch Jesum Christum, Seinem Sohne, naht.

Blicke auf Ihn, auf Jesum Christum, den Mittler und Erlöser, und stelle dich in den Schutz des Kreuzes; du wirst dich dann wohl verabscheuen wie Hiob, als Gott im Sturm an ihm vorüberging; du wirst wohl zittern und zagen, wenn du siehst, wie Gott im Feuer und Erdbeben vorbeigeht, in heiligem Gericht den Mittler trifft an deiner Statt und Stelle, aber du wirst auch wie Elias mit verhülltem Angesicht hören auf die frohe und gute Botschaft Gottes, die du aus dem leisen Säufeln vernimmst, wirst lauschen auf die sanfte Stimme des Heiligen Geistes im Evangelium, das dir von Jesu Christo erzählt, der für dich litt und starb, um deine Schuld zu sühnen. Und so wird dir offenbart, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.“ Vor dieser Fülle der Gnade wirst du demütig, aber voll Anbetung die Kniee beugen vor Gott, dem Vater unseres Herrn

Jesu Christi. Hier findet dein Herz ewiges Heil und wahren Frieden, den Frieden mit Gott. Und fort und fort vernimmt das gläubige Herz aus Gottes Wort und durch Seinen Geist die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi und erkennt sie hier in immer größerem Maße, um erfüllt zu werden zu der ganzen Fülle Gottes. —

Mein teurer Leser, wo also suchst du Gott? Willst du Ihn finden, soll Er mit dir reden zu deinem ewigen Heil, so lausche auf Sein seligmachendes Evangelium. Komme denn, schaue auf Jesum Christum im Glauben; höre auf Sein wunderbares Wort, ergreife Sein freies, volles Heil; blicke auf Ihn und folge Ihm nach! Hier ist ewiges Leben für dich, ewiges Heil, und du betest Ihn voll Bewunderung an in Zeit und Ewigkeit. †

„Mit Weisheit wohl versehen!“

(Sprüche 30, 24—28.)

III.

„Die Heuschrecken haben keinen König, und doch ziehen sie allesamt aus in geordneten Scharen.“ (Vers 27.)

In den beiden vorhergehenden Versen redet Gott zu uns von Seiner reichen Gnadenfülle in der Errettung und von der sicheren Vergung vor den Gerichten. Hier nun lenkt Er unsere Herzen, wie es uns scheinen will, auf den wohlgeordneten und segneten Pfad des Glaubens. Er redet deshalb hier ausschließlicher als vorher zu den Seinigen, zu denen also, welche, wie „die Ameisen“, zur rechten Zeit und richtig für die Zukunft gesorgt haben, indem sie, wie „die schwachen Klippendächse“, ihr Haus auf den Felsen bauten. Sie können, von der Sündenschuld und ihrem harten Dienst, wie auch von der Furcht vor dem Gericht befreit, nun ihren Weg durch diese Welt im Lichte Gottes erkennen und denselben nach Seinem Herzen wandeln.

„Die Heuschrecken haben keinen König.“ Sie sind nicht einer sichtbaren Herrschaft unterworfen; und sie werden nicht durch eine sichtbare Macht und Herrschaft geleitet, wie es der natürliche Mensch begehrt, und wie es einst auch das Volk Israel haben wollte, dessen König doch Jehova selbst war. (1. Sam. 10, 17—19.) Es liegen ja die Beweggründe und Grundsätze, die Kräfte und Ziele eines göttlichen Wandels nicht vor dem natürlichen Auge und Verstande offen; denn sie sind nicht von dieser Welt. Sie werden von der Welt nicht erkannt; ja, sie sind ihr entgegengesetzt. Der „Gerechte“ aber, der aus Glauben d. h. in der Kraft des Glaubens lebt, kennt sie als die feintigen; er schaut nicht die Dinge an, welche man sieht, die zeitlichen, sondern die, welche man nicht sieht, die ewigen. (2. Kor. 4, 16—18.)

Lieber, gläubiger Leser, leben und wandeln wir

treu inmitten der Welt? Tun wir es, so stehen wir den Grundsätzen und Zielen der Welt fern, und wir verwirklichen unser Verhältnis zu Gott, denn wir sind Seine Kinder. Dies ist nun unser Verhältnis zu Gott. Er ist jetzt unser Vater. (1. Joh. 3, 1.) In Seiner wunderbaren Gnade hat Er uns durch den Herrn Jesus die gleiche Beziehung zu sich selbst gegeben, welche der Sohn Gottes von Ewigkeit her hatte. Es war das Wohlgefallen Seines Herzens, dies zu tun. (Eph. 1, 5.) Und die Freude des Herrn war es, es uns zu verkündigen, sobald Er für uns gestorben und von den Toten auferstanden war. (Vies Ev. Joh. 20, 17.) Jetzt gedenkt Gott als Vater in Seiner unveränderlichen Liebe und Fürsorge und Macht unser als Seiner Kinder in allen Tagen und zu jeder Zeit. In diesem Bewußtsein liegt eine unerschöpfliche Quelle von Freude und Kraft auf rauhem, wie auf ebenem Pfade.

Lieber Leser, laß uns in diesem Lichte stehen und mit kindlichem Vertrauen und steter Dankagung wandeln, dann wird unser Pfad ein grader sein, allezeit gebahnt in unseren Herzen (Ps. 84, 5—7), ein Pfad des Zeugnisses für Ihn, ein Pfad, der stets aufs Ziel nach droben gerichtet ist.

„Und doch ziehen sie allesamt aus in geordneten Scharen“. Gedenken wir denn auch hier des Volkes Israel, wie es in göttlich geordneten Scharen durch die Wüste zog; wie Gott, in der Ruhe wie auf dem Marsche, den einzelnen Stämmen und Familien ihren Platz bestimmte und den Dienst zuteilte. (Vies 4. Mose 1—4.)

Der Gott, welcher die Einzelnen im Volke Israel leitete, führte auch die großen Scharen Seines Volkes in Seiner eigenen, Seiner vollkommenen Ordnung, wie ein Volk! Und das vermag und tut Er auch heute noch mit allen, welche Ihn und Seinem Wort allein folgen. Die Erlösten sind heute nicht ein irdisches Volk, durch Bande des Fleisches geeint, wie einst Israel, aber wir, alle Gläubige auf der ganzen Erde, sind „der Leib Christi und Glieder insonderheit“, „mit einem Geiste getränkt“ und „in einem Geist zu einem Leibe getauft.“ (1. Kor. 12, 13 u. 27.) Diese Einheit, lieber gläubiger Leser, in welcher wir alle vor Gott, durch einen Geist verbunden, stehen, ist die einzig wahre Verbindung der Gläubigen in unseren Tagen, und der Glaube folgt der Gnade und Wahrheit Gottes; er erkennt und bekennt einzig sie.

Diese Einheit ist von Christo selbst bewirkt, ist eine Frucht Seines eigenen und ewigen Werkes (Ev. Joh. 11, 52); wir aber sind berufen, dieselbe in der Kraft des Geistes Gottes zu verwirklichen. Der Geist zeugt und wirkt durch das Wort Gottes, um alle „Scharen“ der Gläubigen (alle Erlösten des Herrn an allen Orten auf dem ganzen Erdenrunde) zur Offenbarung und Verwirklichung dieses Bandes der Einheit zu leiten. Da ist, wie bei jenen „Weisen der Erde“, von denen unser Text

redet, kein König, keine menschliche Macht oder sichtbares Regiment den Gläubigen zur Ordnung und Führung gegeben, und doch ist vollkommene Ordnung da, wo man dem Geiste Gottes Folge gibt, ja, da ist göttliche Ordnung. Das Wort und der Geist Gottes rufen in jedem gläubigen und gehoramen Herzen ein sehnliches Begehren hervor, den Platz als Glied am Leibe Christi, der das Haupt ist aller Erlösten, in Wirklichkeit einzunehmen; der Herr hat jedem Gliede seinen Platz gegeben. (Vies 1. Kor. 12, 18—27)

Die Einheit der Gläubigen ist aber nicht allein von Christo, sie ist auch mit Christo. Er ist das Haupt des Leibes; von Ihm allein kommt das Wachstum des Leibes.

Laß uns Ihn als das Haupt festhalten, lieber gläubiger Leser, denn Gott hat Ihn, als Haupt über alles, der Versammlung (oder Gemeinde, Kirche) gegeben, „welche Sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt“. (Eph. 1, 22—23.) Welche kostbare herrliche Beziehungen sind es doch, in die wir zu Christo gebracht sind, der zur Rechten Gottes mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist, und es sind gegenwärtige, unveränderliche ewige Beziehungen. Laß sie uns erkennen, genießen, verwirklichen und Gott anbeten. Betrachten wir Ihn, wie Er selbst, „das Haupt der Versammlung“, „des Leibes Heiland“, jetzt und seit mehr als 1800 Jahren dort in der Herrlichkeit lebt; wie Er Seine Braut geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat; wie Er sie jetzt noch liebt und selbst um ihre Reinigung, Förderung und Pflege bemüht ist; wie unvergleichlich das innige und ewige Band zwischen Ihm und den Seinigen ist, welche Sein Leib sind, d. h. eins mit Ihm, ewig und innig eins mit Ihm. Wie groß ist dieses Geheimnis! Und Er wird sich selbst Seine Versammlung („Kirche“) verherrlicht darstellen, „ohne Flecken oder Runzel“, „heilig und tadellos.“ (Vies Ephes. 5, 22—33)

Lieber Leser, der du mit uns Jesus kennst als den, der unsere Sünden trug, und in Ihm Vergebung und Frieden hast, siehe, das ist unser Herr und Heiland und unser herrliches ewiges Teil! Laß uns nun auch Ihn allewege ehren und als Glieder an Seinem Leibe der Leitung und Führung Seines Geistes folgen und unseren Platz vor Ihm und mit den Seinigen einnehmen, getrennt von aller Art des Bösen; laßt uns allesamt „ausziehen in geordneten Scharen!“ (Schluß folgt.)

Bekenntnis eines Chinesen.

In Tschaku (China) legte ein 75jähriger Blinder vor seiner Tausende folgenden Bekenntnis ab: „Als ich 25 Jahre alt war, erkannte ich mit vielen meiner Landsleute, daß der Götzendienst eitel ist. Ich gab ihn daher auf. Aber die Unruhe meines Herzens wich nicht. Als ich nun eines Morgens in meinem

Garten den herrlichen Feuerball im Osten heraufkommen sah, fiel ich nieder und rief: „O Sonne, nimm die Last von meinem Herzen!“ und abends betete ich: „O Sonne, nimm, ehe du gehst, die Last von meinem Herzen!“

Aber die Last blieb. Nach einiger Zeit dachte ich, vielleicht kann dir der Mond helfen, und ich betete 12 Monate zum Mond. Doch umsonst! Nun versuchte ich es mit den Sternen. Doch die Last blieb. Eines Abends warf ich mich auf den Boden und schrie: „Gibst es einen Herrscher über den Sternen, so offenbare dich mir!“ Aber es kam keine Stimme noch Antwort. Ich mußte ohne Trost leben, bis ich ein blinder Greis wurde. Eines Tages vernahm ich eine Bewegung in den Straßen und ich folgte den Leuten. Da hörte ich zum erstenmal die herrlichen Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab.“ Das war mehr als ich fassen konnte, ich sprang auf und rief: „Das ist's, was ich brauche.“ Heute stehe ich hier und kann sagen: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen; ja, die Last ist von meinem Herzen genommen.“ —

Nimm Gott beim Wort.

(Ein Wort an heilsverlangende Seelen.)

Wie oft haben wir heilsverlangenden Seelen durch diesen Zuruf Mut machen wollen, doch kindlich, einfältig Gott und Seinem Wort zu glauben, darauf zu trauen und zu bauen, so würden sie Heil und Frieden finden. Wir rufen auch heute wieder jeder wahrhaft heilsbegierigen Seele unter unseren Lesern zu: „Nimm Gott beim Wort!“

Gott sagt: „Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe!“ Gott will also dein Heil. Und weiter ruft Er: „Wendet euch zu Mir und werdet gerettet.“ (Jes. 45, 22.) Also hier ist die feste Zuversicht, wie du gerettet werden kannst. Und Gottes Sohn, der zu unserer Erlösung nach Gottes Erbarmen oder Rat-schluß vom Himmel kam, sagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.) Er sagt ferner: „Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.)

Wie einfach und klar und wie offen für alle, also auch für dich, ist dieser Weg. Doch vielleicht sagt mein Leser: „Ich glaube doch von Herzen an Jesum und zwar im Bewußtsein, daß nur Er, der Sohn Gottes, mich erretten kann, und dennoch fehlt mir die Gewißheit des Heils und der Frieden. Wenn dies so ist, so glaubst du wohl an den Herrn, glaubst aber Ihm selbst noch nicht; d. h. du glaubst nicht, daß das wahr ist, was Er sagt. Denn Er sagt: „Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.) Nimm Ihn beim Wort! Sage,

hast du ewiges Leben, wenn der Herr der Herrlichkeit sagt, daß du es habest? —

Daß du als verlorener heilsverlangender Sünder von Herzen an Jesum glaubst, das gibt dir Rettung und ewiges Leben, denn Er lügt nicht. Und daß du Ihm glaubst, gibt dir die Gewißheit, daß du diese Rettung und das ewige Leben nun besitzt. Mit dieser Gewißheit kommt aber auch Frieden und Ruhe ins Herz. —

Zum Schlusse noch einige Worte des Herrn Jesu, die dir als Worte des Wahrhaftigen sicher Frieden und Gewißheit des Heils bringen müssen. Er sagt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hinübergegangen.“ (Ev. Joh. 5 24.) Und ferner: „Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie, und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren ewiglich; und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand rauben.“ (Ev. Joh. 10 27. 29.)

O, teurer Leser, möchtest du doch endlich Gott die Ehre geben und Ihm und Seinem Sohne glauben aufs Wort, du würdest von heute ab mit dem gläubigen Dichter glücklichen Herzens ausrufen:

„Jesus hält, was Er verspricht,
Dies ist meine Zuversicht.“

Ja, Er ist treu, der verheißten hat.“ Da-
rum nimm Ihn beim Wort und preise Ihn! —

Drei Worte des Herrn.

1. „Kommet her zu Mir!“ (Matth. 11, 28.)
2. „Lernet von Mir!“ (Matth. 11, 29)
3. „Bleibet in Mir!“ (Joh. 15, 4.)

Des bin ich, der mich liebt.

Des bin ich, der mich liebet,
Und der mich liebt, ist mein!
Er führet den Verlorenen
Ins Vaterhaus hinein.

Auf Sein Verdienst ich baue,
Das ist mein Fels und Hort;
Nichts gibt so festen Frieden
Als meines Gottes Wort.

Gericht und Gnade weben
Mein Los bald weich, bald rauh;
Auch auf dem dunklen Pfade
Glänzt Seiner Liebe Tau.

An den Geliebten denkst
Die Braut, nicht an ihr Kleid.
Ich sehne mich nach Jesu,
Nicht nach der Herrlichkeit.

Nicht lockt mich, was Er schenket:
Die Krone, — nein, Sein Herz;
Und Ihn erwartend schaue
Ich täglich himmelwärts.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 17. | XXII. Jahrg.
1. Septbr. 1910

„An dem Tage, da ich mich fürchte,
vertraue ich auf Dich.“

(Psaln 56, 5.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Das Festmahl Adonijas. 2. „Mit Weisheit wohl versehen“. 3. Drahtlose Telegraphie oder: „Eure Sünde wird euch finden.“ 4. Der Gnade Wundermacht.

Das Festmahl Adonijas.

(Lies 1. Kön. 1, 5—53)

Adonija, der Empörer.

Der größte Kampf in dieser Welt ist der zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und Satan, dem Fürsten dieser Welt. Die Bibel, Gottes Buch, zeigt uns den Ausgang dieses ernstesten Kampfes. Und da es ein Ausgang ist mit ewigen Folgen, und da jeder Mensch in diesem Kampfe auf der einen oder anderen Seite steht, so ist es auch für den Leser nötig zu wissen, mit wem er es in diesem Kampfe hält, wem er angehört und dient.

In mehreren Geschichten der H. Schrift sehen wir nun vorbildlich diesen großen Kampf zwischen Licht und Finsternis dargestellt. So auch in der Erzählung von Salomo und Adonija. (1. Kön. 1.)

Adonija, von dem wohl viele unserer Leser noch nie gehört haben werden, war ein Empörer. Gott hatte von jeher Salomo, der auch Sedidja, „der Geliebte Jehovas“, hieß, zum Thronerben und Nachfolger Davids bestimmt. Adonija wußte das, aber nichtsdestoweniger erhob er sich und sprach: „Ich will König werden.“ Er bereitete ein Festmahl und lud seine Brüder und alle Männer von Juda dazu und leitete auf diese Weise eine Verschwörung gegen den wahren König ein.

Handelt nicht Satan, „der Fürst dieser Welt“, augenblicklich ebenso wie Adonija? — Er weiß, daß Christus, der Gesalbte Gottes, der von Gott bestimmte Herrscher und Erbe aller Dinge ist. Aber er haßt Ihn und will die Herrschaft über alles das, was Gott für Christum bestimmt hat, an sich reißen. Und Satan hält jetzt

ein Festmahl.

Zu diesem ladet er alle Welt ein. Sehen wir es nicht

in unseren Tagen, was da alles in Stadt und Land den Menschen geboten wird? Reden nicht die Schaufenster und die Anschlagssäulen, die Vergnügungsorte und die vielen Lustbarkeiten eine nur zu deutliche Sprache? Wie viele zahllose Lockspeisen hat doch Satan, „der Gott dieser Welt“, bereitet, um die Menschen hinter sich herzuführen! Den einen fesselt er durch Ehre und Ansehen, durch Ruhm und Land, den Anderen lockt er durch Geld und Gut, dem dritten bietet er Aufklärung und Gelehrsamkeit, dem vierten niedrige sinnliche Lust und Vergnügen. Ja, Satan hat vielerlei Speisen und Getränke auf seiner Tafel und sucht jeden einzelnen Menschen auf seine besondere Weise zu fesseln. Was aber ist sein eigentlicher Zweck bei dem allen? — Die Seelen von Christo, dem wahren Gesalbten Gottes, fernzuhalten. Sein Haß gegen Christum, den Geliebten Gottes, den Gott „zum Erben aller Dinge gemacht hat“, kennt keine Grenzen. Und er „verblendet den Sinn der Ungläubigen“ durch die Genüsse, auch Aufgaben oder Pflichten, die er ihnen darbietet, „damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, welcher das Bild Gottes ist.“ (2. Kor. 4, 3. 4.) Wer aber war bei dem Festmahl Adonijas nicht anwesend?

Wer fehlte auf dem Festmahle?

Wir hören: „Nathan aber, den Propheten, und Benaja und die Helden und Salomo, lud er nicht.“ Also Salomo, der wahre Thronerbe, und die Getreuen des Thrones Davids waren abwesend bei diesem Feste. Adonija kannte diese Getreuen gut; sie wären nie und nimmer zu dem Festmahl des Empörers erschienen. Und Salomo selbst hätte Adonija erst recht nicht eingeladen. Sein Erscheinen hätte ja nicht nur das plötzliche Ende der ganzen

Festfreude, sondern ein Ende mit Schrecken für Adonija selbst und alle seine Gäste bedeutet.

So ist heute Christus, der „Geliebte Gottes“, der Herr und Erbe aller Dinge, gänzlich ausgeschloffen bei dem Festmahle, das „der Gott dieser Welt“ all seinen Geladenen bereitet. Gehe zu den Festen der Welt, in die Hörsäle der Gelehrten, an die Vergnügungsorte oder in die Wohlfahrtsberatungen der Welt und nenne den Namen Christi als den des einzigen Retters und Mittlers zwischen Gott und den Menschen, preise Sein kostbares Blut als einziges Mittel zur Tilgung der Sünden, und du wirst hinausgeworfen! Ja,

diese Welt hat keinen Platz für Christus.

Die Welt sagt es ohne Fehl: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Und ebensowenig mag die Welt die Nachfolger Christi unter sich haben. Das hat ihnen ihr Erlöser und Herr allerdings von Anfang an gesagt: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie Mich vor euch gehaßt hat.“ (Joh. 15, 18.)

Wie aber wird es der Welt und ihren Fürsten am Ende ergehen? So, wie es einst Adonija und seinen Anhängern erging. Als sie gerade das Mahl beendet hatten, und auf der Höhe des Stolzes und der eiteln Freude waren, was geschah da?

Was war das Ende des Mahls?

Der Schall von Trompeten ertönte, und die Nachricht kam, daß Salomo, der von Gott bestimmte Thronerbe, der rechtmäßige König, in Jerusalem eingezogen sei und den Thron bestiegen habe. Schrecken bemächtigte sich Adonijas und all seiner Gäste, denn sie wußten gut, daß nun nur Gericht ihr aller Teil sein konnte, hatten sie sich doch gegen Den verschworen, in dessen Hand Gott die Macht gelegt hatte. Eine kurze Frist zwar wurde Adonija gewährt, aber sie diente nur dazu, seinen grenzenlosen Hochmut voll in die Erscheinung treten zu lassen; und dann heißt es: „Heute soll Adonija getötet werden!“ Das Richtschwert ereilte ihn.

So kommt, teurer Leser, auch binnen kurzem **das Gericht über diese Welt.**

Ja, das Gericht der Welt ist nahe; es kommt Gottes Zorn über alle, die den Herrn Jesum nicht liebten und teilnahmen an dem Festmahle der Welt. „Der Tag des Herrn kommt also, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, und sie werden nicht entfliehen.“ (1. Thess. 5, 2 3)

Damals gab es zwei Parteien im Lande: Auf der einen Seite standen Adonija und die große Schar der „Männer von Juda“, welche zu seinem Festmahle gekommen waren; und auf der anderen Seite stand Salomo, der Gesalbte Jehovas, mit

den wenigen Getreuen, die ihm anhängen. So heißt es auch heute:

Für oder wider Christum!

Wer nicht entschieden auf Christi Seite steht, der stützt, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, den großen Widersacher Christi, den „Gott dieser Welt.“ Auch die Welt hat ihre Religion; du kannst religiös sein und doch an dem Festmahle des Empörers sitzen. Das ist ernst, teurer Leser. Die Frage ist:

Wie stehst du persönlich zu Christo?

Es genügt nicht, daß du Ihn bewunderst als den Edelsten und Höchsten unter allen Menschen, der unser Vorbild sei und Lehrer. Es genügt auch nicht, zu wissen, daß Er der Sohn Gottes ist. Auch Adonija wußte, daß Salomo der von Gott bestimmte Thronerbe war, und doch lehnte er sich gegen ihn auf, und darum ereilte ihn das Gericht. Nein, es handelt sich um die persönliche Herzensstellung zu Christo. Hast du Ihm die Tür deines Herzens schon geöffnet? Hast du in Ihm schon den Einzigen erkannt, der dich allein retten und durch Sein Blut mit einem heiligen Gott versöhnen kann? Sind deine Sünden schon getilgt durch Sein kostbares Blut? Nur dann gehörst du zu den Seinen; nur dann entrinnst du dem nahen Gericht, das über den ganzen Erdbreis kommen wird.

Bist du aber schon Jesu Christi Eigentum, mein Leser, o so halte dich fern von allem, was der Empörer, Satan, bietet; bleibe allen Genüssen und eiteln Wegen und Zielen der Welt so fern, wie einst die Getreuen Salomos dem Festmahle Adonijas. Denke daran, daß dein Herr und Heiland von all den Seinen sagt: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin.“ (Joh. 17, 14.) Und nun noch

ein Wort der Warnung

an alle Weltkinder, denen dieses Blatt in die Hände gelegt werden mag. Heute noch kann euch das Gericht erreichen, während ihr euch im Gefühl des Stolzes wiegt, das Christentum für eine veraltete Sache haltet und nach eurem Gutdünken, nach eurem Willen und Gefallen lebt. Das Gericht wird plötzlich kommen. Christus wird sich plötzlich erheben und Seine Macht und Herrschaft antreten.

Die Zeit der Begnadigung ist dann vorüber.

Heute kann man noch das „Festmahle Adonijas“ verlassen und zu Salomo, dem wahren Friedensfürsten, überlaufen zur Rettung der eigenen Seele. Au dem Tage, da Christus Seine Macht antritt, ist das nicht mehr möglich! Jetzt ruft Gott noch allen Menschen zu: „Seid verständig, laßt euch zurechtweisen: „Küßt den Sohn (d. h. huldigt Ihm), daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.“

„Mit Weisheit wohl versehen!“

(Sprüche 30, 24—28.)

IV.

„Die Eidechse*) kannst du mit mit Händen fangen, und doch ist sie in den Palästen der Könige“. (Vers 28)

Gott zeigt uns an den „Ameisen“, den ersten „der vier Weisen der Erde“, daß wir an die Zukunft denken sollen, so lange es Zeit ist. Das Wichtigste aber, wenn es sich um unsere Zukunft handelt, ist die Rettung, das Heil unserer unsterblichen Seele. Von den „Klippendächsen“ sollen wir sodann lernen, im Bewußtsein unserer großen Schwachheit unser Haus und Heil auf einen Felsen zu bauen. Und dieser Fels ist Christus. Die „Heuschrecken“ sodann, die Dritten der vier Weisen, sollen uns zeigen, daß Gott Sein Volk durch eine unsichtbare, aber wahrhaftige Macht, durch Seinen Heiligen Geist, „in geordneten Scharen“ führen will.

Wir kommen heute nun zu den letzten „der vier Weisen der Erde.“ Hören wir, was Gott uns durch diese sagen möchte: „Die Eidechse*) kannst du mit Händen fangen und doch ist sie in den Palästen des Königs.“

Die Niedrigkeit der Eidechse, in welcher sie allen Gefahren und Feinden preisgegeben ist, und ihr zugleich erhabener Platz, indem sie auch im königlichen Palast ihre Wohnung hat, erinnert uns an die Gläubigen, welche in Niedrigkeit einhergehen, verachtet und angefeindet, aber doch zugleich durch die Gnade Gottes in Gottes Wohnung droben schon ihren Platz und ihre Heimat haben.

Seit Adams Fall hat sich Gott in Seiner Gnade herabgeneigt, um aus den irreggehenden und widerstrebenden Menschen so viele zu erretten, als sich Ihm und Seinen Zeugnissen im Glauben gehorsam unterwerfen wollten. Sie alle hatten und suchten ihr Teil nicht auf dieser Erde, sondern trachteten „nach einem besseren, das ist himmlischen Vaterland“ und „bekannten, daß sie Fremdlinge und ohne Bürgerschaft auf der Erde seien.“ (Hebr. 11, 13—16.) Sie zeigten hierin den Charakter der Gläubigen unserer Tage und sind uns vorangegangen auf dem Pfade des Glaubens, der auch für sie reich an Trübsalen und Leiden gewesen ist. (Hebr. 11, 36—38.) Die innige Beziehung als Söhne Gottes kannten sie zwar noch nicht; erst der Herr Jesus offenbarte uns diese und ermahnte die Seinigen, inmitten der immer gottfeindlichen Welt als solche zu wandeln, die ihrer hohen Stellung im königlichen Palast eingedenk sind. Wir lesen: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, so euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne seid eures Vaters, der in dem Himmel ist“. (Matth. 5, 44—45.) So handelt

*) Andere übersehen „Spinne“.

Gott, unser Vater; und so lebte unser Herr und Heiland auf dieser Erde; und diese erhabene und gesegnete Berufung ermuntert uns in gewiß besonderer Weise, in die Fußstapfen des Glaubens zu treten. Aber laß mich fragen: Gibt es in einer gottentfremdeten und zugleich feindlichen Welt eine fremdartigere verachtete Stellung als die der gläubigen Christen, angefeindet, gehaßt, beleidigt und verfolgt zu werden? Kann man wehrlos sein als sie, die ihrerseits aller Feindschaft gegenüber nur Liebe und Segen und Wohltun und Fürbitte offenbaren dürfen und wollen? Das ist etwas von dem Worte: „Die Eidechse kannst du mit Händen fangen.“

Aber welche Gnade, lieber Leser, der Herr Jesus ist selbst diesen Weg gegangen, durch alle Tiefen der Erniedrigung, der Feindschaft und des Hasses, wie keiner der Seinigen nach Ihm! Und Sein Zeugnis verstummte nicht. Sein Mitgefühl hörte nicht auf, selbst nicht auf dem Kreuze; Seine wohlthuende Hand ruhte nie, Seine Hilfe und Gnade begegneten jedem Bedürftigen. Der Geist Gottes zeichnet uns in 1. Petr. 2, 18—25 ein liebliches Bild von Ihm, „welcher keine Sünde tat, noch wurde Betrug in Seinem Munde erfunden, der gescholten, nicht wiedererschalt, leidend, nicht drohte“ — „ein Betspiel, auf daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen.“

Und wie viel könnten wir noch von Seiner Niedrigkeit sagen; denn Er hatte nicht, „wo Er Sein Haupt hinlegte.“ (Luk. 9, 58.) Möchten unsere Herzen sich Seiner und Seiner Gnade erfreuen, „daß Er, da Er reich war, um unsretwillen arm wurde, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.“ (2. Kor. 8, 9.) Ja, möchten wir durch diese Gnade bereit sein, für Ihn zu leben!

Auch der Apostel Paulus und seine Mitarbeiter kannten diese Fußstapfen, denn das Wort Gottes bezeugt von ihnen: „Als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und nicht getötet; als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend, aber alles besitzend.“ (2. Korinth. 6, 9—10.) Wie gut, der Herr lebt jetzt droben für uns, die Seinigen. Er versteht jeden Kampf, der dem Glauben begegnet, und Sein Herz ist voll unaussprechlicher Liebe und Teilnahme, und Seine segnenden Hände ruhen nie, so lange wir in Niedrigkeit sind.

Betrachten wir nunmehr den zweiten Teil unseres Wortes: „Und doch ist sie in den Palästen der Könige.“ Viele Gläubige sind geneigt, bei ihrer Niedrigkeit (oft bei ihren Fehlern und Mängeln) stehen zu bleiben, und betrachten sich daher kaum jemals wirklich als Inhaber der ihnen von Gott schon geschenkten, in Christo vollendeten Stellung und Herrlichkeit, in die alle Erlöste bald in verherrlichtem Leibe eingeführt werden. Aber Gott hat die Seinigen auch schon „verherrlicht“. (Röm. 8, 30.) Gott hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern in Christo.“ (Ephes. 1, 3) Er hat uns schon dort in Ihm mitfassen lassen.

(Ephes. 2, 6.) So hat Gott uns, d. h. alle Seine Erlösten, jetzt schon vor sich. Die Gläubigen sind, obwohl man sie hienieden „mit Händen fangen kann“, doch jetzt schon andrerseits „im Palast des Königs“. (Lies Phil. 3, 20.) Weil dies so ist, lebten der Apostel Paulus und die Gläubigen seiner Zeit damals schon täglich in der Erwartung des Herrn Jesu, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestaltet wird zu der Gleichförmigkeit Seines Leibes der Herrlichkeit.“ (Phil. 3, 21.) Mögen wir ihnen gleichen! Der Herr Jesus selbst sehnt sich danach, all die Seinigen bei sich zu haben, „im Palaste des Königs“, ja, im Vaterhause Gottes. Er sagte, als Er noch auf der Erde war, zum Vater: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“. Ferner: „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast.“ (Ev. Joh. 17, 22 u. 24.) Die Kapitel 21 u. 22 der Offenbarung zeigen uns — „die Braut, das Weib des Lammes“ — also alle die himmlischen Erlösten in Herrlichkeit. Aber auch Israel, das irdische Volk Gottes, wird, wenn es einst zu Gott umkehrt, erlöst und herrlich werden unter unserem Herrn, ihrem König, sodas wir lesen: „Und der König wird begehren deine Schönheit“ und: „Sie werden geführt werden unter Freude und Jubel, sie werden einziehen in den Palast des Königs.“ (Psalm 45, 8—17.)

Möge die Weisheit Gottes darum in jedem unserer Herzen durch den Glauben reichlich Aufnahme finden; und möchten wir, die wir des Herrn Jesu sind, „mit Weisheit wohl versehen“ sein, um uns durch dieselbe je mehr und mehr Gott gemäß bilden zu lassen. —

(Auf Wunsch abgedruckt aus einem früheren Jahrgang der „Guten Botschaft“.)

Drahtlose Telegraphie

oder:

„Eure Sünde wird euch finden.“

Ein neuer Schrecken für fliehende Verbrecher ist die drahtlose Telegraphie, mit der bereits die meisten modernen Passagierdampfer auf dem Meere versehen sind. Da fährt ein solches Schiff, das mit einem Apparat für drahtlose Telegraphie versehen ist, hinaus ins weite Meer und fährt über das Meer hin und bleibt doch all die Zeit mit dem Lande, das es längst verlassen hat, durch die Depeschen, welche es durch die Luft ohne Draht empfängt, in Verbindung. Auch ist der Dampfer schon mit dem Lande, dem er entgegenseilt, lange, ehe er dasselbe erreicht, durch drahtlose Telegraphie verbunden.

So fuhr vor etlichen Tagen in England der Seedampfer „Montrose“ ab. An Bord desselben befand sich ein Arzt aus London, ein Dr. Crippen, der in London seine Gattin ermordet und ihre Leiche zerstückelt hatte; er wollte mit einer jungen Geliebten, einer Miß Leneve nach Kanada oder Nordamerika flüchten. Dort glaubte der Mörder sorglos das Leben genießen zu können. Er hatte sich auf dem Schiff als „Herr Robinson und Sohn“ eintragen lassen, denn die junge Geliebte trug Herrenkleidung. — Da kam von England her telegraphisch, als das Schiff schon weit

vom Lande war, die Nachfrage, ob vielleicht ein Dr. Crippen mit einem Fräulein an Bord des Schiffes sei. Und da die beiden Passagiere gelegentlich der Seekrankheit, welche den jungen „Herrn Robinson“ (d. h. Fräulein Leneve) befiel, auf gefallen waren, wurden sie näher beobachtet, und da die telegraphische Beschreibung auf beide paßte, antwortete der Kapitän der „Montrose“ telegraphisch zurück, daß er sicher sei, daß der Verbrecher Dr. Crippen und seine Geliebte sich an Bord seines Schiffes befänden. Darauf jagte ein Polizeinspektor aus London an Bord des Schiffes „Laurentie“ dem Verbrecherpaare nach. Auch nach Father Point (Prov. Quebec) wo das Schiff landen sollte, wurde vom Schiff aus telegraphiert, und es kamen Polizeibeamte an Bord des Dampfers, ehe die Passagiere das Schiff verließen. Da trat der Kapitän mit den Polizeibeamten zu dem Verbrecher hin, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte, zu dem Inspektor gewandt: „Hier ist Ihr Mann!“ — Und der Beamte verhaftete Dr. Crippen mit den Worten: „Ich verhafte Sie wegen Ermordung und Verfümmelung Ihrer Frau.“ —

Welch eine Bestürzung für den Verbrecher! Wie rasch hatte der Arm des irdischen Gerichts ihn und seine Mitschuldige ereilt! —

Teurer Leser, Gottes Augen durchleuchten weit besser und schneller als mit drahtloser Telegraphie die ganze Erde, zu Wasser und zu Land. Und Seinem Auge und Seinem Arm und ewigem Gericht entgeht keine Sünde und kein Sünder, klein oder groß. — Der Psalmist sagt mit Recht, wenn auch in einem anderen Sinne, nämlich nicht voll Angst vor dem gerechten Richter: „Wohin sollte ich gehen vor Deinem Geiste, und wohin fliehen vor Deinem Angesicht? — führe ich zum Himmel, Du bist da; und bettete ich mir in den Scheol, siehe, Du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe ich mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde Deine Hand mich leiten, und Deine Rechte mich fassen. Und spräche ich: Nur Finsternis möge mich umhüllen, und Nacht werde das Licht um mich her; Auch Finsternis würde vor Dir nicht verfinstern und die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie das Licht.“ (Psalm 139, 7—12.)

Ja, wie wir oft gesagt: Vor Gott gibt's keine Flucht außer der Zuflucht zu Ihm. — Glückselig daher jeder Mensch, welcher jetzt, am Tage des Heils, seine Zuflucht nimmt in die offenen Ketterarme Gottes. Nur so allein entflieht er dem kommenden Born und Gericht des gerechten Richters.

Sage, teurer Leser, hast du die Vergebung deiner Sünden gesucht und gefunden im reuevollen Bekenntnis deiner Schuld vor Gott und durch den Glauben an „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das rein macht von aller Sünde“? (1. Joh. 1, 7.) O, zögere nicht! Wie kostbar ist der Friede, den Gott gibt durch Jesum Christum! Und alle, die zu Ihm ihre Zuflucht nahmen, fanden Rettung und dürfen freudig den Heiland rühmen: „Ihm, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blut . . . Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (Offenbg. 1, 5.6.)

Der Gnade Wundermacht.

Nach außen Schein,
Nach innen Pein —
So soll es nicht, o Seele, sein.

Wer zu Ihm eilt,
Der wird geheilt, [teilt.
Das Leben wird ihm mitge-

Entfliehe doch
Der Sünde Joch, [noch!
Und komm zu Jesu heute

Dann fliehet die Nacht,
Der Tag erwacht, [dermacht.
Man preist der Gnade Wun-

Nun folgt man nur
Noch Christi Spur
Als eine neue Kreatur.

A. J.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 8.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 18. | XXIII. Jahrg.
15. Septbr. 1910

„Gott widersteht den Hochmütigen, aber
den Demütigen gibt Er Gnade.“

(1. Petri 5, 5).

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: Welche Verheißungen hat ein zerbrochenes Herz? 2. Drei Befehlungen. 3. Ich klopfe an. (Gedicht.)

Welche Verheißungen hat ein zerbrochenes Herz?

Nichts mißfällt Gott mehr, als der Hochmut und die Selbstgerechtigkeit des Menschen. „Jeder Hochmütige ist Jehova ein Greuel“, lesen wir im Worte Gottes. Als die Menschen nach der Sündflut in ihrem Hochmut eine Stadt und einen Turm bauen wollten, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, da widerstand ihnen Gott, und Er machte ihr Werk zunichte.

Nebukadnezar mußte gleichfalls Gottes züchtigende Hand spüren, als er sich erhob und im Stolze ausrief: „Ist dies nicht das große Babel, welches ich . . . erbaut habe durch die Stärke meiner Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit!“

Und doch liegt es dem Menschen so nahe, sich zu erheben und zu versuchen, ohne Gott fertig zu werden. Dazu bildet er sich ein, nichts Böses getan zu haben. Er rühmt sich gern, wie der Pharisäer im Gleichnis, seiner Gerechtigkeit, d. h. seiner vermeintlich guten Werke. Die Sünden nennt er nur kleine Fehler, mit denen es Gott nicht so genau nehmen könne und werde.

O, wie blind ist doch der Mensch! Lieber Leser, wenn du den Hochmut deines Herzens und deine Selbstgerechtigkeit noch nicht erkannt und gerichtet hast, dann laß dir heute die Augen öffnen! Höre, was Gottes Wort sagt, daß an dem Tage des Gerichts „alles Erhabene soll erniedrigt werden.“

Aber es gibt eine Klasse von Menschen, die Gott wohlgefällt. Und woran erkennt man sie? Sie haben „ein zerbrochenes Herz“. Durch die Gnade Gottes von ihrer Schuld und Sünde überzeugt, haben sie vor Gottes Angesicht Buße getan mit dem Rufe des Böllners: „O, Gott, sei mir, dem

Sünder, gnädig!“ Oder sie beugten sich mit dem Rufe des Propheten: „Wehe mir, denn ich bin verloren! Denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen.“ (Jes. 6, 5.) Was nun sagt Gottes Wort von diesen? — Es erklärt, daß alle, die zerbrochenen Herzens sind, eine vierfache Verheißung haben:

1. Gott verachtet sie nicht. (Psalm 51, 17*.)
2. Gott blickt auf sie. (Jes. 66, 2.)
3. Gott rettet sie. (Psalm 34, 18*.)
4. Gott wohnt bei ihnen. (Jes. 57, 15.)

1. Gott verachtet das zerbrochene Herz nicht.

„Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz
wirft Du, Gott, nicht verachten.“
(Psalm 51, 17*.)

In der Welt feiert man die Hohen und die „Streber“, die es zu etwas Großem bringen. Vor ihnen zieht man den Hut. Aber nicht selten kann man das Wort des Psalmisten auf sie anwenden: „Der Hochmut umgibt sie wie ein Halsgeschmeide, Gewalttat umhüllt sie wie ein Gewand.“ An solchen hat Gott kein Wohlgefallen. Wir lesen von ihnen: „Fürwahr, auf schlüpfrige Oerter setzt Du sie. Wie einen Traum nach dem Erwachen wirfst Du, Herr, beim Aufwachen (zum Gericht) ihr Bild verachten.“ (Psalm 73, 18, 20.)

Wie schlimm für einen Menschen, wenn Gott gegen ihn sein muß. Er liebt alle Menschen und möchte gerne alle retten. Aber Er kann nur Wohlgefallen haben an einem gedemütigten oder zerbrochenem Herzen. Darum lesen wir in Seinem Worte: „Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirfst Du, Gott, nicht verachten.“ (Ps. 51, 17.) Viele Opfer können Gott in guter Meinung dargebracht werden. Dazu gehören Religiosität, Nächstenliebe, Mildtätig-

* In der lutherischen Bibel ist es Vers 19.

keit, Rechtschaffenheit, Pflichttreue. Dabei kann man aber doch voll Hochmut und Selbstgerechtigkeit sein. Gottes Wort sagt: „All unsere Gerechtigkeiten sind gleich einem unflätigen Kleide.“ (Jes. 64, 6.) Und wenn jemand in dieser Gesinnung abgerufen wird in die Ewigkeit, dann kann er nicht dort erwachen im Bilde Gottes und in Gottes Herrlichkeit.

Kain brachte ein Opfer, aber Gott blickte nicht auf ihn und auf seine Opfergabe. (1. Mose 4, 5.) Es war ein Opfer ohne Schuldbewußtsein, ohne das süßende Blut. Wenn wir einen Blick hätten tun können in sein Herz, so würden wir wahrscheinlich darin gelesen haben: „Ich bin der rechtschaffene Kain; Schuld und Sünde habe ich nicht, nur einige Fehler, die Du, o Gott, mir gewiß nicht anrechnen wirst. Hier bringe ich ein Opfer, die Frucht meiner Mühe und meines Fleißes, und Du wirst mein Opfer mit Freuden und voll Bewunderung hinnehmen.“ Aber Gott nahm sein Opfer nicht an.

2. Gott blickt auf das zerschlagene Herz.

„Auf diesen will Ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist, und der da zittert vor Meinem Worte.“
(Jesaias 66, 2.)

Ganz anders war es bei Abel. Er glaubte, daß er den Tod verdient habe durch seine Sünden, und daß er dem Gericht entgegengehe. Sein Opfer war ein Lamm, das für ihn, den Schuldigen, starb. Er brachte ein zerschlagenes Herz mit zum Opferaltar, welches Vergebung begehrte. Und was lesen wir im Worte: „Jehova blickte auf Abel und seine Opfergabe.“ Und wiederum hören wir: „Durch Glauben brachte Abel ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch welches er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben.“ (Hebr. 11, 4.) Ja, der Herr blickt auf das zerschlagene Herz, wie Er gesagt hat: „Auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist, und der da zittert vor Meinem Worte.“

Lieber Leser, hast du je als ein verlorener Sünder mit einem zerschlagenen Herzen vor Gott im Staub gelegen? Hat Gott je mit Wohlgefallen auf dich blicken können? Haben sich die Engel über dich gefreut, als über einen Sünder, der Buße tut? —

O, wie hat der Herr und Heiland auf Erden die reuigen Sünder geliebt; wie ist Er ihnen nachgegangen: Er rief ihnen zu und ruft es heute noch: „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben.“

3. Gott rettet die zerschlagenen Herzen.

„Nähe ist Jehova denen, die zerschlagenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, rettet Er.“ (Psalm 34, 18.)

Ja, Gott gibt wahre Ruhe und völlige Rettung denen, die Buße tun und an Jesum glauben. — Die große Sünderin, welche in Reue und Schmerz sich

zu den Füßen Jesu niederlegte, fand bei dem Pharisäer Simon nur verächtliche Blicke und ungnädige Worte. Was sagte aber der Herr und Heiland zu ihr: „Deine Sünden sind vergeben. Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48—50.) Welche Gnade! Jesus befreite sie von allen Sünden; und mit glücklichem Herzen konnte sie von dannen gehen. Auch vom bußfertigen Zöllner hören wir: „Er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“ —

Kenntst du, lieber Leser, diese Rettung? Bist du derselben gewiß? Viele religiöse Menschen, die zwar keine Predigt versäumen und regelmäßig ihren Morgen- und Abendsegen lesen, viel tun und nach ihrer Meinung rechtschaffen leben, werden niemals ihrer ewigen Errettung gewiß. Was fehlt ihnen denn? Das zerschlagene Herz. — Würden sie einmal vor Gott hintreten mit dem Rufe: „Herr, rette mich; ich bin verloren“, dann würden sie auch die Wahrheit des Wortes erfahren: „Nähe ist Jehova denen, die zerschlagenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, die rettet Er.“ (Psalm 34, 18.)

4. Gott wohnt bei denen, die zerschlagenen Herzen sind.“

„Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist.“
(Jesaias 57, 15.)

Ja, der Herr schenkt allen reuigen Sündern, die an Ihn glauben, Vergebung, ewiges Leben und Seinen heiligen Geist. Das Gericht trifft sie nicht mehr, und sie haben Frieden mit Gott. Und wenn sie mit Ihm nun treu wandeln nach ihrer Befehring, dann werden sie auch zu ihrer Freude erfahren, wie wahr es ist, was der Herr einst zu Seinen Jüngern sagte: „Wenn jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort halten und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23).

Ja, die Nähe Gottes wird von jedem Erlösten genossen, der über sich wacht, seinen Eigenwillen aufgibt, d. h. einen zerschlagenen Geist hat und Gottes Willen tut. Darum sagt Gott: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagenen Geistes ist.“

Kostbare Gnade! O, teurer Leser, möchtest du diese Gnade nicht besitzen? Sie ist mehr wert als aller Reichtum und alles Ansehen dieser Welt. — Christum im Herzen zu haben und Ihn und den Vater im Herzen zu genießen, das ist ein Glück, welches alles Denken weit übersteigt.

Dieses kostbare Teil wartet auch auf dich am Herzen Gottes. Eile denn heute noch in die offenen Arme Jesu Christi, des Erlösers, und wandle alsdann treu mit Ihm. —

Drei Befehrungen.

Weißt du, mein Leser, was Befehrungen sind, Befehrungen zu Gott? Die Gläubigen zu Thessalonich wußten es. Der Apostel Paulus schreibt an sie: „Ihr habt euch von den Gözenbildern zu Gott befehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten.“ Aber nicht nur die heidnischen Gözendiener haben eine Befehrung nötig, sondern auch die bekennenden Christen, solange sie nicht durch die enge Pforte der Buße zu Gott gegangen sind und noch nicht auf dem schmalen Wege des Glaubens an Jesum wandeln, auf dem Pfade, der zum Himmel führt. — Gott sei gepriesen, daß die Zeit der Gnade, „der Tag des Heils“, noch währt, sodaß noch Seelen sich zum Heiland bekehren und errettet werden können. Auch kommen noch täglich da und dort Seelen zu Jesu und ergreifen Ihn im lebendigen Glauben zu ihrem Heil als ihren Erlöser.

Der Herausgeber des Blattes hörte in diesen Tagen drei gläubige Männer, wie sie ihre eigene Befehrungsgeschichte erzählten. Sie seien kurz hier wiedergegeben.

1. „Ein Roter“.

In einer Versammlung, in der ich das Wort Gottes verkündigen durfte, sah ich dicht vor mir einen Arbeiter sitzen, der sehr aufmerksam dem Vortrag folgte und zu meiner Freude alle angeführten Stellen in seiner Bibel nachschlug. Am Schlusse redete ich ihn an und fragte ihn, ob er das Wort Gottes schon seit lange liebe. Er sagte: „Nein, leider erst seit etwa einem Jahre. Ich war vorher ein echter „Roter“ (ein entschiedener Sozialist) und tief unglücklich, mit Gott und Menschen zerfallen. Nach meiner Meinung mußte Geld glücklich machen, und ich war voll Neid und Aerger über die, welche es in reichem Maße besaßen. Da geschah es, daß ich kurz nacheinander von zwei oder drei Selbstmorden las, die reiche Leute verübt hatten. Das machte mich stutzig. Warum nahmen sich diese Reichen, die doch wie ich mir sagte, im Besitze des glücklich machenden Geldes waren, das Leben? Sollte also das Geld doch nicht glücklich machen? — Das wäre ernst. Ich wurde nachdenklich. Und je mehr ich mich umsah und Vergleiche anstellte, umsomehr wurde ich überzeugt, daß Geld und Gut kein Herz wirklich glücklich machen können. Und glücklich wollte ich werden um jeden Preis. Es stand bei mir fest, daß das Verlangen im menschlichen Herzen nach Glück irgendwo gestillt werden kann, sonst wäre dieses Verlangen nicht vorhanden. —

„Um diese Zeit kam die Weltmission her. Ich ging mit der Menge hin. Das Evangelium wurde dort packend verkündigt. Es zündete in mir. Ich wurde gewahr, daß ich bis jetzt ganz im Finstern und in der Irre war, ein Blinder auf dem breiten

Wege. Gottes Wort zeigte mir meine Sünden und mein unreines Herz. Aber es zeigte mir auch Gottes große Liebe und freie Gnade in Christo Jesu, und so fand ich das wahre Glück, das mir fehlte, ohne daß ich es wußte, die Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Seitdem ist mir allerdings das Wort Gottes teuer, und es wird mir wirklich immer kostbarer.“

Mein Leser, suchst auch du wahrhaftiges Glück, so laß dir die Erfahrung dieses einfachen Arbeiters zum Segen dienen: Der Friede mit Gott durch Jesum Christum ist allein das Glück, das dein Herz und deine Seele schon jetzt wahrhaft und auch auf ewig mit Ruhe und Freude erfüllen kann. Das bezeugen dir die Zeugnisse von Tausenden und Zehntausenden aus allen Ständen, Völkern und Zeiten, welche sich zum Heiland bekehrten. Ja, wie wahr ist das Wort des Dichters, der da beglückt von Jesu Christo ausruft:

„Du bist der Quell, der ewig quillt,
Die Fülle, die das Herz nur stillt,
Du bist die Lebensform.“

2. „Der unrichtige Bibelspruch war der richtige.“

„Ich war“, so etwa erzählte mir um dieselbe Zeit ein anderer Christ, „obwohl im frommen Wuppertal geboren und auferzogen, doch gleichgültig in Bezug auf mein Seelenheil, glaubte aber, da ich ein ehrbares Leben führte, für Gott und die Ewigkeit bereit zu sein. Da blickte ich eines Tages in eine christliche Erzählung, worin eine Bibelstelle angegeben war, d. h. in Klammern stand nur: „Joh. 3, 16“. Der Text selbst war nicht angeführt. Meine Neugierde war geweckt, und ich tat, was ich sonst nie zu tun pflegte, ich suchte eine Bibel und schlug „Joh. 3, 16“ auf, um zu sehen, was da stünde. Da ich aber in der Bibel nicht zu Hause war, so schlug ich statt Evangelium Joh. 3, 16 die Offenbarung Joh. hannes 3, 16 auf und las dort: „Also weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ —

„Wenn mich eine Schlange gebissen hätte, so hätte ich nicht schneller die Bibel schließen und hinlegen können. Ja, ein Pfeil aus dem Köcher Gottes hatte mich getroffen; er war mir mitten ins Herz geflogen. Von da ab hatte ich keine Ruhe mehr, bis daß ich sie in der Liebe fand, die nicht „lau und kalt“ wird, in der Liebe Gottes, der Seinen eingeborenen Sohn für mich hingegeben hat zu meiner Erlösung, wovon merkwürdiger Weise gerade in dem gleichen Kapitel und gleichen Verse die Rede ist, aber nicht in der Offenbarung, sondern im Evangelium Joh. hannes. Dort hören wir ja in Kap. 3, 16 die mir seit jener Zeit so herrlichen und kostbaren Worte des Herrn Jesu: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ So war die von mir unrichtig aufgeschlagene Bibelstelle doch ge-

rade die für mich zu jener Zeit richtige. Sie zerstückte mich, und die zweite Stelle brachte mir alsdann die Heilung und das Heil.“ —

Mein Leser, welche Stelle aus dem Worte Gottes hat dir Heilung und Heil gebracht? — Noch keine? —

3. Einst Gottesleugner, jetzt Gottes Knecht.

„Ich bin in — in Rußland geboren,“ so erzählte am gleichen Tage ein Evangelist vor einer Anzahl Christen, darunter auch der Herausgeber saß, „wohin meine Voreltern vor einigen Jahrhunderten schon unter den deutschen Ordensrittern ausgewandert sind. Meine Familie ist streng lutherisch. Ich aber war, wie so viele junge Männer in Rußland, ob sie lutherisch sind oder zur „orthodoxen“ (d. h. griechisch-katholischen) Kirche gehören, ein Atheist, ein Gottesleugner. — Aber, wenn ich auch meine Augen und mein Herz gegen Gott verschloß, so war doch Gottes Auge und Herz über mir liebevoll geöffnet. Ich erkrankte ernstlich, wie es schien zum Tode. Nun ist es Sitte unter den frommen Lutheranern dort, daß dem Sterbenden vor das Bett eine Bibel oder ein Neues Testament und ein anderes religiöses Buch gelegt wird, in meinem Falle war das letztere Buch ein Band christlicher Gedichte, Karl Geroks „Palmblätter.“ — Jede andere Lektüre wird dem Kranken aus dem Wege geräumt. Eines Abends, während meiner langen Krankheit, erwachte ich aus dem Schlafe, fühlte mich wohler und griff nach einer Lektüre, um bei Licht etwas zu lesen. Da fand ich nur das Neue Testament und Geroks „Palmblätter“ neben mir liegen. Enttäuscht schob ich Gottes Wort bei Seite mit dem Worte: „Lügenbuch“, dann ergriff ich, um doch etwas zu lesen, zu dem zweiten Buche und fand ein Gedicht zum „Advent“. Darin endet jede Strophe mit den Worten des Herrn: „Ich klopfe an.“*

Als ich dieses Gedicht in stiller Stunde gelesen, da kam es über mich wie mit Macht von oben. Und eine Stimme in mir sagte: „Wie, wenn es nun doch einen Gott gäbe! — Was aber dann?“ — Ich erschrak, und so bestimmte ich lange Gott geleugnet hatte, jetzt durchdrang mich Gottes Auge. Große Furcht, heilige Furcht überkam mich. Ich griff nach einer Weile nach dem Worte Gottes und schlug es auf. Das Neue Testament öffnete sich bei Matthäus 27; meine Augen fielen auf den Vers 46. Ich las: „Um die neunte Stunde aber schrie Jesus mit lauter Stimme und sagte: Eli, Eli, lama sabachthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wie wunderbar! In diesem selben Augenblicke wurde ich bekehrt. Gottes Gericht, das sah ich klar wie mit Flammenschrift, war auf dem Kreuze über Christum ergangen, um mich zu retten. Er starb für mich dort als der Mittler und Erlöser. Ich hatte Frieden. — Es war um halb 1 Uhr mor-

* Es ist das nebenanstehende Gedicht.

gens. Und von da, bis der Tag graute, lobte und pries ich Gott für Seine Rettung und Sein Heil. Und Sein kostbarer Friede ist mir geblieben; und nun darf ich Ihm schon manches Jahr in der Verkündigung Seines kostbaren Evangeliums dienen.“

Teurer Leser, hast auch du schon des Erlösers Stimme an der Tür deines Herzens vernommen und Ihm dein Herz geöffnet? —

„Ich klopfe an.“

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Tür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt
Und eilt und öffnet mir.
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgetan.
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt,

Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschloss'nen Toren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfangen?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, sähest du mir nur einmal
Ins treue Angesicht,
Den Dornenkranz, der Nägel blutig Mal, —
O du verwürrst mich nicht!
Ich trug um dich so heiß Verlangen,
Ich bin so lang dich suchen gangen,
Vom Kreuze her komm ich die blut'ge Bahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
So stille nah und fern,
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der lichte Abendstern;
In solchen heil'gen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden,
O denk, wie Nikodemus einst getan:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an und bringe nichts als Heil
Und Segen für und für,
Zachäus' Glück, Marias gutes Teil
Beschrieb' ich gern auch dir,
Wie ich den Jüngern einst beschieden
In finst'rer Nacht den süßen Frieden,
So möcht ich dir mit holdem Gruße nahen,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an; sprich nicht: es ist der Wind,
Es rauscht im dürr'n Laub;
Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
O stelle dich nicht taub;
Jetzt komme ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
O glaub, es ist kein eitler Kinderwahn
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und keh vor deiner Tür,
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfeft du bei mir;
Wer hier getan nach meinem Worte, ||
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte,
Wer mich verließ, dem wird nicht aufgetan:
Ich klopfe an. —

Karl Gerok.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 19. | XXII. Jahrg.
1. Oktober 1910

„Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Matth. 3, 10.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Was wird die Ernte sein? 2. Der Segen eines Nickerverses. 3. Betrachtung über die Offenbarung. 4. Gedicht: Ich bin erlöst.

Was wird die Ernte sein?

„Zur Zeit der Ernte werde Ich den Schnittern sagen: Lehet zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune.“ (Matth. 13, 30.)

Der Herbst ist da und die Ernte bald vorüber. War sie gut? vielerorts hört man ernste Klagen, dazwischen auch über diesen und jenen Teil der Ernte, z. B. über das Obst, erfreuliche Antworten. Aber nicht nur in dem Reiche der Natur gibt es eine Zeit der Ernte, sondern auch im Reiche Gottes. Wie der Gärtner und der Landmann in den Gärten und auf den Wiesen und den Feldern ihre Früchte und den Ertrag der mühevollen Arbeit einsammeln, so sucht auch Christus, der himmlische Gärtner, und Gott, der große „Ackerbauer“ (Joh. 15, 1), Seine Frucht am Schlusse der Gnadenzeit! — Wir hören, daß Jesus Christus schon, als Er auf Erden war, Frucht suchte bei Israel, dem Weinberge oder Weinstocke, den Er gepflanzt und gut gepflegt hatte, aber Er fand sie nicht. Er sagt: „Was war noch an Meinem Weinberge zu tun, das Ich nicht an ihm getan hätte? Warum habe Ich erwartet, daß er Trauben brächte, und er brachte Herlinge.“ (Jes. 5, 1 folg.) Und Er droht und sagt: „Er wird den Weinberg anderen Weingärtnern übergeben, die Ihm die Früchte bringen werden zu ihren Zeiten.“ (Matth. 21, 41.) Hat Er Seine Drohung nicht erfüllt? Ja; die Geschichte Israels zeigt es. Christus hat Israel als Volk bei Seite gesetzt und sich als Heiland der Welt zu den anderen Völkern und Nationen der Erde gewandt.

Ein anderes Mal nennt Christus in Seinen Erdentagen das Volk Israel einen Feigenbaum; und wir hören Ihn klagend sagen: „Siehe, drei Jahre

komme Ich und suche Frucht an diesem Feigenbaume und finde keine; haue ihn ab! Wozu macht er auch das Land noch unnütz?“ (Luk. 13, 7.)

Ist dieses angekündigte Strafgericht an Israel ausgeführt worden? Ja, wir haben es soeben schon gesagt. So zeigt uns Gott, daß Seine Worte keine leeren Worte sind. Er vollzieht Sein Strafgericht, wenn Er die mit Recht erwartete Frucht am Tag der Ernte nicht findet. Ja, wie ernst ist die Mahnung der Heiligen Schrift: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ — Und dann fährt sie fort: und sagt: „Was irgend der Mensch sät, das wird er ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten.“ (Gal. 6, 7—8.) Und anderswo sagt sie in gleichem Ernste: „Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werke Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig sind und der Wahrheit ungehorsam, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Lohn und Grimm. Drangsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der das Böse tut.“ (Röm. 2, Verse 6—10.)

Wahrlich, im Blick auf diese ernsten Worte Gottes brauchen wir eigentlich nicht zu fragen: „Was wird die Ernte sein?“ Gott sagt es uns hier in aller Deutlichkeit. Die Christenheit oder die christliche Kirche ist an die Stelle des von Gott im Gericht bei Seite gesetzten Bundesvolkes Israel getreten. Sie soll Gott jetzt eine Zeugin sein in der Welt und Ihm die Frucht bringen, die der Weinstock Israel Ihm nicht brachte. Aber hat die Christenheit Gottes Erwartungen entsprochen? Wahrlich nicht! Sie besitzt im großen Ganzen nur eine „Form der Gottseligkeit“, aber deren Kraft verleugnet sie,

besitzt sie nicht. Sie ist das Salz, das „dumm“ oder kraftlos geworden ist und darum zertreten werden wird, wie der Herr gewelchsagt hat. Sie ist nicht „warm“, nicht „kalt“, sie ist „lau“; der Herr wird sie darum „ausSpeien“ aus Seinem Munde, wie Er gedroht hat.

Aber der Herr hat Sein Gericht bis jetzt nicht ausgeführt, weil Er „langmütig ist“ und „nicht will, daß irgendwelche verloren gehen, sondern alle zur Buße kommen möchten.“ (2. Petr. 3, 9.) Ja, Seine Langmut bedeutet oder bezweckt Errettung, wie uns der gleiche Apostel sagt. (2. Petr. 3, 15.)

Aber einmal kommt der Herr! Er, der große Retter, wird dann der große Richter sein. Er sammelt dann, wie wir hörten, den Weizen in die himmlischen Scheunen droben, aber die Spreu, alles was nicht wirkliches Leben aus Gott hat oder vor Ihm rein ist, fällt dem unauslöschlichen Feuer anheim; es kommt in Gottes gerechtes Gericht.

Es muß der Mensch, der ja schon in Sünden empfangen und geboren ist, und ach! so oft und so viel in Gedanken und Worten und Werken sündigt, durch Gottes Wort und Geist innerlich erneuert oder wiedergeboren werden; er muß zugleich durch den Glauben an das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, die Vergebung aller seiner Schuld bei Gott empfangen. Nur so kann er das Reich Gottes sehen. Darüber darf bei keinem unserer Leser der geringste Zweifel herrschen. Das eine Wort des Herrn Jesu schon: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3), gibt uns darüber eine völlig ausreichende Belehrung.

Ist aber die Seele erst durch Gottes Wort und Geist erneuert oder, was dasselbe ist, ist sie durch einen lebendigen Glauben an den Sohn Gottes errettet, dann gilt es für sie, in Neuheit des Lebens zu wandeln, um Gott Frucht zu bringen, die da bleibt in Ewigkeit. Dazu sind die Gläubigen in der Welt zurückgelassen, und dazu sind sie hier gesetzt, um Frucht zu bringen, die da bleibt. (Joh. 15, 16.)

Am Tage der Ernte aber, wann der Herr Seine Erlösten als Seinen Weizen zur ewigen Herrlichkeit nimmt, belohnt Er die Treue der Seinigen und ihre Hingebung für Ihn. Ach, daß das so wenig erkannt und beachtet wird! — So frage dich denn, mein Leser, am Schluß der Ernte in diesen herbstlichen Tagen, ob du von Gott und für Gott erneuert bist, ob du Vergebung der Sünden in Jesu Christi gefunden und das neue göttliche Leben in deiner Seele durch Gottes Wort und Geist besitzt, ob du also ein Kind Gottes und Erbe Gottes geworden bist! Und dann bedenke, daß du nunmehr dazu auf Erden bist, um Gott noch Frucht zu bringen, indem du im täglichen Leben die Frucht des Geistes hervorbringst: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gültigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltksamkeit“. Gott erwartet von dir, daß du Ihm hier lebst, der für dich gestorben ist. Hören

wir alle, was der Herr uns zuruft: „Siehe, Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir!“ (Offenbarung 22, 12.)

Der Segen eines Liederverfes.

„So nimm denn, Herr, in Frieden meine Seele auf,
Laß schauen mich Dein Heil nach diesem Erdenlauf.
Hab' ich vor Dir auch ewiglich den Tod verdient,
Du hast durch Deinen Tod doch meine Schuld gesühnt.“

In diese kurzen Worte faßte Dr. Walpy, ein bekannter englischer Gelehrter, vor vielen Jahren sein inniges Glaubensbekenntnis zusammen. Lord Roden hörte durch einen Freund den schönen Vers und wurde so getroffen von diesen wertigen Zeilen, daß er sie abschrieb und das Blatt Papier an die Wand seines Studierzimmers befestigte. Bald darauf bekam er Besuch von einem alten General, der bei Waterloo mitgekämpft hatte. Lord Roden bemerkte, wie der Freund nachdenklich immer wieder seine Augen auf den Vers an der Wand richtete. „Ich glaube, du weißt den Vers bald auswendig“, sagte lächelnd Lord Roden. — „Erst jetzt verstehe ich den Vers völlig“, sagte der General bewegt; „er hat mir einen großen Dienst erwiesen und mir gezeigt, daß der Herr und Heiland durch Seinen Tod auch mir eine lebendige Hoffnung auf das ewige Heil erworben hat.“

Nach zwei Jahren erhielt Lord Roden die Nachricht, daß sein Freund, der General, freudig und selig heimgegangen sei mit den Worten:

„So nimm denn, Herr, in Frieden meine Seele auf,
Laß schauen mich Dein Heil nach diesem Erdenlauf.
Hab' ich vor Dir auch ewiglich den Tod verdient,
Du hast durch Deinen Tod doch meine Schuld gesühnt.“

Lord Roden erzählte später einigen Freunden, welche Wirkung der Liedervers auf den alten General von R. gemacht habe. Unter den Zuhörern befand sich auch ein junger Offizier, der anscheinend für diese Mitteilung kein Ohr hatte, aber diese Worte doch tief seinem Gedächtnis einprägte. Nach einigen Monaten berichtete man Lord Roden, daß der junge Offizier am Sterben liege und ihn zu sehen wünsche. Als Lord Roden das Zimmer des jungen Mannes betrat, streckte dieser beide Hände nach ihm aus und rief:

„So nimm denn, Herr, in Frieden meine Seele auf,
Laß schauen mich Dein Heil nach diesem Erdenlauf.
Hab' ich vor Dir auch ewiglich den Tod verdient,
Du hast durch Deinen Tod doch meine Schuld gesühnt.“

Dann fügte er hinzu: „Diese einfachen Worte sind eine Botschaft Gottes für mich gewesen. Sie haben mir während meiner Krankheit Heil und Frieden gebracht; und der Tröster, der Heilige Geist, hat sie mir in Zeiten der Dunkelheit und der Verzweiflung immer wieder ins Gedächtnis gerufen.“

Diese Geschichte erzählte der Schreiber dieser Zeilen einer großen Versammlung in Halifax und bemerkte unter seinen Zuhörern einen alten Herrn,

der tief bewegt zu sein schien. Seine ganze Gestalt zitterte vor innerer Erregung, und seine Augen hatten einen unnatürlichen Glanz. Unverkennbar stand seine Erregung im Zusammenhang mit meiner Erzählung. Als ich nämlich von dem Krankenbett des jungen Offiziers berichtete, und dabei deutlich den Vers her sagte, vergoß er Tränen. Kaum war mein Vortrag zu Ende, da kam der alte Herr auf mich zu und fragte mich, noch bewegt: „Woher haben Sie diese Geschichte?“ —

Ich gab ihm alles Nähere an, worauf er erwiderte: „Sie haben wohl bemerkt, wie sehr mich Ihre Erzählung ergriffen hat. Ich will Ihnen auch erklären, woher dies kommt. Vor vielen Jahren, als ich noch ein sorgloser, gleichgültiger Mensch war, betrat ich eines Tages einen alten Kirchhof. Zwischen den Gräbern umherwandelnd, wandte ich in Neugierde einen umgefallenen Grabstein um. Da stand auf dem Stein ein Vers eingehauen, der mich tief bewegte. Es war der Vers, der auch dem jungen Offizier Frieden brachte. Er zeigte auch mir deutlich den Weg des Heils und ist so das Mittel zu meiner Befehung und Rettung geworden. Das sind nun beinahe 50 Jahre her; aber den wunderbaren Vers werde ich nie vergessen:

„So nimm denn, Herr, in Frieden meine Seele auf,
Laß schauen mich Dein Heil nach diesem Erdenlauf.
Hab' ich vor Dir auch ewiglich den Tod verdient,
Du hast durch Deinen Tod doch meine Schuld gesühnt.“

Sie können jetzt wohl meine tiefe Bewegung und meine Freude verstehen, als ich Sie diese Worte hier wiederholen hörte. Wie wunderbar sind doch die Wege des Herrn!“

Nicht lange darauf wurde ich an das Krankenbett dieses alten Herrn gerufen. Sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Als er sein Ende herannahen fühlte, nahm er meine Hand und bat mich herzlich, doch an seinem Grabe über den Segen jenes Niederwerfers zu berichten. Er vertraue dem Herrn, daß der Vers noch manchem Herzen als Wegweiser zum ewigen Leben dienen werde; ja, er hoffe zuversichtlich, daß Gott diese, seine letzte Bitte erhören und den Vers an seinem Grabe segnen werde. —

Bei seinem Begräbnis waren viele hochgestellte Persönlichkeiten zugegen. Ich schaltete denn auch in die Grabrede auf Wunsch des Heimgegangenen — wie ich den Leidtragenden berichtete — den Niederwerfer ein, und erzählte, wie dieser dem Verstorbenern und noch vielen anderen Herzen ewigen Segen, Frieden mit Gott, gebracht habe. Weiter ließ ich, wieder auf Wunsch des Heimgegangenen, den Niederwerfer gedruckt in seiner Ausstattung jedem der Leidtragenden beim Weggang vom Friedhof einhändigen. So besaß denn ein jeder für sich die einfachen Worte:

„So nimm denn, Herr, in Frieden meine Seele auf,
Laß schauen mich Dein Heil nach diesem Erdenlauf.
Hab' ich vor Dir auch ewiglich den Tod verdient,
Du hast durch Deinen Tod doch meine Schuld gesühnt.“

Worin das Geheimnis des Segens dieser wenigen Zeilen besteht, vermögen Schreiber und Leser vielleicht nicht zu erklären; es mag sein, daß Dr. Walpy sie seiner Zeit nach viel Gebet und Tränen schrieb. Jedenfalls enthalten die Zeilen in wenigen schlichten Worten den Ausdruck dessen, was jeder Mensch vor Gott verdient hat: den ewigen Tod, das ewige Gericht, aber sie verkündigen dem Heilsverlangenden auch den Grund seines ewigen Heils: den Tod des Herrn Jesu, des Herrn der Herrlichkeit, für ihn, den Verlorenen.

Das empfand auch einst ein Herr, der zu mir sagte: „Ich habe wohl selten etwas gelesen, was einen solch tiefen Eindruck auf mich machte. Kaum habe ich je den Weg der Errettung durch Jesum, den Gekreuzigten, so klar und faßlich in einem Verse ausgedrückt gesehen, wie in diesen Worten.“

Wer vor Gott sich wirklich als Sünder erkannt und für seine Schuld — von Herzen darüber trauernd — Vergebung sucht und nach Frieden mit Gott verlangt, der wird auch heute noch in der herrlichen Tatsache, daß Jesus Christus für „Sünder“ und „für Gottlose“ starb (Röm. 5, 6—8!), alsbald Frieden und ewiges Leben finden, wenn ihm das große und freie Heil in den einfachsten Worten verkündigt wird. Darum segnete Gott auch diesen Vers an so mancher heilsverlangenden Seele und möge es in Gnaden weiter tun. Die Poesie gibt keinen Frieden mit Gott, allein das Opfer von Golgatha tut's. — Ja, wer darauf von Herzen baut, der kann allein mit Recht singen:

„So nimm denn, Herr, in Frieden meine Seele auf,
Laß schauen mich Dein Heil nach diesem Erdenlauf.
Hab' ich vor Dir auch ewiglich den Tod verdient,
Du hast durch Deinen Tod doch meine Schuld gesühnt!“

Betrachtung über die Offenbarung.

(Kapitel 12, u. 13; Fortsetzung.)

Die Herstellung Israels und die wirksamen feindlichen Mächte in der antichristlichen Drangsalzeit.

1. Satan.

So lange die Kirche Christi d. i. die Versammlung (Gemeinde) Gottes auf Erden ist, ist sie der Angriffspunkt der feindlichen Mächte der Finsternis und Bosheit. Aber zu der Zeit, von der unser Kapitel spricht, hat die Schar der gläubigen oder wiedergeborenen Christen, welche ja in ihrer Gesamtheit die wahre Kirche und Braut Jesu Christi bilden, die Erde verlassen: der Herr hat sie vor den schärferen Endgerichten zu sich hinaufgenommen in den Himmel. (Offbg 3, 10; 1. Thess. 4, 17; 2. Thess. 2, 6—8.)

Nach dieser Entrückung Seiner himmlischen Braut von der Erde in den Himmel knüpft Christus wieder mit Seinem alten Bundesvolke Israel auf Erden

an. Der Leser erinnert sich, was wir in Kap. 11 unseres Buches hierüber gesehen haben: 1. Ein gläubiger anbetender Ueberrest aus Israel ist dann wieder in Jerusalem (Vers 1.), während 2. das Volk Israel im großen Ganzen, wenn auch zum Teil schon in Jerusalem wohnend, noch nicht gläubig ist, darum als „Hof“ von Gott noch nicht anerkannt und nicht „gemessen“ wird (Vers 2.); darum wird 3. Jerusalem und das gelobte Land noch für eine Zeit weiter in Händen und unter der Vertretung der fremden Nationen sein. (Vers 2.)

Am Schlusse unseres Kapitels sahen wir dann, wie dem Seher die Bundeslade des Volkes Gottes gezeigt wurde, die seit Israels Wegführung aus dem gelobten Lande in die babylonische Gefangenschaft verschwunden ist; der Seher sieht sie, indem er einen Blick in den geöffneten Himmel und in den Tempel Gottes tun darf. Die Bundeslade war, solange sie im Tempel zu Jerusalem war, der Mittelpunkt und das Sinnbild der Gegenwart Jehovas auf Erden, war das Unterpfand Seines Bundes mit Israel und Seiner Treue und Fürsorge für dasselbe. Zugleich aber war die Bundeslade in Jerusalem das Zeichen der Macht Jehovas gegen Seine Feinde, wie sich das in der Geschichte Israels so oft gezeigt hat; es sei erinnert an die Teilung des Jordans und an die Einnahme Jerichos, dessen Mauern vor der Bundeslade niederfielen; es sei ferner erinnert an die Plagen der Philister durch dieselbe. Darum geschehen denn auch hier, sobald die Bundeslade im Himmel gezeigt wird, „Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben auf Erden“. So ist die Erscheinung der Bundeslade im Himmel das Zeichen, daß Israel wieder hier auf den Schauplatz tritt als Gottes Bundesvolk und Zeugnis auf Erden.

Als bald aber wird Israel, wie es zuvor die Kirche war, der Gegenstand der bitteren Feindschaft Satans. Was immer hier teuer und wert ist für Gott, das ist ja dem Hasse Satans ausgesetzt. Wir lesen: „Und ein großes Zeichen erschien in dem Himmel: Ein Weib bekleidet mit der Sonne und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte war eine Krone von zwölf Sternen . . . Und es erschien ein anderes Zeichen in dem Himmel: und siehe, ein großer feuerroter Drache, welcher sieben Köpfe und zehn Hörner hatte und auf seinen Köpfen sieben Diademe . . . Und der Drache steht vor dem Weibe . . . Und sie gebar ein Männliches, einen Sohn, der alle Nationen weiden soll mit eiserner Rute; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu Seinem Throne.“ (12, 1—5.)

Wer aber ist dieses Weib? Unverkennbar Israel. Allerdings nicht Israel in seinen Sünden und in seiner Schande, sondern in seinem Schmucke, wie es nach Gottes Gedanken und Ratsschlüssen dastehen soll und dastehen wird, dessen „die Sohnschaft ist und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst“. (Röm. 9, 4.) Israel ist da-

rum hier bekleidet mit der Sonne, d. h. der höchsten Autorität und der himmlischen Regierung; Gott selbst herrschte ja einst in Israel und wird es wieder tun. Es trägt ferner das Weib eine Krone von zwölf Sternen, d. h. Israel besitzt die Macht einer vollkommenen Verwaltung auf Erden; und der Mond, das Bild einer von der Sonne, der höchsten Quelle des Lichts, entliehenen Regierung und Leitung, ist unter Israels Füßen. Sollte aber noch ein Zweifel bestehen, wer das Weib ist, so zeigt der Sohn, den das Weib gebiert, daß es Israel ist. Denn der Sohn ist nach Vers 5 der in Psalm 2 geschilderte Messias, der „mit eiserner Rute die Nationen weiden wird.“ (Vgl. Ps. 2. 8. 9 und Offbg. 2, 26. 27 mit 12, 5.) Also, das Weib ist Israel, „aus welchem dem Fleische nach der Christus ist.“ (Röm. 9, 5.) Indem uns aber das Weib gezeigt wird in Geburtswehen, will uns der Geist Gottes daran erinnern, wie die ganze Geschichte Israels von jeher eine Geschichte der Schmerzen gewesen ist, und wie alles bei ihm darauf abzielte, daß aus ihm der Messias hervorkommen sollte.

Israel aber, dem Weibe in seinem Schmucke, stand allezeit der Drache, der alte mächtige Feind, entgegen. Er ist „groß“; er ist der alte mächtige Feind und „feuerrot“, er zeigt sich in der Farbe der Hölle. Er ist, wie uns der 9. Vers klar zeigt, der Teufel oder Satan.*) Seine Feindschaft und sein Mordgelüste wider das Weib und seinen Samen, den Sohn, besteht von Anbeginn, wie das auch schon in der ersten messianischen Weissagung zum Ausdruck kommt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, du aber wirst ihm die Ferse zermalmen.“ (1. Mos. 3, 15.) Kaum war auch Christus geboren, so wurde dem Kindlein „nach dem Leben getrachtet“. Und kaum trat der Messias auf, so wurde er von Satan in die Wüste geführt. Besonders aber sehen wir in Gethsemane und auf Golgatha, wie Satan seine ganze Hölle macht und Feindschaft gegen Christum offenbarte. (Zori. folgt.)

Ich bin erlöst!

Ich bin erlöst! Frohlocke, meine Seele!
Befreit von Sündenschuld durch Jesu Blut.
Sein Heil ist mein; gottlob, ich hab, es gut!
Ich bin erlöst, was ist's das mir noch fehle!

Ich bin erlöst, von Sündenmacht gerettet,
Die lange mich ins Sklavenjoch gespannt;
Des Heilands Liebe hat mich übermannt;
Ich bin erlöst, in Jesu Arm gerettet!

Ich bin erlöst, vom Sündenfluch geschieden;
Mich schreckt nicht mehr der Donner des Gerichts.
Ich künd' es froherhobnen Angesichts:
Ich bin erlöst; mir winkt der Sabbatfrieden!

W. R.

*) „Teufel“ (griech.) heißt „Verkläger“ und „Satan“ (hebr.) heißt „Widersacher“. Er ist beides: „Lügner“ und „Mörder“.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 20. XXIII. Jahrg.
15. Oktobr. 1910

„Schicke dich an,
deinem Gott zu begegnen!“
(Amos 4, 12.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Mene, mene tekel, upharsin!“ 2. Der Brand auf der Brüsseler Weltausstellung. 3. Innerhalb der vier Wände. 4. Wann? 5. Gerettet.

„Mene, mene tekel, upharsin!“

... In demselben Augenblick kamen Finger einer Menschenhand hervor und schrieben, dem Leuchter gegenüber, auf den Kalk der Wand des königlichen Palastes. Und der König sah die Hand, welche schrieb. ... Und dies ist die Schrift, welche geschrieben worden ist: „Mene, mene, tekel, upharsin.“ (Daniel 5, 5. 25.)

Gott kann den sorglosen Sünder aufschrecken. Das erfuhr auch der heidnische König von Babel, Belsazar, inmitten seines frevelhaften Uebermuts. Wir lesen von ihm: „Der König Belsazar machte seinen tausend Gewaltigen ein großes Mahl, und er trank Wein vor den Tausend. Belsazar befahl, als der Wein ihm schmeckte, daß man die goldenen und silbernen Gefäße herbeibrächte, welche sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, auf daß der König und seine Gewaltigen und seine Frauen daraus tranken.“ Wilder Festjubel erfüllte die weiten Hallen, in denen das prächtige und große Gelage stattfand. Da ließ der König, um den Jubel noch zu erhöhen, und auch wohl, um den ewigen Gott zu verhöhnern, die geraubten heiligen Gefäße aus dem Tempel Gottes bringen; aus ihnen tranken sie nun den feurigen Wein und rühmten und priesen zugleich ihre Götter und Götzen. Dabei wird der Freudentaumel unbegreiflich groß gewesen sein.

Gottes Hand.

Aber mitten in den Jubel und Lärm der gottlosen Festversammlung greift Gott hinein. Dem König und prachtvollen Leuchter gegenüber läßt eine Hand sich sehen. Und siehe, sie schreibt. Der König erbleicht. Seine Kniee schlagen aneinander, es bebzt sein ganzer Leib. Alle sehen es. Totenstille herrscht

plötzlich ringsum. Jedes Angesicht erblaßt, und aller Augen sind nach der Wand gerichtet. Die Hand schreibt noch immer. Jetzt verschwindet sie. Aber die Inschrift bleibt. Sie leuchtet von der Kalkwand her und spricht zu allen, vornehmlich zum König. Dadurch, daß niemand ihre Sprache versteht, wirkt sie nur um so beängstigender. Da ruft der König, um die Angst und Furcht, die ihn ergriffen, loszuwerden, mit Macht nach den Beschwörern, den Sterndeutern und Wahrsagern. Sie werden in Eile geholt. Aber ihre Weisheit vermag hier nichts. Sie können Gottes Sprache nicht verstehen. Wie oft hat sich dies im Lauf der Geschichte wiederholt, daß die Gelehrten und Weisen dieser Welt nicht Gottes Wort und Willen verstanden haben!

Und alle Belohnung und Auszeichnungen, welche den Gelehrten versprochen und versprochen werden, machen diese um nichts klüger. Auch das zeigt ja die Erfahrung bis auf diese Tage.

Da steigt die Angst des Königs höher und höher, und seine Gewaltigen werden bestürzt.

Nun läßt Gott der bestürzten Festversammlung einen Wegweiser kommen. Es ist die Königin-Mutter. Sie ist dem gottlosen Gelage fern geblieben. Wie hätte sie auch sonst ein Werkzeug in Gottes Hand sein können? — Sie erinnert den gott- und pflichtvergessenen König an den verdienstvollen, aber nun in der Zurückgezogenheit lebenden Daniel, in dem, wie sie sagt, in den Tagen des vorigen Königs „die Weisheit und der Geist der heiligen Götter gefunden worden sei.“

So wurde Daniel gerufen, der treue Knecht Gottes, der von seiner zarten Jugend an wohl Gottesfurcht, aber nicht Menschenfurcht gekannt und darum Gottes Willen stets höher gestellt hatte als des Menschen Willen. Was tut dieser furchtlose Mann zunächst? Nachdem er jede Belohnung abgelehnt, greift

er dem gottlosen Fürsten ins Gewissen. Er erinnert daran, wie Gott seinen „Vater“ Nebukadnezar, als er sich erhob, in den Staub gebeugt. Dann fährt er fort: „Du hast dein Herz nicht gedemütigt, obwohl du dies alles gewußt hast. Und du hast dich über den Herrn des Himmels erhoben. Du hast die Götter von Silber und Gold, von Erz, Eisen, Holz und Stein gerühmt, die nicht sehen und nicht hören und nicht wahrnehmen. Aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist, und vor dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt. Deshalb wurde von Ihm diese Hand gesandt, und diese Schrift gezeichnet. Und dies ist die Schrift, welche gezeichnet worden ist: Mene, mene, tekel, upharsin. Mene: Gott hat dein Königtum gezählt und macht ihm ein Ende. Tekel: Du bist auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden. Peres: Dein Königreich wird zerteilt und den Persern und Medern gegeben werden.“

Gottes Gericht.

Das war fürwahr eine furchtbare Gerichtsankündigung, die auch alsbald in Erfüllung gehen sollte. Wir hören nicht, daß Belsazar sich noch vor dem großen und lebendigen Gott, der sich in Heiligkeit, aber auch in Gnade hier so deutlich und mächtig an seinem Gewissen bezeugt hatte, noch gedemütigt und Buße getan hätte. Gott raffte ihn jetzt schnell hinweg und forderte ihn vor Sein Angesicht. Wir lesen: „In derselben Nacht wurde Belsazar, König der Chaldäer, getötet. Und Darius, der Meder, bekam das Königreich.“ — Wir wissen aus der Weltgeschichte, daß die Perser in jener Nacht die unbewachte Stadt überfielen und einnahmen.*)

Teurer Leser, sollte diese ernste Warnung, welche Gott jenem König von Babel gab, und sein plötzliches Gericht nicht auch für uns eine ernste Sprache sein? Ganz gewiß! Gott hat ja nicht aufgehört, derselbe heilige und gnädige Gott zu sein. Er warnt den Sünder und will seinen Tod nicht, sondern daß er Buße tue und sich zu Ihm bekehre und gerettet werde. Wie warnt Er auch in unseren Tagen so wunderbar die Menschenkinder durch Feuer und Wasser und ernste Dinge! Hat Er nicht auch dich oftmals gewarnt von deiner Jugend an? Hast du Gottes Warnungen und Weckrufe nicht gemerkt? Wann wird für dich die letzte Warnung kommen?

Gottes Wort.

Wenden wir uns nun noch der Inschrift zu, die Gott an die Kalkwand des königlichen Festsalles schrieb! Wir haben heute mehr als eine Inschrift auf einer Kalkwand. Wir haben die ganze Heilige Schrift, Sein Wort! Gar ernst ruft Gott uns

*) Der Eroberer Babyloniens war der große Perserkönig Cyrus; aber Cyzares II., der letzte König von Medien, ein Verwandter von Cyrus, wurde im Jahre 538 vor Christus Herrscher von Babel. (Das Wort „Darius“ ist kein Eigenname, sondern bedeutet soviel wie König.)

durch die Heilige Schrift, deutlicher also als durch eine Inschrift auf die Kalkwand unserer Häuser, zu:

„Mene, mene, tekel, upharsin!“

Ja, Gott ruft auch heute jedem noch unbekehrten Menschen deutlich und feierlich zu:

„Gewogen auf der Wage und zu leicht erfunden!“

Wie klar sagt es uns Gott in Seinem Worte: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.) Die vielen klaren Aussprüche Gottes über unsere Sündenschuld sind nicht umsonst geschrieben. Wehe darum jedem, der sie verwirft! Wehe auch jedem, der Gottes Wort und Aussprüche hört und sie wohl als Gottes Wort gelten läßt, aber sich nicht in Buße und Reue unter dieselben beugt und darum auch nicht im wahren Ernste fragt:

„Was muß ich tun, daß ich errettet (selig) werde?“

Beherzige, lieber Leser, daß Daniel, der treue Zeuge Gottes, den Belsazar daran erinnerte, was Gott an Nebukadnezar getan, wie Er ihn gebeugt, und wie dieser sich dann zu seinem Heil gedemütigt hatte. Sage, fällt dir nicht auch vielleicht aus deiner Familie oder Bekanntschaft dieser oder jener ein, wie Gott den einen vielleicht gedemütigt und zur Bekehrung gebracht, den anderen aber, der unbußfertig blieb, im Gericht hinweggerafft hat? — Weiter denke daran, wie Daniel dem König noch sagte: „Du hast dieses alles gewußt, . . . aber der Gott, in dessen Hand dein Odem ist, und bei dem alle deine Wege sind, Ihn hast du nicht geehrt.“ — Sage, teurer Leser, gilt nicht auch dieses Wort dir? — Oder sage, wo ist dein Gehorsam gegen die heiligen Gebote Gottes, die du von Jugend auf gehört und gelernt hast? Wo die Erfüllung der Hauptsumme aller Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Wenn Gott diese Seine gerechten und heiligen Ansprüche auf die eine Wagschale legt, und dein Leben und Tun von Jugend an auf die andere, muß nicht deine Wagschale hoch in die Höhe schnellen, aber Gottes Wagschale tief unten bleiben? Ja, muß es nicht von dir und deinem Tun heißen: „Du bist auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden“? Kannst du Gott irgend einen angemessenen Ersatz bieten für das, was du Ihm schuldig geblieben bist an Dank und Ehre, an Gehorsam und Hingebung? Oder vermeinst du, daß Er, der „zu rein ist von Augen, um Sünden anzuschauen“, dich in Seine heilige Gegenwart im Himmel zulassen könnte mit einem befleckten Gewissen und unverföhntem Herzen? Wir lesen: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun.“ (Gal. 3, 10.) Fühlst

du da nicht, daß du den Fluch Gottes, Sein Gericht, verdienst? — Ach, teurer Freund, höre und glaube doch endlich heute, was Gott, der Richter aller Menschenkinder, sagt: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.)

Gottes Heil.

Fragst du jetzt: „Wie kann ich dann errettet werden?“ O, so lausche ernstlich auf Gottes Heils- und Friedensbotschaft, die Er allen klar verkünden läßt, die sich verloren wissen, weil sie dem Gericht verfallen sind! Gott hat für die Sünder, die Seine Feinde sind und Seine Gebote tausendfach übertreten haben, den eigenen Sohn gesandt und Ihn in Tod und Gericht hingegeben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.) Auf Grund der vollbrachten Erlösung kann Gott dir in Christo Jesu alle deine Sünden vergeben und dich in Gnaden annehmen, du hast dich nur von Herzen mit deiner Schuld vor Ihm zu beugen.

Aber bedenke, wie die Tage des Königs Belshazar von Gott abgemessen und gezählt waren, und wie mit dem letzten Tage der ihm gesetzten Gnadenfrist das Gericht über ihn hereinbrach, so sind auch deine Tage von Gott bemessen und gezählt. Wie aber wäre es, wenn heute deine Gnadenfrist ablaufen würde? O so beachte denn das ernste Wort: „Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ Ja, laß doch diesen Tag ein Tag des Heils für dich sein, daß der Herr auch von dir und deinem Hause sagen könnte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Der Brand auf der Brüsseler Weltausstellung.

In der Hauptstadt Belgiens ist, wie unsere Leser wissen werden, diesen Sommer eine Weltausstellung. Die Nationen der Erde, wie sehr sie auch bis an die Zähne gegeneinander bewaffnet sind, haben dort wetteifernd die Erzeugnisse ihrer Künste und ihrer Gewerbe zur Schau gestellt, friedlich zwar, aber nicht ohne Neid und Eifersucht. Und was schlimmer ist, sie geben nicht Gott die Ehre, der den Menschen solche Gaben der Weisheit geschenkt und ihrer Arbeit Seinen Segen verleiht, o nein, sie brüsten sich stolz mit ihrem Können und ihrer Größe. Der Mensch verherrlicht sich; in seinem Hochmut ruft er gleichsam aus: „Was sind wir doch! Und was werden wir noch werden!“ — Sie gleichen Nebukadnezar, dem Könige von Babel, der vor seinem tiefen Sturz vom Dache seines Palastes aus

die Stadt ansah und rief: „Ist das nicht das große Babel, das ich zum königlichen Wohnsitz mir erbaute durch die Stärke meiner Macht und zur Ehre meiner Herrlichkeit?“

Von nah und fern strömen denn auch die Besucher zu Zehntausenden nach Brüssel, um die Herrlichkeit der Welt und ihres Könnens zu bewundern. Am 14. August war die Ziffer der Besucher und der Glanz der Ausstellung aufs höchste gestiegen; man hatte an der Kasse über 100.000 Franken eingenommen. Da, am Abend dieses Tages, als die Freude der Aussteller und ihre Erwartung für den weiteren glanzvollen Verlauf der Ausstellung kaum höher steigen konnte, da ertönte plötzlich der Ruf: „Feuer; Feuer!“ Entsetzen ergriff die große Menschenmasse, die allerdings zur Stunde nicht mehr in den eigentlichen Ausstellungsgebäuden war, sondern meist auf der sogenannten „Brüsseler Kirmes“ weilte, d. i. einem für diese Zeit nahe der Ausstellung gebauten großen Vergnügungsorte, der einem Städtchen in alter Bauart gleich. Hier tanzte, trank und tollte man, als die Flammen die linke Flanke der Ausstellungsgebäude ergriffen und alles hier in kurzer Frist vernichteten, was Menschenhand und Kunst in alter und neuer Zeit hergestellt und hier zusammengetragen hatte, das der Eitelkeit und Hoffart dienen sollte, im Werte von über hundert Millionen Franken. — Schnell kamen die gierigen Flammen auch zu der „Kirmes“ herüber. Da bemächtigten sich Entsetzen und Panik der bis jetzt sorglosen und lustigen Menge. Alles stürzte schreiend, jammernd und fluchend den Ausgängen zu. Es war, wie viele meinten, ein schwaches Abbild und Vorspiel von dem Tage, da die Welt und alles auf ihr in Flammen untergehen wird. O, wie furchtbar ernst wird jener Tag sein!

„Jenen Tag, den Tag der Wehen,
Wird die Welt in Brand vergehen,
Wie Prophetenspruch gesehen.“

Ja, der Prophet schreibt: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden.“ (2. Petr. 3, 10.)

Teurer Leser, bist du geborgen vor dem kommenden Gericht? Es kommt; und aus eigener Macht kann niemand ihm enttrinnen. Die H. Schrift zeigt uns, wo die Erlösung allein zu finden ist. Das Feuer des göttlichen Gerichts brannte nämlich auf Golgatha; dort erging es über Ihn, den Mittler und Versöhner, an unserer Stelle. Wer jetzt zu Ihm seine Zuflucht nimmt im Glauben und bei Ihm Vergebung und Rettung sucht, der findet sie. Die H. Schrift sagt: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.) Und Jesus Christus selbst bezeugt es uns, Er, der Erlöser: „Wahrlich, Ich sage euch: „Wer Mein Wort hört und glaubt Ihm, der Mich gesandt, der hat das ewige Leben, und

er kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hinübergeschritten.“ (Joh. 5, 24.)

Ist das bei dir geschehen, mein Leser? — Gott redet so ernst in unseren Tagen durch so viele Ereignisse. Selbst ein weltliches Blatt schrieb kürzlich: „Wir leben gegenwärtig in einer Periode der Katastrophen. Aus allen Gegenden laufen die Hiobsposten ein. Wasserkatastrophen sind gemeldet worden wie kaum zuvor, die Eroberung der Luft fordert zahlreiche Opfer und die Schifffahrt . . . , daß man wohl sagen kann, es ist eine wahre Unglücksperiode über die Welt hereingebrochen.“ — Aber ist dies alles von ungefähr? Gewiß nicht! Gott redet, aber ach! die Menschen hören nicht, mit Ausnahme weniger, die sich warnen lassen die sich von Herzen zum Herrn bekehren, die in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der jetzt noch der Retter ist, bald aber als der Richter kommen wird, ihr ewiges Heil finden. —

Innerhalb der vier Wände.

„Ich bleibe immer in meinen vier Wänden“, sagte eine gläubige Krankenpflegerin, die gebeten wurde, zu sagen, wie es komme, daß sie stets so ruhig und so glücklich sei. Gefragt, wie sie das denn meine, da sie doch fast nie in ihrem bescheidenen stillen Zimmer sei, sondern meist ihre Zeit außerhalb ihrer vier Wände, bei Fremden, zubringen müsse, antwortete sie: „Die vier Wände, in denen ich stets bleibe, sind nicht aus Holz und Stein, sind nicht ein sichtbares Heim, sondern von Gott erbaut. Auch der Apostel Paulus hat in ihnen gewohnt und ist stets sehr glücklich darin gewesen. Er sagt: „Aus Ihm (d. h. aus Gott) seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; auf daß, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“ (1. Korinth. 1, 30.31.) Also Jesus Christus ist mein Heim, der gesagt hat: „Bleibet in Mir!“ Und die vier Wände, in denen ich stets bleibe, heißen: Gottes Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“ —

Teurer Leser, in der Tat, das sind vier starke und gesegnete Wände oder Mauern; wer innerhalb derselben wohnt und bleibt, der wohnt sicher und ist glücklich und getrost.

Hören wir denn einiges über die „vier Wände“. Die Weisheit Gottes lehrt uns, die irdischen und die ewigen Dinge ansehen, wie Er sie ansieht. „In Seinem Lichte sehen wir das Licht“. Hier überschätzt man nicht die zeitlichen und unterschätzt man nicht die ewigen Güter. Da urteilt man klar und wahr, macht sich nicht Sorgen über Dinge, die vergänglich sind und keinen Wert besitzen; man ist hier bekannt mit Gottes guten und ewigen Gedanken des

Friedens und ruht getrost in Seiner Liebe. Gottes Gerechtigkeit aber ist der starke Schutz und Wall gegen das kommende zeitliche und ewige Gericht; hinter diesem Wall ist man „umgeben mit Rettungsjubel.“ Die Heiligkeit Gottes aber, oder auch die Heiligung, ist ein Schmuck, der Gottes Volk und Haus „immerdar geziemt“. Wer sie vor Augen hat, der strauchelt nicht; der lebt in Frieden und Freude des Heiligen Geistes. — Die Erlösung Gottes aber kommt Seele, Geist und Leib zu gut. Denn auch der schwache Leib wird einmal neu und herrlich werden. Die Erlösten haben schon „die Erlösung durch Sein Blut: die Vergebung der Vergehungen“, wie geschrieben steht (Ephes. 1,7); aber sie warten noch auf „die Erlösung ihres Leibes.“ (Röm. 8, 23.) Sie singen und stehen zum Herrn: „Schon haben wir den Geist empfangen, komm und mache unsern Leib auch neu!“ Alsdann sind sie völlig erlöst und befreit.

Beliebter Leser, sind diese „vier Wände“: Gottes Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung, die ein so sicheres und glückliches Heim verleihen, nicht auch für dich von Gott in Christo Jesu bereitet? Ja, du darfst frei und umsonst hier wohnen. Sage, hast du dieses Heim, in dem du allein auf Erden glücklich und in Ewigkeit selig bist, bezogen? O daß es so sei, und daß du mit jener Christin von Herzen sagen könntest: „Ich bleibe immer in meinen vier Wänden.“

Wann?

1. Wann kannst du Vergebung finden?

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Korinth. 6, 2.)

2. Wann sollst du dich bekehren?

„Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3, 7.)

3. Wann ist es zu spät?

„Wenn der Hausherr die Tür geschlossen hat.“ Und für jedem nach dem Tode; denn „danach ist das Gericht.“ (Luk. 13, 25; Hebr. 9, 27.)

Gerettet.

Nach dem bitteren Kampf der Stunden
Nach des Lebens herdem Weh
Hab' bei Ihm ich Ruh gefunden:
Beim Erbarmer in der Höh,
Der des Satans finstre Mächte
Ließ vor Seinem Licht vergehn,
In welchem ich in vollem Rechte
Darf als Gottes Kind nun stehn.

Ja, im Banne ew'ger Wonne
Knie ich jetzt vor Seinem Thron:
„Danke sei Dir, Du, meine Sonne!
Danke Dir, ew'ger Gottessohn!
Du hast Frieden mir gegeben,
Den mir niemand rauben kann. —
Ewig Dank Dir, Du, mein Leben,
Dank Dir, daß ich glauben kann!“

(Eingefant.)

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 21.

XXIII. Jahrg.
1. Novbr. 1910

„Alle sind abgewichen, sie sind alle-
samt untauglich geworden.“

(Röm. 3, 12.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Tue Buße!“ 2. Sechs Zeugnisse aus dem Heidentum. 3. Zeugnisse von Männern Gottes aus der Heiligen Schrift. 4. Die Bedeutung der Bibel. 5. „Du sollst leben!“ 6. Eine wichtige Entdeckung. 7. Gedicht.

Tut Buße!

„Tue Buße und glaubet dem Evan-
gelium!“ (Mark. 1, 15.)

Eines Tages kamen Juden und berichteten dem Herrn Jesu ein ernstes Strafgericht, welches einige Galiläer vor dem römischen Landpfleger Pilatus erlitten hatten. Der Herr Jesus ergreift die Gelegenheit, um den Umstehenden und allen, die es hören würden, die ersten Worte zuzurufen: „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Menschen Sünder waren, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern, wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“ — Und zur Befräftigung der gleichen Stellung aller Menschen vor Gott fügt Er die Worte hinzu: „Oder jene achtzehn, auf welche der Turm von Siloam fiel und sie tötete: meinet ihr, daß sie vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnen, Schuldner waren? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle gleicherweise umkommen.“ (Luk. 13, 1–5.)

Also alle Menschen, ohne Ausnahme, und alle gleicherweise, der eine wie der andere, werden umkommen, wenn sie nicht Buße tun. Das sagt uns der Sohn Gottes, der „bereit ist, Lebendige und Tote zu richten.“ (1. Petr. 4, 5.)

Mit diesen ersten Worten werden alle Menschen vor die Wahl gestellt, entweder Buße zu tun, oder das gleiche Gericht von Gott zu empfangen. „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ So spricht Gott. (Röm. 3, 23.)

Kein Unterschied, das gleiche Gericht.

Wenn es auch vor Gott Unterschiede gibt in der Art, wie sich die Sünde zeigt, in unserer Sündhaftigkeit ist vor Gott kein Unterschied. Wenn

auch Sein Wort von großen und größeren Sündern erzählt, von solchen, die 50 Denare schuldeten, und von solchen, die 500 Denare schuldig waren (Luk. 7, 41), so gibt es in der Tatsache der Verschuldung vor Gott keinen Unterschied, und Sein Urteil über jeden Menschen lautet einfach:

Du bist ein Schuldner vor Gott.

Beim Sündenfall gab es kein Abwägen, wie weit die Schuld Ewas größer war als die des von ihr verführten Adam; und obgleich eine gewisse Abstufung zwischen den beiden Versündigungen vorhanden war, wurden sie doch beide gleicherweise aus dem Paradiese vertrieben! — Und so haben auch alle, ohne Unterschied, im Paradiese droben keinen Einlaß, die irgend auf Erden gesündigt haben. „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle gleicherweise umkommen.“ „Und wer irgend das ganze Gesetz halten, aber in Einem straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden.“ (Jak. 2, 10.) Gewiß ist der, der in allem gesündigt hat, besonders schuldig, und so wird auch das Maß der Erkenntnis der Schuldigen bei der Beurteilung der Sünder in die Waagschale fallen. Aber wie furchtbar ernst: „Alle haben gesündigt.“ Und der Herr sagt: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle umkommen.“

Es ist das eine Wahrheit, die wir hier kaum fassen und mit unserem stumpfen menschlichen Gerechtigkeitsgefühl vielleicht nicht in Einklang bringen können. Es liegt das daran, daß wir uns so wenig von der vollkommenen Heiligkeit Gottes eine Vorstellung machen können. „Er ist aber zu rein von Augen, um Böses zu sehen“ (Hab. 1, 13); in Seinen Augen sind „selbst die Himmel nicht rein.“ (Hiob 15, 15.)

Wir haben es mit einem Gott zu tun, der uns, selbst wenn wir nur eine kleine Gedankenfünde getan hätten, für schuldig und für unrein erklären

muß, unpassend für Seine heilige Wohnung und Nähe. So sind wie denn alle gleichermaßen schuldig und werden, wenn wir nicht Buße tun, alle gleichermaßen umkommen und auch verloren gehen.

Was ist denn Buße?

So wird der eine oder andere Leser fragen, der Buße tun möchte, um dem ernststen Gerichte Gottes zu entrinnen. Was ist Buße, ohne welche es keine Errettung gibt, ohne welche der Mensch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt leben und den Schrecken des Gerichts entgegengehen muß?

Buße ist das feierliche Selbstgericht über uns und unser Dichten und Trachten, über unseren Zustand, über unseren Wandel, über unser ganzes verlorenes, schuldiges Sein und Leben und zwar in der Gegenwart Gottes. In Seiner Gegenwart, im Blick auf das Kreuz, bekommt das Herz erst das rechte Gefühl von dem, was Sünde ist; es lernt sie so ansehen, wie Gott sie ansieht; hier nimmt das Herz die Stellung ein, die dem verlorenen Sünder im Lichte Gottes zukommt.

Hier fühlt der Sünder, daß er ausfällig ist; er sagt mit Hiob: „Ich bin zu gering, was soll ich erwidern?“ „Nun hat mein Auge Dich gesehen; darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“ (Hiob 39, 34; 42, 5.6.) Das ist die Buße in der Gegenwart Gottes, die wahre Buße des Sünders, über welche Freude im Himmel und vor den Engeln herrscht. (Luk. 15, 7.10)

Buße, die nur aus Furcht vor der Bestrafung der Sünde erfolgt, ist keine Buße, die vor dem Verderben schützt. Auch wäre das nicht wahre Buße, die da meint, Gott ein bestimmtes Maß von Schmerz über die Sünde dargebracht zu haben, um dessen willen Freisprechung erfolgen müsse. Der Mensch ist so verderbt, daß er aus sich selbst überhaupt keine wahre Buße tut und der Aufforderung Gottes, Buße zu tun, nicht einmal folgen könnte, wenn Gott nicht auch darin ihm nicht gern zu Hilfe käme. Denn was bringt den Menschen zur Buße? — Vielleicht die Wahrnehmung, wohin die Sünden führen, wie verderblich sie sind für Zeit und Ewigkeit? Oder sind schon Gewissensbisse über die Sünden und gute Entschlüsse Buße? — Nein.

Aber was sagt die Heilige Schrift?

„Die Güte Gottes leitet dich zur Buße“.

(Römer 2, 4.)

Ja, Gottes Güte, die uns völlig offenbart ist am Kreuze, und die Langmut, die Er erweist, „indem Er nicht will, daß irgendwelche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen“, die kann und will jedes Herz zur Buße führen. (2. Petr. 3, 9.)

Darum, lieber Leser, stelle dich so in die Gegenwart Gottes, wie du bist, arm, sündig und bloß; komme mit keinem Vergleich mit anderen, sondern erkläre dich völlig schuldig, unrein und verloren. Die Liebe — nicht so sehr das Gesetz —, die Gnade — nicht so

sehr das Gericht —, wird die Buße, die wahre Buße bei dir hervorrufen und dir völlige Vergebung bringen.

Diesen Schritt mußt du aber tun, denn die Heiligkeit Gottes fordert von dir Buße. Dann erst wirst du dem Evangelium, der guten Botschaft Gottes, mit Segen dein Ohr und Herz öffnen, und es wird dir die Gnadengabe Gottes zu teil, das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn. So schiebe denn die Buße nicht auf! Sage nicht, wie der mit Recht von Furcht erfüllte Felix zu Paulus: „Für jetzt gehe hin; wenn ich aber gelegene Zeit habe, so werde ich dich rufen lassen.“ Ach, hat er nicht, wie sehr zu fürchten, durch sein Aufschieben seine Errettung für alle Ewigkeit verschert? — Bereite dir vielmehr noch heute — wie der gleichfalls von Furcht bewegte Noah — eine Arche zu deiner Rettung! Nein, du hast nicht nötig, dir eine Arche zu bereiten. Sie ist bereit: Jesus Christus, der für Sünder starb und auferstanden ist, öffnet dir Seine Retterarme. Gehe gleich heute zum Herrn und bekenne Ihm — Buße tuend — deine Schuld und glaube dem Evangelium; es sagt dir, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, dich rein macht von aller Sünde.

„Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“

(2. Korinth. 6, 2.)

Schiebe aber dein Heil nicht auf, wie so manche tun, bis zum Lebensende. Es gibt keine ungünstigere Zeit zur Buße, als die Todesstunde. Du weißt ja, daß die Bibel von vielen erzählt, wie sie gestorben. Von wie vielen aber meinst du, daß sie berichtet, daß sie in ihrer letzten Stunde erfolgreich Buße getan? Von zehn etwa? Von zweien? Nein, nur von einem einzigen, dem Schwächer am Kreuze. — Gewiß, die Gnade ist bis zum Tode wirksam, aber weißt du, ob dir Krankheit und Umstände noch Zeit zur Buße lassen? —

Darum, lieber Leser, laß nicht einen Aufschub für dich verhängnisvoll werden. Wie ernst sind die Worte des Herrn: „Wenn ihr nicht Buße getan habt, so werdet ihr alle gleichermaßen umkommen.“ Und wie gesegnet ist Sein Ruf: „Tut Buße und glaubet dem Evangelium!“ — †

Sechs Zeugnisse aus dem Heidentum über das Herz des Menschen.

Hören wir, was weise Männer des heidnischen Altertums, die doch die Wahrheit des Evangeliums nicht kannten, über das Menschenherz urteilten.

1. „Das Verderben ist dem Menschen angeboren aus einer alten, ungefühnten Schuld.“ (Plato; er lebte zu Athen von 429 bis 347 v. Chr.)

2. „Allen Menschen ist gemein das Sündigen.“ (Sophokles; er lebte zu Athen von 496 – 406 v. Chr.)

3. „Was ist der Mensch? Ein Bild des Unvermögens, ein Ball der Veränderlichkeit, die

Wiege des Leidens und des Elends.“ (Aristoteles; er lebte zu Athen von 384—322 v. Chr.)

4. Die Leidenschaften sind dem Menschen angeboren, nicht von außen her an ihn gebracht.“ (Plutarch; er lebte zu Chäronea von 46—125 n. Chr.)

5. „Wie im Granatapfel immer ein fauler Kern, so ist in jedem Menschen wenigstens eine sündliche Neigung; keiner ist ohne Sünde.“ (Krates; er lebte in Griechenland um das Jahr 328 v. Chr.)

6. „Wir sind alle böse. Was der eine am anderen tadelt, wird jeder in seinem Busen wiederfinden.“ (Seneca; er lebte zu Rom von 4. v. Chr. bis 65 n. Chr.)

Diese Männer hatten, miewohl Heiden, durch ihr Gewissen eine tiefe Ueberzeugung von der im Menschenherzen wohnenden Sünde. (Röm. 2 14—15.)

Was aber urteilt Gott über das Menschenherz? „Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen?“ (Jer. 17, 9.)

„Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ (Vgl. 1. Mose 6, 5 und 8, 21.) Wer ein wenig in sein eigenes Herz und in das Herz der Menschen um ihn her hineingeschaut hat, der weiß, daß das Menschenherz böse ist. Man braucht den Kindern das Böse nicht zu lehren, aus sich selbst ohne Lehrmeister können sie lügen, ungehorsam sein, spotten, einander ärgern, zanken, zornig sein, sich verstellen, die Pflicht verjäumen, ja stehlen, betrügen und unreine Lüste treiben. Es ist nur bewahrende Gnade und Segen einer guten Erziehung, wenn ein Mensch nicht nach dem Maße seines Sündenverderbens in die schrecklichsten Dinge fällt und ein offener Lüstling und Verbrecher wird.

Von einem berühmten gläubigen Arzte, der im 18. Jahrhundert zu Leyden in Holland wohnte, er hieß Hermann Boerhaave, las ich, daß derselbe einst Tränen vergoß, als er einen Verbrecher zum Richtplatz führen sah. Man suchte ihn zu beruhigen, weil doch jener Mann die Todesstrafe reichlich verdient habe. Aber Boerhaave erwiderte: „Ich weine nicht so sehr über jenen, sondern über mich; denn ich muß daran denken, daß alle die bösen Triebe, die den Unglücklichen auf die Bahn des Lasters geführt haben, auch in meiner Brust lagen und liegen. Wenn ich nun nicht vor der Welt zum Verbrecher geworden bin, so verdanke ich es nur Gottes unverdienter bewahrender Gnade.“ —

Aber der gelehrte Arzt war nicht so töricht oder blind, daß er meinte, er sei nun auch schon sündenrein vor Gott gewesen, weil er vor Menschen kein grober Sünder und Verbrecher war. Nein, Boerhaave wußte und bekannte, daß er nur durch Jesum Christum vor Gott rein und gerecht werden konnte, darum wandte er sich in Buße und Glauben zu dem einzigen Mittler und Versöhner und fand in Ihm Heil und Frieden.

Zeugnisse

von Männern Gottes aus der Heiligen Schrift.

Wenn Gott uns zeigen will, was wir sind in Seinem heiligen Lichte, dann läßt Er uns die Selbstzeugnisse derer hören, die die besten waren und vor Menschen ohne Vorwurf da standen.

Job, dem die H. Schrift das Zeugnis gibt: „selbiger Mann war unsträflich, und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend“, daß zu seiner Zeit „seines Gleichen nicht auf Erden war“,* ruft nach tiefen Uebungen des Herzens aus zu Gott: „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von Dir gehört, aber nun hat mein Auge, Dich gesehen, darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“ (Job. 42, 6) Er war also kein selbstgerechter Mann. Vielmehr war es ein unendlicher Trost für ihn, daß er von Herzen sagen konnte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ (19, 25.)

Der Apostel Paulus, der, „was die Gerechtigkeit nach dem Gesetz betrifft, tadellos erfunden wurde,**) hatte in der Gegenwart Gottes erkannt, wie sündhaft er vor Ihm war; er sagt von sich: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Röm. 7, 18.) Aber welcher ein Glück und welche Gnade war es für seine Seele, daß er wußte: „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15, 3.) Und: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)

Der Apostel Petrus, dem der Herr zurief: „Weide Meine Schafe!“ mußte doch in der Gegenwart des Herrn der Herrlichkeit von sich ausrufen: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ (Luk. 5, 8.) Aber wie glücklich war er, daß er sagen konnte, daß er mit allen Gläubigen „wiedergezeugt worden zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi“ und „erlöst worden mit dem kostbaren Blute Christi.“ (1. Petr. 1, 3 und 18, 19.)

Der Apostel Johannes, welcher der Apostel der Liebe war, der Lieblingsjünger, der an der Brust des Herrn lag, sagt von sich: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1. Joh. 1, 8.) Aber wie frohlockte seine Seele, daß er die Vergebung seiner Sünden kannte. Er jubelt dem Heiland zu: „Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat von unseren Sünden in Seinem Blute . . . Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Und nun sage, teure Seele, hast auch du bereits erkannt, daß du sündhaft bist vor Gott und in Seinem Gerichte nicht bestehen kannst? Und hast du ferner in Jesu Christo bereits Vergebung und Erlösung gefunden? Nur so bist du errettet, ein Kind und Erbe Gottes geworden.

*) Job 1, 1.8. **) Phil. 3, 6.

Die Bedeutung der Bibel.

Dieses Buch zeigt uns den Willen Gottes, den Zustand der Menschen, den Weg des Heils, das Gericht des Sünders, die Glückseligkeit des Gläubigen. Seine Lehren sind heilig, seine Vorschriften bindend, seine Geschichten wahr, seine Aussprüche unwandelbar und ewig. Lies es, um weise zu werden; glaube es, um errettet zu werden; befolge es, um glücklich zu sein, heilig und gerecht.

Es enthält Licht, um dich zu führen, Speise, um dich zu nähren, Trost, um dich zu stärken und zu erquicken. Es ist des Wanderers Reisekarte, des Pilgers Stab, des Seefahrers Kompaß, des Kriegers Schwert, des Christen Urkunde. Hier öffnet sich der Himmel, und der Hölle Pforten tun sich auf. Sein Hauptgegenstand ist Christus; unser Glück und Heil sein Zweck; Gottes Ruhm und Herrlichkeit sein Ziel. Es sollte unser Gedächtnis füllen, unser Herz regieren, unsere Tüfte und Schritte leiten und regieren. Lies es langsam, täglich, unter Gebet. Es ist eine Grube voll Gold, ein Paradies der Herrlichkeit, ein Strom des Segens und der Wonne. Im Leben ward es uns gegeben, für die Ewigkeit ist es bestimmt; dort ist es bestätigt und wird droben auf immer in Erinnerung bleiben. Es stellt uns unter die größte Verantwortung, belohnt die ihm dargebrachte Treue aufs reichste und richtet einst alle für ewig, die es gering geachtet haben oder verwarfen. — Teurer Leser, was ist Gottes Wort für dich? —

„Du sollst leben!“

Ein Predigerjohn aus frommem Hause verbrachte seine Universitätsjahre meist in Trink- und Spielhäusern. Gegen den Schluß seiner Studienzeit ließ er sich als Soldat anwerben und wurde im letzten polnischen Teilungskriege schwer verwundet. Lange Zeit lag er hilflos da; und von jenen Stunden erzählt er später: „In den sechs Jammerstunden lag die ganze Hölle offen vor mir, meine Angst wurde so groß, daß ich versuchte, mit meinem Säbel mir das Leben zu nehmen, aber ich war zu schwach hierzu. Ich konnte weder weinen noch beten; nur der Seufzer stieg im Innersten meiner Seele auf: „O, Herr, mein Erbarmen!“ Ich versank in eine Art von Ohnmacht, da war es mir, als läse mir jemand aus einem prächtig eingebundenen Buch die Worte vor: „Ich ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagst: „Du sollst leben!“ (Hesek. 16, 6)

„Ich weiß nicht, was hierauf in meiner Seele vorgegangen ist, ich weiß nur, daß meine Seele, als ich erwachte, einen Frieden spürte, den ich in meinem

Leben nie erfahren hatte. Ich konnte jetzt Christum freudig und heilsgerne meinen Heiland nennen, daß ich mich vor keinem Strafgericht mehr fürchtete; und ich gehöre seitdem, mit Leib und Seele, meinem barmherzigen Gott und Erlöser als Eigentum.“

Eine wichtige Entdeckung.

Professor Simpson, der sich vom armen Bäckerjungen zum hochgefeierten Gelehrten emporgearbeitet hat, und der besonders als Erfinder des Chloroforms und wichtiger chirurgischer Instrumente berühmt geworden ist, wurde einst gefragt, was denn eigentlich seine größte Entdeckung sei. Der Fragesteller erwartete offenbar, daß der Professor irgend eine wichtige Entdeckung auf dem Gebiete der Medizin und der Chirurgie nennen würde; jedoch der Gefragte gab zur Antwort: „Meine größte Entdeckung war die Rettung meiner Seele, die Erkenntnis, daß ich ein Sünder bin und Jesus Christus mein Heiland ist.“ —

Ja, Jesus nimmt die Sünder an!

Ja, Jesus nimmt die Sünder an,
Hier ist dein einzig Hoffen.
Nur in dem teuren Schmerzensmann
Steht dir die Freistatt offen.
Hier findet deine Seele Ruh,
O, ruf' Ihn an: „Herr Du, nur Du,
Kannst mir das Herze füllen!“

Auch ich, als ich vom Schlaf erwacht,
Wie wollt' ich da verzagen!
Hinausgestoßen in die Nacht,
Voll ungelöster Fragen,
Es rief mein Herz: „Ach, ew'ges Licht,
Verlaß mit Deinem Strahl mich nicht,
Gib Wahrheit, Licht und Leben!“

Mich quälte meiner Sünden Not;
Sie wuchs von Höh' zu Höhe.
Ich dacht ans Sterben; Grab und Tod,
Der Hölle ganzes Wehe
Erfassten da mein banges Herz
Und fast verblutend rief's im Schmerz:
„O Herr, ach gib mir Frieden!“

Den Seufzer nahm mein Heiland an,
Er schaute auf mich Armen;
Er zog mich an Sein Herz heran,
Da fand ich nur Erbarmen.
Der Nebel wich, die Schatten floh'n,
Den Himmel fand ich gleichsam schon
Zu meines Jesu Füßen.

Und mit des Glaubens Frieden quoll
Ins Herz mir neues Leben,
Wie ward es da so freudevoll;
Wie kann ich Gott erheben,
Ihn ehren nun in Werk und Wort
Durch's ganze Leben fort und fort,
Bis ich Ihn ewig preise!

Verlagsgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 8.

Gute Botschaft

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 22.

XXIII. Jahrg.
15. Novbr. 1910

„Der Gerechte wird aus Glauben
leben.“

(Römer 1, 17.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Durch Glauben. 2. „Es ist vollbracht.“ 3. Weder durch Fürbitte noch durch Abbitte. 4. „Es steht geschrieben.“ 5. „Seht.“ 6. O Herr, als ich zu Dir gekommen! (Gedicht.)

„Durch Glauben.“

„Durch die Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme.“ (Ephes. 2, 8. 9.)

In der vorigen Nummer unseres Blattes riefen wir unseren Lesern, so viele noch nicht in Christo Heil und Frieden gefunden haben, das Wort zu: „Tut Buße und glaubet dem Evangelium!“ (Mark. 1, 15.) Aber nun gibt es viele Seelen, die, obwohl sie über ihre Sünden aufrichtig vor Gott Leid tragen, nicht zum Frieden gelangen können. Wie mag das kommen? Nach unserer Erfahrung können wir sagen, daß diese Seelen zumeist nicht einfach im Glauben auf Christum schauen. An Schuldbewußtsein und Sündenerkenntnis vor Gott fehlt es nicht. Bußtränen sind genug geflossen, und die Seelen geben von Herzen zu, daß sie ohne Jesum auf ewig verloren sind. Ihr ernstester Wandel beweist, daß sie mit der Sünde und Welt und deren Treiben gebrochen haben und nun Gott zu leben suchen; aber sie können ihrer Errettung nicht gewiß werden. „Ach“, sagen sie, „wenn ich's doch einmal fühlen könnte, daß ich Vergebung habe!“ oder: „Wenn mir's doch einmal leicht ums Herz würde!“ Sie beten und flehen, aber alles scheint nichts zu helfen. Solchen Seelen möchten wir in Nachstehendem durch die Gnade zu dienen suchen.

Betrachten wir im Geist die Kinder Israel in der Wüste, wie sie von den feurigen Schlangen gebissen worden waren. Was half den tödlich Verwundeten vom Tode zum Leben? Nur ein Blick auf die eherne Schlange. Denn Gott hatte gesprochen: „Es wird geschehen, jeder, der gebissen ist und sie ansieht, der wird am Leben bleiben.“ (4. Mose 21, 8.)

Es würde nichts genügt haben, wenn jemand sein Schicksal beklagt und beweint oder gar den Arzt gerufen hätte, um die Wunde zu behandeln. Diese Dinge liegen dem natürlichen Menschen zwar nahe zu tun. Aber auch angenommen, ein Israelit, der gebissen worden, hätte fortwährend zu Gott um Heilung gefleht und gebetet? Hätte er Heilung gefunden? Nein, gewiß nicht! — Es galt jetzt nicht zu beten und zu flehen, sondern Gott zu glauben, im Glauben seinen Blick zu erheben zu der von Gott dargebotenen, bereit liegenden Rettung. Gott hatte ein Heilmittel ausersehen und bereit gelegt. Und wie einfach war es! Selbst der Sterbende konnte, wenn auch sonst nichts mehr in seinem Vermögen war, zu tun, noch seinen Blick zu der erhöhten Schlange erheben und — er war völlig errettet.

Nun hören wir aus dem Munde des Herrn die kostbaren Worte: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Ein Blick auf die eherne Schlange gab den zum Tode Verwundeten die leibliche Gesundheit und das Leben; so befreit ein Glaubensblick auf das Kreuz, wo der Sohn Gottes für Sünder starb, von Sünde, Gericht und ewigen Tod und gibt ewiges Leben.

„Ein Blick im Glauben zum Kreuze getan
Bringt Leben und ewiges Glück.“

Der Hauptmann Kornelius war ein frommer, gottesfürchtiger Mann; er betete und gab Almosen, aber weder seine Frömmigkeit, noch seine Gebete und guten Werke brachten ihm Rettung und Frieden. Gott wies ihn an, Simon Petrus rufen zu lassen: „der wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst.“ Und was redete Petrus? Er verkündigte ihm in den einfachsten Worten

Christum, von dem er sagte: „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen.“ Und Kornelius, in Seinem Verlangen nach Heil und Frieden glaubte an den Herrn Jesum mit seinem Hause und empfing so den Heiligen Geist.

Die große Sünderin trug viel Leid um ihre Sünden. Mit ihren Tränen benetzte sie die Füße des Herrn; auch liebte sie Ihn um Seiner Gnade willen. Der Herr selbst bezeugt von ihr: „Sie hat viel geliebt!“ Aber wodurch gelangte sie zum Frieden? Nicht durch ihre Tränen, noch durch ihre Liebe, denn wir hören aus dem Munde des Herrn die Worte: „Deine vielen Sünden sind vergeben. Dein Glaube hat dich errettet. Gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48—50.)

O, wie gut, liebe Seele, daß Gott keine Forderung mehr an dich stellt; du könntest sie auch nie zu Seiner vollkommenen Befriedigung erfüllen. Er hat aber alles Nötige für dich getan; ein Werk ist vollbracht worden, ein ewig gültiges Opfer, das den Menschen, der es im lebendigen Glauben ergreift, für immerdar vollkommen macht. Ja, Christus, Gottes Sohn, starb für alle, die von Herzen auf Ihn vertrauen, am Kreuz und nahm dort ihre Sünden hinweg. „Um unserer Uebertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

Gott ist befriedigt, ja, verherrlicht durch Christi Opfertod und hat davon Zeugnis gegeben, indem Er Ihn aus den Toten aufweckte und zu Seiner Rechten erhöhte. Jetzt lautet die Botschaft: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden!“

Der Glaube ist zwar nicht das Heil; das Heil ist durch Christum am Kreuz erworben; aber der Glaube ist die Hand, welche es in Besitz nimmt, wie auch Paulus an die Epheser schreibt: „Ihr seid errettet aus Gnaden mittelst des Glaubens.“ Darum, liebe Seele, suche das Heil nicht in dir, in deinem Herzen, in deinen Gefühlen, in deinem guten Zustand, in deinen Werken, Gebeten, Tränen, in deiner Schuldkenntnis oder im Sündenbekenntnis, obwohl diese Dinge alle an ihrem wahren Platz vor Gott wertvoll sind. Nein, suche das Heil, die Vergebung deiner Sünden, in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Wenn Er „unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze getragen“, dann darf die bußfertige und heilsverlangende Seele glauben und gewiß sein, daß Gott ihre Sünden vergeben hat. Christus, der für sie starb, nahm sie mit ins Grab, dort sind sie geblieben. Er ist auferstanden und thront zur Rechten Gottes. Dort sind keine Sünden. Gott sei ewig für diese Gnade gepriesen! —

„Jesus lebt! Er hat gesiegt.
Wer kann Seinen Ruhm verkünden!

Meine Sünd' im Grabe liegt,
Keine Schuld ist mehr zu finden.
Ja, Er lebt — ich sterbe nicht;
Denn Sein Tod war mein Gericht.“

Dies ist das Teil der gläubigen Seele. Und wenn der Feind darüber Zweifel in das Herz streuen will, dann darf sie ihre Zuflucht zum Worte Gottes nehmen, worin Gott von ihr und allen wahren Gläubigen sagt: „Ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken.“

So ruht das Heil der Erlösten auf zwei Grundlagen: auf dem Werke Christi und auf Gottes Wort und Zeugnis. Das Werk ist vollbracht und das Wort ist gültig für die Ewigkeit. Nie in Ewigkeit kann es gebrochen werden. „Himmel und Erde“ sagt der Herr, „werden vergehen, aber Mein Wort wird nicht vergehen.“ Das Werk Christi hat den Gläubigen gesichert, das Wort macht ihn gewiß und gibt ihm Frieden. Er kann sagen:

„So wahr wie die Sonne am Himmel dort prangt,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlangt.“

Und warum ist der Gläubige seines Heils gewiß? Weil Christus für ihn starb, und weil Gott bezeugt, daß Er Seiner Sünden nie mehr gedenken will. Kostbare Gnade!

„Es ist vollbracht.“

Es gibt zwei kurze Sätze von je drei Worten in der Heiligen Schrift. Sie heißen: „Es ist vollbracht“ und: „Es steht geschrieben“. — Der erste der beiden kurzen Sätze bezeugt uns, daß das große Werk der Erlösung, die Gott für Seine verlorenen Menschenkinder aus Gnaden bereiten wollte, vollbracht ist. Der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, kam hernieder, um das Verlorene zu suchen und zu retten. Darum gab Er Sein teures Leben am Kreuze als Lösegeld und Sühnopfer für uns hin. Und als Er Sein Blut für uns vergossen, rief Er sterbend aus: „Es ist vollbracht!“ — Er selbst gab so noch Zeugnis von der Vollendung des Erlösungswerkes. Welche Freude muß es für Gott und das zahllose Heer der Engel gewesen sein, daß der Sohn Gottes Sein Leiden beendete, aber auch das große herrliche Werk der Versöhnung vollbracht hatte, auf das Gott mit Wohlgefallen blickte und durch das Er sündige Menschenkinder retten und zur Herrlichkeit führen konnte. Und fragt der Sünder in seiner Seelennot: „Wo finde ich Vergebung und Erlösung? Ist Jesus Christus auch für mich gestorben?“ — so antwortet ihm die Heilige Schrift: „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ (Röm. 5, 6.) Wenn dem so ist, so darf die bußfertige, heilsverlangende Seele mit dem Dichter jubeln:

„Als Er rief: „Es ist vollbracht“,
hat Er auch an mich gedacht.“

Weder durch Fürbitte, noch durch Abbitte.

Weder die Fürbitte Anderer, noch die eigene Abbitte können den Menschen mit Gott versöhnen, können seine Sünden tilgen und seine Seele vom ewigen Tode erretter. Und ach! wie oft wird es dennoch gelehrt und geglaubt. Fast zahllose Menschen setzen ihr Vertrauen hinsichtlich ihrer Seligkeit auf die Fürbitte des einen oder anderen „Heiligen“, sei es nun St. Martin oder St. Petrus oder die Jungfrau Maria.

So schrieb z. B. der als lateinischer Schriftsteller bekannte Sulpicius Severus*) an seinen Freund, den Diakon Aurelius, (nachdem er über den Heimgang und die vorgebliche Erscheinung des „heil. Martin“ geredet, wie dieser ihm zugesprochen habe, ihm nachzufolgen, um gleichfalls selig zu werden und einst in den Himmel zu kommen): „... Was aber wird geschehen mein Bruder? Das, wessen ich mir heute schon bewußt bin: ich werde jenen steilen Pfad nicht hinanklimmen und nicht bis zum Ziele hindurchdringen können: so beschwert mich die lästige Bürde (der Schuld), und sie zwingt mich Glenden, mich durch die Last der Sünde Niederbeugten, dem der Aufstieg zu den Gestirnen (zur Seligkeit) versagt ist, hinab in den grausen Tartarus (die Hölle). Doch ist noch eine Hoffnung übrig, jene einzige, jene letzte, daß wir das, was wir aus uns selbst nicht erlangen können, doch durch die Fürbitte des heil. Martini erwerben.“

Armer Mann, der sich für seine müde, heilshungerige Seele nicht der Gnade Gottes auf Grund des teuren und vollkommenen Opfers Jesu Christi getrösten und erfreuen konnte. — Nirgend sagt uns Gottes Wort, die Heilige Schrift, daß die Fürbitte eines Sterblichen, auch nicht die eines Erlösten oder Heiligen uns reinigen oder retten könne. — Wir lesen dagegen im Brief an die Römer, daß alle Menschen abgewichen, allesamt untauglich geworden und alle gesündigt haben, daß kein Mensch aus eigenen Werken und menschlichem Verdienst gerecht und selig werden kann, daß aber Gott den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist. (Röm. 3, 10—12 und 21—26.) Ebenso sagt uns der Apostel Johannes, wie wir allein von unserer Sündenschuld vor Gottes Angesicht gereinigt werden können: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Ep. Joh. 1, 7) Ach, welch eine Gnade von Gott, daß Er uns diese einzige Rettung bereitet, Seinen eingeborenen Sohn für uns am Kreuze geopfert hat. Wahrlich, welch ein hohes Lösegeld ist Jesu Christi teures Blut!

*) † 410 nach Christi Geburt; ein bedeutender Rechtsgelehrter und Redner, der nach dem Tode seiner geliebten Gattin ins Kloster ging, um dort seine Seligkeit davonzutragen. Hier schrieb er das Leben des heil. Martin (De beati Martini vita).

Jesu Christus ist das Opferlamm, das Gott für uns ersah zum ewigen Heil. Hier kann die Seele, welche Vergebung sucht, in Wahrheit Vergebung und Ruhe finden und singen:

„Auf dem Lamm ruht meine Seele,
Betet voll Bewunderung an,
Alle, alle meine Sünden
Hat Sein Blut hinweggetan.“

Ja, alle, die zu Jesu im lebendigen Glauben ihre Zuflucht genommen haben, auf Ihn von ganzem Herzen vertrauen, können Ihn und Sein Heil rühmen, wie geschrieben steht: „Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat in Seinem Blut . . . sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (Offbg. 1, 5.6.)

Allerdings redet die Heilige Schrift auch von einem Fürsprecher, aber von **Einem** nur: von Jesu Christo. (1. Joh. 2, 1; 1. Ep. Timoth. 2, 5.) Und dieser Fürsprecher ist nicht für die da, welche noch ohne Gott und unbekehrt als Sünder dahingehen, sondern für die, welche sich aus den Reihen der Sünder schon wahrhaft zu Gott bekehrt haben und durch den Glauben bereits Gottes Kinder geworden sind. Sie vertritt ihr Erlöser als der „Gerechte“ vor Gott, ihrem Vater; Er spricht für sie, bis sie aus der gefahrvollen, unreinen Welt daheim sind bei Ihm, im ewigen, himmlischen Vaterhaus. —

Ähnlich wie mit der Fürbitte, ist's auch mit der eigenen Abbitte. — Auch sie kann nicht Sünden hinwegnehmen. Wenn dies möglich wäre, so hätte der Sohn Gottes nicht nötig gehabt, für uns zu sterben und Sein Blut zu geben als Lösegeld. — Wir haben gehört, daß geschrieben steht: „Das Blut Jesu Christi (nicht also unsere Werke, Gebete und Tränen) macht uns rein von aller Sünde.“ — Und an alle, die durch den lebendigen Glauben an dieses Blut nun Vergebung und Frieden gefunden haben, schreibt der Apostel weiter: „Ich schreibe euch, weil euch die Sünden vergeben sind.“ (1. Joh. 2, 12.) Ebenso schreibt der Apostel Paulus an alle gläubigen Christen: „Er hat uns alle Vergehungen vergeben.“ (Kol. 2, 13.) Und Gott sagt von allen, die auf das teure Opfer Seines Sohnes ihr Heil gründen: „Ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten will ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Welch herrliches Wort! Es muß der gläubigen Seele doch wahren Frieden geben.

„Es steht geschrieben.“

Vor einigen Jahren sprach ich in der Schweiz mit einer alten, lieben Frau. Sie hatte ein freundliches Stübchen bei einer gläubigen Familie gefunden, nachdem sie mehrere Jahrzehnte bei den Eltern ihrer Freunde in Stellung war. Sie war jetzt achtzig und einige Jahre alt, aber noch recht rüstig; ich fand sie bei einer Strickarbeit. Wir redeten miteinander

von Gottes Güte und Treue mit den Seintigen in Seinen Führungen. Sie war von Herzen dankbar für Seine Freundlichkeit und Liebe, die sie nach Seele und Leib erfuhr. Aber zugleich sagte sie mir, daß ihr, wenn sie so still für sich in ihrem Stübchen sitze, auch noch vieles aus ihrem Leben einfalle, was nicht recht gewesen sei. „Und so habe ich“, fuhr sie seufzend fort, „noch vieles bei Gott abzubitten.“

Auf dieses Wort hin sagte ich ihr: Es steht aber geschrieben, daß Gott unserer Sünden und Uebertretungen nie mehr gedenken wolle (Hebr. 10,11), wenn auch Gottes Geist auch mir und gewiß jedem Gläubigen noch immer mancherlei und vieles aus der Vergangenheit aufdecke, vieles, von dem man sagen müßte: „Ach, wie habe ich auch da gefehlt und Gott betrübt!“ Aber Gott versichert uns,“ fuhr ich fort, „daß wir aber für alles dies volle Vergebung erlangt haben, als wir uns zum Herrn bekehrten. Gott selbst sagt, daß Er unserer Sünde nie mehr gedenke. — Abbitte tun wollen bei Gott für die Sünden, die Er vergeben und ausgeilgt hat, und derer Er selbst nicht mehr gedenken will, ist nicht nach Gottes Willen und Wohlgefallen. Paulus, hat es gewiß nie vergessen, daß er einst die Gläubigen bitter verfolgt hatte, und auch Petrus nicht, daß er den Herrn schändlich verleugnete; aber sie wußten beide ihre Sünden vergeben und getilgt; sie dachten nicht daran, diese oder jene Sünde aus ihrer Vergangenheit abbitte zu wollen. Sie erfreuten sich des Bewußtseins der vollen Vergebung aller ihrer Sünden.“

Einige Augenblicke sah mich die liebe Alte, von der ich wußte, daß sie von Herzen gläubig war, schweigend mit ihren klugen Augen an. Dann sagte sie: „Ja, da haben Sie aber auch wirklich recht, wenn Gott meiner Sünden nie mehr gedenkt, wie es in dem Spruche in der Bibel heißt, so brauchen sie mich auch nicht mehr zu beschweren, und ich selbst brauche ihrer nicht mehr zu gedenken und darf sie nicht noch abbitte wollen.“

Sie war erleichtert; Gottes Wort, die Wahrheit, macht frei; wir unterhielten uns nun darüber, daß wir uns jetzt mit besseren und herrlicheren Dingen als mit uns und unseren Wegen und Vergehungen beschäftigen dürfen und sollen, nämlich mit unserem kostbaren Teil in Christo und mit Jesu Christo selbst. —

Ja, teurer Leser, weder durch die Fürbitte anderer Erlösten, noch durch deine eigene Abbitte kannst du errettet werden. So wertvoll das gläubige Gebet vor Gott ist, sei es von anderen für uns selbst oder für andere, nie sagt uns Gottes Wort, daß wir durch die Fürbitte selig würden oder je durch die Sünde abbitte könnten. — Im Gegenteil, es sagt uns, daß wir uns selbst von Herzen zum Herrn Jesu wenden müssen. — Willst du selig werden? Willst du Frieden mit Gott? Komme, wie du bist, in die offenen Arme Jesu Christi, des Sohnes Gottes. —

„Jetzt.“

Zweimal finden wir das Wort „Jetzt“ in sehr bedeutungsvoller Weise in der Bibel; einmal spricht es von künftiger Verzweiflung, und einmal von gegenwärtiger Erlösung. Zu dem verlorenen reichen Mann in der Dual wurde gesagt: „Jetzt . . . wirst du gepetnigt.“ An den Lebenden aber ergeht heute das Wort: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Welches „Jetzt“ ist deine Wahl?

O Herr, als ich zu Dir gekommen!

O Herr, als ich zu Dir gekommen,
So arm und sündig ich auch war,
Hast Du alsbald mich angenommen,
Mich eingereicht in Deine Schar.

Und ganz so groß, wie da Dein Leben,
Als Du vergabst all' meine Schuld,
Ist Deine Liebe auch geblieben
Und Deine Treue, Deine Huld.

Doch ach! ich hab' Dich oft betrübet
Und Dir bereitet manchen Schmerz,
Weil ich, obwohl so treu geliebet,
Oft abgewandt mein töricht Herz.

O, welch ein Glück, daß Deine Hände
Die Deinen halten ewig fest,
Daß Du sie liebst bis ans Ende,
Sie nicht versäumest, nicht verläßt.

So hast Du treu mich festgehalten
Und mich geschirmt und mich gewarnt
Vor allen feindlichen Gewalten,
Die unsichtbar mich oft umgarnt.

Und nicht nur das: Du hast verbunden
Mich jedesmal, wenn ich verlegt,
Du heiltest stets mir meine Wunden,
Das brach mein töricht Herz zulezt.

„O, Herr, laß mich in Dir doch bleiben“,
So flehte ich, „Du guter Hirt,
Mög' nichts mehr noch von Dir mich treiben,
Ich hab' mich oft genug verirrt!“

Du hast mein heißes Fleh'n vernommen,
Zogst näher mich in Deine Hut,
Da ist mein Herz zur Anh' gekommen
Und hat seitdem gar frohen Mut.

Mein Herz ist zwar, was es gewesen:
Ein trotzig und verzagtes Ding,
Doch seit ich Dich als Schatz erlesen,
Erscheint die Welt mir gar gering.

Ich ruhe jetzt in Dir geborgen,
Und hab ich auch nicht eigne Kraft,
Ich habe nicht dafür zu sorgen,
Du bist's, der alles in mir schafft.

Auf Dich zu hören und zu blicken,
Dies fordert Deine Weisheit nur,
So kann mir nichts das Ziel verrücken,
Und ich verbleib' in Deiner Spur.

Ja, seit ich Dir mich hingegeben,
O, welch ein Glück, welch sel'ges Teil.
Wie köstlich ist's für Dich zu leben,
Der Du einst starbst zu meinem Heil.

Laß mich Dir folgen und vertrauen,
Du, treuer Herr, noch kurze Zeit,
Bald ruffst Du mich zum sel'gen Schauen
In Deines Vaters Herrlichkeit.

E. D.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 8.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 23.

XXIII. Jahrg.
1. Dezbr. 1910

„Habe Ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh. 11, 40.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Vier Bitten. 2. Belehrung eines frommen Mannes. 3. Vergebung der Sünden. 4. „Heute“ (Gedicht).

Vier Bitten.

Das Wort Gottes zeigt uns sowohl die Bosheit und Verderbtheit des menschlichen Herzens, als auch die Liebe Gottes, welche alles getan, um die verlorenen Menschenkinder zu retten. Zugleich werden wir auch mit dem Wege bekannt gemacht, auf welchem Gott den Sünder rettet und zwar nicht aus Werken, sondern allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum, Gottes vielgeliebten Sohn, der ein ewig gültiges Opfer gebracht hat zur Tilgung all unserer Schuld und Sünde: „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen.“ „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Apstg. 10, 43; Ev. Joh. 3, 16.) Diese ernstlichen Wahrheiten treten uns auch entgegen aus vier Bitten, welche alle in Verbindung mit dem Kreuzestode des Herrn Jesu stehen und sich in ein und demselben Kapitel des Evangeliums Lukas finden. Betrachten wir diese kurz miteinander.

1. Die Bitte des Hasses.

„Hinweg mit diesem! — Kreuzige, kreuzige ihn!“ (Luk. 23, 18. 21.)

Pilatus, der römische Landpfleger, hatte die Gewohnheit, am Passahfest einen Gefangenen loszugeben. Da er nun gerne Jesum freigegeben hätte, so stellte er Ihn neben den Mörder Barabas, in der Meinung, das Volk würde um Jesus bitten. Aber wie irrte er sich! Einmütig schrien alle: „Hinweg mit diesem; gib uns Barabas los!“ Und wiederum: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“

Eine schreckliche Bitte und Forderung, teurer

Leser, nicht wahr? Du wirst vielleicht hinzufügen: „Eine solche Bitte hätte ich nie getan.“ Wer weiß? Jedemfalls stehst du noch auf der Seite derer, die sie ausgesprochen, so lange du nicht von Herzen auf Seiten des Erlösers stehst. Es gibt vor Gott nur zwei Klassen von Menschen: Kinder Gottes und Kinder der Welt. Und Jesus Christus ist der Brückstein für alle. Entweder ist jemand für oder wider Ihn. Er selbst hat gesagt: „Wer nicht mit Mir ist, ist wider Mich“; und wiederum sagt Sein Wort: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft!“ Du liebst es vielleicht nicht, die Grenze so schroff gezogen zu sehen, aber Gott tut es. Du magst sagen: Wenn ich damals beim Verhör des Herrn gewesen wäre, so würde ich für Ihn gewesen sein. Aber bist du heute für Ihn? — Wenn Gott vom Himmel auf dich und dein Leben schaut, kann Er dann sagen: „Dieser Mann ist für Mich“? — Wenn nicht, dann stehst du vor Gott noch auf der Seite derer, die Christum verwarfen und riefen: „Hinweg mit diesem!“ — „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ —

Pilatus unterzeichnete das Todesurteil des Herrn nicht gern, denn Er wußte gut, daß Jesus unschuldig war. Er sagte es wiederholt. Aber er fürchtete die Juden; sie konnten ihn nämlich wegen unwahrer frevelhafter Taten beim Kaiser verklagen und um Stellung und Würde bringen. Armer Pilatus! Mit dem ungerechten Todesurteil des Herrn hat er sich gewissermaßen auch sein ewiges Verdammungsurteil geschrieben. Teurer Leser, gleichst du ihm nicht auch in etwa, indem du gleicherweise die Welt fürchtest? Bedenke, was der Herr sagt: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater.“ Und: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten . . . , fürchtet Den, der nach dem Töten Gewalt hat, in die Hölle zu werfen.“ (Luk. 12, 4. 5.)

2. Die Bitte der Furcht.

„Siehe, Tage kommen, an welchen man zu den Bergen sagen wird . . . ‚Fallet auf uns!‘ und zu den Hügeln: ‚Bedecket uns!‘“ (Luf. 23, 30.)

Nachdem man den Herrn zum Tode verurteilt hatte, führte man Ihn nach der Stätte Golgatha. „Es folgte Ihm aber eine große Menge Volks und Weiber, welche wehklagten und Ihn bejammerten. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: „Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder; denn siehe, Tage kommen, an welchen man sagen wird . . . zu den Bergen: ‚Fallet auf uns!‘ und zu den Hügeln: ‚Bedecket uns!‘ Denn wenn man dies tut am grünen Holz, was wird mit dem dürren geschehen?“ (Luf. 23, Verse 26—30.)

Das muß eine gar schreckliche Zeit sein, wenn die Menschen den Tod suchen und zu den Bergen in ihrer Angst rufen: „Fallet auf uns!“ und zu den Hügeln: „Bedecket uns!“ Und doch, wie nahe mag sie sein! Der Herr wird bald kommen und die Seinen zu sich in den Himmel nehmen. Alsdann wird der Antichrist auftreten und die Menschen verführen. Gott sendet dann schwere Gerichte, wodurch die Menschen aufgeweckt werden. Sie werden sich schuldig fühlen und Dem zu entfliehen suchen, der Seine Hand auf sie gelegt hat. Die Höhlen und Klüfte der Berge sollen ihnen als Zufluchtsstätte dienen, darum rufen sie zu den Bergen und zu den Felsen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes; denn gekommen ist der große Tag Seines Zornes, und wer vermag zu bestehen?“ (Offenbg. 6, 16—17.) Sie werden sich zur Schöpfung wenden und flehen: „Verbirg uns vor Gott!“ Wer aber weisen Herzens ist, verbirgt sich heute in Gott, er findet in Ihm einen Retter und Heiland, wie Ihn der sterbende Schwächer am Kreuze fand; denn „es gibt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)

3. Die Bitte der Liebe.

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Luf. 23, 34.)

Wir lesen in Luf. 23, 33: „Und als sie an den Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie daselbst Ihn und die Uebeltäter, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken.“ Die ganze Welt war dort in ihren Vertretern vereinigt gegen Christum: Arm und reich, hoch und niedrig, die Gebildeten und Ungebildeten, die Heiden (Römer) und die Juden. Und was tun sie gemeinsam? Sie kreuzigen den Sohn Gottes, den Schöpfer aller Dinge, den Herrn der Herrlichkeit, die Freude und Wonne Gottes, des Vaters. Ach, wie ist dort die Blindheit und Bosheit der Menschen so ganz und gar offenbar geworden! Was tut aber der Herr Jesus Seinen Feinden gegenüber? Läßt Er alsbald

Feuer vom Himmel fallen auf Seine Mörder? Nein, in jenem furchtbaren Schauspiel, wo die Bosheit des Menschen sich enthüllt, wie zu keiner anderen Stunde der Weltgeschichte, offenbart und äußert sich die Liebe in all ihrer unwiderstehlichen Energie. Eine Stimme wird gehört, die Stimme der Liebe. Höre, was sie bittet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Dieses Gebet war in der Tat göttlich. Wer betet es? Jesus, der Heiland, der dort gekreuzigt wurde. Das Gebet war die Offenbarung dessen, was im Herzen des Vaters war: Liebe; denn „Gott ist Liebe.“

Welch segnete Worte! — Teurer Leser, kannst du sie hören, ohne bewegt und ergriffen zu werden? Welch einen Eindruck machen sie auf dein Herz? Wenn jene Offenbarung der Gnade und Liebe das Herz derer, welche uns Kreuz stehen, nicht erreicht, dann kann nichts es tun. Aber was hören wir? „Und das Volk stand und sah zu; es höhnten aber auch die Obersten mit denselben und sagten: ‚Andere hat Er gerettet; Er rette sich selbst, wenn dieser der Christus ist, der Ausgewählte Gottes!‘“ Welch eine Bosheit und Verfinsternung der Herzen! Aber auch hier müssen sie, wenn auch gezwungen, der Herrlichkeit Seiner Person Zeugnis geben, sowie den segneten Folgen Seiner Taten; denn Er war Christus; ja, sie mußten bekennen: „Andere hat Er gerettet.“

Aber wird der Herr sich jetzt selbst retten? — Nein, nimmermehr. Was würde aus uns armen, verlorenen Sündern geworden sein, wenn Er sich selbst gerettet und vom Kreuze herabgestiegen wäre? „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung“, so steht im Worte Gottes geschrieben. Ja, Er war gekommen, andere zu retten. Auch wären nimmer die Herrlichkeit und Tiefen der Liebe Gottes so enthüllt worden, wie es nun am Kreuze geschehen ist.

Weiter lesen wir: „Einer aber der gehetzten Uebeltäter lästerte Ihn und sagte: ‚Bist Du nicht der Christus? Rette Dich selbst und uns!‘“ — Ach, so urteilt die kalte Vernunft; denn der Mann wollte damit sagen: „Wenn du wirklich Christus, der seit Jahrtausenden verheißene Messias, wärest, dann würdest du nicht am Kreuze hängen und unter dem Spott der Menge sterben, vielmehr uns helfen.“

Doch welche Freude für den Herrn! In jenem Augenblick dringt von der anderen Seite Seines Kreuzes, von dem zweiten Uebeltäter, ein rührendes Zeugnis und Gebet an Sein Ohr. Während der eine spottet, sagte der andere: „Auch du fürchtest Gott nicht, da du doch in demselben Gericht bist? und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“ — Welch ein Selbstgericht und zugleich welches Zeugnis für den Herrn, angesichts Seiner Mörder! —

Die Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ veranlaßte die Obersten

und die Masse des Volkes zum Spott und Hohn; aber dem zweiten Uebeltäter gaben sie, neben anderen Aeußerungen von Seinen heiligen Lippen, Licht über den Herrn. Er erkannte nun, daß Jesus der Sohn Gottes war, der für Seine Mörder betete und starb. Als bald erwachte sein Gewissen; er verurteilte sein Leben und wandte sich im Glauben fliehend zum Herrn: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Deinem Reiche kommst.“*

4. Die Bitte des Glaubens.

„Herr gedenke meiner, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ (Luk. 23, 42.)

Wahrlich, das war ein Gebet, das Gottes Heiliger Geist in der Seele des Uebeltäters gewirkt hatte! Er fürchtete Gott, verurteilte sich und tadelte seinen Mischuldigen. Nun lesen wir im Worte Gottes: „Die Furcht Jehovas ist: Das Böse lassen.“ (Spr. 8, 13.) Wer aber aufrichtig das Böse bei sich und um sich her verurteilt; wer in seinem Selbstgericht „an Den glaubt, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glauben zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 5.) So war es bei dem bußfertigen Räuber oder Missetäter am Kreuze. Er war gewiß, daß Jesus aufstehen und als König (Messias) das verheißene Reich des Friedens in Jerusalem errichten und hier herrschen würde. In diesem Reiche begehrte er einen Platz zu haben, und darum sagte er: „Herr gedenke meiner, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Welch ein Glaube! —

Der Herr ist noch nicht wiedergekommen zur Aufrichtung Seines Reiches, des Tausendjährigen Reichs. (Offbg. 20.) Wie freundlich daher, daß Er das Gebet des Schwächers nicht nach dessen angegebener Zeit erhört hat, sondern ihn vielmehr gleich, an jenem Tage noch, mit ins Paradies genommen hat! Dort, im Paradiese Gottes, ist er nun schon über 1800 Jahre selig beim Herrn. Kostbare Gnade! Wirft du auch dort einen Platz haben, teurer Leser, wenn der Herr dich heute abrufst? —

Nach der Antwort des Herrn auf die Bitte des Schwächers lesen wir: „Es war aber um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und die Sonne ward verfinstert und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei.“

Dies war die Zeit, da der Herr und Heiland die Sünde der Welt trug. Er „welcher Sünde nicht kannte“, war jetzt dort „für uns zur Sünde gemacht.“ Aber wie kostbar für alle Glaubenden! Das Heiligtum, das Sinnbild der Wohnung und Nähe Gottes, wurde da geöffnet; wir können jetzt freimütig Gott nahen mit glücklichem Herzen und freudig rühmen: „Unsere Sünden sind gesühnt!“

Sa,

„Zerrissen ist der Vorhang und der Himmel offen, Das Leben und die Herrlichkeit sind unser Los.“

* d. h. zur Aufrichtung Deines königlichen Reiches auf Erden. —

Der Fluch, den wir verdient, hat Dich für uns getroffen; O Gottes Lamm, Deine Lieb' ist groß.“

Teurer Leser, hast du Teil an diesem lieblichen Lose? Kannst du sagen: „Meine Sünden sind gesühnt und vergeben“? — Wenn nicht, dann nimm doch heute noch deine Zuflucht zu Jesu, dem Heilande der Sünder. Er vergibt dir alles und macht dich glücklich für: Zeit und Ewigkeit. —

Befehrung eines frommen Mannes.

Auch fromme Männer müssen bekehrt werden; sie müssen loskommen von dem Vertrauen auf sich und auf ihre Werke und müssen hin zu Christo und zu Seinem Werk bekehrt werden! Höre, lieber Leser, was ein ehemals nur religiöser, aber nun auch bekehrter Mann uns erzählt hat:

„Es sind jetzt gerade zwölf Jahre, daß Gott mich errettete und auf den Weg zum Himmel brachte. Und es sind glückliche Jahre gewesen, die ich seitdem verlebt habe. Vor meiner Befehrung war ich ein religiöser Mann. Während zwanzig Jahren bekleidete ich das Amt eines Kirchenältesten und beteiligte mich als solcher an allen wohlthätigen und religiösen Bestrebungen meiner Vaterstadt. Oft forderte man mich auch bei solchen Gelegenheiten auf, in den anschließenden Versammlungen Ansprachen zu halten. Ich besuchte ferner Kranke und Sterbende und glaubte, ihnen dienen zu können. Aber weder mein Gewissen, noch ein Prediger, noch sonst jemand hat mich jemals an mein eigenes Seelenheil gemahnt und gefragt, ob ich denn auch bekehrt und wiedergeboren sei. Eines Tages aber machte ich eine kurze Eisenbahnfahrt. Mit mir im Wagen saß noch ein Landmann. Wir waren allein. Der Zug führte uns an einem Bauplatz vorbei, wo vor kurzem die feierliche Grundsteinlegung zu einer neuen Kirche stattgefunden hatte. Mein Reisegefährte meinte, es sei eine gute Sache, eine feste Grundlage für Zeit und Ewigkeit zu haben, besonders in unseren Tagen, wo so viele ihr Heil auf Sand bauten. Ich nickte beifällig und sagte: „Es ist so betäubend, welche Fortschritte der Katholizismus in unserem Lande macht, wo doch früher der Protestantismus so große Siege erfochten hat.“ „Ja,“ entgegnete der Landmann ruhig, „und wie viele Protestanten wissen nichts von Sieg und bauen, wenn sie nicht gar völlig gleichgültig oder ungläubig sind, auf ihre eigenen sogenannten guten Werke ihr Heil.“ Ich sagte nichts, dachte aber bei mir selbst: „Nun, Christus allein tut's auch nicht.“ „Das ist indessen eine schreckliche Täuschung,“ fuhr mein Reisebegleiter fort, als hätte er meine Gedanken erraten, denn Christus kam nicht, um Sündern bei ihrer Errettung etwa nur behilflich zu sein, sondern sie ganz und gar zu retten. Er ist der

Retter; Er tut das Werk allein, wie Gott in Seinem Worte von unserem Heile sagt: „Nicht aus Werken, auf daß nicht jemand sich rühme.“ (Ephes. 2, 9.)

Diese Worte trafen mich ins Innerste und beunruhigten mich. Ich hielt nicht wenig von meinen „guten Werken“ und glaubte, Gott werde mich auf Grund derselben durch Jesum Christum annehmen und retten. Was aber nun? — Höchst unglücklich kehrte ich nach Hause zurück. Meine Frau begann zu weinen, als ich ihr sagte, mein bisheriges Leben sei wertlos vor Gott gewesen. Sie fürchtete, ich müsse wohl plötzlich geistesgestört worden sein, da ich solche Gedanken und Besorgnisse habe. Es folgten ernste Stunden und Tage; ich war wirklich in Seelennot; und Licht und Finsternis kämpften in mir. Da hörte ein entfernter Bekannter von meinem Zustand und lud mich ein, ihn zu besuchen. Ich folgte seiner Aufforderung und fand in ihm einen ernstesten, wahren Christen. Er erkannte bald, daß Gott Sein Werk in meiner Seele hatte und suchte nun, mir die Gnade Gottes und das Erlösungswerk des Herrn Jesu vorzustellen. Er erzählte mir unter anderem, wie Gott ihn aus der Finsternis seiner eigenen Frömmigkeit in das Licht Seiner Wahrheit und Gnade gebracht habe. Zum erstenmal vernahm ich hier, was Gott von uns und von unserem verderbten verlorenen Zustande sagt, und was Er in Seiner unergründlichen Gnade für arme, elende Sünder bereitet hat und griff freudig zitternd nach dem dargebotenen freien Heil in Christo.

Als bald bekam ich Boden unter die Füße durch den einfachen Glauben an Christum und Sein Opfer. Ich stand nicht mehr vor Gott im sinkenden Sand eigener Verdienstlichkeit und Würdigkeit, die doch nur „ein unflätiges Kleid“ in Gottes Wort genannt wird, sondern ich stand auf dem Felsen Christus. Gottes untrügliches Wort sprach mir auf diesem Boden Gerechtigkeit, Frieden und ewiges Leben zu. Da las ich, was ich so oft gelesen und gehört, aber nie begriffen und befaßt hatte: „Da wir nun gerechtfertigt sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5, 1.) Jedes einzelne Wort wurde mir nun groß und herrlich. Weiter las und begriff ich jetzt im lebendigen Glauben die herrlichen Worte des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.) Nach Gottes Wort war ich also jetzt in den Besitz des ewigen Lebens und Heiles gelangt, und so konnte ich nun Gott preisen aus Herzens Grund. Als ein neuer Mensch kehrte ich zu den Meinen zurück. Es dauerte durch Gottes barmherziges Wirken auch nicht lange, so waren meine Frau und meine Kinder ebenfalls von der Wahrheit überzeugt. Sie beugten sich, eines nach dem anderen, mit ihren

Sünden vor Gott und erlangten in Christo Vergebung und Frieden. Jetzt sind wir alle glückliche Gotteskinder und möchten nur noch in aller Treue und Hingebung Ihm leben, der für uns gestorben ist, aber jetzt droben zur Rechten Gottes thront.

Vergebung der Sünden.

1. Die Quelle der Vergebung: Die Gnade.
„Wir haben... die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ (Eph. 1, 7.)
2. Die Grundlage der Vergebung: Das Blut Jesu Christi.
„Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.) „Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.“ (Hebr. 9, 22.)
3. Die Gewißheit der Vergebung: das Wort Gottes und das Zeugnis des Heiligen Geistes.
„Ich schreibe euch, ... weil euch die Sünden vergeben sind.“ (1. Joh. 2, 12.) „Das bezeugt uns auch der Heil. Geist: Ihrer Sünden... will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 15—17.)

Heute.

„Ich gedenke heute an meine Sünden.“ (1. Mose 41, 9.)

Heute denk an deine Sünden,
Heute ist die Gnadenzeit,
Heute kannst du Rettung finden,
Heute ist dir Heil bereit.
Heute, warte nicht bis morgen,
Heute stieh' zum Kreuzestamm,
Heute bringe Sünd' und Sorgen,
Heute Ihm, dem Gotteslamm.

„Heute, so ihr hören werdet Seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3, 7, 8.)

Heute, hörst du Sein Locken?
Heute hörst du Seine Stimm'?
Heut', willst du dein Herz verstocken?
Heute eil' herzu und nimm!
Heute nimm aus Seinen Händen,
Heute Friede, Freude, Licht,
Höre, was dein Leid zu wenden
Heute dir der Herr verspricht.

„Ich muß heute in dein Haus eintreten.“ (Luk. 19, 5.)

Heut' muß Ich bei dir eintreten,
Heute rührt dein Elend Mich,
Heut' muß Ich dir Heil bescheren,
Heut' muß Ich erretten dich,
Heut' von deinem Herzen heben
Allen Druck und Sündenpein,
Heute deine Schuld vergeben,
Heute sollst du selig sein.

„Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 43.)

Heute Paradiesesfreuden!
Heute fähr' Ich dort dich ein,
Heute sollst nach allen Leiden,
Heute ewig selig sein. —
Heute — o glücksel'ges Heute! —
führt, als Frucht von Seiner Pein
Und von Seinem Tod als Beute,
Jesus dich zum Himmel ein. —

Nach S.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 24. | **XXIII. Jahrg.**
15. Dezbr. 1910

„Die Gnade mit allen denen, die unseren
Herrn Jesum Christum lieben in Unver-
derblichkeit!“ (Ephes. 6, 24.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Wen da dürstet, der komme!“ 2. Die Bestimmung im Testament eines Arztes. 3. Die Macht der Gnade.
4. Der Glaube an Christum. 5. Danklied.

„Wen da dürstet, der komme!“

„Ich Jesus, . . . ich bin die Wurzel
und das Geschlecht Davids, der glän-
zende Morgenstern. Und der Geist
und die Braut sagen: „Komm!“ Und
wer es hört, spreche: „Komm!“ Und
wen da dürstet, der komme; wer da
will, nehme das Wasser des Lebens
umsonst.“ (Offenbg. 22, 16.17.)

So lesen wir auf dem letzten Blatte der Bibel.
Noch einmal, ehe das teure Buch Gottes schließt,
tritt der Erlöser vor uns hin, nennt sich kurz mit
Seinem persönlichen Namen „Jesus“, in dem alle
Antee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sich
einst beugen müssen, der längst vor David da war, und
alle Verheißungen, welche Gott Seinem Volke Is-
rael gab, erfüllen wird als der Sproß aus Davids
Haus. Er ist zugleich auch der „glänzende
Morgenstern“, der, ehe Er für Sein irdisches
Volk Israel als König und als Sonne der Ge-
rechtigkeit erscheint (Maleachi 4, 2), denen, die Ihn
als Bräutigam erwarten, sichtbar werden wird als

„der glänzende Morgenstern.“

Sa, alle, die in dieser Zeit der Verwerfung Jesu
von Herzen an Ihn, den Sohn Gottes, glauben,
auf Seinen Opfertod in Wahrheit ihr Heil gründen,
sind Seine himmlische Braut, sind durch den Heil.
Geist mit Ihm auf ewig eins. Und was geschieht,
sobald Jesus sich als der „glänzende Morgenstern“
ankündigt? Wir hören: „Der Geist und die Braut
sagen: Komm!“ Sie frohlocken bei dem Rufe des
Herrn; sie sehnen sich nach Ihm und rufen freudig:
„Komm!“ Er kommt ja und holt die Braut heim
ins himmlische Vaterhaus. Der Geist Gottes aber
wird mit der Braut diese Welt und Wüste verlassen.
Er hat die Braut erworben und bringt sie auch in
Treue heim. —

Wenn aber die klugen Jungfrauen droben sind
im himmlischen Hochzeitsaal, und auch der Geist
Gottes nicht mehr auf Erden ist, dann ist die heil-
bringende Gnadenzeit Gottes auf Erden vorüber;
die Tür der Annahme ist geschlossen. Es hat

die Zeit der Gerichte

begonnen. Vergeblich klopfen die törichten Jung-
frauen an in dichter Finsternis. Der Bräutigam
öffnet ihnen nicht. (Matth. 25, 1—12.) Das ist
die ernste Zeit, vor welcher der Herr alle warnt,
wenn Er sagt: „Ringet danach, daß ihr durch die
enge Pforte eingehet; denn viele, sage ich euch,
werden einzugehen suchen und werden es nicht
vermögen. Von da an, wann der Hausherr auf-
gestanden ist und die Tür verschlossen hat, und
ihr anfangen werdet, draußen zu stehen und an
die Tür zu klopfen und zu sagen: „Herr, tue uns
auf!“ wird Er antworten und zu euch sagen:
„Ich kenne euch nicht, woher ihr seid.“ (Luk. 13,
Verse 24—25.)

Noch ist die Gnadenpforte für alle offen. Auch
das so bald verfllossene gegenwärtige Jahr war noch
ein Jahr des Heils. Gewiß sind viele wieder durch
die Tür gegangen, haben sich im Gefühl ihrer Sünden-
schuld reumütig vor Gott gebeugt und Gnade ge-
sucht und sie auch im Glauben an das am Kreuz
für Sünder vergossene Blut des Sohnes Gottes
gefunden. Sie sind nun gerechtfertigt von ihren
Sünden und haben Frieden mit Gott. Sie besitzen
jetzt göttliches Leben und den Heiligen Geist und
hören den Ruf des Herrn; er gilt auch ihnen jetzt,
und sie dürfen mit einstimmen in den sehnsuchtsvollen
Ruf der Braut, wie wir lesen: „Wer es hört, der
spreche: „Komm!““

Aber die Liebe der Braut, welche bei der nahen
Ankunft des Herrn durch Seinen Heiligen Geist
erwacht und Ihm entgegenruft: „Komm!“ — welche

auch alle Erlösten aufwecken möchte, daß sie gleichfalls rufen „Komm!“ diese Liebe denkt auch an die, welche noch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt stehen. Sie ruft daher in die arme Welt hinein:

„Wen da dürstet, der komme!“

Teurer Leser, gilt nicht dir dieser Ruf? — Ist dein Herz gestillt, zur Ruhe gekommen in Jesu? — Nur in Ihm findet deine Seele Licht und Frieden. Als Er auf Erden war, hören wir Ihn sagen: „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben!“ Am Jakobsbrunnen sagt Er: „Wer von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit!“ Und in Jerusalem ruft Er in die religiöse Festversammlung hinein, die, trotz allen äußeren Scheins von Frömmigkeit und Jubel, keinen Frieden mit Gott besaß: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu Mir und trinke!“ —

Wie oft ruft Gottes Liebe dem Menschen zu: Komm! — Man kann sagen, daß Gott seit dem Sündenfall im Paradiese nicht abgelaßen hat, den verlorenen Menschentindern nachzugehen und ihnen zuzurufen: „Komm!“ Durch die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes hören wir Ihn rufen: „Komm!“ und „Kommet!“ — „Kommt, wir wollen mit einander rechten; wenn eure Sünden rot sind wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee!“ Und: „O, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; die ihr kein Geld habt, kommet, kauft und esset! Ja, kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis, Wein und Milch!“ Und im Neuen Bunde, da der Heiland und mit Ihm das Heil gekommen ist, hören wir den Ruf:

„Kommet, denn schon ist alles bereit!“

Wenn aber durch die ganze Bibel hindurch Gottes Ruf ertönt: „Komm!“ so soll auch das ganze Jahr hindurch Sein Ruf in unserem Blatt vernommen werden: „Komm!“ „Kommt zu Jesu, dem Erlöser!“ Ach, daß doch jeder Leser dem Rufe Folge geleistet und die Gute Botschaft des Friedens von Herzen angenommen hätte zu seinem ewigen Heil!

Siehe, mein Leser, wir stehen wieder vor einer Jahreswende. Das Jahr flog schnell dahin mit seinem Leid und seiner Freude. Die Ewigkeit naht. Der Herr selbst ist nahe. Er kommt bald. Kennst du Ihn als deinen Retter? Wenn du dessen noch nicht gewiß bist, warum zögerst du noch, heute vertrauensvoll zu Ihm zu kommen mit einem klaren und vollen Schuldbekennnis? Er sagt:

„Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

Ist dir damit nicht eine gnadenvolle Aufnahme zugesagt? O, wende dich noch heute zu Ihm! Eile

in Seine offenen Ketterarme. Sein Blut macht rein von aller Sünde. Und Er sagt: „Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben,“ „er wird nicht gerichtet“ „er kommt nicht in das Gericht.“ (Ev. Joh. 3, 1—18; 5, 24; 6, 47.) Aber du wendest ein: „Ich fühle noch nicht genug Reue und Schmerz und Durst nach Vergebung; und es heißt doch: „wen da dürstet, der komme.““ Ja, aber der Ruf des Herrn geht weiter an alle Welt, denn es heißt in jenem Ruf am Schlusse: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ O so komme, wie du bist, wenn du nicht verloren gehen, sondern dem kommenden Gericht entrinnen willst; komme, wenn du Gottes vergebende Gnade schmecken und Seine Erlösung finden willst, komm und blicke nach Golgatha, schaue hin auf Jesum Christum, den Sohn Gottes, der für Sünder starb; ergreife Ihn als deinen Erlöser, und da wird Freude im Himmel und Freude auf Erden sein. — Die Zeiten sind ernst und werden ernster werden. Aber Gott, der Vater all Seiner Erlösten, gibt ihnen als Seinen Kindern das Geleit, läßt ihr Herz in Seinem Frieden ruhen, will alles ihnen zum Guten wenden hier in dieser kurzen Pilgerzeit; Er führt sie mit treuer Segenshand in Seine ewige Herrlichkeit. O, mein Leser, ist dorthin dein Herz und Weg gerichtet?

Die Bestimmung im Testament eines Arztes.

Vor einigen Jahren starb in L. ein Arzt Dr. H. G.; derselbe bestimmte in seinem Testament, daß nach seinem Tode allen seinen Klienten, die weniger als 30 Mark in der Woche verdienen, die Beträge, welche sie ihm oder nunmehr seiner Familie für ärztliche Bemühungen schuldeten, erlassen werden sollten. Die Erben haben sich an diese Bestimmung im Testamente, die in der Zeitung veröffentlicht wurde, treu gehalten; und viele keine Leute in der Stadt und Umgegend waren natürlich recht dankbar für diesen Erlaß ihrer Schuld beim Arzte.

Nun hat ein Größerer als jener Arzt in L. auch ein Testament gemacht, das für jeden Menschen, also auch für alle unsere Leser von großem und größtem Interesse sein muß. Darum soll auch unser Blatt dieses Testament mit seinen Bestimmungen immer wieder bekannt geben und davon laut rühmen und reden; denn das Testament enthält in der Tat eine gute Botschaft des Friedens. Auch ist das ganze Testament dieses großen und größten, des ewigen Arztes nicht geheim gehalten worden. Gott hat es in mehr als 400 Sprachen übersetzen lassen und läßt es alljährlich in Millionen von Exemplaren über die ganze Erde verbreiten. Ja, wer es kennen lernen und besitzen will, der kaufe sich das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Gott hat dafür gütig gesorgt, daß es

in den meisten Ländern der Erde billig zu haben ist.*

Der Herr Jesus Christus, der von sich gesagt hat: „Ich bin Jehova, der dich heilt“ oder: „Ich bin der Herr, dein Arzt,“ hat also ein herrlicheres Testament hinterlassen, als jener Arzt in L. Auch Er hat allerdings zunächst an die Armen gedacht. So lesen wir: „Den Armen wird gute Botschaft gepredigt.“ (Matth. 11, 5.) Aber während in der Bestimmung des Arztes in L. nur an Arme und nur an gewisse Arme gedacht ist, hat der Heiland der Welt an alle Arme gedacht, und auch die Reichen dürfen zu Ihm kommen und können volle Erlassung ihrer Schuld erlangen. Dazu handelt es sich bei Jesu um eine Schuld, die für alle Ewigkeit den Schuldigen belastet, die ihn, wenn sie nicht auf diesem Wege hinweggetan wird, auf immer unglücklich machen muß. Und das Rührende und Wunderbare dabei ist, daß der große Arzt zur Deckung und Tilgung der Schuld Sein eigenes Leben gab, als Lösegeld für sie Sein Blut vergoß.

Hören wir einige Zeugnisse des Neuen Testaments über die Vergebung der Sündenschuld aller derer, welche in Baise und Glaube ihre Zuflucht zu dem Erlöser genommen haben:

„In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut; die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichum Seiner Gnade.“ (Ephes. 1, 7.)

„In Ihm haben wir die Erlösung: die Vergebung der Sünden.“ (Kol. 1, 14.)

„Er hat uns alle Vergehungen vergeben.“ (Kol. 2 13.)

„Ich schreibe euch, . . . , weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12.)

Siehe, wie klar sind Gottes Zeugnisse über die Gewißheit der Gläubigen hinsichtlich der Vergebung ihrer Sündenschuld. Sie können sagen, wie wir eben hörten:

„Wir haben die Vergebung.“ „Er hat vergeben.“
„Sie sind vergeben.“

Und weiter lesen wir in Gottes Wort, daß der Herr der Herrlichkeit, der Richter aller, von denen sagt, deren Retter Er in dieser Zeit der Gnade geworden ist:

„Ihrer Sünden und Uebertretungen will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Teurer Leser, was sagst du zu diesem herrlichen Testamente des großen Arztes? Auch du bist darin bedacht! Willst du nicht noch heute zu Ihm eilen und Ihm all dein Leid und Leben enthüllen? — Er ladet dich und alle Mühseligen und Beladenen zu sich ein; Er ruft: „Kommt!“

* Das Neue Testament ist in der luth. Uebersetzung schon für 10 Pf. zu haben; in der genauen Eiberfelder Uebersetz. für 27 Pf.; in kathol. Uebersetzung für 30 Pf.

Die Macht der Gnade.

Die Macht der Gnade des Herrn Jesu erweist sich nicht nur darin, daß sie dem Sünder Vergebung aller Schuld verleiht, sie begleitet den Gläubigen auch nach seiner Bekehrung durch alle Leiden und Prüfungen des Lebens und läßt das gläubige Herz da gutes Mutes sein — wenn nicht gar frohlocken — wo das Herz, welches den Herrn nicht zum Heiland hat, ohne Kraft und Halt trostlos trauert und klagt, sei es in Armut oder auf dem eigenen Krankenlager oder auch am Grabe der Entschlafenen.

Viele Fälle aus dem Leben, die dies beweisen, sind den Lesern gewiß bekannt geworden. Auch die folgende Begebenheit, die meine teure, nun beim Herrn ruhende Mutter, uns von ihrer Schwester oft erzählt hat, zeigt die Herrlichkeit der Gnade, welche in den Gläubigen mächtig ist.

Zur Einleitung sei kurz vorausgeschickt, daß in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im westlichen Deutschland durch den Heiligen Geist eine große Erweckung hervorgerufen wurde, in der viele Seelen zum Herrn kamen. Es war eine Zeit großen Eifers, und das geistliche Leben offenbarte sich in herrlicher Weise. Auch die Töchter meiner Großeltern — unter ihnen meine Mutter — wurden von der Bewegung ergriffen und gaben sofort freimütig Zeugnis von ihrem Glauben und ihrem Glück, trotz der Anstürme des Feindes und des Spottes der Menschen.

Meine Großeltern besaßen einen sogenannten Schleifkotten, nämlich eine kleine, durch Wasserkraft betriebene Fabrik, in welcher Wasser und dergleichen Gegenstände an riesigen Steinen geschliffen wurden. Eines Tages wollte eine jüngere Schwester meiner Mutter, ein Mädchen von etwa 18 Jahren, die Arbeiter zum Frühstück rufen. Sie beschritt einen schmalen Steg, der über das große Wasserrad führte, glitt aus und geriet unter das Rad. Der Unfall wurde sofort bemerkt und auch das Getriebe so schnell wie möglich still gesetzt. Es kostete große Mühe, die Verunglückte aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. Endlich gelang es, und man trug sie nach oben, wo es sich zeigte, daß die Bedauernswerte schlimme Verletzungen erlitten hatte. In aller Eile wurde nach zwei Ärzten gesandt, die in der Nachbarschaft wohnten und die auch bald zur Stelle waren. Die Untersuchung erwies, daß beide Beine gebrochen und derart beschädigt waren, daß nichts anderes übrig blieb, als sie abzunehmen — Nun muß man sich vorstellen, daß in damaliger Zeit die Anwendung von Betäubungsmitteln, wie Chloroform, noch nicht bekannt, wenigstens nicht im Gebrauch war. Die Operation mußte also bei vollem Bewußtsein der Kranken erfolgen.

Wenn ich darüber nachdenke, wie meine Mutter die Geduld und das Ausharren schilderte, womit ihre Schwester die zweistündige Operation ertrug,

so kommen mir noch die Tränen in die Augen. Still und ergeben wie ein Lamm lag sie da und ließ die Ärzte arbeiten. Sie sollte von kräftigen Armen gehalten werden, aber es erwies sich als unnötig. Kein Schmerzenslaut kam über ihre Lippen. Nur einmal, als die Säge ihr Werk tun mußte, flehte sie: „Herr Jesu, stärke meinen Glauben!“ — Meine Mutter erzählte noch, daß am Ende einer der Ärzte sich nicht mehr halten konnte und laut weinend das Zimmer verließ.

Nachdem nun alles geschehen war, was die Kunst der Ärzte vermochte und die Leidende eine Ruhepause genossen hatte, ging man dazu über, die Verunglückte nochmals mit aller Vorsicht und Behutsamkeit zu untersuchen. Ach! da zeigte sich, daß sie noch eine weitere und zwar tödliche Verletzung erlitten hatte, sodaß, nach aller menschlichen Voraussicht, das Leben nicht erhalten bleiben konnte, wenn auch die Folgen der Amputation durch das jugendlich blühende Leben hätten überwunden werden können. Aber auch jetzt war die Sterbende weit entfernt von Klagen und Trauern. Nur von Lob und Dank war ihr Herz erfüllt, und so lange die Kraft reichte, flossen unaufhörlich Dankagung und Lobpreisung von ihren Lippen. Sie pries ihren Erlöser und Retter, freute sich innig, bald bei Jesu, ihrem Erlöser, zu sein, und je mehr sie das Ende herannahen fühlte, um so größer wurde ihre Freude und Glückseligkeit. Nicht sie war es, die des Trostes bedurfte, nein, sie tröstete ihrerseits die zerrissenen Herzen ihrer Angehörigen. „Freut euch doch mit mir“, flüsterte sie ihnen zu, „daß ich nun bald zu meinem Heilande gehe“. Am späten Abend äußerte sie dann noch den Wunsch, ihre Schwestern möchten das Lied: „Lobt den Herrn, Er ist die Liebe“ singen. Sie willfahrte dem Wunsch, wenn auch mit großer Anstrengung und mit blutenden Herzen. Bald darauf entschlief die junge Dulderin, um für immer bei dem Herrn zu sein in der vollen und ewigen Freude, die sie hier schon gekostet im Leben und Sterben. Wahrlich, „die Leiden der Sehtzeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“

Teurer Leser, dieser Jesus, der solche Gnade schenkt für Zeit und Ewigkeit, wirbt an der Schwelle eines neuen Jahres auch um dein Herz. Sch.

Der Glaube an Christum

stillt das Verlangen der Seele: Joh. 6, 35;
errettet: Apostelg. 16, 31;
rechtfertigt vor Gott: Röm. 5, 1;
heiligt: Apostelg. 26, 18;
gibt ewiges Leben: Joh. 3, 36;
schützt vor dem Gericht: Joh. 5, 24;
gibt uns Kindesplatz und Kindesrecht bei Gott: Gal. 3, 26.

Danklied.

Christus Gottes*,*) längst erkoren
Von der frommen Väter Schar,
„Christus Gottes“, uns geboren,
Als die Zeit erfüllt war;
Jesus, dem sich all mein Wille
Beugt in sel'ger Herzensfülle;
Jesu, Du mein Heil, mein Leben,
Hast für mich Dich hingeben.

Ach, wie suchte ich vergebens
Jahr um Jahr nach Ruh' und Glück.
Ach, wie warf der Sturm des Lebens
Weit vom Hafen mich zurück!
Wie ich trozte, wie ich zagte,
Liebte, kämpfte, forschte, jagte, —
Frieden hab ich erst gefunden,
Als ich kam zu Deinen Wunden.

Dank Dir, Herr, Du warfst mich nieder
In dem stolzen Sündenlauf;
Dank Dir, Herr, halft dann mir wieder
Aus der Tiefe zu Dir auf;
Und ich darf zu Deinen Füßen
Dich als Herrn und Heiland grüßen,
Darf im Meere Deiner Gnaden
Die erlöste Seele baden.

All mein Lieben, all mein Leben,
All mein Denken, all mein Tun
Sei Dir freudig hingegen,
Seit in Dir mein Herz darf rahn'.
Jesus, Jesus, welche Fälle
Quillt aus Dir, da ohne Hülle
Ich in Dir nun Gott kann kennen,
Ihn darf Abba Vater nennen.

* Lut. 9, 20.

Wichtige Mitteilung! Die „Gute Botschaft des Friedens“ wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre erscheinen wie bisher, d. h. monatlich in 2 Exempl. zum Jahrespreis von 1 Mk., bei 4 Expl. postfrei, von 15 Expl. ab ein Freiempl. Das Format des Blattes wird aber auf Wunsch mehrerer Freunde vom 1. Januar t. Jz. etwas kleiner sein als bisher, einmal um handlicher als Flugblatt verwandt werden zu können, und vor allem, weil viele das Blatt gern für sich oder andere am Jahreschluß regelmäßig einbinden lassen möchten. Das jetzige Format ist aber für die meisten Büchergestelle zu hoch. Weiter haben wir uns auf Bitten vieler Freunde entschlossen, um den Charakter der „Guten Botschaft des Friedens“ als den eines Evangelisationsblattes zu wahren, keine Artikel mehr für Gläubige, also z. B. keine fortlaufenden biblisch. Betrachtungen oder Erklärungen in dem Blatte zu bringen, und werden statt dessen, so Gott will, vom Januar 1911 ab

ein besonderes Blatt: „Gnade und Friede“ für Gläubige

herausgeben. Dieses vierseitige Blatt, das damit an die Stelle des früheren nur zweiseitigen Beiblatts tritt (mit Briefkasten und Betrachtungen usw.), soll im neuen Format der „Guten Botschaft des Friedens“ erscheinen und zwar monatlich einmal. Der Preis für dieses Blatt beträgt im Jahr nur 50 Pf. Wird „Gnade und Friede“ zugleich mit dem Blatt „Gute Botschaft des Friedens“ bestellt, so kostet es kein besonderes Porto. An größere Versammlungen haben wir mehrere Exemplare von „Gnade und Friede“ als Probeblatt gesandt und senden auch gern auf Wunsch ein solches an einzelne Abonnenten. Das Inseratenblatt (Stellenvermittlung) wird auch ferner kostenlos geliefert. Der Erlös aus den Inseraten kommt armen Geschwistern zugut. — Gott bekenne sich freundlich zu diesen Veränderungen und segne in Gnaden die verschiedenen Blätter an unseren Lesern: an denen, die fern sind, zum ewigen Heil und an denen, die nahe und schon errettet sind, zur Befestigung im Herrn und zu ihrer Erbauung. —
Der Herausgeber.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.